Ph. Pr. Pearsall
1367 h

<36607765890015

<36607765890015

Bayer. Staatsbibliothek

Richard Pearsalls,

gewesenen Predigers zu Taunton in der Grafschaft Sommerset,

Gespräche

zwischen einem

Vater und seinen Kindern,

aus der Naturlehre,

nebst

einigen moralischen Abhandlungen

von

Isaak Watts.

Aus dem Englischen übersetzt.

Flensburg,

bey Johann Christoph Korte. 1771.

g. n. 8908

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede

des Ueberſetzers.

Die Geſpräche, deren Ueberſetzung man hiermit liefert, ſind im Jahre 1765 zu London, in 8. unter folgender Aufſchrift erſchienen: *Reliquiae ſacrae:* or, ſacred dialogues between a father and his children. By the reverend Mr. Richard *Pearſall*, late miniſter at Taunton, Sommerſetſhire. Publiſhed from his Manuſcripts, deſigned for the Preſſ, by Thomas *Gibbons*, D.D. Man verlangt, vorläufig zu wiſſen, was an dem Buche ſey? Welcher Ueberſetzer wird wohl in der Vorrede ſagen, daß er ein ſchlechtes Buch überſetzt habe? Und es würde auch in

der That unverantwortlich gehandelt seyn, wenn jemand mit Uebersetzung eines Buchs die Zeit verderben wollte, von dessen Güte er nicht überzeugt wäre, und womit er nicht glaubte Nutzen zu stiften. Was unsere Gespräche betrift, so haben sie, deucht uns, viele Vorzüge, die sie lesenswürdig machen; ob man gleich vielleicht auch hin und wieder einige kleine Flecken finden wird.

Zu den Vorzügen rechnen wir theils das Nützliche, theils das Angenehme, theils das Rührende. Die Wahrheit und Wichtigkeit der Sachen, die wir hier einen Vater seinen Kindern vorhalten hören; die simple und starke Sprache, worinn er dieses thut, die bey ihrer angenehmen Nachlässigkeit nicht ohne Schmuck ist, und allenthalben das Gepräge des redlichsten Herzens hat; die Wahl der Materien, die für die Jugend so nützlich und zugleich so angenehm sind; die rührenden und pathetischen Vorstellungen, womit sie durchwebt sind; die männlichen Schilderungen, die so lehrreich und unterhaltend sind, und besonders, die Religion und Tugend, welche dieses kleine Werk

athmet — alles dieses sind Vorzüge, die man diesen Gesprächen nicht absprechen kann.

Die Mängel aber, welche man ihnen vorwerfen könnte, daß sie zuweilen nicht nach den strengsten Regeln der Dialogen beurtheilt werden müssen; daß die Verbindungen und Wendungen zuweilen zu einförmig sind; daß der Verfasser einen zu starken Hang zu der Allegorie und zu sinnlichen Vorstellungen zeigt; daß er sich an einigen Orten mystischer Ausdrücke bedient — Diese Mängel werden durch obige Vorzüge reichlich ersetzt, und beweisen nur, daß kein Produkt des menschlichen Genies von allen Fehlern frey sey. Man hat diesen Gesprächen noch einige auserlesene moralische Abhandlungen aus den miscellaneous thoughts, oder vermischten Gedanken des geistreichen Watts beygefügt, die wegen ihres verwandten Inhalts, und wegen ihrer Vortreflichkeit, hier einen Platz zu verdienen schienen —

Die Uebersetzung mag das Publikum beurtheilen; der Uebersetzer läßt es mit aller Ehrfurcht, die man der gelehrten Welt

schuldig ist, auf den Ausspruch derselben ankommen, ob sie ihn aufmuntern wird, seine Bemühungen in diesem Felde fortzusetzen.

Er wünscht, daß die Jugend, für die dieses kleine Werk bestimmt ist, recht vielen Nutzen aus Lesung desselben schöpfen möge, und empfiehlt sich der Nachsicht und Wohlgewogenheit aller vernünftigen Leser.

Jani.

Inhalt.

Das erste Gespräch. (am Kamine.) Eingang. Vom Feuer, dessen Eigenschaften und Erzeugung. Von der unterirdischen Wärme. Beyläufig von den Hypothesen. Seite 1

Das zweyte Gespräch. Von der Hitze. Von dem Nutzen des Feuers. Von den Steinkohlen. Von dem Feuer, als einem Werkzeuge der Rache Gottes. Schilderung der Verwüstung Sodoms. Von den feuerspeienden Bergen. Moralische Anwendungen. 20

Das dritte Gespräch. Von den Wirkungen des heiligen Geistes in der Seele, mit dem Feuer verglichen. Moralischer Unterricht vom Eifer. Vom Gebete. Von der Liebe. Von den Märtirern. Betrachtung der 3 Männer im feurigen Ofen. 44

Das vierte Gespräch. Von der Sonne, ihrer Bewegung, Grösse, Entfernung und Nutzen. Von der Verehrung der Sonne. Glück der Christen. 72

Das fünfte Gespräch. Von der Liebe der Feinde. Von der Feuerprobe am jüngsten Tage. Vom Blasebalge. 89

Das sechste Gespräch. Moralische Betrachtungen über Licht und Wärme in der Seele. Von den Trübsalen, und den Vortheilen derselben. Von dem göttlichen Vergnügen, einen Lasterhaften aus dem Feuer zu reissen. 110

Das siebente Gespräch. Von dem Zorne Gottes, und den Aeusserungen desselben. Von der Hölle. Von der Gnade Gottes und den Aeusserungen derselben. Von dem Ende der Welt. 137

Das achte Gespräch. (im Garten.) Vom Frühlinge. Von den Bienen, und von dem Honig. Süssigkeit des Honigs. Zellen der Bienen. Ihre Arbeitsamkeit und Ordnung im Arbeiten. Ihr unermüdeter Fleis. Moralische Schilderungen und Betrachtungen. 161

Das neunte Gespräch. Die Harmonie der Bienen. Ein frommer Wunsch. Der Patriotismus der Bienen. Neue Wünsche. Die Häuslichkeit der Bienen. Von der

der Häuslichkeit überhaupt. Schilderung einer verunglückten Familie. — Vom Instinkte der Bienen. Von der Standhaftigkeit im Glück und Unglück. Von der Friedlichkeit der Bienen. Von ihrem Ende. 184
Das zehnte Gespräch. (auf dem Kirchhofe.) Betrachtungen über Tod und Unsterblichkeit. 218
Das elfte Gespräch. Fortsetzung und Beschluß dieser Betrachtungen. 246

Inhalt
der Abhandlungen des Herrn Watts.

I. Jugend und Tod. 281
II. Bekenntnis der Eitelkeit. 285
III. Der Freygeist und der Christ. 294
IV. Das Lob Gottes. 297
V. Die Güte Gottes in der Schöpfung. 301
VI. Die Seele in Fesseln. 304
VII. Ein moralischer Beweis für die Unsterblichkeit der Seele. 309
VIII. Der Eintritt in die Welt. 318
IX. Rettung der Haushaltung und des Verhaltens Gottes. 326
X. An eine Dame wegen des Todes ihrer Kinder. 334
XI. Der Donner in der Entfernung. 338
XII. Der Tempel der Sonne. 341
XIII. Abwesenheit von Gott, der unser Alles ist. 344

Lieb-

Liebreiche Gespräche
zwischen
einem Vater und seinen Kindern.

Erstes Gespräch.
Vom Feuer, dessen Eigenschaften und Erzeugung 2c.

Der Vater.

Nachdem wir dem Allerhöchsten unser Abendopfer, das Opfer des Gebets und des Preises dargebracht, und, wie ich hoffe, sein Wort mit aufmerksamen Ohren angehöret haben; so wollen wir uns nun, ihr, meine theuren Kinder, in vertrauten Unterredungen über einige nützliche, interessante und unterhaltende Gegenstände erbauen; und da wir durch so genaue Bande, als Natur und Liebe ist, vereinigt sind, so sey es euch ein Gesetz, alles, was sich euren Gedanken darbietet, freymüthig beyzutragen, und freundschaftlich aufzunehmen.

Jedes von euch, meine theuren Kinder, hat eine bessere Erziehung, als viele andere, genossen; zwar nicht diejenige, welche die Welt die allerfeinste nennt, aber doch eine solche, die bequem war, euren Verstand zu öfnen, und eure Herzen zu lenken; eine Erziehung, die euch theils wirklich einige Kenntnisse mitgetheilt, theils die Absicht gehabt hat, einen Geschmack an mehrern bey euch zu erregen. Durch diese Mittel wollte ich dem Staate mit euch ein Geschenk machen, das seiner Aufnahme würdig wäre; da inzwischen die Kinder gar zu vieler Familien, durch ihre Unwissenheit und Trägheit, und durch die Ruchlosigkeit, die eine Folge von beyden ist, den Gesellschaften, wozu sie gehören, zur Last, denen, die um sie sind, nur ekelhaft und schädlich, und als solche anfänglich verachtet und dann verworfen werden: oder, mit andern Worten, da sie in ihrem vorigen Leben wie Schmetterlinge erzogen sind, blos auf der Oberfläche prächtig zu seyn, und daher weder mit dem Seidenwurm spinnen, noch mit der Biene Honig machen. Aber ich bemühete mich, für euch eine vernünftige Zärtlichkeit zu fühlen, für euch, meine theuren Kinder, die ihr die Ergötzung meiner Augen, und die Lieblinge meines Herzens gewesen seyd; gegen die ich oft gezwungen ward, die zärtliche Nachsicht zu unterdrücken, die ich in mir zu stark fühlte, wenn eure kleinen Arme sich um mich schlungen; wenn eure plaudernden Zungen die einnehmendste Unschuld, Freude und Liebe in mein Ohr ausstreuten. Ja, wie oft, wenn ihr krank waret, hing ich über euren Betten? Wie

oft

oft mischte ich meine Thränen in die eurigen, und sandte meine Blicke und mein Gebet zu dem hinauf, von dem ich wußte, daß er euch allein helfen konnte? Wie oft, um mit Milton zu reden,

Hing ich lehnend, halb stehend, mit Blicken herzlicher Liebe,
Ganz Zärtlichkeit, über euch her, und sahe Jugend und Schönheit,
Die, wenn ihr wachend mir lächeltet, oder im süssesten Schlummer
Laget, Entzückungen athmete. — —

In Absicht eines jeden von euch, ihr, meine Hoffnung und Freude, ist meine erste und überwiegendste Sorge gewesen, euch eine christliche Erziehung zu geben. Ich betrachtete euch nicht blos als solche, die eine Zeit lang in dieser Welt bleiben, und eine Rolle auf der Schaubühne des Lebens spielen sollten, (von der ich wünschte, daß ihr sie schön spielen solltet, angenehm für euch, und nützlich für alle) sondern ich sahe euch als solche an, die hauptsächlich zur Unsterblichkeit bestimmt wären. Ich wuste daß jedes von euch einen Geist hatte, einen Zeitgenossen der Engel; ich wuste in euch ein angezündetes Licht, welches noch brennen muß, wenn Sonne und Sterne werden ausgelöscht seyn. Mit welcher Furcht habe ich in dieser Absicht zuweilen gestanden, und über euch nachgedacht, wenn ihr auf euren kindischen Zeitvertreib aufmerksam waret? Mit welcher Feyerlichkeit habe ich euch zu dem Fußschemel des Höchsten getragen! Meine tiefe Bekümmerniß für euer ewiges Wohl,

welche Seufzer hat sie meiner Brust, welche Zähren meinen Augen ausgepreßt, wenn ich euch der göttlichen Gnade übergab, und euch den bessern Umarmungen jenes guten Hirten, Jesu überreichte, eben den zärtlichen Armen, welche einst kleine Kinder umschlossen, die er aufnahm und segnete. Ja, der Gedanke, daß eure unreinen Naturen von mir herstammten, daß euer Hang zur Widerspenstigkeit eine Ansteckung von meinem Blute wäre, vermehrte noch den Trieb, den mir meine väterliche Liebe bereits eingeflößt hatte. Und nun schafft mir der glückliche Fortgang, welcher zum Theil meine Bemühungen begleitet hat, die gnädige Erhörung meiner Bitten, die Ehrfurcht gegen Gott, die ich bey einigen unter euch bemerkt habe, die Liebe, welche ihr gegen das Evangelium und den göttlichen Urheber desselben bewiesen habt, euer nach Jesu und seiner Erlösung klopfendes Herz, die Beständigkeit, und, wie ich hoffe, der Ernst eurer Andachten, und, ich muß es zu eurem Ruhme hinzusetzen, euer zärtlicher Gehorsam gegen mich, dieses alles schafft mir ein Vergnügen, welches über die Herrlichkeit der Königswürde geht; und dieses Vergnügen — ich hoffe, es wird eure Sorge seyn, so wie es allezeit die Materie meiner demüthigen Bitte seyn wird — müsse sich nimmer vermindern.

Der älteste Sohn.

Bester Vater, ich glaube die Herzen aller gegenwärtigen so gut zu kennen, daß ich es, ohne sie einzeln um Rath zu fragen, wagen kann, Ihnen, so

wohl

wohl in ihrem, als in meinem eigenen Namen, für alle die zärtliche und treue Sorge, die Sie von unserer Geburt an für uns getragen haben, zu danken. An meinem eigenen Theile ehre ich Sie, mein Vater, als das Werkzeug meines Daseyns, ich erkenne Sie dankbar für meinen besten Freund auf Erden, für den Beschützer meiner Kindheit und für den Führer meiner Jugend. Ihre Zärtlichkeit ist jeden Morgen mit der Sonne zurück gekehrt, und hat mich mehr erquickt, als ihre Strahlen. Ihr Auge, Ihre Hand, Ihre Worte, alles drückt den ächten Vatersinn Ihres Herzens aus. Ihr Ansehen war mit Huld vermischt, und Ihre Unterweisungen wusten Sie nicht nur durch Gründe zu unterstützen, sondern auch durch Ihr Beyspiel zu beleben. Das letztere war der Abdruck der erstern. Ihre Bestrafungen waren so gerecht, daß ich sie nie tadeln konnte; sie waren mit so viel Zärtlichkeit vermischt, daß sie heilender Balsam waren, so wie sie aus eben dem Grunde auch desto sicherer verwundeten; und ich erinnere mich noch, daß, da einst meine Bosheit die Ruthe nothwendig machte, meine Undankbarkeit, bey Beleidigung eines solchen Vaters, mir mehr Betrübniß verursachte, als alle Züchtigung meines Körpers. Wie blutete mein Herz bey den Worten, welche die Ruthe begleiteten! Da Sie mit jenen an mein Gewissen appellirten, und das Gewissen die Bestrafung gut hieß: konnte ich da wohl beleidiget werden? Nein, ich glaubte, Sie wären gütig, da andre vielleicht glaubten, Sie wären strenge; und da beydes durch Gebet begleitet wurde,

so schenkte mir Ruthe und Bestrafung Weisheit. Und hierinn glaube ich das einstimmige Zeugniß aller meiner Brüder für mich zu haben. Ich weis gewiß, meine zunehmenden Jahre werden meine ehemalige Zufriedenheit mit Ihrer väterlichen Sorge bestätigen.

Der Vater.

Gepriesen sey Gott für ein so angenehmes Echo meiner Erziehung, das mir eine bis ins Herz gefühlte Genugthuung verschaft. Ich arbeitete, wie in der Geburt, euren Mittler in euch gebildet zu sehen, und nun sehe ich die Frucht meiner Arbeit. Unaussprechlich groß ist meine Freude über euch, und sie wird, ich hoffe es, zuversichtlich, mit mir begraben werden in meinem Tode, und mit mir wieder auffstehen in meiner Auferstehung; wenn ich euch dem, der euch mir gab, und euch durch sein Blut und Geist erlösete, werde wieder geben und sagen können: **Siehe, hier bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast.**

Doch, meine theuren Kinder, lasset uns nun in eine Materie des Gesprächs hineingehen, die beydes ergötzend und nutzbar sey; und was wollen wir zu unserm Gegenstande erwählen? — Schweigt ihr denn alle? — Ich dächte, das Feuer welches wir vor uns haben, könnte uns eben so wohl Unterricht, für unsern Verstand, als Erquickung für unsern Körper, geben.

Jung=

Jungfer Molly.

Ich bitte Sie, Papa, was ist Feuer? Ich sehe es, ich fühle es; seine Wirkungen sind eben so sonderbar, als mannigfaltig, bald angenehm, bald unangenehm: Aber wofür soll ich es halten? Woher entsteht es?

Der Vater.

In der That, liebes Mädchen, du legst mir eine Frage vor, die nicht so leicht zu beantworten ist. Ich wundre mich nicht, daß meine wißbegierige Tochter so eine Frage thut, da das Feuer so viele Weltweisen irre gemacht hat, und ihre Meinungen darüber so verschieden gewesen sind. Es ist eine Anmerkung eines witzigen Schriftstellers, „daß wir kaum einen Gegenstand in der ganzen Weltweisheit nennen können, der von mehrerer Wichtigkeit wäre, und dabey weniger verstanden würde.“ Ich werde mir nicht einfallen lassen, so weit in die Natur desselben hineinzugehen, daß ich euch alle Erklärungen der Gelehrten mittheilen sollte, davon einige sich einander entgegen gesetzt sind. Aber diejenigen scheinen am verständlichsten zu reden, welche das Feuer beschreiben als einen feinen, beweglichen und durchdringenden Körper, der die Ursach oder das Werkzeug der Wärme und des Lichts ist. Einige sagen, es sey das große Werkzeug aller Bewegung und Handlung in der Körperwelt; es sey allenthalben, in größerer oder kleinerer Menge, ausgebreitet; ohne Feuer würde der Mensch zu einer Bildsäule erhärten, und selbst die Luft zu

einer festen und starren Masse zusammen hängen. Doch, ihr müsset, wenn wir genau reden wollen, einen Unterschied machen zwischen Feuer und feurigen Körpern. In dem, was wir ein groß Feuer nennen, ist, eigentlich zu reden, nur ein kleiner Theil rein Feuer; der gröste Theil ist Flamme, Rauch und brennbare Materie, welche das Feuer verzehrt, und selbst darinn wohnt. Das reineste Feuer ist dasjenige welches durch ein Brennglas gesammelt wird. Feuer ist an sich unempfindbar, und wir entdecken es blos in den Wirkungen, die es an den Körpern, welche in seiner Gewalt sind, hievon bringt. Einige von seinen Eigenschaften sind folgende.

Es ist ein schwerer Körper; denn die Naturverständigen erzählen uns, daß reines Quecksilber, welches ein ganzes Jahr lang in einer Phiole bey gelinder Wärme eingeschlossen gewesen, zu einem festen Körper, und merklich schwerer geworden. — Man sieht nicht, wo diese Vermehrung der Schwere anders herkommen kann, als von dem damit vermischten Feuer. Ferner sagen uns die Naturkündiger, daß Antimonium, wenn es in den Brennpunkt eines Brennglases gelegt wird, raucht, und hierauf, wenn man es wiegt, schwerer gefunden wird; bringt man es vor ein noch stärkeres Brennglas, so wird es ebenfalls dampfen, und noch schwerer werden.

Eine andere Eigenschaft, die sich von dem Feuer nicht trennen läßt, ist diese, daß es alle diejenigen Dinge ausdehnt, auf welche es wirkt. Ihr, meine Töchter, habt vielleicht bemerkt, daß die Eisen, welche

ihr

ihr in eure Platten steckt, wenn sie neu sind, im Feuer also aufschwellen, daß sie kaum hinein gehen; und daß sie, wenn sie kalt werden, viel leichter heraus gehen, als sie hinein giengen. Und ich habe in einem Kollegio der Experimentalphysik gesehen, daß ein eiserner Riegel, welcher nur eben die Wärme dreyer nahe stehender Lichter fühlte, sich augenscheinlich ausdehnte, wie man vermittelst eines Instruments sehen konnte, welches ausdrücklich dazu gemacht war, die geringste Veränderung zu entdecken; und wenn die Lampen weggenommen wurden, konnten wir sichtbar bemerken, wie das Eisen zu seiner vorigen Größe zurück kehrte. Die Ausdehnung aller übrigen flüßigen Körper, als des Weins, des Biers und insbesondere der Luft, durchs Feuer, fällt mehr in die Augen, und wird durch unzähliche Beyspiele, die wir täglich bemerken können, bestätigt. Ohne diese Eigenschaft des Feuers, würde uns das Thermometer, wonach wir die Wärme beurtheilen, ganz unnütz seyn. Es ist dasselbe gänzlich nach diesem Grundsatze eingerichtet; und man versichert uns, daß das Quecksilber durch das Feuer so ausgedehnt wird, daß es seine vorige Höhe dreyßigmal übersteigt.

Eine andere Eigenschaft des Feuers ist, daß es alle Theile, auf welche es wirkt, leicht in Bewegung setzt, nach Maaßgabe der Gewalt, die es von ihnen leidet. Wenn Oel, oder Fett von Thieren, zu einem festen Körper geworden ist, so bringe man es ans Feuer, den Augenblick wird es flüßig. Außer

diesem können wir uns auf Wasser, Wein, Weingeist und alle animalische Säfte berufen; denn wie oft sind in außerordentlich kalten Jahreszeiten, oder mit andern Worten, in der größesten Abwesenheit des Feuers, selbst unsre Glieder starr und fast unbeweglich geworden? Die Theile, die von der Bewegung des Herzens am weitesten entfernt sind, fühlen den Eindruck zuerst, und die Folge ist, daß sie mehr oder weniger **ersterben**; und wenn die Kälte länger fortfährt zu wirken, so ist das Leben selbst in Gefahr, indem auch die Säfte in den größern Gefäßen gefrieren. Mit einem Worte, wie ich vorhin berührt habe, ohne einen gewissen Grad von eingemischtem Feuer würde die ganze Natur in einen einzigen festen Körper verwandelt werden; ihre Theile würden so dicht, als das Gold selbst, und so hart, als der undurchdringliche Demant werden. Man bringe Feuer zu einem auf die beschriebene Art festgewordnen Körper, so werden sich seine Theile bis zu dem Grade seiner vorigen Flüßigkeit auflösen, und sich also der Absicht gemäß bezeigen, die der große Schöpfer bestimmt, und um welcher willen er geordnet hat, daß das Feuer nach gewissen Verhältnissen mit andern Materien vermischt seyn sollte. Ihr seht also, meine Kinder, wie weit es entfernt ist, daß die Dinge dieser Welt durch einen blinden Zufall sollten geordnet seyn; nein, jene Verhältnisse sind nach Maaß und Gewicht eingerichtet, und nach den Gesetzen bestimmt, die eine Weisheit, welche nicht irren kann, festgesetzt hat. Diese Betrachtung müsse uns leiten, denjenigen anzubeten,

zu

zu bewundern und zu fürchten, welcher in Erhaltung und Regierung der Welt, dieses wütende Element durch einen Zügel zurück hält, daß es, ob es gleich allenthalben ausgebreitet ist, seine verwüstende Kraft nicht ausübet, und sich doch so willig zum Dienste eines jeden, der es bedarf, darbietet.

Der älteste Sohn.

Aber sagen Sie mir doch, was glauben denn die Weltweisen, in Absicht der Menge des Feuers, in der Körperwelt, oder in unserm System. Schuf der große Schöpfer blos so viel Feuer, welches nie vermehrt noch vermindert werden sollte? Oder bekommt etwa der ursprüngliche Stamm des Feuers, durch unsre Vervielfältigungen, entweder bey Einäscherungen der Städte, oder in den heißesten Glashütten und chymischen Schmelzöfen, einen Zusatz?

Der Vater.

Viele unserer heutigen Weltweisen halten davor, daß die Erzeugung des Feuers nichts anders sey, als die Sammlung eines Theils von dem, welches der Allmächtige geschaffen, und durch seine Werke vertheilt hat; daß, wenn Feuer gemacht wird, wenn ihr nach Hinzuthuung brennbarer Materie eine Flamme aufsteigen sehet, welche das Holz oder die Kohle ausdehnt und in feurige Körper verwandelt, dieses alles blos darinnen bestehe, daß sich aus der Nachbarschaft der Luft seine größere Menge von jenem reinen Elementarfeuer sammle, welches vorher gleichmäßiger ausgebreitet und also unsichtbar war. Wenn

wir demnach sagen, daß eine Sache brennbarer sey als die andere, so ist die Meinung, daß bey Annäherung eines Feuerfunken eine Sache mehr anziehende Kraft gegen denselben hat, als eine andere. Und wenn dieses richtig ist, so folgt, daß, je größer dieses Feuer vor uns ist, desto weniger Feuer an irgend einem andern Orte seyn müsse. Wenn daher ein Winter auf der einen Seite der Erdkugel außerordentlich warm ist, so ist auf der andern Seite der Halbkugel eine ungewöhnliche Kälte. Ihr habt von der anhaltenden und außerordentlichen Kälte in dem Winter des Jahres 1740 gehört, und was sie für schreckliche Wirkungen hervor brachte; nun aber hatte man bemerkt, daß dieser Winter in Neu-England ungewöhnlich gelinde war.

Jungfer Molly.

Ich habe oft mit schweigender Verwunderung dabey gestanden, wenn ich den Bedienten habe Feuer anschlagen sehn; und ich habe nicht umhin gekonnt, in meiner Seele Untersuchungen anzustellen, woher diese Funken kommen möchten? Ich nahm jeden von jenen beyden harten Körpern in die Hände, aber an keinem konnte ich Zeichen des Feuers finden, und doch sagen mir meine Sinne, daß der eine das Feuer aus dem andern hervor hohlt. Ich weis nicht, welchem von beyden wir mehr schuldig sind, oder wie diese Erscheinung zugeht. Bruder Thomas, um den Papa nicht mit dieser Frage zu beunruhigen, will ich mich an dich wenden. Du hast mir vor dem ein

Bischen Philosophie beygebracht, und ich glaube, du würdest mir noch mehr beygebracht haben, wenn meine Aufmerksamkeit dich aufgemuntert hätte, deine Wissenschaft mit mir zu theilen. Es war eine Zeit, da ich solche Fragen, gleich andern jungen Leuten meines Geschlechts, für unnütz hielt. Was kann es mir helfen, sagte ich Thörinn, die Natur und Ursachen der Dinge zu wissen? Wenn ich die Wohlthat des Feuers habe, meinen Theekessel kochend zu machen, was bekümmere ich mich darum, wie es hervor gebracht wird. Aber nun nehmen meine Gedanken eine andre Wendung. Ich sehe, Wissenschaft ist um ihrer selbst willen gut; sie ist die Nahrung des Verstandes, der Erkenntniskraft der Seele; und ich habe gefunden, je mehr ich die Werke Gottes untersucht habe, desto mehr Wunder öfneten sich meinem Blicke, Dinge, von denen ich niemals träumte, und die Entdeckung machte mich ernsthaft. Nun sahe ich da, wo vorher meine Thorheit nichts dachte, wo meine Unachtsamkeit strauchelte, die Fußstapfen einer Gottheit, und lernte sie anbeten. Hätte ich Latein gelernt, wie du, ich wollte mehr gelesen haben; aber der Muth vergeht mir, weil ich so viel schwere Wörter antreffe. Ich glaube, die Herren fanden sie am expressivsten für ihre Meinung; und wenn dieses ist, so muß ich zufrieden seyn: aber wüste ich, daß sie es noch jetzt so machten, wie ich gehört habe, daß es ehedem die Klosterschriftsteller gemacht haben, und ihre Gelehrsamkeit in eine Hülle von schweren Wörtern einwickelten, um die Wissenschaft recht enge gefangen zu halten;

ten; gewiß ich würde sehr böse mit ihnen werden. — Aber wohin schweift meine Zunge aus? Entschuldige es, du weist, ich bin ein Frauenzimmer. — Bruder, du erinnerst dich meiner Frage.

Thomas.

Ich freue mich, meine liebste Schwester, daß du so wißbegierig, in Ansehung solcher Dinge, bist, deren Kenntniß dem Verstande eine vernünftige Unterhaltung verschaffen, und dir ehrwürdigere Begriffe von dem Allerhöchsten einflößen kann. Doch, auf deine Frage zu antworten, so bin ich unschlüssig, was ich thun soll. Wollte ich schweigen, so möchte dieses einer Verachtung ähnlich seyn, gegen eine Person, die ich aufrichtig hochschätze; und, wollte ich reden, so möchte ich mich wieder schämen, dieses in der väterlichen Gegenwart zu thun; oder, wenn auch die Nachsicht eines Vaters meine Schwäche übersehen könnte, so ist vielleicht in der Brust einiger Gegenwärtigen ein Richtstuhl, vor dem ich verdammt werden möchte. — Doch ich erblicke in jedem Angesichte Gütigkeit, und fahre daher fort.

Es giebt verschiedene Mittel, wodurch das Feuer hervor gebracht, oder, aus der Dunstkugel umher, herbey gezogen wird. Eins davon ist die Attrition. Hierdurch verstehen wir eine Reibung oder Bewegung einer Sache gegen die andre. Wenn dieses nun harte Körper sind, als Feuerstein und Stahl, wenn die Reibung schnell ist, und oft wiederhohlt wird, wenn überdieß die Oberflächen rauh, und demnach

die

die Berührungspunkte, sind sie gleich klein, doch viel sind, so entsteht Wärme, Hitze und wirkliche Funken. Ein Messer, welches auf einem Steine gewetzt wird, wird geschwind warm, und dieses ist ein Grad des angezogenen Feuers; ist aber dieser Stein rauh, die Hand des wetzenden schwer, und die Bewegung schnell, so wird das Messer das Feuer weit stärker aus seiner Nachbarschaft sammeln; deine Augen sehen es, deine Hände fühlen es. *) Es giebt auch noch andere

*) Diese Anziehung des Feuers kann uns auf folgende fromme Betrachtungen leiten. Die göttliche Güte ist so wohl durch die Schöpfung als auch durch das Reich der Gnade reichlich ausgebreitet. Die Liebe des Höchsten strömt eben so um uns her, wie Licht und Feuer. Allein diese Liebe macht nicht selig, so lange sie blos so allgemein ausgebreitet ist; sondern der Geist, welcher auf die Seele wirkt, verändert sie so, daß sie der Wirkung dieses göttlichen Feuers empfänglich wird, und die Strahlen desselben sich auf ihre sonst kalten Kräfte sammeln. Jede in die Seele strömende Gnade ist in geistlichem Verstande, wenn ich den philosophischen Ausdruck brauchen darf, ursprünglich elektrisch; sie zieht das göttliche Feuer an sich; sie schlägt in himmlische Flammen aus, und verzehret alles das im Herzen, was sie nicht in ihre eignen Nahrungsmittel verwandeln kann. „Herr, sagt die heilige Seele, du „hast Liebe aus dir selbst ausgeströmt, warum sollte „dieses Feuer blos um mich her seyn? Warum sollte „es nach solchen Verhältnissen ausgebreitet seyn, daß „es nicht stark genug wäre, so ein kaltes Herz, als „das meinige ist, zu erwärmen? O, laß es sich in „mir sammeln! nicht einen Funken, nein eine heftige „Flamme,

andere Wege, Feuer hervor zu bringen; wenn man, zum Beyspiel, Eisenfeilspäne mit Schwefelstaub vermischt, vermittelst Wassers einen Teig daraus macht, und in einen engen Raum einschließt. Und, wo ich mich recht erinnere, so hat Boyle Feuer hervor gebracht, indem er Eis in starkes Vitriolöhl gelegt. Sollte mich aber meine Schwester fragen wollen, wie diese Reibung harter Körper im Stande ist, die Richtung der Feuertheilchen zu ändern, und sie so zu concentriren, daß sie so empfindbare und heftige Wirkungen hervor bringen; so muß ich gestehen, daß dieses nicht leicht zu erklären ist. Es scheint höher zu seyn, als daß es der menschliche Verstand erreichen könnte.

Jung=

„Flamme, ein Feuer Gottes. Ja, erwecke dich, „mein Glaube, erwache meine Liebe, dieses Feuer zu „sammeln. Sammle es durch die Mittel, durch „welche ich diese kalten Gedanken, diese Unempfindlichkeit bey der Gegenwart eines Gottes, zu er„wärmen wünschte. — Gieb mir, großer Vater „der Liebe, viel von diesem Feuer — Laß deine „Liebe mich zu ihrer eignen göttlichen Aehnlichkeit „umbilden — Laß mich ihre Wärme fühlen, und „durch ihre Bewegung mit bewegt werden — „O, entzünde mich, himmlische Liebe! es ist nicht zu „sorgen, daß die Seele eines meiner Brüder weni„ger Feuer habe, wenn ich viel habe: ich werde kei„nen berauben, denn du, die unerschöpfliche Quelle „der Liebe, erfüllest uns alle.“ (Vielleicht ist die Vergleichung in dieser Stelle etwas übertrieben, wer aber den Nationalgeist der Britten kennt, wird ihren Hang zur Allegorie gern entschuldigen. Uebers.)

Jungfer Molly.

Sie, liebster Papa, der Sie, als ich jünger war, lächelnd auf mein kindisches Geschwätz horchten, werden mich ohne allen Zweifel entschuldigen, wenn ich die Frage thue: Ob es tief unter der Erde wärmer ist, als nahe bey der Oberfläche? Sie wissen, ich habe nie den Versuch machen können; ich habe aber gehört, es verhielte sich so. Sagen Sie mir doch, ob es wahr ist, oder nicht, und wenn es ist, wie es zugeht?

Der Vater.

Ich glaube, die Sache ist wirklich so; denn ob ich gleich eben so wenig jemals, als du, meine Liebe, den Versuch gemacht habe, so versichern uns doch glaubwürdige Personen, daß, wenn man die Oberfläche der Erde, die von den Strahlen der Sonne durchdrungen ist, durchgräbt, ein höherer Grad der Kälte angetroffen werde; daher die Bewohner der heißen Erdstriche das ganze Jahr hindurch Eis erhalten können, ihren Wein zu kühlen. Aber wenn eben diese Leute 40 bis 50 Fuß tiefer kommen, so wird es merklich wärmer, so daß ihr Eis seine feste Gestalt nicht behalten will; ja man sagt, daß es in einer noch größern Tiefe so warm wird, daß den Menschen der Athem benommen wird und kein Licht brennen will. Woher aber diese Hitze kömmt, dieses ist eine Schwierigkeit, die sich nicht leicht auflösen läßt. Die Gelehrten halten dafür, weil sie es auf keine andere Art erklären können, daß es ein unterirdisches Feuer gebe, oder, wie es einige zu benennen kein Bedenken

getragen haben, eine Sonne in dem Mittelpunkte der Erdkugel. Wir können nichts weiter thun, als ausrufen: „Groß und wunderbar sind deine Werke, „Herr, allmächtiger Gott.“ Wie ein solches Feuer brennen kann, das so genau eingeschlossen ist, können wir uns nicht vorstellen; was für brennbare Sachen es nähren, wissen wir eben so wenig; oder wie es so gemäßigt werden kann, daß es brennend erhalten und doch abgehalten wird, alles um sich her zu zerstören. Es giebt, meine lieben Kinder, tausend Dinge in der Philosophie oder in dem Studio der Werke Gottes, welche für uns unauflöslich sind. Und vielleicht hat dieses die Absicht, den Stolz der Menschen zu demüthigen. Wissenschaft ist vermögend aufzublasen, und der eitle Verstand des Menschen ist im Stande, wenn er ein wenig weis, sich einzubilden, er wisse auf einmal alles. Aber plötzlich fällt der Mensch in Labyrinthe, aus welchen er sich nicht heraus zu wickeln weis. Er ist genöthigt, nur eine Seite der Frage vor sich zu nehmen, und doch starren ihn so große Schwierigkeiten in die Augen, daß er gleich fertig ist, sie Ungereimtheiten zu nennen. Oft sind die Begebenheiten so augenscheinlich, daß es ihm unmöglich ist, sie zu leugnen; und doch ist jeder Weg, sie zu erklären, so mit Dornen verzäunt, daß er sich erstaunt niedersetzt, und gesteht, er könne nicht weiter. Seine Hypothesen sind nicht besser, als sie Pope vorgestellt hat, nemlich ein ausgespanntes Spinnengewebe; sie gleichen den schönen und glänzenden Blasen von Seifenwasser, die jener alte Philosoph in die

Luft

Luft blies und bewunderte, bis sie zersprangen und verschwanden. Dem ohngeachtet aber ist die Philosophie, an und vor sich betrachtet, ein edles Studium; und die Werke Gottes geben uns viel göttliche Lektionen. Aber, wenn das Ohr der Vernunft die Weltweisheit sagen hört: Bis hieher kann ich gehen, und nicht weiter; so bestrahlt uns das Wort des Herrn mit sanften geraden Strahlen, und leitet uns weiter, selbst in die Tiefen der Gottheit. Doch, da der Zweck der Offenbarung keinesweges war, unsere Neugierde zu befriedigen, sondern uns zu demüthigen und zu reinigen, uns zu dem Mittler, zu seiner Versöhnung, zu dem Geiste seiner Gnade, zu dem Himmel und zu dem Vorschmacke desselben zu leiten; so müssen wir nie vergessen, sie zu denen Absichten zu gebrauchen, wozu sie bestimmt wurde, gleich wie es unsere Pflicht ist, von Dank überzufließen, daß wir sie als die Leuchte unseres Fusses und als ein Licht auf unsern Wegen, in unserer wichtigsten Angelegenheit, haben. Was jene Geheimnisse betrifft, die hier und da durch die Schrift ausgebreitet sind; so sind sie eben so wenig ein Vorwurf für das Christenthum, als die Geheimnisse in der Weltweisheit ein Beweis sind, daß in dem Studio der Natur nichts Zuverläßiges sey. Ja, wenn wir bey den materiellen Werken Gottes tausend Dinge müssen fahren lassen, weil sie über unsere Begriffe gehen; können wir uns wohl wundern, wenn mehr als zehn tausend unbegreifliche Dinge in der wahren Natur Gottes, und in denen von seinen Werken, die blos geistlich und auf die Seele eingeschränkt sind, gefunden werden.

Aber, ich wollte euch nicht gern ermüden, da es überdies spät wird. Und gleichwie der Sohn Gottes niemals spät in die Nacht auf blieb, so viel wir wissen, außer, wenn er die ganze Nacht im Gebete zubrachte, sondern mehrentheils des Morgens sehr früh auf stund; so wollte ich euch, um alles willen, keine Gelegenheit geben, hierinn von den Regeln der Natur abzuweichen, die ich euch oft vorgelegt habe; und daher erlaube ich euch anjetzt zu gehen. Wenn euch der Gegenstand unserer Unterredung gefallen hat, so wollen wir ihn zu einer bequemern Zeit wieder vornehmen; da sich uns vielleicht von dieser Sache viel mehr Dinge darbieten werden, die unserer Betrachtung nicht unwürdig sind.

Das zweyte Gespräch.

Von der Hitze und Nutzen des Feuers ꝛc.

Der Vater.

Ich bin nie vergnügter, als wenn ich meine Kinder um mich habe; und mein Vergnügen nimmt nach eben dem Verhältnisse zu, wie ich euch an Weisheit und Alter, an Frömmigkeit und gegenseitiger Liebe zunehmen sehe. Und werde ich jemals durch Unterricht und Ermahnung etwas beytragen, euren Verstand zu erleuchten, und eure Herzen zu wärmerer Andacht zu bilden, so ist meine Freude vollkommen. Um aber unsere Unterredung regelmässiger und nutzbarer zu machen, so schränkten wir uns das letztemal

auf

auf das Feuer, als auf unsern Gegenstand ein, und redeten hauptsächlich philosophisch davon; ich glaube, wenn wir es anjetzt aufs neue, und zwar aus dem Gesichtspunkte der Religion betrachten, so wird es ein noch weit nützlicherer Gegenstand werden.

Jungfer Fanny.

In der That, Papa, ich habe einen kleinen Zank mit meinem Bruder Billy. Vor zween Tagen verbrannte ich mir die Finger, indem ich mit einer feurigen Kohle spielte; (und in der That, es ist noch nicht wieder gut) und da ich nun einen heftigen Schrey that, so erzählte er mir, das Feuer wäre nicht heis. Ich glaubte anfänglich, er meinte blos dieses Feuer; aber er sagte mir, und sahe ganz ernsthaft dabey aus, es sey keine Hitze in irgend einem Feuer. Hätte ich ihn nicht lieb gehabt, so hätte ich ihm eins versetzt, da er mich erstlich mit meinem Schmerz aufzog, und zum andern so eine große Unwahrheit vorbrachte. Ich disputirte mit ihm über die Sache, und nahm meinen Vernunftschluß von meinem betrübten Versuche her; aber er sagte, und blieb dabey, daß weisere Männer als er, so gesagt hätten. Ich versicherte ihn, es möchte seyn, wie es wollte, so würde ich an Sie appelliren.

Der Vater.

Dieses ist blos eine Redensart, die man zum Zeitvertreibe solcher Kinder, wie du bist, erdacht hat; oder man wollte dich genauer reden lehren. Die Hitze ist die Empfindung, welche du erfährst, und

welche also durch die Wirkung des Feuers in dir erregt wird; sie ist die Veränderung, die das Feuer in den Werkzeugen deines Gefühls hervor bringt; folglich ist die Hitze in dir, und nicht im Feuer. Das Feuer ist, auf eben die Art, im Stande, einen solchen Schmerz hervor zu bringen, wie eine Nadel Schmerz verursacht, wenn du dich damit in den Finger stichst. So wie nun der Schmerz nicht in der Nadel ist, so ist auch in eben dem Verstande keine Hitze im Feuer.

Jungfer Fanny.

O ho! Papa, so darf ich also in Zukunft niemals sagen, daß das Feuer heis ist; ich darf mich nicht beklagen, daß mein Thee es ist, wenn er mir die Zunge verbrennt, noch daß das Feuer zu heis ist, wenn ich zu nahe dabey sitze. Und doch habe ich, wo ich nicht irre, ältere und weisere Leute, als ich bin, dieselbe Sprache reden hören. Ich glaube, Papa, Sie haben mich oft auf eben die Art gewarnt. Vor acht Tagen waren Sie so gütig, und gaben mir einen gebratenen Apfel, und sagten mir, ich sollte ihn vorsichtig essen, denn er wäre sehr heis; und die Mama und die ältesten Schwestern, ja, meine philosophischen Brüder haben eben die Vorsicht gebraucht; denn wenn ich so eilig nach dem Theetische rennte, und mein Theeschälchen nahm, so sagten sie, er wäre sehr heis. Hieraus schliesse ich, daß sie gemeint haben, der Thee würde mich entsetzlich verbrennen, und mir großen Schmerz verursachen. Ich wünschte daher, lieber Papa, Sie Gelehrten möchten uns ein

besser

besser Beyspiel geben, und gemeine Ausdrücke einführen, die der Wirklichkeit und Wahrheit der Dinge gemässer wären.

Der Vater.

Ich weis nicht, meine Liebe, ob du uns nicht eine Lektion gegeben hast; allein es ist schwer, alte und eingeführte Redensarten abzuschaffen. Doch wir gehen weiter.

Was für eine Wohlthat ist das Element des Feuers, da es zu der Erhaltung unserer Welt so nothwendig ist! Und was für ein Segen ist die brennbare Materie, die so nöthig ist, es zu erhalten und zu ernähren! Wie viel wichtige Vortheile verschafft uns diese nicht? Und welche Unbequemlichkeiten müssen die Einwohner eines Ortes ertragen, wo sie selten und theuer ist? Was würde ein großer Theil unserer Zeit im Winter, ohne das Feuer, das in unsern Lampen und Lichtern brennt, anders seyn, als eine unerträgliche Finsterniß? Lesen, Schreiben, Arbeiten, einen Freund besuchen, dieses alles würde nicht mehr angehen, wenn die Sonne unserer Halbkugel ihren kurzen Besuch abgestattet hätte. Wir müßten entweder stille sitzen, oder mit Angst und Gefahr umher tappen. Ohne das brennende Feuer auf unsern Heerden, würde das meiste von dem, was unsere Erde hervor bringt, entweder unnütz, oder ungesund seyn. Wenn unser Fleisch und unsere Fische nicht beym Feuer zubereitet, oder, mit andern Worten, gebraten, gekocht, gebacken oder geröstet würden, so würde nichts, als der äusserste Hunger unsern Ekel

besiegen; und ginge auch dieses, so würde die Nahrung, die wir davon hätten, sehr roh und unverdaulich seyn. Die Magen und übrigen Verdauungskräfte eines Löwen und Tigers mögen ihrem unzubereiteten Fleische gewachsen seyn; aber die zärtlichere Zusammensetzung des menschlichen Baues, macht einen Koch, und folglich auch das Feuer nothwendig, um das eßbare Thierfleisch zu behandeln, und seine Zusammenfügung einigermassen aufzulösen. Würden wohl ohne Feuer, unsere Gartenwurzeln und Kräuter, den Menschen entweder zur Nahrung oder zur Ergötzung nutzbar seyn können? Oder, wie könnte unsere Brauerey, den Reichthum und die Erquickung so vieler Menschen, ohne dieses Element fortgeführt werden? Lasset uns auf die Gewerbe fortgehen, und sehen, in wie fern unsere Manufakturen ohne Feuer bestehen können. Nicht nur Silber und Gold würde ohne Feuer in seiner ursprünglichen Masse unnütz liegen bleiben müssen; und man würde daraus weder Geld münzen, noch Geräthe giessen, noch Schmuck wirken können: sondern auch die noch nützlichern und nöthigern Metalle des Eisens und Kupfers würden uns ohne dasselbe unnütz seyn. Man verfolge das Eisen z. B. von der Miner an, die aus der Erde gegraben wird, bis zu dem letzten Gebrauch, den man davon macht; und man wird finden, daß zu allen diesen Veränderungen Feuer nöthig ist. Was ursprünglich ein Stein war, wird in Metall verwandelt, wird flüßig und duktil gemacht, und dieses alles durch die Macht des Feuers. Es kann sonst nicht

mallea-

malleabel oder zum Hämmern geschickt gemacht werden, ausser durch die Wirkung entsetzlicher Hitze. Und wenn es nun zu einer gewissen Härte gebracht, zu Stangen gebildet, und zum Gebrauche des Schmidts geschickt gemacht ist, was kann dieser damit anfangen, wenn ihm das Feuer nicht seine mächtige Hülfe leistet? Seine muskelvollen Arme sind dem Wiederstande desselben nicht gewachsen; es ist zu hartnäckig, sich biegen zu lassen, zu zerbrechlich, die nöthige Form anzunehmen. Aber, wenn ein durchdringendes Feuer seinen Zusammenhang erweicht hat, und er es zu einem nützlichen Geräthe, für unsere Häuser, für unsere Pferde, zum Pflügen unserer Aecker, zum Umgraben unserer Gärten, und zu tausend andern Endzwecken bilden will; wie willig bequemt sich das Metall zu seinen Absichten? So nöthig nun der Pflug und seine Theile, so nöthig die Axt oder der Hammer, das Messer oder die Baumschere sind (der Schwerdter, der Spiesse, der Kanonen, und anderer schrecklichen Werkzeuge des Todes nicht zu gedenken); so nöthig ist das Element des Feuers, ihnen die ihnen eigene Gestalt zu geben, sie dazu zu machen, was sie sind, und sie zu ihren verhältnißmässigen Absichten geschickt zu machen.

Aber, wenn wir auch nur bey der Erquickung stehen bleiben, die wir jetzt geniessen, was ist Feuer für eine Wohlthat! Wie geschickt ist es, uns zu ermuntern, und wie würdig, selbst die Materie unsers Preises zu seyn? Der Schutz, welchen dieses Zimmer uns jetzt, gegen die starrmachende Gewalt der

kalten Luft, jenseits der Gränzen dieser Wände; in entfernten Theilen dieses Hauses, gewährt, sollte unsre nur zu oft kalten Herzen zur Dankbarkeit zerschmelzen; so wie wir auf der andern Seite, wenn wir nur eine Stunde der nächtlichen Atmosphäre ausgesetzt stehen, wohl mit zitternden Lippen und tiefgefühlter Angst ausrufen mögen: „Wer kann bleiben vor seinem Frost!" Wenn der Eisregen, wie Bissen, umher geworfen wird; wenn der flockigte Schnee herabsteigt, die Flur mit der unbefleckten Liberey des Winters zu bekleiden, wenn der Reif umhergestreut wird, wie Asche: wie streng ist dann die Jahrszeit? Wie anstrengend schmerzlich die Empfindung? Aber, wenn wir in dieses Sprachzimmer zurückkehren, wo die Luft durch das Feuer vor uns so sanft gemässiget ist; welches Herz kann wohl anders, als, gleich dem aufthauenden Eise und dem schmelzenden Schnee, in Dankbarkeit, Liebe und Preis gegen unsern großen Wohlthäter zerfliessen? Ist er es nicht, der dafür gesorgt hat, daß Holz aus der Erde wächst, nicht nur zu dem zierlichern Gebrauche, sondern auch ein Ueberschuß von gröberm zu diesem nothwendigen Endzwecke? Lasset uns unsere Herzen, durch das heilige Band himmlischer Liebe verbunden, gleich den vielen Stecken dieses Bündels, vereinigen, den Herrn zu loben. Lasset uns ihm ein Opfer bringen, das höher steige als diese Funken, und sich um so viel höher über diesen Rauch und über diese Flamme schwinge, je ein reineres Opfer es ist.

Jung=

Jungfer Molly.

Sie haben uns, Papa, unsere Pflicht auf das dringendste zu Gemüthe geführt; Sie haben uns gezeigt, was wir bey jedem Holzbündel, welches wir verbrennen, der Vorsicht schuldig sind; aber es giebt noch eine andere Art von brennbarer Materie, die ich oft bewundert habe; ich meine die Steinkohle. Der Farbe nach ein leibhaftiger Negro, schmutzig anzufühlen, und doch der Nutzung nach, wie wohlthätig? — Was ist sie, ich bitte, sagen Sie es mir? Ist sie Erde? Wie kann sie brennen? Was hat sie für Eigenschaften, die sie so nützlich machen?

Der Vater.

Die Steinkohle ist ein schwarzes, schwefelichtes, brennbares Wesen, welches aus den Eingeweiden der Erde heraus gegraben wird, zu dem allgemeinsten Gebrauche des Feuers bequem ist, und die wichtigsten Absichten der Feuerung zu erreichen dient. Frage diejenigen, welche die heisse Zone der Glashütten bewohnen, welche unsern Zucker läutern, welche so viele Arzneyen für uns zubereiten, frage den Manufakturisten, der seinen Waaren, es sey Wolle, oder Linnen, oder Seide, so verschiedene Tinkturen zu geben weis; und jeder wird dir sagen, daß er ohne diese Fossilie seine Absichten kaum würde erreichen können. Die Steinkohlen sind in der Handlung, in der Schifffahrt und Ausfuhre kein kleiner Artikel; und was es auch davon in andern Ländern giebt, das kommt den englischen

schen doch weder an Menge noch an Güte bey. Wir verkaufen die unterirdischen Güter unserer Insel an fremde Nationen, und mit Freuden vertauschen sie gegen diese russige Waare ihr Silber und Gold. Glückliche Insel! die unter der Oberfläche so reich, als über derselben, ist! Die, kann sie sich gleich nicht dessen rühmen, was blos unter den unfruchtbarsten und unbebautesten Felsen, und unter den brennendsten Stralen der Sonne gefunden wird, doch mit edlern Geschenken der Vorsicht erfüllt ist, die den Nothwendigkeiten und Bequemlichkeiten ihrer eignen Einwohner und ihrer Nachbarn so vortrefflich angemessen sind. Tausende erquickt und erwärmt das brittische Feuer; in jedem Zeuge, welches ausgeführt wird, den Nackenden zu kleiden, in jeder gläsernen Flasche, die zu ihrer bestimmten Form geschmolzen und mit brittischem durch Hülfe eben dieses Elements gebrautem Biere angefüllt ist, sieht der Ausländer bald mehr, bald weniger, die Verdienste unserer Kohlen. Jünglinge, und Jungfrauen, Männer und Kinder, die ihr täglich die in verschiednen Gestalten ausgegossene Güte des Höchsten schmeckt, preiset den Herrn!

Jungfer Molly.

Aber, Papa, ist denn das Feuer zu allen Zeiten ein Segen der Vorsicht? Macht es nicht die allmächtige Gerechtigkeit zuweilen zum Werkzeuge ihrer Rache?

Der Vater.

Unstreitig, meine Liebe, geschieht dieses häufig und auf vielerley Art. Zwar hat es noch nie die flammende Vollmacht wider unsre Wohnung bekommen; aber wie viele unserer Mitgeschöpfe haben dieses Schicksal erfahren. Das Feuer ist eine von den Methoden, durch welche der heilige Gott seine schrecklichen Streitigkeiten ausführt und unterstützet; **der Herr wird kommen mit Feuer, daß er offenbare seinen Zorn mit Grimm, und sein Schelten mit Feuerflammen. Denn mit Feuer und mit seinem Schwerdt wird der Herr seine Rechtssache führen.** *) Wie viele hat ein plötzliches und unüberwindliches Feuer arm gemacht, ja in ihren Betten verzehrt oder erstickt! An wie vielen Städten und Flecken, sind, jene Worte des Herrn an Jerusalem, **) wahr geworden: **Ich will ein Feuer unter ihren Thoren anzünden, und es soll die Palläste von Jerusalem verzehren, und nicht gelöschet werden.** Ihre lange Reihen neuer symmetrischer Gebäude sind durch Feuersbrünste in Asche verwandelt. **Jehova ist bekannt worden durch die Gerichte, die er ausübt, und hat seinen Zorn geschrieben mit flammenden Charakteren.** Wenn Gott dem Feuer die Vollmacht zu verzehren unterzeichnet hat, so ist dessen Wuth uneingeschränkt gewesen. Umsonst hat die Feuerspritze ihre unaufhörlichen Ströme ausgegossen, alle Hurtigkeit und Geschick-

*) Jes. 66, 15. **) Jerem. 17, 27.

Geschicklichkeit der vereinigten Einwohner ist umsonst gewesen, bis der, welcher die Feuerflammen theilt, zu ihnen, wie zu den stolzen Wellen der See, gesagt hat, bis hieher sollt ihr gehen, und nicht weiter. Schreckliche Aussicht! wenn der prächtigste Marmor, das geschliffene Glas, das ausgehauene Säulenwerk, die dichten Balken, und alle jene auserlesenen und glänzenden Werke vieler Jahre, in Ruinen verwandelt werden! Wo sind nun die stolzen Tapeten, die gemahlten Felderdecken, das erhabne Täfelwerk? Wo ist das bunte Porcellän, wo sind die alten Silberservise, diese berühmte Sammlung einer Familie, die von Vorfahren herrührte, deren Namen längst vergessen sind? Ach! sonst waren sie Eitelkeit, nun eine Quaal des Geistes. Was für eine lehrreiche Lektion giebt uns dieses! Wie ungewiß ist die Dauer derjenigen Reichthümer eines Menschen, dessen Besitzungen in nichts besserm, als in jenen Dingen, bestehen? Heute ein blendender Pallast! Morgen ein Aschenhaufen! Glücklich ist der Christ, der, wenn sein irdisches Haus bricht, aufschauen und sagen kann: Ich habe eine göttliche Wohnung, ein Haus, welches nicht mit Händen gemacht ist, eine ewige Behausung im Himmel. *) Kann ich euch wohl, ihr meine aufblühende Hofnung, einen bessern Rath geben, als diesen, daß es eure Sorge sey, euch eines Antheils an dem Gute zu versichern, welches unvergänglich ist, welches kein Zufall trifft, an dem der Zahn der Zeit nicht haften kann, es zu vermindern oder in

Staub

*) 2 Kor. 5, 1.

Staub zu verwandeln? Wie sorgfältig sind die Menschen, sich gegen unglückliche Feuersbrünste zu verwahren! Wie suchen sie ihre Häuser dagegen zu sichern! Aber keine Versicherung gleicht der, welche der Fromme wegen seiner himmlischen Wohnung hat: die Verheissung und der Eid eines allmächtigen und wahrhaftigen Gottes ist unverletzlich und ewig. Seine Wohnung ist selbst Sicherheit. Diese Betrachtung lehrt uns ausserdem, uns gleichmässig mit denen zu vereinigen, die sich, und alles, was sie haben, der göttlichen Vorsorge empfehlen, und es nicht wagen, anderswo zu ruhen, als unter den Schatten der Flügel dessen, der nicht schlummert noch schläft.

Der älteste Sohn.

Aber erlauben Sie mir, bester Vater, einer schrecklichern Katastrophe von dieser Art zu gedenken, als irgend eine in den Geschichten beschrieben wird; ich meine die Einäscherung Sodoms und der übrigen Städte dieser Ebene, zur Zeit Abrahams. Wie erschütternd waren ihre Laster! Wie schrecklich das Gericht Gottes? Wie reizend, wie fruchtbar war zuvor ihre Lage? Gleich dem Garten des Herrn, dem Lande Egyptens! Aber, wie laut fodert die allgemeine brennende Sünde Gottes Gerechtigkeit auf! Wie schnell kann diese, unsere Glückseligkeit, in ihrer muntersten Blüthe verderben! So wird Ueberfluß in Dürftigkeit verwandelt, wenn der beleidigte Beherrscher der Welt den schrecklichen Befehl giebt; so haben oft unfruchtbare Felsen, brennender Sand, tödtende

Fröste zu einer Zeit, und Mehlthaue zu einer andern, so wohl den göttlichen Eifer kund gemacht, als auch seine unbefleckte Heiligkeit offenbaret. So ward eine Landschaft, die zuvor ein Sprichwort der Fruchtbarkeit war, durch Ruchlosigkeit zu einem Sprichworte der gänzlichen Zerstörung. War je eine Verwüstung mehr gänzlich zu nennen? War je ein Denkmal rührender? Itzo nichts als ein stinkender See; kein Haus blieb zurück, noch sonst etwas, zum Zeichen, daß da Städte gestanden, ausser daß, wie Reisende*) sagen, einige Ruinen entdeckt worden, wenn das Wasser merklich niedrig gewesen ist. Sie fühlen die Rache eines ewigen Feuers, und ihr Land wird nie wieder aus diesen Wassern hervorsteigen. Oft bin ich meiner Einbildungskraft gefolgt, mir die Bestürzung zu denken, in welcher sich diese Städte befinden musten, als der feurige Schauer nicht nur anfing, sondern auch fortdauerte. Erbarmungswürdige Geschöpfe! Wohin können sie fliehen? Eilen sie von einem Quartiere der Stadt zum andern, so verfolgt ein feuriger Strom ihre Schritte, hohlt sie ein und verbrennt sie mit einander. Wollen sie irgend in ein Haus eilen? Sie stehen bereits alle in Flammen. O! das Herzzerreissende Geschrey der Unglücklichen! — Wo soll nun der zärtliche Vater sein Kind hintragen? — Wo soll er es zu verbergen suchen, bis das schreckliche Ungewitter vorüber gezogen ist? Könnte es nur durch einen einfachen Tod umkommen, könnte es an einer einzelnen Wunde sterben;

*) Man sehe Maundrell's Reisen, S. 85.

ben; so würde es nicht so schrecklich seyn. Aber; „Ach! (ruft er heulend aus) mein Sohn! Ach, „meine Tochter! nun tödtende Namen für mich! — „Und wer soll meine Eltern retten? Müssen sie, „müssen wir, müssen denn alle von einem gemein„schaftlichen Untergange dahin gerissen werden? „Sieh, das rachgierige Feuer, wie es auf ihre Woh„nungen fällt! Ich unterscheide ihr Wimmern unter „dem vermischten Geschrey um mich her. — Barm„herziger Himmel! Gerechte Gottheit! Dieser letzte „Athemzug, diese flammende Zunge, läßt mich wei„ter nichts hinzufügen, als, es ist eine gerechte „Zerstörung. *)" Aber, was erblicke ich dort? Ach, die Braut und den Bräutigam (wenn anders Sodom einen so tugendhaften Anblick verschaffen kann) die vor kurzem in so vieler Pracht erschienen, die auf eben diesen Strassen in einem solchen Glanze einhertraten, und die aufmerksamen Augen der Stadt auf sich zogen! Sieh, wie sie sich in die Arme schliessen, beyde in Todesangst! O welch eine Umarmung, das gänzliche Widerspiel von der gestrigen! Die Musik,

*) Diese Vorstellung der verwandschaftlichen Liebe der Sodomiter rechtfertigen wir dadurch, wenn wir bemerken, daß die geselligen Leidenschaften, so sehr sie auch vielleicht verdorben oder gemißbraucht werden, doch aus der Natur nicht vertilgt werden können, und daß ihnen also, waren sie gleich lange unterdrückt gewesen, die Verwüstungen dieser Stunde, ihre elastische Kraft einigermassen wieder geben konnten.

Musik, die vor ihnen her tönte in sanften bezaubernden Noten, hat sich in schreckliches Wimmern und Heulen verwandelt. O kurze Feyerlichkeit! Wo ist nun der muntere Becher, die wohlriechende Salbe, der Gesang des Trinkers? O, die Hölle, die vom Himmel regnet; o, die Hölle im Gewissen, zerreißt nun die ganze Seele mit schreckvollen Betrachtungen! „Wir hatten Warner, wir hatten Lehrer; wir verachteten sie; gleich einem Rosse, das sich ins Gefecht „stürzt, das sich nicht zurückhalten läßt, das den „Zügel nicht leiden will, und unter seinem Reuter „wüthet, bis der tödtliche Pfeil, oder vielleicht ein „Platzregen davon, sein Herz durchbohrt. So waren „wir in Sodom, so waren unsere Nachbarn, die „Gesellschafter unserer Ruchlosigkeit, nun macht sie „der höchste Richter zu Gesellschaftern unsers Verderbens. Selbst die Krone sichert das schuldige Haupt „unsers Königs nicht vor der verdienten Strafe. „Seine Hofleute lehrten ihn, dem König aller Könige „Trotz zu bieten, schmeichelten seiner Eitelkeit, und „verleiteten ihn zu diesem selbst genugsamen Stolze, „dessen Thorheit und Sündlichkeit dieser Tag schrecklich offenbaret. Wo ist seine Leibwache? Werden die verzehrenden Strafgerichte Achtung vor seinem Purpur haben? Wird ihn sein glänzender „Pallast schützen? O, das sind betrügende Freystätte, sie werden alle dahin gerissen. Wer kann „bestehen vor seinem Angesichte, wenn sein Zorn „entbrennt?“

Aber,

Aber, lieber Papa, es ist in dieser Geschichte ein ganz besonderer Ausdruck, den ich Sie bitte, mir zu erklären. Es heisset, Jehova regnete auf Sodom und Gomorrha Schwefel und Feuer von dem Jehova aus dem Himmel. *)

Der Vater.

Wenn du in das vorhergehende Kapitel, und zwar in den ersten Abschnitt desselben zurücksiehest, so wirst du finden, daß es drey waren, die zu Abraham kamen. Einer von diesen dreyen scheint der unerschaffene Engel, die zwote Person der Dreyeinigkeit zu seyn; denn du findest, daß zween davon Abraham zuerst verliessen und nach Sodom gingen, da inzwischen Abraham noch vor dem von den dreyen stund, welcher Jehova war. **) Der Ausdruck scheint demnach anzuzeigen, daß Gott der Sohn (dem alles Gericht übergeben war ***) von Gott dem Vater dieses wunderbare verwüstende Feuer herab regnen lies.

Jungfer Molly.

Aber, mich deucht, es giebt noch eine Art Feuer, davon Sie uns noch nichts gesagt haben, nemlich die feuerspeienden Berge. Ich habe von feurigen Ausbrüchen gehört, die unter der Erde hervorkommen. Ist es denn wahr? Wo sind diese unterirdischen Oefen? Leben Leute nahe bey ihnen? Ich habe

*) 1 B. Mos. 19, 24. **) Ebend. 18, 22.
***) Joh. 5, 22. 27.

etwas davon gehört, und wollte gern mehr wissen. Mich deucht, meine Neugierde erwacht mehr als jemals, mit diesen seltenen und furchtbaren Erscheinungen der Vorsicht bekannt zu werden.

Der Vater.

Ich glaube, dein ältester Bruder wird uns von den feuerspeienden Bergen nützlich und angenehm unterhalten können. Da er mit Büchern umgegangen ist, so muß ihm eine Geschichte, wie diese ist, wohl schon vorgekommen seyn. Wir werden ihm verbunden seyn, wenn er uns über diesen Punkt befriedigen will.

Der älteste Sohn.

Für mich, bester Vater, ist ein solcher Wink Ihres Verlangens so verbindend, als ein Befehl; und ob ich daher gleich an meiner Geschicklichkeit zweifele, Ihre Aufmerksamkeit durch einen genugsam genauen Vortrag zu unterhalten; so will ich doch einen Versuch machen, welchen ich Ihrer gütigen Aufrichtigkeit und Ihrer Verbesserung unterwerfe. Die zween bekanntesten Berge von dieser Art sind, wie ich glaube, Aetna in Sicilien, und Vesuv im Königreiche Neapolis. Die Geschichte des Aetna ist die älteste, indem schon 450 Jahr vor der Geburt unsers Erlösers, Thucydides, und, um die Zeit derselben, Virgil dieses Berges gedenkt. Von dem letztern aber finde ich nicht eher einige Nachricht, als 500 Jahr nach jener Meldung des Aetna; da ein schrecklicher Ausbruch desselben dem Plinius, durch seine über-

triebene Neugierde, tödtlich war. Erschütternd sind die Erzählungen, die von diesen zween feurigen Bergen bekannt gemacht sind. Zuweilen steigt blos ein schwarzer Dampf von ihnen auf; zuweilen hört man ein schrecklich murmelndes Getöse; auf einmal erfolgen Donner und Blitze, mit Erschütterungen des Erdbodens begleitet. Dann wird der Dampf hell und glänzend, die Steine fliegen krachend umher, und fallen endlich in ihre Kluft zurück. Zuweilen haben diese Auswürfe einen solchen Grad erreicht, daß ganze Felsenstücken, so leicht, wie ein Ball oder eine Rakete, in die Luft gewirbelt worden. Ja, die innere Macht dieser Berge ist so groß gewesen, daß zuweilen, als z. E. im Jahre 1632, nach der Berechnung eines scharfsinnigen Weltweisen, Stücken Felsen von 300 Pfunden nicht weniger als 3 Meilen hoch in die Luft geschleudert worden. Dem ungeachtet sind diese Auswürfe noch nicht die ärgsten; denn zu gewissen Zeiten kochen die geschmolzenen in Glas verwandelten Eingeweide der Erde empor, wie ein Topf, bis der fürchterliche Schaum überfließt, und alles, was ihm in den Weg kommt, überschwemmt. Alsdenn dauert der Feuerstrom einige Tage fort, eine Welle rollt über die andre, bis er die See erreicht; und selbst hier erhält ihn die innere Macht seines Feuers brennend, daß er eine oder zwo Meilen, ohne auszulöschen, im Meere fortströmt. Wer kann ohne Schaudern an die Verwüstung denken, die eine solche feurige Sündfluth verursacht? Meyerhöfe mit allen ihren fruchtbaren Plantagen werden verschlungen; reifende Ernten verbrennen

unter den feurigen Wogen; Kornfelder, Oelgärten, Weinberge, vermischt die allgemeine Verwüstung. Einst überschwemmte ein Strom des Aetna, wie uns erzählt wird, vierzehn Städte und Flecken, worinn 3 bis 4000 Einwohner waren, und selbst das Getöse hörte man auf 60 Meilen. Diese Verwüstung trug sich im Jahre 1669 zu. Der feurige Schwefelbach nahm anfänglich seinen Lauf nach der See, nachher aber lenkte er ihn gegen die Stadt Katanea, gegen eben das Katanea, welches wenige Jahre nachher gänzlich überschwemmt ward.

Die letzte Nachricht von dem Aetna, die ich gefunden habe, ist von der königlichen Akademie zu London bekannt gemacht worden. In ihren philosophischen Transaktionen steht folgende von dem Magistrat der Stadt Maskali eingeschickte Erzählung: „Nachdem der Berg eine große Menge Flammen und Dampf, einen Platzregen von Steinen und „schwarzem Sande, nebst einem schrecklichen Getöse, „ausgeworfen hatte; so entsprang am Montage den „10ten März, 1755, aus dem Grunde des Berges, „so zu sagen, ein Wasserfluß, welcher im Zeitraum „einer halben Viertelstunde nicht nur das unebene „Land um den Fus des Berges, bis zu einer ansehn„lichen Entfernung, überschwemmte; sondern auch, „da das Wasser sich sehr geschwind verlief, die rauhe „und ungleiche Oberfläche vollkommen gleich machte, „und sie ganz zu einer großen Sandebene umschuf. „Ein Landmann, der bey einem so seltsamen Anblicke „gegenwärtig war, war so neugierig, dieses Wasser

„zu

„zu berühren, und brühte sich dadurch die Spitzen sei„ner Finger. Da das Wasser aufhörte, zu fliessen, „entsprang aus eben dieser Oefnung ein kleiner Feuer„strom, der 24 Stunden floß. Den Dienstag ent„stund, ohngefähr eine Meile unter dieser Oefnung, „ein anderer Feuerstrom, welcher etwa 400 Fus breit „seyn mochte, und gleich einem Flusse über die an„gränzenden Felder floß, wie er denn noch itzt eben „diesen Lauf fortsetzt, indem er sich ohngefähr zwo „Meilen ausgebreitet hat, und die Nachbarschaft zu „bedrohen scheint.“

Sie wissen es besser, als ich, lieber Papa, daß ausser diesen noch viele feuerspeiende Berge auf unserer Erde verstreut sind. In Island finden wir den Berg Hekla. In Westindien, nahe bey Guatimala in Südamerika, ist ein Berg, welcher dergestalt Feuer speit, daß er ungeheure Felsenstücken, so heftig, wie Kanonenkugeln, emporwirft; und daß man in der Entfernung von 3 Meilen, des Nachts, bey dem Scheine desselben, geschriebenes hat lesen können. Wenden wir uns nach Ostindien, so unterrichten uns die Holländer, welche wegen ihrer ausgebreiteten Handlung mit diesem Theile der Welt am bekanntesten sind, von einem Berge auf der Insel Java, der im J. 1586 das erste mal ausbrach, und eine solche Menge von brennendem Schwefel auswarf, daß bey 10000 Menschen im Lande umkamen; ja er spie große Felsenstücken und einen so schrecklichen Dampf aus, daß die Sonne davon bedeckt und der Tag beynahe in Nacht verwandelt wurde. Auch sagen sie uns, der

Berg Gonnapi, der 17 Jahre fortbrennte, habe im April des nämlichen Jahres 1586 mit einem fürchterlichen Knall den Anfang zu wüten gemacht; er habe eine schreckliche Menge brennende Materie und glühende zwo Ellen lange Steine, und ausserdem eine so ungeheure Anzahl von kleinerer Gattung ausgeworfen, daß die See dadurch fast unschiffbar gemacht, und die Fische erstickt worden; ja das Seewasser habe davon gekocht, wie in einem Kessel über dem Feuer. Dergleichen sind auch auf Sumatra und an vielen andern Orten. Ja ich habe von Schiffern in dem Archipelagus gelesen, welche gefühlt haben, wie ihre Schiffe erschüttert, aufgehalten und gestossen worden, und wie die ganze See um sie her gewaltsame Bewegungen, und gleichsam Verzuckungen, gehabt; hernachmals haben sie die Oberfläche des Wassers mit Bimssteinen bestreut gesehen, die aus dem Grunde der See in die Höhe kamen; welche halbverbrannte Steine blos von Ausbrüchen des Feuers herrühren konnten. Ja, im Jahre 1707 stieg, nahe bey der Insel Santorini, eine neue Insel aus dem Grunde der See empor, aus welcher, um das Ende des Augusts, das unterirdische Feuer, nach einem fürchterlichen Murmeln, mit einem so heftigen Krachen, hervorbrach, als wenn 6 oder 7 Stück Kanonen zu gleicher Zeit losgeschossen würden; es machte beständig neue Risse und Oefnungen, aus welchen zuweilen eine große Menge Asche, zuweilen eine so unzählige Menge kleiner glühender Steine in die Luft geworfen ward, daß sie noch eine andere kleine Insel bildeten; auch

auch sahe man häufig ungeheure brennende Felsenstücken sich, wie Bomben oder Feuerkugeln, in die Luft schleudern, und zwar mit einer solchen Macht, daß sie 7 Meilen fortflogen, ehe sie in die See fielen. Dergleichen Nachrichten habe ich in Nieuwentyts christlichem Weltweisen gelesen, welches Buch Sie mir mitzutheilen die Güte gehabt haben.

Seit einiger Zeit kann ich nicht an diese Gegenstände denken, ohne mich an jene noch schrecklichere Beschreibung zu erinnern, welche Watts uns von dem Herabsteigen des Herrn auf den Berg Sinai gegeben hat.

Man nenne den Aetna nicht mehr, den Aetna Siciliens Fackel;
Nicht halb so hoch flieget sein Blitz, nicht halb so laut brüllet sein Donner
Queer übers Sikanische Meer, Italiens Küste zu schrecken.
Sieh jenen heiligen Berg! Sieh, seine zitternde Spitze
Bebt bey den Schrecken des Feuers; sieh, seine grünenden Füsse!
Sie wanken und taumeln unter dem großen allmächtigen Gewichte.
Ihn drückt weit schwerere Last als den erdichteten Atlas,
Tief seufzt er; denn nie trug er zuvor die Unendlichkeit; schwankend
Beugt er sich und erzittert unter dem Tritt eines Gottes.

Ach, kalter Schauer fährt über die Flur, Geschrey und Verzweiflung,
Und Ohnmacht, und sterbende Seufzer, und Tod, erfüllen die Lüfte.
Der hohle brüllende Donner, die flammenden Blitze verbreiten
Durch das erstarrende Heer ein wildes entseelendes Schrecken;
In jeder Seele ist Nacht, der Todt in jedem Gesichte.
Welch schrecklich verworren Geschrey ertönt: „**Herr, rede durch Mosen,**
„**Oder Israel stirbt.**“ Selbst Moses empfindet die Schrecken,
Nicht mehr verbirgt der Mann Gottes den Schaur, der ihn durchbebet;
Doch er ermannt sich, und stärkt seine Brust zu standhafter Grösse,
Und Israels Volk befiehlt er Stille und tiefe Verehrung.

Der Vater.

Ich glaube, die Gesellschaft wird ihren Dank mit dem meinigen für diese Erzählung verbinden. In diesem Spiegel erblicken wir einen Theil von der furchtbaren Macht des Allerhöchsten, und er zwingt uns zu bekennen, „schrecklich ist die Majestät Gottes.“ Wie sollte der Gottesvergessene bey diesen Beweisen der unwiedersetzlichen Macht des Höchsten erzittern! Die Heiden tobten, die Königreiche empörten sich, er lies seine Stimme hören, und die Erde zerschmolz.*) Wenn er kömmt, als ein Richter, Rache zu geben, so geht Feuer vor ihm her,

*) Ps. 46, 6.

her, und verzehret seine Feinde rund um ihn her; die Hügel schmelzen wie Wachs, vor der Gegenwart des Herrn. *) O, wer kann bestehen vor seinem Angesichte, wenn er zornig ist! Wie schwach, wie eitel, wie lächerlich würden die Versuche menschlicher Macht seyn, seine Hand abzuwenden oder zurückzustossen, wenn er kömmt, seinen Zorn zu offenbaren? Gewiß, dieß wäre, als wenn eine schwimmende Nußschale ein Kriegesschif der ersten Ordnung in seinem Laufe aufhalten und zerscheitern wollte, oder als wollte eine Feder dem stürmenden Wirbelwinde trotzen, oder als könnten trockene Stoppeln verzehrende Flammen aufhalten, da sie doch nur eine Nahrung sind, sie zu vermehren. O, meine Kinder, fürchtet den Herrn, und lernet, ihm die Ehre geben. Euch sey nichts schrecklicher, als seine Ungnade. Bleibt nicht eine Stunde länger unter jenen zornigen Blicken, die unendlich fürchterlicher, als der Tod, sind. Schreyet flehentlich, fliehet zu dem Erlöser, verberget euch durch den Glauben unter das Verdienst dessen, der, der allein, mächtig ist, zu retten. Schätzet ihn über alles, ihn, den Fels eurer Errettung. Wenn sich der göttliche Zorn in kurzer Zeit entzünden wird, wenn sich eine Empfindung dieses Zorns von allen Seiten in das Gewissen drückt, so wird die Losung seyn, wohl allen, die auf ihn trauen. Ja, wenn der Allerhöchste, der alle diese Dinge thut, euer Bundes Gott und euer Freund ist, so werdet ihr ein ehrfurchtsvolles Vergnügen aus der

*) Ps. 97, 3. 5.

der Anschauung seiner Vollkommenheiten schöpfen. Er, der die Berge anrührt, daß sie rauchen, der alle diese Feuermagazine in seiner Gewalt und zu seinen Befehlen hat, will dieselben, wenn es nothwendig ist, zur Vertheidigung seines Volks gebrauchen; denn er verheisset, unter andern, eine feurige Mauer um Jerusalem her zu seyn, theils ihre Heerde gegen die Raubthiere der Wildniß zu vertheidigen, theils die zu verbrennen, die ihren Untergang im Sinne haben.

Ich wünschte, meine theuren Kinder, euch mit der lebhaftesten Empfindung dieser wichtigen Dinge von mir zu lassen, so wie ich sie selbst mitzunehmen wünsche. Ich wünsche, daß eine gläubige Betrachtung derselben uns zu einem recht brünstigen Eifer beleben möge, uns auf die folgende Nacht der Sorge des Hirten Israels anzuempfehlen.

Das dritte Gespräch.

Von den Wirkungen des heil. Geistes in der Seele mit dem Feuer verglichen 2c.

Der Vater.

So wie ich gegen euch, meine theuren Kinder, allezeit der zärtlichste Vater gewesen bin; so habe ich es für meine Pflicht gehalten, euch, in Betrachtung eures Nutzens, Muth zu machen, mit allen euren Anliegen zu mir zu kommen, damit ich, wenn es mir möglich wäre, euch zurecht helfen möchte.

Hat

Hat daher eins von euch etwas vorzubringen, das sich auf den Punkt, welchen wir zuletzt betrachtet haben, bezieht: so wollen wir es wenigstens mit aufrichtigem Herzen anhören.

Jungfer Molly.

Ihre Erklärung, lieber Papa, zeigt mir eine so schöne Gelegenheit, daß ich es hinterher bereuen würde, wenn ich sie itzt entwischen liesse. Es ist eine Schriftstelle, die mir zuweilen dunkel vorgekommen ist; es ist eine Weissagung Johannis des Täufers von unserm Erlöser, er wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen. *)

Der Vater.

Es ist mir angenehm, daß du dieses auf die Bahn bringest, denn ich hatte mir ebenfalls vorgenommen, das nächste mal von den Einflüssen des h. Geistes, mit dem Feuer verglichen, zu reden. Wir können demnach die angeführten Worte also umschreiben: „Ich, sagt Johannes, verwalte blos eine Wassertaufe, als ein Zeichen dessen, was ihr zu erwarten „habt, und der Busse, zu der ihr verbunden seyd; „und hier bleibe ich stehen: aber es kömmt jemand, „der unendlich über mich erhaben ist, der seinen Geist „über euch ausgiessen wird; welcher, gleich wie er „durch eine Flamme wird vorgestellt werden, als ein „geistliches Feuer auf eure Herzen wirken wird; denn „seine Wirkung wird eure Seele erleuchten, zu frommen und heiligen Empfindungen entzünden, ja reinigen

*) Matth. 3, 11.

„nigen und erwärmen.“ Wenn der Priester tauft, so wird der sichtbare Charakter, das äusserliche Verhältniß des Getauften verändert; aber, wenn Christus mit seinem Geiste tauft, so wird eine reelle Veränderung gewirkt, das Herz wird neu gebildet. Durch Wasser wird der äusserliche Mensch gereiniget; durch den Einfluß des Geistes, der innere Mensch des Herzens. Die Vergleichung ist von der Reinigung der Metalle hergenommen, die am vollkommensten durch das Feuer zu Stande gebracht wird. Die Sünden sind die Schlacken der Seele, wovon alle ihre Kräfte den Glanz verlohren haben — Wie dunkel ist das Gold geworden, wie hat sich das feinste Gold verwandelt! — So ausgebreitet ist die Verderbniß des menschlichen Herzens, daß nicht einer ist, der nicht Ursach hätte, zu klagen, und, unter den überzeugenden Einflüssen des Geistes, nicht wirklich sollte klagen lernen: Mein Gold ist zu Schlacken geworden. Aber, wenn ein Mensch geheiliget ist, so ist er geläutert, wie Silber geläutert wird. *) Was demnach Feuer dem unreinen Metalle ist, das ist der Seele der Geist der Gnade. Aus diesem Grunde ward unser Heiland, noch ehe er erschien, unter dem Charakter eines Läuterers angekündiget und verheissen. Er wird seyn wie das Feuer eines Läuterers — und er wird sitzen, als ein Läuterer und Reiniger des Silbers; die Kinder Levi wird er läutern und reinigen, wie Gold und Silber. **) Diese Handlung Christi fasset eine innerliche und im höchsten

*) Zachar. 13, 9. **) Mal. 3, 2. 3.

höchsten Verstande gänzliche Veränderung in sich. Er will nicht nur die von aussen gesammelte Unreinigkeit hinwegwaschen, sondern er will auch die Schlacken wegnehmen, die inwendig im Herzen sind; er will von den Menschen jene innerlichen Verderbnisse absondern, die ihre Kräfte erniedrigen, und sie so nichtswürdig als unnütz machen; er will ihre Seelenkräfte, gleich geläutertem Golde, so wohl schätzbar als nützlich wiederherstellen. Zu dieser Heiligmachung legte er den Grund durch seinen Tod, denn er gab sich selbst für uns, damit er uns heiligte und reinigte. Damals war es, als er den heiligen Geist erwarb, und es war die Folge des Verdienstes seines Todes und seiner Fürbitte, daß der Geist, dieser große Läuterer, in die Herzen seines Volks herabgesendet ward. Und, o, wie selig, wie herrlich sind die Wirkungen seiner Annäherung, Wirkung und Einwohnung! Gleichwie das Feuer Licht und Hitze von sich strömt, und in jedem Gegenstande, den es durchdringt, eine große Veränderung hervorbringt; also thut eben dieses der Geist, wenn er auf Verstand und Herz wirkt. Der finstere Verstand wird erleuchtet, und die moralische Nacht in Tag verwandelt; durch die Strahlen dieses göttlichen Feuers wird das kalte Herz erwärmt, fühllose Sünder erwachen zur Empfindlichkeit, schmelzen und müssen bey der Entdeckung der göttlichen Gnade ausrufen, wie brannte unser Herz in uns! Und gleichwie bey dem natürlichen Feuer allezeit eine Richtung gegen den Himmel ist, denn natürlicher Weise steigt es aufwärts; so ist

es

es auch bey der Seele, die aus der Höhe gebohren ist, die die neuschaffenden läuternden Einflüsse fühlt; sie suchet, was droben ist.

Lernt, meine Kinder, lernt den glorreichen Erlöser unter diesem Charakter recht hochschätzen. Zu was für einem Schlackenhaufen, blos wehrt, mit Füssen getreten zu werden, hat uns die Sünde gemacht! Elendes Herz! — mag jeder von uns sagen — das so viel Geschmack an dem Irdischen, an dem Fleischlichen findet! Bezaubert, und gefangen, bald von Freuden, bald von Sorgen, die beyde sinnlich sind! Unwürdig deines großen Originals, eine Schande deiner vernünftigen Seelenkräfte! Dieß ist dein Bild — — Aber, welche bewundernswürdige Veränderung, wenn die göttliche Gnade in die Seele strömt! Wenn das Auge geöfnet wird, die Reize der Heiligkeit zu unterscheiden, und die erhabne Herrlichkeit der Gottheit zu erblicken: so kann den Menschen ausser der Gemeinschaft mit dem Allerhöchsten, und ausser der Seligkeit, ihm ähnlich zu seyn und ihm zu gefallen, nichts mehr befriedigen. Dann ist er stark genug, die sinnlichen Vergnügungen unter seinen Fus zu treten, stark genug, die Ergötzungen der Höfe, die Scepter der Prinzen, die Siege und Triumphe eines Cäsars zu verachten, gegen den Vorzug ein Kind Gottes zu seyn, gegen den Genuß seiner Liebe, gegen den Antheil an den Verheissungen des neuen Bundes und gegen die Erstlinge himmlischer Freuden. So viel der Himmel höher als die Erde, so viel Gott erhabner als das Geschöpf, so viel

die

die Seele, so wohl der Natur als der Dauer nach, vorzüglicher ist, als der materielle Leib: so viel ist die Beschäftigung, der Geschmack und der Umgang eines Bekehrten feiner, als vorher. Der, welcher einst das Spiel viehischer Ergötzungen war, wird ein Mitgenosse der Engel. Und gleichwie ein Mann, der an den Hof gekommen ist, der mit Prinzen gespeiset hat, der mit Ministern umgegangen ist, sich nachher nicht wieder zu der bäurischen Diät, zu der schlechten Kleidung und zu dem platten Umgange der Hütte herablassen kann, aus der er entsprang: so kann der Christ, der durch das Loos *) einer freyen Gnade eine göttliche Natur empfangen hat, sich nicht erniedrigen, seine Tage, seine Kräfte, wie sonst, auf Befriedigung des Fleisches zu verwenden: So bittet demnach, meine liebsten Kinder, den guten Geist, seine Wohnung in euren Herzen aufzuschlagen. Empfangt ihn dem Werke gemäs, wozu er kömmt; und, so fern es geschehen kann, wirket mit ihm zugleich, oder wenigstens, um meine Absicht auf das Element vor uns zu richten, dämpfet den Geist nicht. Verabsäumet nicht

*) Ἐν ᾧ καὶ ἐκληρώθημεν, in welchem wir auch ein Erbetheil oder ein Loos bekommen haben; Eph. 1, 11. Λάχουσι πίστιν, 2 Petr. 1, 1. Die den Glauben durchs Loos erlangt haben. (Entweder Herr Pearsall, oder der Herausgeber, Herr Gibbons, wer nun von ihnen diese Anmerkung gemacht hat, scheint hier den unbedingten Rathschluß im Gemüthe gehabt zu haben, welches ihm der Leser verzeihen muß. Uebers.)

nicht die verordneten Nahrungsmittel desselben; denn durch Gebet, durch Aufmerksamkeit auf das Wort, durch fleissige Betrachtung desselben, und andere Religionspflichten wird dieses Feuer ordentlicher Weise genährt. Vor Trägheit und vorsetzlichen Sünden fürchtet euch mehr, als vor dem Tode; denn Wasser ist dem materiellen Feuer nicht so sehr zuwider, als Sünden wider Einsicht und Ueberzeugung dem heiligen Feuer des Geistes. Fachet dieses Feuer, einer im andern, an, meine liebsten Kinder, und verstärkt wechselsweise jede gute Bewegung. Betet einer für den andern; und, mit einem Worte, nach eurer eignen geistlichen Glückseligkeit sey dieß euer Stolz, ein Werkzeug des Guten bey einem Bruder, oder einer Schwester zu seyn. Und, was ihr in dieser Sache thut, das thut von Herzen, und mit einem heiligen Eifer. Aber, lasset mich anjetzt die besondern Eigenschaften dieses heiligen Feuers betrachten; denn es brennt in verschiedenen Gestalten, besonders in der Gestalt des frommen Eifers, welches Wort im Griechischen (ζῆλος) der ersten Bedeutung nach das Zischen anzeigt, welches ein geschmolzen Metall verursacht, wenn es ins Wasser geworfen wird; oder die Metapher ist vielleicht auch von dem zischenden Geräusch hergenommen, welches das Wasser verursacht, wenn es über dem Feuer heis wird. Der Eifer ist demnach ein moralisches Feuer; ist dieses nun unrechtmässig, seinem Grunde oder seiner Richtung nach, so ist dieses das wilde Feuer der Seele. Es zischt, erschreckt und verbrennt alles um sich her.

Es

Es offenbart sich durch Neid, Zank, ungegründete Eifersucht, und unzeitige Heftigkeit. Aber der Eifer, welcher die Frucht des Geistes ist, das Unterpfand der künftigen ewigen Inbrunst vor dem Throne, ist die Munterkeit der Seele, wenn sie für Gott und seine Ehre, für die Erbauung des Reichs Christi, für die Ausbreitung der heiligen Erkenntniß und lebendigen Heiligung, für die Verbesserung der Sitten, und für die Rettung menschlicher Seelen arbeitet. So schreiben wir im Staate dem einen Eifer zu, der munter für seinen König und für sein Vaterland arbeitet; immer aufmerksam auf die Ehre des einen und auf das Interesse des andern, ergreift er jede Gelegenheit, beyde zu befördern, und entbrennt zur Empfindlichkeit und Widersetzung gegen die, die sich als Feinde derselben offenbaren. Dieses göttliche Feuer ist das Gegentheil jener Trägheit und Laulichkeit, welche das Evangelium so sehr verdammt, und welche die Kirchen der Gefahr aussetzt, daß sie Christus, weil sie seiner Natur ein Abscheu sind, ausspeien wird aus seinem Munde, und auf ewig verwerfen. Und, wenn wir das rechte Ziel vor uns haben; wie vernünftig ist es nicht, daß wir ihm eifrig nachjagen müssen? Wo Wichtigkeit den Gegenstand auszeichnet, wo der Ausgang der Unternehmung die größesten Folgen erwarten, wo die wahre Absicht unseres Daseyns und unserer Erlösung erreicht werden soll, und wo der Ausgang entweder das Verderben, oder die Seligkeit der Seele seyn muß, und zwar Ewigkeiten hindurch; sollen wir da nicht alle Kräfte zusammen nehmen?

men? Wo der Himmel und alle seine Freuden, Ziel und Kleinod sind; sollen wir da nicht laufen? Welcher muthige Eifer belebte das Herz eines Luthers! Der, als er vor dem Kaiser erscheinen sollte, und man ihm warnte, sich nicht auf sein sicheres Geleite zu verlassen, sondern zu bedenken, wie sehr die öffentliche Treue bey der Kirchenversammlung zu Kostanz gegen einen Johann Huß und Hieronymus von Prag verletzt worden, beherzt antwortete: „Er „würde, da er den Beruf dazu hätte, nach „Worms gehen, in dem Namen des Herrn „Jesu, wenn auch dort so viel Teufel wären, „als Ziegel auf den Häusern.“ Hierinn ahmte er den heiligen Paulus nach, der von einem ganz ausserordentlichen Grade dieses heiligen Feuers glühete, und sich entschloß, in Predigung des gekreuzigten Jesu, und in Ausbreitung seiner liebenswürdigen Herrlichkeit anzuhalten, sollten ihm auch Gefängnisse, Ketten und Tod im Wege stehen. „Ich bin bereit, „nicht nur gebunden zu werden, sondern auch „zu sterben zu Jerusalem, für den Namen des „Herrn Jesu. *) Und ein Apostel, der selbst so eifrig war, konnte wohl mit Recht andern eben diese Gesinnung einschärfen. Seyd nicht träge, seyd brünstig im Geiste, dienet dem Herrn. **) Ueberlasset ihr euch der Trägheit, meine theuren Kinder, so könnt ihr selbst im gemeinen Leben weder euren Verhältnissen ein Genüge leisten, noch eure Geschäfte erfüllen; daher müsset ihr euch für derselben hüten, und

*) Apost. 21, 13. **) Röm. 12, 11.

und euch selbst davon aufwecken. Wie viel mehr müsset ihr, bey dem Dienste des Herrn, brünstig im Geiste seyn! Sollte ich dieses Wort buchstablich übersetzen, so müste ich sagen: kochend heis im Geist. Wenn ihr demnach auf den Herrn warten wollet in Uebung der Religionspflichten; wie müsset ihr euch anstrengen, daß alle eure Kräfte wachsam, daß der Geist recht aufmerksam, und die Empfindungen recht lebhaft und stark seyn mögen! David betet nicht nur, sondern er schreiet im Gebete. Ich will schreyen mit meiner Stimme; *) wodurch er die Stärke seiner Empfindungen anzeigt, die sich nicht in der Brust dämpfen liessen, sondern sich durch die Stimme offenbaren musten. Er war gleich einem Menschen in Noth und Gefahr, der seine Angst nicht in sich verschliessen kann, der sich nicht enthalten kann, laut zu schreyen, wenn er sinkt; der den innerlichen Sturm seiner Leidenschaften nicht unterdrücken kann. Unser Heiland stellet dieses durch die Redensart des Anklopfens **) an die Thür der Barmherzigkeit vor; dazu gehöret eine Heftigkeit, die aus dem Anblick, aus dem Gefühl der Wichtigkeit dererjenigen Dinge entsteht, die die Materie unserer Bitte sind. So wie demnach das Feuer Leben und Bewegung in die flüßigen Dinge bringt, die darüber gesetzt werden; so theilt die Gnade den Kräften der Seele Leben und Munterkeit mit; der Christ möchte gern, wenn sein Eifer brennt, ein Werk der Gottseligkeit verrichten, das so wohl dem Wesen, das er anbietet, als auch

*) Ps. 27, 7. **) Luc. 11, 9.

der Seele, deren Wohlfahrt er zum Zwecke hat, gemäs wäre. Soll ich hier einen Auszug aus des Bischof Hall's Betrachtungen wiederhohlen? „Der Pfeil, „den eine schlaffe Sehne treibt, geht nicht weit; ist „aber der Bogen scharfgespannt, so fliegt er heftig „und verwundet tief. Also fällt das Gebet, das von „sorgenlosen Lippen strömt, vor unsern Füssen nieder. „Ein starker Schwung muß es zum Himmel senden, „und einen Segen von dort herabbringen. Selbst „der ungerechte Richter kann das Geschrey der Wittwe „nicht ertragen. Nur Zaghaftigkeit ist Schuld an „abschlägiger Antwort; da hingegen innbrünstiges „Bitten der Erde und dem Himmel heilige Gewalt „anthut. Nicht die Arithmetik unserer Gebete, wie „viel? nicht die Rhetorik derselben, wie beredt? „nicht die Geometrie derselben, wie lang? nicht die „Musik derselben, die Lieblichkeit unserer Stimme, „nicht die Logik und die Methode unserer Gebete; „sondern ihre Göttlichkeit ist es, die Gott so sehr „rührt. Das brünstige Gebet des Gerechten „vermag viel."

Noch eins: vielleicht ist Feuer und Flamme nie häufiger auf etwas moralisches angewendet worden, als auf die Liebe. Die Schriftsteller mögen ernsthafte Gottesgelehrte, oder muthwillige Dichter seyn, so stellen sie die Leidenschaft der Liebe unter diesem Bilde vor.

Steig, himmlisch Feur herab, mich zu durchdringen,
Zerschmelze mich, durch Flammen reiner Sehnsucht,
Zu einem heilgen Opfer sanfter Liebe.

Ferner,

Mir haucht die Schönheit meines Vaterlandes
Unsterbliche erhabne Liebe ein,
Ich brenne, mich entzündt ein heftiges Verlangen,
Ich seufze und erwarte nur den hohen,
Den lieblichen Befehl — —

Watts.

Liebe ist nur gar zu oft ein Feuer der Hölle, in der Seele entzündet, und nur gar zu selten ein Funke, durch Gottes Hand hervorgebracht. Die Leidenschaft unreiner Liebe ist sinnlich und viehisch, und brennt mit verkehrten Flammen unterwärts, dem Abgrunde zu. Hingegen, wenn eine Kohle vom Altare Gottes das Herz berührt hat, so flammt es dem Himmel zu. Es ist nun ein Sitz des seligsten Gottes, und des unvergleichlichen Erlösers, es ist ein Inbegrif der Aehnlichkeiten mit dem, der die Quelle und das Panier aller Herrlichkeit ist. O, was für eine Liebe zu Jesu glühete in dem Herzen des heiligen Hieronymus, wenn er in einem Briefe an seinen Freund ausrief: „Wenn mein Vater vor mir stünde, wenn sich meine „Mutter an mich hinge, wenn meine Brüder sich um „mich drängten, so wollte ich durch meine Brüder „durchbrechen, meine Mutter wollte ich niederwer„fen, meinen Vater unter die Füsse treten, wenn „es darauf ankäme, mich mit meinem Heilande „Jesu fester zu verbinden.“ O, welch ein Feuer! gegen einen so herrlichen Gegenstand! Welche Flamme! die kein Wasser auslöschen, die selbst Wellen nicht dämpfen können.

 Doch,

Doch, ich bin nun mit diesem meinen etwas langen Vortrage zu Ende. — Ist eins von euch geneigt, eine neue Materie auf die Bahn zu bringen, so bin ich bereit, darauf aufmerksam zu seyn.

Jungfer Molly.

Ich besorge, man möchte mir eine übertriebene Fragesucht zuschreiben können; sonst wollte ich etwas vorschlagen, welches Ihnen und meinen Brüdern Gelegenheit geben könnte, uns nützlich zu unterhalten. Noch dazu ist es ein Punkt, den mir dieses Feuer oft ins Gemüth zu bringen pflegt.

Der älteste Sohn.

Ich bitte um Erlaubniß, liebster Papa, auf die Apologie meiner Schwester antworten zu dürfen. Ich getraue mich zu behaupten, daß das, was sie vorzubringen hat, nicht ungereimt seyn werde. Die ihrem Geschlecht eigne Bescheidenheit, mit einem natürlichen Selbstmißtrauen verbunden, macht sie zu zurückhaltend: und ich glaube, wäre sie diesesmal vorwitzig, so wäre sie es das erste mal. Ich bin versichert, sie wird ihren Freunden alsdenn das größte Vergnügen machen, wenn ihre Zunge am freyesten ist; ihre richtige Einsicht, ihre Tugend, ihre Zärtlichkeit, ihr sanftes Wesen — —

Jungfer Molly.

Stille Bruder! das ist nicht artig; wenn du diese ausschweifende Lobrede auf mich noch in einer Gesellschaft gehalten hättest, der ich unbekannt wäre, so

würden die Mitglieder derselben vielleicht leichtgläubig genug seyn, sich einzubilden, deine Schwester wäre was ausserordentliches, sie wäre der Phönix ihres Geschlechts; aber hier — wissen es ja alle besser. Und wüste ich nicht, daß du mich lieb hättest, und daß du also nicht die Absicht haben könntest, mich, durch Zeichnung eines solchen Gemäldes mit einem so spottenden Pinsel, zu beschämen, so würde ich es sehr übel aufnehmen, so aufgezogen zu werden. Ich hoffe daher, mein lieber Bruder wird es nun auch nicht übel nehmen, wenn ich sage, daß er mich zum Schweigen komplimentirt hat; und mein lieber Vater wird mich entschuldigen, daß meine Verwirrung zu groß ist, als daß ich weiter reden könnte.

Der älteste Sohn.

Ich schmeichele selten, und noch seltner schweife ich auf der andern Seite aus. Ich kann mich nicht überwinden, jemanden lächerlich zu machen, oder einem Charakter in einer Gesellschaft Verachtung zuzuziehen; und wenn ich gegen eine so liebe Schwester ein Spötter wäre, so wäre dieses am allerunverzeihlichsten von mir gehandelt. Wollte ich mich aber über die Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, noch weiter ausbreiten, so müste ich dieses durch eine Induktion besonderer einzelner Stücke verrichten, die der Aufführung meiner Schwester so viel Ehre machen; die Folge aber davon würde seyn, daß, wenn ich mich jetzt schon soll vergangen haben, ich mich noch weit mehr vergehen würde. Und habe ich mich schon

durch das, was ich bereits gesagt habe, einer Unterhaltung von ihren Lippen beraubt, so müßte ich besorgen, ich machte ihr Stillschweigen noch unüberwindlicher, und ihr Mund, der uns so oft nützlich und angenehm unterhalten hat, würde sich gänzlich verschliessen. Ich bitte dich daher, beste Schwester, mich dem Unwillen der Gesellschaft nicht mehr auszusetzen, als ich verdiene, da ich blos unschuldig die Unterbrechung des angenehmen Gesprächs, worinn wir begriffen waren, veranlasset habe.

Jungfer Molly.

Was soll ich sagen? Du hast mich in eine große Verlegenheit gesetzt! Am liebsten schweige ich, und doch möchte ich nicht gerne für eigensinnig gehalten werden. Und wenn ich, da ich so wenig zu sagen habe, das die Aufmerksamkeit einer so lieben Gesellschaft verdienen sollte, mich zu lange weigerte, und mich am Ende doch bereden liesse, zu reden; so würde ich mich nur desto mehrerer Gefahr aussetzen; daher will ich es dem Papa nur sagen, was ich vorbringen wollte. Seit dem wir unsere Betrachtungen auf das Feuer gerichtet haben, sind mir oft die Feuer von Smithfield unter der Regierung der Königinn Maria, und jene schrecklichen Flammen eingefallen, welche die Fackel der Verfolgung in so vielen Theilen der Welt angezündet hatte; Grausamkeiten, die ein Vorwurf für die Menschheit sind! Ja, noch schrecklicher ist es mir, daß Dinge von dieser Art in der christlichen Kirche gefunden werden! Oft habe ich

mir

mir diese Flammen als das Ueberbringungsmittel der Heiligen zur Herrlichkeit vorgestellt; oft habe ich geglaubt, man könnte sie den feurigen Wagen des Elias nennen, der sie in die Welt der Geister hinaufbringt. Oft vertieften sich meine Gedanken in der Grausamkeit der römischen Kirche, und wenn ich sie dann, in dem prophetischen Spiegel, unter dem Geheimnisse der großen Hure erblickte, die sich von dem Blute der Heiligen trunken macht, so riß mich die grösseste Erstaunung dahin. Eben so oft habe ich mit Bewunderung und Freude, die Standhaftigkeit derer Jünger Jesu betrachtet, die die Feuerprobe ausgehalten haben. In jener erblickte ich die Hölle, in diesen den Himmel. In jener die Bosheit des Teufels, als eines Feindes der Sache und des Reichs Christi, und als eines Mörders, wie er von Anfang war; in diesen wundervolle Einflüsse ihres glorreichen und treuen Heilandes, durch die sie grösser, als Eroberer, waren. Der liebe Papa wird von beyden mehr zu sagen wissen, und ich bitte ihn daher um seine Gedanken darüber.

Der Vater.

Ich habe euch mit dem Buche von den Märtyrern bekannt zu machen gesucht, um euch einen gerechten Abscheu gegen die antichristische Kirche beyzubringen, die so viele Zeitalter hindurch ihre satanische Wuth gegen die gläubigen Diener Jesu ausgeübt hat. Ich habe mich zuweilen, in meinen Unterredungen mit euch, auf die Irrthümer dieser Kirche eingelassen; Irrthümer, welche die Gründe des

Christen=

Christenthums desto gefährlicher zu untergraben scheinen, je mehr sie nach Maximen weltlicher Staatsklugheit eingerichtet sind, um die Grösse, den Stolz, den Geiz und die tyrannische Oberherrschaft der Geistlichkeit über die Layen zu befördern; Irrthümer, die den Charakter sichtbar an sich tragen, den der heilige Jakobus der Weisheit, die nicht von oben herabkommt, beylegt, nemlich, irdisch, sinnlich, und teufelisch.*) Christus sagt, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey; aber sie haben ein Königreich aufgerichtet, dem sie zwar eben den Namen geben, das aber in Pracht und Ueberfluß besteht, ja in der Gewalt, Fürsten auf den Nacken zu treten, und nicht nur Menschen, sondern auch ihr Eigenthum, ja ihr Gewissen, ihren ausschweifenden Täuschereyen zu unterwerfen. Die Lehren von der Transsubstantiation, von der Untrüglichkeit des Pabstes, von den Quaalen des Fegefeuers und der Macht der Priester, Seelen daraus zu erretten, von der Nothwendigkeit der Ohrenbeichte und Lossprechung durch den Priester, von dem ehelosen Stande der Geistlichen, u. a. m. scheinen durch verschmitzte Betrüger eingeführt zu seyn, um der Kirche überhaupt, oder den Priestern insonderheit desto mehr Ansehen zu geben, und das Volk in knechtischer Abhänglichkeit von beyden zu erhalten. Sie wurden stuffenweise in jenem Zeitalter eingeführt, da Finsternis die Kirche überschattete; und besonders unterstützen die Papisten ihr Babel bis auf den heutigen Tag durch zwey Mittel; das erste ist Unwissenheit; zu

*) Jak. 3, 15.

zu diesem Endzwecke nehmen sie den Layen den Schlüssel der Erkenntniß weg; sie rauben ihnen alle Hofnung, sich selbst mit göttlichen Dingen bekannt machen zu können, denn dieses letztere würde die Folge haben, daß sie die Bande der Irrthümer sehen würden, in denen sie gefangen liegen, und vielleicht versuchten sie es, dieselben zu zerreissen; daher müssen sie in der Finsterniß erhalten werden, sie müssen es dem Priester überlassen, an ihrer Statt zu urtheilen, und er nimmt es über sich, sie richtig zu leiten; aber was sollen wir sagen, wenn ein Blinder (ein verschmitzter Sophist) einen Blinden leitet? — Aber einige wollen selbst sehen; sie behaupten das Vorrecht der menschlichen Natur, für sich selbst zu urtheilen, sie erkühnen sich, Christo zu gehorchen, welcher gesagt hat, „forschet in der Schrift —“ „prüfet alles.“ Solche sucht man durch alle Arten von Grausamkeit, die an ihnen ausgeübt werden sollen, abzuschrecken. Und gewiß, ihre Drohungen sind nie blos Worte gewesen; ihre Scheiterhaufen sind schrecklicher gewesen, als jene des heidnischen Roms. Welche verwüstende Kriege! die man in den südlichen Provinzen von Frankreich wider die Albigenser und Waldenser geführt hat, in welchen Päbstliche Legaten und Generale, Anführer waren. Welche Trophäen der Unmenschlichkeit! wohin sie kamen, zeichneten sie ihren Weg mit blutigen Fußstapfen. Man predigte Kreuzzüge (so wie dergleichen sonst in den sogenannten heiligen Krieg gegen die Saracenen, um das heilige Land wieder zu erobern,

obern, waren gesendet worden) man verhieß Vergebung der Sünden an; und durch dieses Mittel brachte man mehr als 100000 Menschen zusammen, welche, durch die Einbildung, daß der Augenblick, da sie im Treffen fielen, sie ganz zuversichtlich ins Paradies versetzte, und durch den Enthusiasmus eines blinden Aberglaubens getrieben, sich in die Schwerdter der Feinde stürzten, das älteste Gesetz der Natur verhöhnten, und den Tod nicht flohen, sondern ihm entgegen eilten. Die Folge hiervon war, daß das Land zu einem Hakeldama ward; Städte zu Schutthaufen, Felder zu Wüsteneyen; Prinzen wurden enterbt, der Adel aufgeopfert, alte und vornehme Familien erloschen. Wer kann die Erzählungen von den Blutbädern zu Paris und in Irland lesen, und, ohne zu erröthen, den Gedanken denken, daß solche Grausamkeiten von Wesen ausgeübt werden konnten, die der Schöpfer vernünftig schuf? Wer kann anders, als mit dem grössesten Schauer, denken, daß die zwar stillern aber (wo es möglich ist) desto ausgesuchtern Grausamkeiten der Inquisition, jemals in ein menschliches Herz kommen, ja darinn genährt werden konnten? Wie schauervoll! — Wenn die Zärtlichkeit des weiblichen Geschlechts, die Minderjährigkeit der Kinder, der Blinde, der Lahme, der Edelmann, der Schüler, der Gottesgelehrte, wenn diese, ohne Unterscheid, Opfer der Molochs der römischen Kirche werden müssen? Sind das die Nachfolger des Jesu, der seine Jünger blos um des Gedankens willen bestrafte, Feuer vom Himmel

herab

herab zu rufen, um die zu verheeren, die seine eigene Person beleidigt hatten? Erklärte er sich nicht, er sey nicht gekommen, den Menschen das Leben zu rauben, sondern sie zu erretten? Hat wohl ein Gardiner oder ein Bonner den geringsten Zug von dem Bilde eines Nachfolgers des sanftmüthigen und zärtlichen Jesu? Handeln sie wohl als seine Unterrichter, wenn sie die schrecklichsten Grausamkeiten begehen, an die kein unpartheiischer Geist ohne Schaudern denken kann? Elende Würger! erst würgen sie die Schafe Christi, und dann erklären sie, daß sie es aus Eifer für den Hirten gethan haben! ja sie versichern sie heuchlerisch, indem sie sie würgen, daß sie es zum Besten ihrer Seele thun. Aber Lügen und Grausamkeit sind zu genau gepaart; und gewiß, niemand kann dem Teufel, mit so teuflischer Genauigkeit, als dem Vater der Lügen, ähnlich seyn, als diejenigen, deren Vater er im Punkte der Grausamkeit und des Mordens ist.

Jungfer Molly.

Erzählungen von dieser Art, lieber Papa, habe ich allemal mit einer Vermischung von Vergnügen und Betrübniß gelesen: denn indem ich an den standhaften Märtyrern die so sichtbare Gnade Gottes bewundert habe, so ist meine ganze Natur durch den beunruhigenden Gedanken niedergeschlagen worden: „Wie? wenn ich aufgefodert würde, solche Scenen „von Leiden durchzugehen?“ Still habe ich den Worten Christi nachgedacht: So jemand weichen wird, an dem wird meine Seele keinen Wohlgefallen

gefallen haben; *) und abermal, wer sich mein und meiner Worte schämet, unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlechte, des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen heiligen Engeln. **)

Der Vater.

Hierinn, meine Liebe, bist du blos eine Nachfolgerinn vieler anderer vor dir, die durch eben die Sorge geängstiget worden. Aber, wenn alle diejenigen, welche die Würde eines Christen über sich nehmen, dieses feyerlich thäten, und einen wohl überlegten Ueberschlag machten; so müsten sie nothwendig wissen, daß der Jesus, den jeder Christ anbetet, ihrer unaussprechlichsten Liebe unendlich würdig ist. Jeder Christ, der anfängt, es in der Wahrheit zu seyn, verleugnet alles um Christi willen, mit dem festen Vorsatze, ihm unveränderlich anzuhangen; er überläßt es seinem Herrn, ihn zu leiten, wohin er will, durch seine Gnade entschlossen, ihm zu folgen, wäre es auch ins Gefängniß, zum Kreuz, oder zum Scheiterhaufen. Daher sollen Christen in glücklichen Umständen nicht vergessen, daß sie keine ausdrückliche Verheißung haben, daß ihnen irgend etwas, ausser ihrer Seele, unangetastet bleiben soll. Christus hat sich gegen keinen verbindlich gemacht, daß sein Leib, seine Güter, seine Ehre nie scheitern soll. Wer sich mit ihm auf geheime Klauseln verbindet, der ist kein

*) Hebr. 10, 38. **) Marc. 8, 38.

kein ächter Schüler von ihm; wer aber ohne Einschränkungen, ohne Bedingungen, mit lauterm Herzen einen Bund mit ihm macht, wer mit ihm, seinem Erlöser, durch einen lebendigen Glauben vereiniget ist, der soll nie von ihm getrennt werden. Seine wahren Schafe, die seine Stimme kennen, die sie hören, die sie lieben, die ihr folgen; sollen die beständigen Gegenstände seiner Hirtensorge seyn; er verheißt, Niemand soll sie aus meiner Hand reissen. Seine Macht kann sie leicht behüten; da sie ihm anvertraut sind, ist er dazu verbunden; da er selbst ein Theil seines geistlichen Leibes ist, den er liebt, so fühlt er sich dazu sanft gezwungen; denn wie er die seinen geliebt hat, die in der Welt sind, so liebt er sie bis ans Ende. Darum will er sie nicht verlassen noch versäumen. Sie beten, und er introducirt sie. Ja, des Vaters Liebe und Macht, des Sohnes Fürsprache, ist nie vergeblich; und die vielen Verheissungen, durch die sich der Herr anheischig macht, die Füsse seiner Heiligen zu bewahren, sind in jeder Stunde der Gefahr ein fester Grund für ihre Hofnung und Freude. Der, welcher sagt, meine Gnade ist dir genug, kennt unsere Bedürfnisse, und verheißt eine verhältnismässige Ergänzung durch seinen Geist. Und es trägt sehr viel zu der Aufrichtung redlicher aber kleinmüthiger Christen bey, wenn sie sehen, daß so viele, die eben so zaghaft, eben so furchtsam, wie sie, waren, zur Zeit der Verfolgung durch einen unerschrockenen Muth belebt worden sind. So wie sie der Leiden viel hatten,

so hatten sie auch des Trostes viel. In der Einschränkung eines Gefängnisses, war ihre Seele uneingeschränkter als jemals. Wenn ihre Füsse zusammengefesselt waren, so schwebte ihr Geist auf Fittigen; und indem ihre Freunde über sie trauerten, und durch sympathetische Sorgen ihre Leidensbrüder wurden, so sungen sie Loblieder. Herr Joseph Allen bezeugt dieses in seinen Briefen aus Ilchester von sich und seinen Mitgefangenen. Es war eine sehr gemeine Bemerkung, welche die Christen damals machten, daß sie nirgends so viel Himmel sahen, als innerhalb der Mauern des Gefängnisses; heilige Gespräche, ruhige Freudigkeit, laute Loblieder, gegenseitige Liebe, brünstiges Gebet, dieses alles hatte für sie viel Rührendes und Anziehendes. Ein himmlischer heiliger Glanz verbreitete sich über jedes Gesicht. Ja, einige verliessen das Gefängniß mit Misvergnügen, weil sie nun die Erquickungen ihrer Gefangenschaft nicht mehr geniessen sollten; andere haben zu ihren Freunden gesagt, sie würden nun vor keinem Gefängnisse mehr beben, seitdem sie da so viel von der Gegenwart ihres himmlischen Vaters erfahren hätten. Und könnten wir sie fragen, so würden sie auch uns versichern, daß sie nie so sehr Alles in Gott gehabt, als wenn sie nichts hatten. Frölich ertrugen sie die Beraubung ihrer Güter, denn das Zeugnis des Geistes versicherte sie, sie hätten ein besseres und dauerhafteres Eigenthum im Himmel. Wie viele, waren sie gleich ungelehrt, vertheidigten die Wahrheit Jesu kühn gegen Bischöfe und Doktoren, und setzten ihnen eine Felsenstirn

senstirn entgegen? Wie standhaft hielten sie aus, war auch gleich die Gefangenschaft lang, und der Natur beschwerlich? Waren gleich ihre Feinde grausam und unerbittlich, wurden gleich einigen Versprechungen gethan, ihre Standhaftigkeit einzuschläfern, und sie zur Gefälligkeit umzuschmelzen, ja, wankten auch einige wenige von ihnen; so waren es doch nur sehr wenige, deren Standhaftigkeit gänzlich erschüttert ward; und die, die ein wenig zurückgewichen waren, wie bald ermannten sie sich wieder, und wurden anstatt ihrer vorigen Wankelmüthigkeit desto entschlossener; so hielt ein Kranmer ohne Schreck seine rechte Hand ins Feuer, um zuerst zu verbrennen, und nannte sie seine unwürdige rechte Hand, weil sie seinen Widerruf unterschrieben hatte. Einige wurden so gar im Feuer geröstet, und doch wurden sie bis ans Ende standhaft erhalten. So tröstete Ridley sich selbst und seinen Freund Latimer, Gott würde entweder die Wuth des Feuers dämpfen, oder sie ausserordentlich stark machen, es zu ertragen. Hierauf antwortete Latimers gleich grosser Glaube: Gott ist getreu, welcher uns nicht wird versucht werden lassen, über unser Vermögen. Ja, schrien nicht einige: „süsser Jesu!“ selbst mitten in den Flammen? Sagten nicht einige, sie fühlten nicht mehr Schmerz im Feuer, als wenn sie in einem Rosenbette wären? Sind also nicht überhaupt die allgemeinen Verheissungen Gottes, die er den Christen gethan, die er, durch so viele merkwürdige Erfüllungen derselben an seinem Volke zur Zeit der Noth,

bestätigt und versiegelt hat, sind diese nicht fähig, unsern Muth unüberwindlich zu machen? Unser Herz sey nur der Welt todt, und den Lüsten des Fleisches abgestorben; unsere Entschliessung sey nur, recht himmlisch zu leben, mit Jesu umzugehen, ihn zu schätzen, ihn zu lieben, ihm zu leben; gewiß, dann werden wir unser Leben nicht zu kostbar achten, wenn es darauf ankömmt, unsern Lauf mit Freuden zu vollenden.

Um aber diese Anmerkungen zu erhöhen und zu beleben, erlaubt mir, daß ich euch noch an die drey Helden erinnere, von denen ihr in der Weissagung Daniels leset, daß ich euch ihre erhabne Denkungsart entwickele, die sie bey dem Anblicke, nicht nur des Feuers, sondern eines feurigen Ofens, der noch dazu siebenmal heisser, als vorher, war, äusserten. Ich thue dieses mit desto grösserm Vergnügen, da sie Jünglinge, und vielleicht mit einigen von euch gleiches Alters waren. Welcher schreckliche Grimm in der Miene des Tyrannen Babylons, als sie vor seinem Throne gefordert wurden! Desto schrecklicher, je weniger er gewohnt war, einen seiner Befehle verachtet zu sehen! Wie fest und unveränderlich ist seine Entschliessung! Nicht eine Stunde Aufschub soll ihnen verwilligt werden, wenn sie auf ihrem Sinne beharren! — O! welche kühne, verächtliche und stolze Miene, mit welcher er ausruft: „Wer ist denn der Gott, der euch aus meiner Hand befreyen kann?“ Uebermüthiger, verwegener Wurm!

Doch,

Doch, je mehr euch dieser Uebermuth erschreckt, desto mehr wird euch, wie ich hoffe, die Standhaftigkeit dieser Jünglinge bezaubern! Er ist ganz Sturm, sie eine ruhige See! Er peitscht das Gestade mit seinen Wasserwogen, seinen ungestümen Leidenschaften, sie sind unbeweglich, wie ein Fels! Unerhörte Grösse des Geistes! Gewiß, wir finden nicht, daß sie den Märtyrertod aus Eitelkeit gesucht, noch daß sie sich selbst in die Flammen gestürzt; sie höhnten den König nicht, sie beleidigten ihn nicht durch den Titel eines Tyrannen, wäre dieses gleich ein nur allzu richtiges Beywort gewesen; sondern sie antworteten ihm mit frommen Kaltsinn: O Nebukadnezar, wir sind ganz unbekümmert, dir hierauf zu antworten, oder, wie es auch übersetzt werden kann, wir haben es nicht nöthig, dir hierauf zu antworten; „wir haben nicht nöthig, uns „zu berathschlagen, wir brauchen uns nicht zu bereden, ja, wir wagen es nicht einmal, uns einzubilden, daß wir dir auf irgend eine Weise werden zu „Gefallen seyn können; wir haben daran genug, daß „Jehova unser Gott uns von aller deiner Wuth befreyen kann, und auch will. Doch, der Wille „des Herrn geschehe! Er mag uns erretten, oder „nicht, so sind wir entschlossen, bey der Vorschrift „seines Worts zu bleiben, und weder Schaam noch „Furcht soll uns abhalten, dir vor diesem versammelten Gedränge zu sagen, daß wir dir nicht gehorchen werden.“ Ich behaupte es allgemein, daß wir in keiner einzigen Geschichte eine heroischere Be-

gebenheit, als diese ist, antreffen. Gewiß, diese Jünglinge gehören unter die Zahl der edelsten Kriegeshelden, die jemals in heiligen Waffen auf dem Kampfplatze glänzten! Wundern wir uns etwa, daß sie gesund, unversengt, aus dem feurigen Ofen hervorgehn? Ist es ein Wunder in unsern Augen, daß sie nicht einmal den Geruch vom Feuer an sich haben, da sie doch in dem heftigsten gewesen sind? Aber, ist es nicht in der That ein eben so grosses Wunderwerk, die Macht der göttlichen Gnade zu sehen, die sich in ihrem entschlossenen Betragen verherrlichte? Jünglinge! und doch so unerschüttert standhaft! Hofleute! und doch so entschlossen, sich der Majestät zu widersetzen, da sie so verwegen gemißbraucht wurde! am Hofe zu Babylon! wo lauter unterthänige Anbeter waren! Männer, die so viele Gnade von ihrem Prinzen genossen hatten, die hoffen konnten, noch grössere von ihm zu geniessen, und die sich demohngeachtet weigerten, gegen ihn gefällig zu seyn! O triumphirende Gnade! Gewiß, auch für uns ist sie mächtig genug; und unter ihren Einflüssen können wir grösser, als Eroberer, werden.

Jungfer Molly.

In Wahrheit, das war lehrreich, das war erbaulich! Jetzt gereut mich die Gewalt nicht, die ich mir angethan habe, mein Anliegen zu entdecken; denn dadurch habe ich ein Gespräch veranlaßt, das meine Schwachheit so mächtig unterstützt und meinen verzagten Geistern so viel Muth eingeflößt hat. Diese Gnade, die so mächtig ist, will ich allezeit suchen; in

der

der Kraft dieser Gnade will ich allezeit wandeln; als ein hülfloses Lamm will ich mich jenem grossen, jenem starken, jenem zärtlichgesinnten Hirten in die Arme werfen. Sind andere in der Schwachheit stark geworden? Haben sie gefühlt, wie ihre Kraft nach eben den Stuffen, wie ihre Noth, zunahm? Hat sich der Herr gegen den Redlichen redlich bewiesen? Hat er sein gekränktes Volk errettet? Sind Schwache zur Zeit der Noth einem David gleich gewesen? Ich glaube und bin gewiß, daß ich es eben so finden werde! „Das Wort des Herrn ist zuverlässig; er ist ein Schild allen denen, die ihr Vertrauen auf ihn setzen.“ Dann will ich zugleich demüthig und triumphirend sagen: „Wo ist ein Gott ausser „dem Herrn? wo ist ein Fels ausser unserm „Gott? Es ist der Herr, der mich mit Kraft „gürtet.“ Seine rechte Hand wird mich halten, „und seine Huld wird mich groß machen. *)

Ich hatte mir vorgenommen, noch einen andern schweren Ausspruch der Schrift vorzubringen, der mit dem Gegenstande, mit dem wir uns beschäftigen, in Verbindung steht; weil aber dieses mehr Zeit erfordern würde, als es gegenwärtig der Familie bequem fällt, so will ich es lieber aufschieben; indem ich die Nachsicht, welche mir wiederfahren ist, mit aller Dankbarkeit erkenne.

*) Ps. 18, 25. ff.

Das vierte Gespräch.

Von der Sonne, ihrer Bewegung, Größe, Entfernung und Nutzen ꝛc.

Der Vater.

Ihr habt allezeit viel Lust zu dieser Art von geselligen Unterredungen bezeugt, und jetzt sehe ich ein Lächeln in jedem Gesichte, da ihr euch auf mein Rufen wieder versammelt, indem uns die Angelegenheiten der Familie eine müssige Stunde geben. Verbannet demnach alles das zurückhaltende, das dem Endzwecke unserer Versammlung zuwider seyn würde. Laßt Freyheit jede Brust erfüllen und jede Zunge beherrschen, und Weisheit verwahre jedes Ohr gegen Vorurtheile und übele Aufnahme.

Thomas.

Da der grösseste Feuerkörper, den wir kennen, unstreitig die Sonne ist, so würde es mir äusserst angenehm seyn, wenn ich so glücklich wäre, von ihrer Natur, von ihrer Entfernung von uns, und von dem Einflusse, den sie auf unsre Erde hat, näher unterrichtet zu werden. Ich verlange gar nicht, daß mir diese Dinge ganz vollkommen entwickelt werden sollen; denn, wenn auch dieses geschähe, so wäre es möglich, daß ich nicht geschickt genug wäre, es zu begreiffen. Aber vielleicht erhielte ich durch ihre Erklärung, lieber Papa, etwas mehr Licht für meinen Verstand, und Wärme für mein Herz; denn ich wünschte, durch jeden neuen Anblick ihres stralenden Glan-

Glanzes und ihrer wichtigen Vortheile, angeleitet zu werden, ihrem Schöpfer eine immer tiefere Verehrung zu zollen. Aber hier bitte ich Sie inständigst, sich zu dem Gebrauche der einfältigsten Sprache herabzulassen. Belieben Sie ja nicht zu vergessen, daß Sie nicht mit tiefgelehrten Männern, sondern mit ihren Kindern reden. In solchen Dingen sind wir, wenigstens einige von uns, noch Kinder am Verstande. Als solche müssen Sie uns ansehen, und sich vertraulich zu uns herablassen. Je besser wir Sie verstehen, desto mehr werden wir Ihre Weisheit bewundern, wenn Sie aus dem Vorrathe Ihres gelehrten Verstandes den unsrigen so geschickt zu bereichern wissen.

Der Vater.

Es würde mir ein grosses Vergnügen seyn, euch in irgend einer schätzbaren Sache vollkommener zu machen. Aber ihr habt mir eine Unternehmung von nicht geringer Schwierigkeit aufgelegt.

Die Sonne ist gemeiniglich unter die Planeten gerechnet worden; sie sollte aber, der neuen Philosophie zu Folge, unter die Fixsterne gezählt werden, denn sie ist es wirklich. In alten Zeiten bildete man sich ein, sie bewegte sich um die Erde, und noch jetzt sind einige von unsern Redensarten von dieser Vermuthung hergenommen; daß sie aber unbeweglich ruht, und daß die Erde und die andern Planeten sich um sie herum bewegen, ist nun keine Hypothese mehr, sondern ein mathematisch erwiesener Satz. Die Sonne hat keine andere Bewegung als um ihre

eigene Axe; und da die Astronomen in ihrer Scheibe Flecken entdeckt haben, da diese Flecken am Rande verschwinden, und sich nach einiger Zeit auf dem entgegengesetzten Rande zeigen, und alsdenn wieder auf die erste Stelle kommen, da alles dieses ohngefähr binnen 27 Tagen geschieht; so schliessen sie, daß dieses die Periode ihrer Bewegung um ihre Axe sey; und diese Bewegung geht von Osten nach Westen.

Was die Grösse der Sonne betrifft, so nimmt man an, daß ihr Durchmesser 152 Erddiameter enthält: da nun der Durchmesser der Erde 7967 gemeine (englische) Meilen enthält, so erstreckt sich der Durchmesser der Sonne auf 900000 (englische) Meilen; *) gewiß, ein ungeheurer Körper! Und da sie eine Kugel ist, sie sey nun sphärisch oder sphäroidisch, so muß ihre Peripherie 3 mal so groß seyn. **) Worinn ihre Natur bestehe, kann man blos muthmassen. Vielleicht ist sie ein flüssiger Körper, der einem Ocean von geschmolzenem Glase nicht ganz unähnlich ist: wie aber dieser Körper ernährt und brennend erhalten werden kann; wie er eine solche Menge Stralen, so viel Licht und Wärme, ausströmen kann, ohne erschöpft, ja,

*) Huygens hat das Verhältniß des Erddiameters, zum Durchmesser der Sonne, angegeben wie 1 zu 111; hält nun jener, wie man festzusetzen pflegt, 1720 deutsche Meilen, so enthält dieser 190920. Uebers.

**) Die Oberfläche der Sonne verhält sich zur Oberfläche der Erde wie 12321 zu 1, und folglich der körperliche Inhalt wie 1369078 zu 1. Die Sonne ist demnach mehr als eine Million mal grösser als unsere Erde. Uebers.

ja, so viel wir davon wissen, ohne einmal geschwächt oder vermindert zu werden; dieses müssen wir dahin gestellt seyn lassen: hier läßt uns die Sonne selbst im Dunkeln; sie hat einen undurchdringlichen Vorhang um sich her gezogen; sie leitet uns aber an, denjenigen desto tiefer zu verehren, dessen Allmacht sie schuf, der jene wundervollen Einflüsse in sie goß, den sie zum Werkzeuge machte, uns und den entferntesten Theilen ihres ausgebreiteten Systems so wichtige Wohlthaten zu erweisen.

Die Entfernung der Sonne von unserer Erde beträgt nach der Berechnung Herrn Whistons 81 Millionen Meilen. Eine Entfernung, welche, wie die Erfahrung lehrt, mit ihrem Gebrauch und Wirkungen wunderbar zusammenstimmt. Einige Planeten sind ihr näher; wäre unsere Erde an ihrer Stelle, sie würde zu Asche verbrennen; andere sind so entfernt, daß wenn die Erde dort wäre, sie beständig mit Eisfesseln gebunden, und in öde schreckliche Finsterniß gehüllt seyn würde, sie würde schlechterdings unnütz und unwohnbar seyn; und doch haben wir Ursache, zu glauben, daß die wundervolle Weisheit des Allerhöchsten, sie zur Bewohnung geschickt gemacht habe, es mag nun ihre Zusammensetzung oder ihre Atmosphäre von ganz anderer Beschaffenheit seyn, oder ihre Bewohner mögen eine ganz verschiedene Natur haben, die da geschickt ist, den höchsten Grad der Kälte oder Hitze zu ertragen. *)

Wie

*) Siehe Jes. 14, 18. Ebr. 1, 2.

Wie wunderbar ist die Sonne in ihren Einflüssen auf unsere Erdkugel! Unter diesen erblicken wir die Erde, die die Wintermonathe hindurch durch Regen befeuchtet ward, im Frühlinge freywillig Gras hervorbringet, zur Nahrung der Thiere, und Kräuter zum Nutzen der Menschen. Wenn ihre Stralen unsere Gärten erwärmen, so schmücken abwechselnd schöne Blumen ihre Beete und Einfassungen. Mit sanfter Stimme ruft gleichsam die Sonne den frischgesäeten Samen hervor, sich zu zeigen, und bringt ihn nachher zur Vollkommenheit. Wenn wir unsere ausgebreitetern Spatziergänge in die Felder vornehmen, und das Korn, den ganzen Winter hindurch, nicht höher, als die Klösse der Furche, erblicken; so finden wir hingegen, daß es auf die Mittheilung eines wärmern Sonnenstrals, in die Höhe wächst; es wird stark, es wird mit den kostbaren Körnern bebärtet,*) es reifet, und wenn es noch mehr Sonne getrunken hat, so ist es tauglich für die Sichel des Schnitters, und zur Stärkung des menschlichen Herzens. Wenn sich die Sonne uns vertraulicher und freundlicher nähert, so dehnen sich unsere Körper, die von winterhafter Kälte schauderten und zusammenschrumpften, zur Munterkeit und Lebhaftigkeit aus. Der Athem geht feiner: viel frölicher athmen, und arbeiten wir unter ihren sanften Flügeln. Nicht eher, als bis die Sonne

*) Das Englische *bearded* ist ein sinnlicher Ausdruck den ich lieber durch ein etwas altes Wort übersetzen, als in der Uebersetzung etwas verliehren lassen wollte, **Uebers.**

Sonne mit reicherer Milde ihre Stralen verbreitet, schlägt der Weinstock, der Apfel- und Pflaumen-Baum aus, nicht eher versprechen sie uns künftige Früchte; und in eben dem Verhältnisse, wie die Sonne fortrückt, wird auch die Empfängnis, die Geburt, die Erziehung und die Vollkommenheit ihrer Früchte befördert und gesichert. Wenn in den Sommermonathen die Sonnenstralen mehr als gewönlich, durch Wolken aufgefangen werden, wie schwach ist da der Fortgang der Natur! Wie spät reifen die Früchte, und wie roh sind ihre Säfte! Doch, das ist noch nicht genug.

Die Sonne schießt ihre befruchtenden Stralen bis in die Eingeweide der Erde! Da zeuget sie Metalle in den ihnen eigenen Gängen; entweder unedlere, in den nördlichen Theilen unserer Erde, wo ihre Stralen mehr schräg sind; oder edlere, in denen Ländern, die ihre Stralen gerader und mächtiger bescheinen. Selbst der Diamant, der Topas, der Sapphir, der Smaragd, in ihren felsigten Schlupfwinkeln, haben ihren Glanz eben so wohl der Sonne, als dem besondern Boden, worinn sie wachsen, zu danken.

Es geschieht hauptsächlich *) durch die Sonne, daß die Wasser des grossen Weltmeeres, die Flüsse und Seen ausdünsten, um Wolken zu bilden. Die erste

*) Dieser Zusatz ist darum beygefügt, weil auch die unterirdische Wärme, welche durch das Gähren vermischter schwefelartiger und salziger Flüssigkeiten hervorgebracht wird, diese Ausdünstungen befördert. Uebers.

erste Handlung der Sonne ist, daß sie die kleinsten Wassertheilchen an sich ziehet, die, weil sie leichter, als die Luft, sind, in derselben in die Höhe steigen, wie alle flüssige Materien thun, wenn sie sich in einem flüssigen Wesen von schwererer Art, als sie selbst sind, befinden. Erreichen sie nun im Aufsteigen eine solche Gegend der Atmosphäre, die eben die specifische Schwere hat, als sie selbst, so bleiben sie hängen. Hier vereinigen sie sich mit andern Theilchen, von gleicher Natur und Schwere. Vorher waren sie zu fein, um sichtbar zu seyn; nun werden sie undurchsichtiger, sie werfen die Sonnenstralen zurück, und werden sichtbar. Nun werden sie durch den Wind hin und her gewehet; zuweilen stossen sie an einander, und werden zu gleicher Zeit, durch Vereinigung mit andern Theilchen, so schwer, daß sie entweder in kleinem Staubregen oder in großtropfichten Schauern herabfallen. Die Sonne hat aber nicht nur ein Vermögen, solche Theilchen an sich zu ziehen, die blos wässericht sind, sondern auch ausserdem unzählige andere kleine Körper, als schwefelartige, salpeterartige, salzartige Theilchen u. s. w. Wenn diese unter der Wirkung mächtiger Sonnenhitze in der Luft schweben, so ist zu vermuthen, daß sie, gleich den Körpern im Ofen eines Chymikers, grossen Veränderungen, Sublimationen, Absonderungen und Zusammensetzungen unterworfen sind; und es ist kein Wunder, daß die Folgen davon solche furchtbare Ausbrüche sind, als Donner,*) Blitze,

platzende

*) Es ist bekannt, daß die Theorie des Gewitters am allernatürlichsten und richtigsten aus der Elektricität hergeleitet werden kann. Uebers.

platzende Feuerkugeln, u. dergl. Ein Glück ist es für unsere Welt, daß sich alle diese Dinge unter dem Auge und unter dem Zügel ihres allmächtigen und gnädigen Regierers befinden.

Thomas.

Ich danke Ihnen, bester Papa, für diesen lehrreichen Vortrag über die Sonne. Kein Auge, daß sie betrachtet, ist im Stande, alle ihre Wunder, ja vielleicht nicht einmal, den tausenden Theil davon, zu durchschauen; aber, wie viele giebt es nicht, die ihr Licht und ihre Wärme geniessen, und doch eben so wenig von ihr wissen, als das Thier, welches aus dem Bache trinkt, sich darum bekümmert, woher er entspringt und wohin er fließt? Möchte doch jedes Kind in diesem Hause dadurch zu dem brünstigsten Preise der Vorsicht erweckt werden; daß sie uns das Loos zuerkannt hat, einen Vater zu haben, der eben so fähig als willig ist, uns zu unterrichten! Mein Verstand ist durch diese Kenntnis erweitert worden; mein Herz demüthiget sich mit Ehrerbietung vor dem, der zu der Sonne spricht, und sie scheint nicht, der nach seinem Wohlgefallen die Sterne auslöscht. Meine Brust glühet von Liebe und Dankbarkeit gegen den, der diese mächtige Kugel mit allen ihren lebendigmachenden Stralen und Segnungen erfüllet hat, die ich täglich in alle Zwischenräume meines Körpers eintrinke. Ich wundere mich eben nicht, daß die armen Heyden, die den wahren Gott nicht kannten, der Sonne eine abgöttische Verehrung zollten. Da sie von dem nichts wusten, der die Quelle alles Da-

seyns

seyns ist, und da sie folglich ihre Verehrung auf das Geschöpf einschränkten, so kann ich gar nicht darüber erstaunen, daß sie bey diesem grossen Lichte stehen blieben. Oder, wenn sie ein Sinnbild der göttlichen Macht, Schönheit, Güte und Beständigkeit nöthig hatten, demselben ihren Dienst zu erweisen; wo konnten sie in der ganzen Körperwelt ein solches Bild der Gottheit finden? Es würde mir angenehm seyn, wenn entweder Sie, liebster Papa, oder mein ältester Bruder, mir von dieser wichtigen und zugleich traurigen Sache, einige Kenntnis mittheilen wollten, wenn uns das Alterthum anders einige merkwürdige Spuren des Sonnendienstes hinterlassen hat.

Der Vater.

Es wird mir ein Vergnügen seyn, wenn dein Bruder dir diese Gefälligkeit erweisen will. Aber du must nicht mehr Deutlichkeit und Genauigkeit erwarten, als die Natur der Sache erlaubet. Die Alten reden von diesen Dingen sehr dunkel. Zuweilen wird die Sonne als ein Gott, zuweilen nur als ein Vorstellungsmittel der Gottheit, betrachtet. Vielleicht fanden es ihre Priester und Propheten, zu ihrer eignen Sicherheit, auf ihrem dunkeln Wege, nothwendig, das Volk in einer Art von Ehrfurcht und Abhängigkeit von sich selbst, in Absicht eines nähern Unterrichts, zu erhalten. Sie setzten eine lange Zeit nichts schriftlich auf; die Irthümer, die sie veranlasseten, verbreiteten sich ohne Zahl; sie kleideten alles in eine Hülle von Allegorien ein, die das gemeine Volk für wirkliche Wahrheiten annahm. Auf göttliche

liche Zulassung, stürzte sie der Teufel alle in Finsterniß, und verwickelte sie in unauflösliche Labyrinthe.

Der älteste Sohn.

Das, was sie gesagt haben, bester Vater, nebst dem, was ich über diesen Punkt selbst gelesen habe, könnte mich in der That bewegen, meine Lippen zu verschliessen, und würde eine gegründete Entschuldigung meines Stillschweigens seyn. Wenn aber Sie und mein lieber Bruder darauf bestehen, daß ich reden soll, so wird eben dieses eine gegründete Entschuldigung meiner unvermeidlichen Unrichtigkeiten seyn.

Als die Nationen sich selbst verführten und aufhörten, den einigen wahren Gott, dafür zu erkennen: so ward gar bald die Verehrung der Sonne eingeführt. Die Chaldäer erniedrigten sich, bald nach der Sündflut, zu dieser Art von Gottesdienst, wie aus den Asiatischen Denkmälern erhellt, deren Majemonides Erwähnung thut. Da sie die Heere des Himmels, entweder als unabhängige Gottheiten, oder als die Wohnplätze der Gottheit, anbeteten; so nenneten sie die Sonne *μόνον οὐρανȣ̃ θεὸν*, den höchsten Gott der Himmel, und bildeten sich ein, daß die übrigen Himmelskörper dem beherrschenden Winke derselben gehorchten. Sie nenneten sie *agens maximum*, das grosse wirksame Wesen, den Grund und Ursprung aller Dinge, und sagten daher, es wäre ihr nichts gleich; und man glaubt, daß daher jene grausame Art des abgöttischen Gottesdienstes entstanden sey,

 da

da sie ihre Söhne und Töchter, dem Moloch zu Ehren, dem Feuer überlieferten, weil sie voraus setzten, daß die Sonne über das Element des Feuers regierte. Unter den Phöniciern scheint sie unter dem Namen des Herkules (אור־כל, *Urkol,*) das ist, des Erleuchters aller Dinge, verehrt worden zu seyn. Es scheint, daß selbst die Familie Abrahams, von dieser Art der Abgötterey, angesteckt gewesen, und wahrscheinlicher Weise, war selbst der Ort, wo sie wohnten, der Sonne geheiliget, indem er Ur in Chaldäa hies, welches das hebräische Wort ist, unter dem die Sonne bekannt war. Aus dem Grunde, wurde er auch von seiner Familie und von seinem Lande hinweggerufen, weil Gott die Verehrung sein selbst in seiner Familie unverfälscht erhalten wollte. Von den Chaldäern, diesem Originale so vieler Nationen nach der Sündflut, breitete sich die Verehrung der Sonne weiter aus. In Egypten war eine Stadt nach ihrem Namen genennt,*) und ihr vermuthlich auch geheiliget; sie war ein Hauptsitz der Abgötterey, und eine Stadt der Priester, wie Strabo schreibt; die Griechen nenneten sie Heliopolis, welches ebenfalls eine Stadt der Sonne bedeutet. Die bekanntesten und beständigsten Verehrer der Sonne aber waren die Perser. Wachsam erwarteten sie ihren Aufgang, und huldigten ihr bey ihrer ersten Erscheinung, wie einem Souverain, der aus seinem Schlafzimmer kömmt. Da sie aber die Sonne nicht immer gegenwärtig hatten, so machten sie auf ihrem

Altare

*) Jes. 19, 18. Ir Heres, d. i. Sonnenstadt.

Altare ein Feuer, sie vorzustellen; dieses zündeten sie durch ihre Stralen an, und erhielten es beständig brennend. Vor diesem heiligen Feuer verrichteten sie ihre öffentlichen Andachten, und wenn sie Gott in ihrem eigenen Hause verehren wollten, so thaten sie dieses vor dem Feuer. Endlich stund Zoroaster, ein grosser Weltweiser, und vorgegebener Prophet, unter diesem Volke auf. Um seine Anordnungen desto heiliger und unverletzlicher zu machen, gab er vor, er wäre in den Himmel versetzt worden, und, ob er gleich Gott nicht sehen können, so hätte er ihn doch aus der Mitte einer grossen und überaus glänzenden Feuerflamme reden hören. Muthmaßlich entlehnte er dieses vom Moses, der den Herrn aus einem feurigen Busche, und von den Israeliten, die ihn aus dem Feuer auf Sinai sprechen hörten. Darum lehrte er seine Anhänger, das Feuer wäre die richtigste Schechinah, oder das wahreste Zeichen göttlicher Gegenwart; und da die Sonne das vollkommenste Feuer wäre, so hätte Gott darinn, den Thron seiner Herrlichkeit, und einen prächtigern Wohnplatz, als irgendwo anders; nächst diesem aber wohnte er auch in dem elementarischen Feuer bey uns. Daher verordnete er, daß sie die Verehrung, die sie Gott leisten wollten, an die Sonne, die er Mithra nannte, hiernächst aber auch an ihre heiligen Feuer, richten sollten; wenn sie sich daher diesen Feuern naheten, so traten sie auf die westliche Seite, damit sie ihre Gesichter zugleich gegen das Feuer und die aufgehende Sonne, und also ihre Verehrung an beyde richten

 möchten.

möchten. Gleichwie nun die verkehrten Juden zu aller Abgötterey, die ihnen vorkam, unbeschreiblich geneigt waren, also verfielen sie auch zur Zeit Ezechiels in diese; da fünf und zwanzig Männer zu sehen waren, die ihre Rücken gegen den Tempel des Herrn, und ihre Angesichter gegen den Morgen gerichtet hatten, und die Sonne gegen den Morgen anbeteten. *) Ja, noch vor der Zeit dieses Propheten, hatten die Könige von Juda der Sonne Pferde geheiliget, die Josias wegnahm, und die Wagen der Sonne mit Feuer verbrennete. **) Doch, diese abgöttische Verehrung der Sonne ging auch unter andern Dingen zu den Griechen und Römern über. Die Gelehrten sagen uns von Altären, die sie zur Ehre der Sonne aufgerichtet haben, und noch dazu unter ihrem morgenländischen Namen. Einer hat folgende Aufschrift: *Omnipotenti Deo Mithrae Appius Claudius.* Ein anderer: *Domino Soli Claudius.* Ein anderer: *Soli Sanctissimo Sacrum Claudius et Claudia.* Ein anderer: *Deo Soli Inuicto Mithrae Septimus Zosimus.* u. s. w. Julius Cäsar hat einem Altare diese Innschrift gegeben: *Soli inuicto Mithrae.* Ich habe nur noch dieses hinzuzuthun, daß diese Abgötterey noch bis auf den heutigen Tag in Japan, in den Ostindischen Inseln, in Amerika unter den Eingebohrnen, und in Afrika herrscht. Doch ich besorge, ich werde vielleicht so wohl durch Weitläuftigkeit als durch Dunkelheit tadelhaft werden, so sehr ich mich bemühet habe, beyde Fehler zu vermei-

*) Kap. 8, 16. **) 2 Kön. 23, 5. 11.

vermeiden, indem ich das vorgebracht habe, was ich theils aus dem Selden und seinem Ausleger Byerus, theils aus dem Prideaux gesammelt.

Der Vater.

Ich freue mich, mein Sohn, daß du deine Zeit so wohl angewendet, und dieses wichtige Stück der alten Gelehrsamkeit so gründlich studiert hast, wovon jeder Schüler wenigstens einige Kenntnis haben sollte. Ich weis, diese Dinge sind mit einer dunkeln Hülle umgeben, und es ist nicht leicht, den Schutt so wegzuräumen, daß man die Wahrheit heraus finde. Inzwischen, da es zu augenscheinlich ist, um geläugnet werden zu können, daß alles Fleisch seinen Weg verderbt hat, so kann uns dieses zu einer traurigen Betrachtung, über den Zustand der sich selbst gelassenen menschlichen Natur, anleiten. Wir tappen im Finstern. Es ist nichts gewisser, als, daß wir eine ausdrückliche Offenbarung nöthig haben, um zu wissen, was Gott sey, wie wir uns ihm nähern und ihn verehren sollen; denn, wo ist wohl eine Nation, die sich nicht ohne sie in endlosen und unauflöslichen Labyrinthen verlohren hätte? So weise und scharfsichtig sie auch in gemeinen Dingen, im Handel, in der Staatskunst, in der Weltweisheit waren, so waren sie doch in dieser Absicht Thoren, ja zuweilen kann man sie der allereinfältigsten Dummheit beschuldigen. Sie waren fein in ihrem Betragen untereinander, aber niedrig und schmutzig in ihren Begriffen von der Gottheit. So bezeuget der Apostel, der sie, da er

unter ihnen gereiset, und mit ihren Schriften bekannt geworden war, so gut kannte: „Da sie sich selbst für weise hielten, wurden sie zu Thoren; sie waren eitel in ihren Einbildungen, und ihre thörichte Herzen waren verfinstert; sie verwandelten die Wahrheit Gottes in eine Lüge, und verehrten und dienten dem Geschöpfe mehr als dem Schöpfer. *) Die Ungläubigen unseres Zeitalters bedenken selbst nicht, was sie thun, indem sie die heilige Schrift zu verkleinern suchen; sie erwägen nicht, in welche Finsternis sie sich bestreben, die Welt zu versenken; denn, fehlt es an einer solchen Offenbarung, in Absicht der Natur und Vollkommenheiten Gottes, und wie wir uns ihm nähern sollen; wie verfallen die Menschen nicht alsdenn bald auf Kinderspiel, bald auf die niedrigsten Handlungen! Selbst die grössesten Weltweisen, die sich zu einer Zeit hoch empor schwingen konnten, waren bald darauf im Stande, schändlich im Staube zu kriechen! Mehrentheils folgten sie dem gröſten Haufen, da sie inzwischen bald mehr, bald weniger, von der Eitelkeit ihres Aberglaubens überzeugt waren. Aber ach! sie wußten sich nicht zu helfen, sie waren in der Irre und in der grössesten Verwirrung. Es fehlte ihnen jemand, dessen Hand sie leiten konnte. Aber gelobt sey der Herr, daß wir in einem Lande des himmlischen Lichts gebohren sind! Wie genugthuend ist unsere Offenbarung jedem Herzen, das aufrichtig Ueberzeugung wünscht! Wie würdig ist sie der Reinigkeit und Vollkommen-

*) Röm. 1, 21. 22. 25.

kommenheit des göttlichen Wesens! Wie vortheilhaft für seine Ehre, für unsre Rettung und Frieden, da wir einen solchen Mittler haben, als unser Immanuel ist; da wir aufgefodert werden, uns in allen Dingen dem Allerhöchsten ganz hinzugeben; da wir einen Weg betreten sollen, der uns zu der Vollkommenheit unserer Natur, und zu einer vollkommenen und ewigen Glückseligkeit, in dem Genusse Gottes, führen soll. Mit einem Worte, wir können uns nichts vorstellen, das mehr auf die Ehre unsers Schöpfers, auf unsere Rettung und Frieden, Vollkommenheit und Glückseligkeit abzielen sollte, als die heilige Schrift.

Ich wünsche mir, meine theuren Kinder, recht viele Gelegenheit, euch dieses heilige Buch immer schätzbarer zu machen, denn ihr könnt es nicht hoch genug schätzen. Es ist der göttliche Gnadenbrief, der euch zu dem Genusse eurer zeitlichen und geistlichen Vorrechte, unter dem grossen Siegel des Himmels, berechtiget; und solltet ihr ihn nicht hochschätzen, da ihr ohne ihn nicht besser, als Verstossene, Fremde und Ausländer seyn würdet? Es ist die Vorschrift des himmlischen Arztes, wie eure Krankheiten, die euch sonst tödtlich seyn würden, geheilt werden sollen; und solltet ihr nicht, das Leben und die Gesundheit eurer Seele unendlich höher schätzen, als die Gesundheit des Leibes? Es ist ein Licht, das dem Wanderer aufgesteckt ist, der zur Rechten verstrickende und verwundende Dornsträuche, zur Linken Sümpfe und Triebsand, vor sich Felsen und jähe Tiefen hat; sollte nicht ein Mensch, in solchen Umständen, mit

Freude und Dankbegierde, nach einem Lichte, nach einem aufgehenden Monde, nach einer Halbkugel voll Sterne, und noch vielmehr nach einer aufgehenden Sonne aufsehen. Ich lege es euch auf, lasset ja dieses Buch nicht ungebraucht liegen. Seyd taub gegen die giftigen Reden derer, die verächtlich davon sprechen. Leset es nur desto fleissiger, und bildet alle eure Begriffe, von Gott und göttlichen Dingen, nach dem, was ihr darinn findet. Betet ihn an, dienet ihm nach den Vorschriften desselben. Wenn ihr zu euren eigenen Einbildungen, oder zu den Träumen anderer Menschen abweichet; so ist eures Irrthums kein Ende; er frißt um sich, wie der Krebs. Einer bringt den andern hervor; und wir wissen nicht, wie weit wir gehen sollen. Ich erinnere euch jetzt nicht blos an eine mögliche Sache, sondern an eine Sache, die geschehen ist, und noch geschieht. Es ist kein Zeitalter, kein Volk, unter dem Joche des päbstlichen und heidnischen Aberglaubens, das nicht zugleich zu dem, was ich gesagt habe, ein einleuchtendes Beyspiel abgeben sollte. Ich sage es daher noch einmal, danket Gott für die Bibel, und brauchet sie zu den Absichten, wozu sie bestimmt ist. Beweiset Anhänglichkeit und Ehrfurcht gegen ihre ungekünstelten Befehle; bedenkt, daß Gott selbst am besten weis, wie er verehrt seyn will. Leset jeden Theil derselben auf das allerunpartheyischste, und leget sie nicht nach vorher festgesetzten Begriffen, sondern, so viel es sich thun läßt, durch sich selbst aus. Ertraget es lieber, daß euch der Vermessene und Eitle,

der Stolze und Eingebildete, um eures Gehorsams gegen die Offenbarung willen, Thoren nenne, als daß ihr darinn den Ruhm der Weisheit suchen solltet, wenn ihr euch erkühnt, Gottes Weisheit der eurigen zu unterwerfen. Seyd blos damit zufrieden, daß ihr das Wort recht versteht, daß ihr nicht Finsternis für Licht, und Licht für Finsternis haltet; und alsdenn seyd so fest, wie ein Fels, gegen die stolzen Spöttereyen, und gegen das eitle vernünfteln verblendeter Freygeister.

Ich kann euch nicht besser von mir lassen, als wenn ich euch vermahne, diesem Gegenstande weiter nachzudenken, und den, der die Quelle aller Weisheit ist, ohne Unterlaß anzuflehen, daß die grossen Dinge, welche in diesem Buche enthalten sind, an euch mögen offenbaret werden, daß eure ganze Seele darnach gebildet werde, und ihr durch euer ganzes Betragen das Wort des Lebens prediget.

Das fünfte Gespräch.

Von der Liebe der Feinde, von der Feuer-Probe am jüngsten Tage ꝛc.

Die zwote Tochter.

– – Was soll ich von diesem überaus langen Stillschweigen denken? Sollte unser Gegenstand erschöpft seyn? Das kann nicht seyn! Oder hat vielleicht die Gesellschaft, da sie blos aus Ihren Kindern besteht, nur darauf gewartet, wenn es

Ihnen, lieber Papa, gelegen wäre, fortzufahren? Ihre Kinder haben allezeit Ihre Zunge, als die Zunge des Gerechten, wie feines Silber gefunden; sie sind durch dieses Silber bereichert worden, und von Ihren Lippen floß Segen für sie. Da Sie aber, lieber Papa, nicht selbst angefangen haben, so bin ich geneigt zu glauben, daß Sie nur warten, um uns unsere Schwierigkeiten, wenn uns welche vorkommen sollten, vorbringen zu hören, damit Sie ihren Vortrag nach unsern besondern Fragen einrichten können. Auf diese Vermuthung werden Sie mich entschuldigen, wenn ich itzt eine Frage vorbringe, die mir, seit dem wir diese Unterredungen angefangen haben, fast beständig auf dem Herzen gelegen hat. Wie sollen wir die Stelle verstehen: Du wirst feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.*) Dieser Ausdruck scheint sehr hart zu klingen, er scheint eine Verheissung, und noch mehr ein Bewegungsgrund zu seyn, womit der Apostel seinen Satz in derselben Stelle unterstützen will.

Der Vater.

Gleichwie ich mich freue, daß du so lehrbegierig, besonders in der Erkenntniß göttlicher Dinge bist; also wünsche ich, diese Neigung in dir durch Aufmunterungen immer höher zu treiben. Keines meiner theuren Kinder müsse so ein zurückhaltendes Wesen gegen mich beobachten, welches die Nahrung der Unwissenheit ist — Der Apostel ermahnt in dieser Stelle zur Freundlichkeit und brüderlichen Liebe, er ermahnt

*) Röm. 12, 20.

ermahnt uns, die ungebührliche Feindschaft zu unterdrücken. Ausgeartete Seelen pflegen nach empfangner Beleidigung Rache zu athmen. Der grosse Abfall *) öfnete, auf eine schreckliche Art, allen heftigen und rasenden Leidenschaften, den Zugang zum menschlichen Herzen. Seit jener schrecklichen Stunde eroberte Feindschaft, Wuth, Bosheit, Neid und Rache, und aller Saame der alten Schlange, das verderbte Herz Adams und seiner unglücklichen Nachkommenschaft. Aber Christus, der zweyte Adam erwarb durch seinen Tod, empfahl durch sein Beyspiel, und foderte durch sein Evangelium, die entgegengesetzten Gesinnungen, nämlich, Liebe und ihre ächten Früchte, Friede und Harmonie, gegenseitige, brüderliche Nachsicht, Freundlichkeit und Leutseligkeit in allen Fällen, damit die Kirche auf Erden ein Sinnbild des Himmels seyn möchte; und hier redet der Apostel mit Salomons Worten **) von demjenigen Betragen, welches an einem Widersacher heilige Wunder thun kann. Er setzt voraus, daß der Mensch, der uns beleidigt hat, in Noth ist, daß wir im Stande sind, ihm zu helfen, und daß er also von unserer Barmherzigkeit abhängt. Was sollen wir in diesem Falle thun? Die verderbte Natur antwortet: „Laß ihn hülflos. „Was hast du mit ihm zu thun? Er ist weder dein „Freund, noch dein Bruder! Gewiß, er würde sich „in ähnlichen Umständen nicht um dich bekümmern, „oder es vielleicht noch ärger machen. Daher nimm „entwe-

*) So nennt Herr Pearsall die Sünde Adams. Uebers.
**) Spr. Sal. 25, 21. 22.

„entweder den Vortheil in Acht, und kränke ihn noch „mehr, verspotte ihn, laß ihn den Stachel der Rache „fühlen; oder, zum wenigsten, würdige ihn deiner „Aufmerksamkeit nicht.“ „Nein, sagt die Weisheit „von oben, du must ihm schlechterdings zu Hülfe „kommen; ja, sollte es auch mit Unkosten verbunden „seyn, wenn er hungert, so speise ihn.“ Die blinde Natur wendet ein, „dieß ist der geradeste Weg, ihn „in seiner Ruchlosigkeit zu bestärken, und ihn noch „muthiger zu machen, den Unschuldigen zu kränken.“ Nein! es ist eine ganz entgegengesetzte Wirkung zu hoffen; du wirst feurige Kohlen auf ihn häufen, du wirst ihn zu Empfindungen der Leutseligkeit und Freundschaft schmelzen. Ihr werdet euch erinnern, meine Lieben, daß ich euch einst die Methode des Goldschmieds bey Schmelzung seines kostbaren Metalls beschrieben habe: wenn er es in seinen Schmelztiegel gethan, und tief ins Feuer vergraben hat, so legt er einen Ziegelstein auf die Oefnung des Gefässes, und alsdenn häuft er Kohlen darauf. Hievon ist, dünkt mich, die Metapher hergenommen. Wollt ihr nun also einen Menschen lieber zu eurem Freunde machen, oder ihn als euren Feind verderben lassen? Wer wollte nicht das erste lieber wollen? Wollt ihr die sicherste Methode gebrauchen, aufrichtige Schaam und wahre Reue hervorzubringen, so versucht diese Methode der Liebe. — Ungestüme Seelen sind auf diese Weise besänftiget worden; und so wie die Vergeltung der Beleidigungen nur zu grösserer Feindschaft, als zuvor, Anlaß gegeben, und verdrießliche

Pro=

Processe, oder persönliche Rache, Blut und Mord, verursacht hat; also hat zuweilen ein leutseliges Betragen, eine vergessene Beleidigung, eine ergriffene Gelegenheit, Gutes für Böses zu vergelten, einen Menschen, mit der Person, die er hassete, durch die Bande der zärtlichsten Freundschaft vereiniget. Ich weis wohl, daß berühmte Männer den Ausdruck ganz anders verstehen; aber diese Erklärung scheint sich am besten zu dem Endzwecke des Apostels zu schicken, indem er hinzuthut, **laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.** Und in der That, meine Kinder, denn ich rede mit euch allen, so wie ich mich allezeit bemüht habe, euch zu einer gegenseitigen Zärtlichkeit zu erziehen; also habe ich alles mögliche gethan, alle ausschweifende Leidenschaften in euch zu entkräften und gänzlich zu unterdrücken; und, o möchte doch meine Bemühung auf immer bey euch gesegnet seyn! Denn ach, einige dieser herrschsüchtigen Leidenschaften, verwandeln die Menschen bald in Thiere, indem sie sie fähig machen, sich untereinander aufzureiben und zu verschlingen; bald in eine Art von Teufeln, denn was ist ihr Gemählde anders, als eine Zusammensetzung von Bosheit, Neid, Rache und Mord. Lernet demnach, ihr, meine theure Hofnung und Furcht, lernt, eure Hülfe, wie die zärtliche Mutter ihre Brust, dem Hungrigen darreichen, sollte es auch ein hungriger Feind seyn. Geht nicht unmenschlich, sondern zärtlich, mit ihm um. Helfet ihn mit Freundschaft und wahrer Menschenliebe! Denn das Wort, welches

der

der Apostel gebraucht (ψωμιζε) bedeutet mehr, als ein blosses Speisen, denn es zeigt an, daß wir es mit Leutseligkeit und Zärtlichkeit thun sollen (per-humaniter et indulgenter pascere, *Pereir.*) Das griechische Wort heißt eigentlich, jemanden einen Bissen nach dem andern geben, wie man das Essen für die Kinder zerschneidet, oder wie man eine kranke Person füttert, die sich nicht selbst helfen kann. So bewies sich Erzbischof Kranmer, wie ihr oft gehöret habt. Ja wir finden, so wohl in der auswärtigen, als auch in unserer eigenen Geschichte, viele Beyspiele der guten Wirkungen der Vergeltung des Bösen mit Gutem. Plutarch erzählt, in Lykurgs Leben, von einem jungen Menschen, mit Namen Alkander, der diesem weisen Gesetzgeber mit feindseligen Absichten nachging, und ihm einen heftigen Schlag in das Gesicht gab, der das eine von seinen Augen in grosse Gefahr setzte; aber Lykurg redete ihn freundlich an, nahm ihn mit nach Hause, unterredete sich liebreich mit ihm, und gewann ihn auf diese Art, nicht nur ihn selbst, sondern auch die Tugend, zu lieben. In den Nachrichten von dem Bischof Leighton, einem Muster der Frömmigkeit, lesen wir, daß ihn zu Edinburgh einst der Pöbel auf der Strasse angefallen, so daß er mit Schwierigkeit und Gefahr seinen Pallast erreichte, da sie schon im Begriffe stunden, ihm den Talar vom Rücken zu reissen; aber anstatt Scheltworte mit Scheltworten zu vergelten, redete er sie freundlich an, öfnete seine Thüren, nöthigte sie herein, rief seinen Haushofmeister und befahl ihm,

ihnen

ihnen die besten Speisen vorzusetzen, die nur im Hause wären, und nachdem er sie gastfrey bewirthet, lies er sie wieder von sich. Das waren feurige Kohlen, die den Pöbel schmolzen; denn die Folge davon war, daß sie weggingen, und ihm zu Ehren ein ganz ungewöhnliches Freudengeschrey anstimmten, ob er gleich ein Lordbischof war. Ferner erzählt uns einer unserer Gottesgelehrten von einem Richter, der einen Missethäter rechtmässig verdammt hatte; dieser Elende nahm, weil er ein Edelmann war, dieses Verfahren sehr übel auf, und anstatt sein Verbrechen zu bereuen, wütete er gegen den Richter, und überhäufte ihn mit Schimpfworten. Der Richter ertrug alles mit Sanftmuth, und gab ihm noch Frist. Als er das zweyte mal vor ihn gebracht wurde, fragte ihn der Richter sehr freundlich, ob sein Zorn nun gedämpft wäre! Der Edelmann überzeugte ihn sehr bald, daß er es noch nicht wäre, denn er führte noch eben die ehrenrührige Sprache. Der Richter gab ihm ungebeten noch eine zwote Frist; ehe diese noch verstrich, lies er ihn zu sich in sein Zimmer in London kommen, und fragte ihn, ob sein Grimm denn nun besänftiget wäre?. Noch redete nichts, als Bitterkeit und Wuth aus ihm. Hierauf rief der Richter aus: Gott verzeihe dir! Ich thue es! Zugleich warf er ihm den Gnadenbrief hin. Der Schuldige erstaunte dergestalt über dieses Verfahren, daß er in eine Ohnmacht fiel; und als er wieder zu sich kam, erklärte er, er würde den Gnadenbrief nicht annehmen, ausser, wenn der Richter ihm seine Bosheit verzeihen, und ihn in

seine Dienste nehmen wollte. Dieses geschahe denn, und er diente ihm mit so ausserordentlicher Treue, daß ihm der Richter bey seinem Tode den grösten Theil seines Vermögens hinterlies. Bey Betrachtung dieser Dinge, kann ich nicht umhin, zu wünschen, daß ihr und andere blos diese Methode brauchen möchtet, euch Freunde zu machen. Ein warmer und heiterer Sonnenstral kann das starreste Herz erweichen, da hingegen ein rauher Nordwind es nur noch mehr verhärtet. Wenn ihr es versucht, einen Stein auf einem Amboſſe zu zerschlagen, so wird er euch eher ins Gesicht fliegen; aber legt ihn auf ein weiches Küssen, so werdet ihr euren Endzweck erhalten. Und gesetzt endlich, daß euer Feind in seiner verkehrten unbiegsamen Thorheit beharren sollte, so wird doch der Herr, der euch siehet, eure Zärtlichkeit gegen ihn gnädig ansehen und gnädig belohnen. Dieses kann er schon hier thun, und zwar dadurch, daß er euch ein süsses ruhiges Bewußtseyn der Seele schenkt, daß ihr euch, selbst zum Besten eines Feindes, verleugnet habt, daß eure Absicht war, von Christo zu lernen, euch als seine Schüler zu beweisen, und der Vorschrift seines heiligen Evangelii gemäs zu leben; und in wie fern, oder auf welche Art, er eine solche Gesinnung und Aufführung, dereinst öffentlich belohnen wird, muß am jüngsten Tage offenbar werden. Aber, o was für Vorwürfe, was für Flüche, werden an jenem Tage der Antheil desjenigen seyn, der den Weg des Friedens nicht erkennen wollte, ob ihn gleich die leutselige Hand eines beleidigten Nachbars auf denselben leitete?

leitete? Diese feurigen Kohlen, die eine so giftige und falsche Gesinnung nicht umschmelzen konnten, werden in die brennenden Kohlen des göttlichen Zorns verwandelt werden! Schrecklicher Gedanke für die, welche unversöhnlich sind! —

Thomas.

Ich schliesse aus Ihrem Stillschweigen, lieber Papa, daß Sie ihren Vortrag, womit Sie uns über diesen Punkt unterhalten wollten, geendigt haben; und je länger wir auf Ihre Reden aufmerksam sind, desto tiefer empfinde ich Ihre väterliche Gütigkeit. Es war ein glücklicher Entwurf, der sich Ihren Gedanken darbot; und ich wünschte, daß jeder Vater, nach dem Maasse seiner Geschicklichkeit, eine ähnliche Methode ergreifen möchte, seinen Kindern eine solche Nahrung des Geistes, mit Honig versüßt, zu geben. Doch, da meine Geschwister nun ihre Schwierigkeiten vorgetragen haben, so will ich nur einer Schriftstelle über diesen Punkt gedenken, über welche ich einige Gedanken gehabt habe, mir aber ihre bessere ausbitte; nämlich: Einen andern Grund kann niemand legen, ausser dem, der geleget ist, welcher ist Jesus Christus. So aber jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, Edelgesteine, Holz, Heu, Stoppeln; so wird eines jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wird es klar machen. Denn es wird durchs Feuer offenbar werden, und welcherley eines jeglichen Werk sey, wird das Feuer bewähren. Wird jemandes Werk bleiben, das er darauf gebauet hat, so

Bayerische Staatsbibliothek München

wird er Lohn empfahen; wird aber jemandes Werk verbrennen, so wird er des Schaden leiden, er selbst aber wird selig werden, doch so, als durchs Feuer. *)

Der Vater.

Dieses ist eine wichtige Schriftstelle, welche zu erklären, ich mich um so viel lieber bemühen will, je mehr sie die Papisten gemisbraucht haben, ihre einträgliche Lehre vom Fegefeuer dadurch zu unterstützen. Es heißt nicht, daß die Personen der Christen, durch das Feuer bewährt werden sollen, sondern ihre Lehren und Handlungen; und von diesen wird nicht gesagt, daß sie durchs Feuer gereinigt werden sollen, sondern nur offenbaret. Und gewiß, die Papisten müssen grossen Mangel an Beweisgründen haben, daß sie diese Stelle zu Unterstützung jener Lehre gebrauchen. Der Apostel vergleicht hier, wie in andern Stellen, das Christenthum mit einem Gebäude. Der Grund desselben ist Jesus Christus. Der Glaube, daß Er das ist, wofür ihn das Evangelium erklärt, die aufrichtige Aufnahme desselben unter dem Charakter, unter welchem uns das Evangelium ihn darbietet und mittheilt, ist nichts anders, als die Legung des Grundes zu diesem Gebäude in uns. Wir können voraussetzen, daß hierinn alle wahre Christen gleich sind. Aber, wie groß ist nicht der Unterschied nachher? Einige richten auf diesem Grunde ein Gebäude auf, das ihm gemäs ist, Gold, Silber, Edelgesteine; daß ist, die Person, wenn sie ein

*) 1 Kor. 3, 11.

ein Prediger ist, predigt die ächten Tugenden und heiligen Pflichten des Christenthums, Heiligkeit des Herzens, Liebe zu Gott und Menschen, Unterwürfigkeit gegen das Ansehen Jesu, und, was unmittelbar daraus folget, einen evangelischen willigen Gehorsam; eine ernsthafte Frölichkeit des Herzens, Nutzbarkeit des Lebens, Rechtschaffenheit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Hinwiederum, wenn ein Privatmann und Christ, durch einen lebendigen Glauben, den Grund auf Christum gelegt hat, wenn seine Gesinnung und sein Wandel damit übereinstimmend, genau und heilig, sanftmüthig und demüthig, nützlich und freudig ist; wenn er züchtig, gerecht und gottselig lebet; so wird Gott geehrt, so wird das Evangelium Jesu verherrlichet, und öfnet schon auf Erden die Aussicht in seine himmlischen Reize. Wer also predigt, also lebt, wird einen gnädigen und herrlichen Lohn, und einen höhern Grad der Seligkeit erlangen, als Personen von geringerm Wachsthume in Licht und Gnade, Reinigkeit, Arbeit und Nutzbarkeit, erwarten können. Im Gegentheile sind einige Lehrer und Prediger des Christenthums, sagt der Apostel, die ich mit einem Menschen vergleichen kann, der in der That zu seinem Gebäude einen guten Grund von festen, feinen und kostbaren Steinen gelegt hat; aber was bauet er darauf? Nichts, als Holz, Heu und Stoppeln. Eine schwache und unansehnliche Hütte, auf einen so prächtigen und festen Grund! Durch dieses Gleichnis, sagt der Apostel, will ich diejenigen beschreiben, die, indem sie Christum in seiner Lehre an-

 nehmen,

nehmen, und ihn als den Messias und Heiland, verkündigen, doch dabey die Gebräuche des Gesetzes in die Geistlichkeit des Evangelii einmischen; die Begriffe einsaugen, oder Gewohnheiten unterhalten, welche dem Evangelio zuwider, welche unwürdig, verächtlich, verderblich und mit einem Worte von anderer Art sind, als der göttliche Grund. Doch, wenn ein solcher nur die Hauptsache nicht verliehrt, wenn er nur auf den rechten Grund bauet, so soll er selig werden, doch so, als durchs Feuer, d. i. er wird mit Noth und Gefahr gerettet werden. Er wird einem Manne gleich seyn, dessen Haus im Feuer steht, und der also selbst in Gefahr ist, zu verbrennen; er springt durch ein Fenster, oder stürzt durch die Flamme; mit genauer Noth rettet er sein Leben, und ist zufrieden, wenn er gleich alles zurücklassen muß, als eine Beute des verzehrenden Feuers, dessen Wuth durch die verbrennlichen Dinge, die er selbst gesammelt hat, nur vermehrt wird: seine Werke sind nur eine Nahrung dieser rachvollen Flamme, sie sind Holz, Heu und Stoppeln. Inzwischen soll ein jeder mit geschärfter Aufmerksamkeit, und mit dem tiefsten Ernste, daran denken, daß ein Tag kommt, welcher, wie Feuer, alles durchdringen und entdecken wird. Zeigt das Feuer dem Läuterer, was Metall, und was Schlacken sind; verbrennen die letztern, da jenes einen reinern Glanz bekömmt: so wird es auch alsdenn seyn. Der große Tag des allgemeinen Feuers wird auch der Tag einer strengen und genauen Untersuchung seyn. Dieser Tag wird die Eitelkeit vieler Dinge sichtbar machen,

die

die itzt bewundert werden, um deren willen, einige pralende Geistliche sich selbst hochschätzen, und von ihren Verehrern als Männer von ausgezeichnetem Geiste erhoben werden.

Dieses ist, dünkt mich, die wahre Meinung dieser Stelle; und dieses giebt Lehrern und Zuhörern die interessante Ermahnung, im Studieren, im Predigen, im Umgange, in angenommenen Begriffen, in Ausbreitung der Lehrsätze und in allen Arten des Betragens, am Evangelio fest zu halten. Wenn Christus, als der einige Heiland geprediget wird, so müssen ihn alle, als einen solchen annehmen, und niemand erkühne sich, ihm Mitgehülfen an die Seite zu stellen. Wenn Christus als König in Zion ausgerufen wird, so müsse niemand etwas, als Bedingungen der Vereinigung mit ihm, festsetzen, was er nicht festgesetzt hat; und da er uns gesagt hat, wie er verehrt seyn will, so müsse niemand eine andere Methode vorschreiben, oder sich erkühnen, die Anordnungen Jesu zu schmücken und auszuzieren, weil er sie für allzusimpel und platt hält; das hiesse die Sonne vergulden und den Diamant schmücken wollen. Ach! das ist der Ursprung alles des Aberglaubens, der sich in der christlichen Welt ausgebreitet hat. Aber, es müsse niemand etwas, das Stolz zur Quelle hat, auf den demüthigen Jesus, und auf einen Grund bauen, welcher zur Absicht hat, den Erlöseten, als einen blos aus Gnade erretteten, zu demüthigen, und welcher für alle die, sicher ist, die darauf erbauet sind. So lasset denn die ächten Tugenden eines christlichen Le-

bens, lasset die wesentlichen Pflichten der praktischen Religion, die so viel Wohlthaten und Trost gewähren, lasset sie die einzigen Materialien eures Gebäudes seyn; diese bleiben, von diesen wird der Christ an jenem Tage mit Freuden hören. Was aber die Beobachtung derer Lehren betrift, die nichts als Vorschriften der Menschen, als Geburten unsers eigenen Gehirns sind, so scheinbar sie auch seyn, und so eifrig auch wir oder andere sie vertheidigen mögen; denn man streitet für Cärimonien, als bestünde in ihnen der den Heiligen anvertraute Glaube: so wird der alles offenbarende Tag auch diese entlarven, und, wie durch einen Sonnenstral, entdecken, daß sie das Zeichen Gottes nicht an sich haben, und also nicht für ächt erkannt werden. Vielleicht sind einige Personen dieser Art so tief im Aberglauben versunken, und in ihre Erfindungen und Thorheiten so verliebt, daß sie sie gegen die ganze Welt nicht vertauschen würden; aber diese müssen wissen, daß das Feuer des letzten Tages, von vielen ihrer ernsthaftesten Arbeiten, offenbaren wird, daß sie so leicht waren, wie Spreu, und so verbrennlich, wie Stoppeln, Heu und dürres Holz; sie werden bey der gerichtlichen Untersuchung, in der Waagschale Gottes, ihre Nichtigkeit und Eitelkeit nicht länger verbergen können. Vermuthlich wird das arme Geschöpf bey diesem Anblicke erschrecken; doch, nach einer fernen Untersuchung, wird der Grund eines solchen Menschen gut befunden, sein Glaube gründete sich auf den Eckstein, der in Zion gelegt ist, und er wird sicher, doch mit Noth, gerettet.

Dann öfnet das Licht der Ewigkeit seine Augen, und er überschaut mit tiefer Betrübnis das Vergangene, er überdenkt, wie sehr er in so vielen Dingen geirret hat; bald aber erhebt er dankbar sein Herz, daß er in Legung des Grundes nicht so sehr irrete, als in dem, was er darauf bauete.

Könnte nicht auch der Ausdruck: **Selig werden, doch so, als durchs Feuer,** den Zustand eines solchen vorstellen, der von der Tugend weit zurückgewichen ist? Welche traurige Wirkungen hat seine Sünde! Traurige Verwüstungen des Gewissens, welches verwundet, befleckt und vielleicht auf eine gewisse Zeit schrecklich verhärtet wird! — Und wenn dann endlich die starre Seele durch den heiligen Geist geweckt und beunruhiget, und das verirrte Schaf zu der Heerde des Erlösers zurückgebracht wird: wer kann die Bestürzung, wer kann die traurige Furcht und die schreckenden Gedanken beschreiben, welche eben alsdenn die Seele quälen und zerreissen? **Wenn Gottes Pfeile im Sünder stecken, und seine Hand ihn drückt,** wie ruft er dann: **„Meine Sünden gehen über mein Haupt; wie eine schwere Last sind sie zu schwer für mich. Ich gehe krumm und sehr gebeuget, den ganzen Tag gehe ich traurig. Ich bin schwach und sehr zerbrochen, ich heule vor Unruhe meines Herzens.*)“** Kurz, obgleich solche Seelen auf einem richtigen Grunde stehen, ob sie gleich durch den Glauben Christum wirklich ergriffen haben, und

*) Ps. 38, 3. 5. 7. 9.

er sie durch seinen Geist ergriffen hat; so sollen sie doch selig werden, als durchs Feuer; sie gehen zum Himmel, aber nahe bey den Pforten der Hölle vorbey. O was für eine Warnung ist hierinn für Gläubige enthalten! Welch ein Feind der Ruhe und des Glücks der Christen ist ein sorgloser Wandel! Wie betrüglich sind die Lüste des Fleisches! Sie nahen sich mit freundlichem Lächeln, nachher aber stechen sie wie eine Schlange, und giftige Otter. Wie viel besser ist es nicht, daß wir uns selbst verleugnen, und beständig wachsam seyn, unsern Frieden zu behaupten; als daß wir aufs Ungewisse wandeln, in die Befleckungen der Sünde verfallen, und an Felsen scheitern, die uns zerstossen und verwunden, daß wir klagen müssen, daß unsere Gebeine zerschlagen sind.

Thomas.

Ihre Erklärung, lieber Papa, über diese Worte, hat nicht nur meine vorigen Gesinnungen bekräftiget, sondern mir auch die Sache deutlicher, als zuvor, gemacht: und ich sehe nicht, was man mit vernünftigem Grunde, gegen das, was sie gesagt haben, einwenden könnte. Möchten wir doch weise Bauleute seyn, so wohl in Legung des Grundes, als auch in dem, was wir darauf bauen, bis wir mit ewigen Jubelliedern den Gipfel darauf setzen werden.

Die älteste Tochter.

Wenn ein schneller Uebergang, von den grossen Dingen der Religion zu den Geräthen unsers Hauses, nicht zu auffallend ist; so möchte ich wohl etwas erwähnen,

wähnen, was einige Verwandschaft mit dem Gegenstande hat, der unsere Aufmerksamkeit so lange unterhalten hat, ich meine jene etwas seltsame Erfindung, den Blasebalg. Es ist ein ganz gemeiner Hausrath, den wir kaum der geringsten Achtung würdigen; aber es ist eine so nützliche Erfindung, daß ich nicht weis, wie wir ohne dieselbe unser Feuer würden erhalten, und unsern Bedürfnissen gemäs auf eine geschickte Art beschleunigen können. Durch Hülfe dieses verächtlichen Werkzeuges bringen wir unser schwaches oder abnehmendes Feuer sehr geschwind zu einem höhern Grade von Glanz und Hitze; unsere Körper werden erwärmt, unsere Nahrung wird zubereitet, und die Absichten des Feuers werden schneller und besser erhalten, wenn es auf diese Weise belebt wird. Ich glaube, wenn eine geschickte Person es unternähme, so könnte über dieses Instrument viel Unterhaltendes und Nützliches gesagt werden. Ich sehe, die Gesellschaft lächelt, ich werde aber, wegen des Vorschlages, den ich gethan habe, nicht aus der Fassung kommen.

Der Vater.

Der Blasebalg ist ein Instrument, welches man erfunden hat, die umgebende Luft in einen engern Raum einzuschliessen, und sie, nachdem sie so eingeschlossen worden, durch eine enge Oefnung herauszutreiben, so daß sie stärker oder schwächer, wie man es gut findet, in das Feuer geht, gegen welches man dieses Werkzeug richtet. Solches wird durch ein Ventil, oder, wie man es gemeiniglich nennt, eine

Klappe bewerkstelliget; dieses Ventil öfnet sich bey Ausdehnung des Balges, und schließt sich, wenn er zusammengedrückt wird, und auf diese Art wird die Luft durch die enge Röhre herausgepreßt. Grosse Blasebälge, die ein grosses Feuer beleben sollen, werden durch das Wasser getrieben; was aber den Gebrauch, den Bau und die Absicht der gemeinen Bälge betrift, so habe ich nicht nöthig, davon etwas zu sagen. Nun könnte ich noch einen Versuch machen, alles dieses aufs Geistliche zu deuten; ich würde die Vergleichung nicht zu weit treiben, wenn ich dadurch die Methode vorstellte, die der Geist Gottes gebraucht, das Werk der Heiligung in den Herzen seines Volks zu vermehren und wieder herzustellen. Der Geist Gottes ist gleichsam der Wind, der unsere Seelen anhauchet; und die Mittel, wodurch er das grosse Geschäft unserer Heiligung vollbringet, wohin wir das Wort und die übrigen Anordnungen Gottes, nebst den glücklichen und unglücklichen Schicksalen der Menschen, rechnen, können demnach als ein Blasebalg angesehen werden, durch den das heilige Feuer in der Seele angefachet und lebendig gemacht wird. Wo die Materialien sich leicht entzünden, da ist ein Blasebalg unnöthig. Wer gebraucht ihn wohl, um Schiespulver oder Weingeist anzuzünden? Ist aber die brennbare Materie hart und felsicht und also schwer zu durchdringen, wie unsere Kohlen; ist sie wässericht und widersteht dem Feuer, wie grünes saftiges Holz: dann haben wir den Blasebalg nöthig. Und sind nicht unsere Herzen so beschaffen? Wer findet es nicht so?

Welcher Christ klagt nicht darüber, und streitet und betet dagegen? Führt nicht oft die fromme Seele einerley Sprache mit David, „meine Seele liegt „im Staube; belebe mich nach deinem Worte. *)“ Muß sie nicht oft mit Watt's Muse das Trauerlied singen:

Mein Herz, wie schrecklich hart ist es!
Wie träge liegt es hier!
Wie träg und kalt in meiner Brust,
Gleich einem Fels von Eis!

Wie selten steig ich auf zu Gott,
Und schmecke Himmelslust?
Den Glauben drückt die Last herab,
Und macht die Liebe kalt! —

Sollten wir nicht in einem solchen Zustande nöthig haben, daß der heilige Funke in uns aufgeblasen würde? Es verdient andächtige Aufmerksamkeit, daß der heilige Geist eben dieses Gleichnis gebraucht: „Erwecke die Gabe, die in dir ist. **)“ Alle unsere Kunstrichter merken an, daß der Ausdruck von der Art und Weise, ein kleines Feuer in eine heftigere Flamme zu verwandeln, hergenommen sey.

Cum scintilla molli flatu exsuscitatur. *Piscat.*
(Wenn ein Funke durch ein sanftes Blasen angefacht wird.)

Ἀναζωπυρέω est ignem cineribus conditum folle aut flatu suscitare, vt reardescat. *Cornel. a Lapide.*
(Das Griechische ἀναζωπυρεῖν heißt, ein Feuer, das mit Asche bedeckt ist, durch den Blasebalg oder durch Blasen anfachen, daß es wieder in Flammen ausschlägt.)

Oft

*) Ps. 119, 25. **) 2 Tim. 1, 6.

Oft braucht Gott zu dieser Absicht den Hauch des evangelischen Predigers, die kalten Herzen und erstarrten Geister anzuhauchen. Oft haben Seelen, die fast ohne Bewegung waren, unter der Lesung, und besonders unter dem Vortrage des Worts, göttliche Wärme bekommen; ihre Erkenntnis vermehrte sich, und sie fühlten Tröstungen, die ihnen sonst unbekannt waren. Oft ist das **Gebet** das Mittel gewesen, fromme Begierden zu heiliger Inbrunst anzufachen. Der Christ hat gefunden, daß selbst der Gebrauch des Gebets Wärme mitgetheilt hat, und die Wirkungen sind noch anfeuernder gewesen. Zuweilen ist die **Meditation** in dieser grossen Sache ganz besonders vortheilhaft. So lange man denkt, so lange brennt das Feuer, und die Augenblicke, auf heilige Betrachtungen verwandt, sind ein angenehmer Sommer, der den Winter der Seele vertreibt. Und gleich wie jedes von euch, meine theuren Kinder, diese Mittel für sich selbst gebrauchen sollte; also giebt es Zeiten, da eines bey dem andern die Stelle eines **Anfachers** vertreten muß. **Ein Wort, geredet zu seiner Zeit, wie schön ist es?** *) Oft hat es der Herr gesegnet, und gemacht, daß man es niemals vergessen hat. Es ist in der That das Mittheilungsmittel des Geistes gewesen! und so wie es, in dem Zeitpunkte des Stechens, einem **Stachel** gleich gewesen ist, der vorwärts treibt; also hat es sich in der Folge wie einen **Nagel** bewiesen, **der an einen festen Ort geschlagen wird.** So kann ein Bruder oder eine Schwester, wenn ihre Aufrich-

*) Spr. Sal. 25, 11.

Aufrichtigkeit mit Vorsicht, Klugheit und warmer Zuneigung vermischt ist, die Stelle eines Blasebalgs, in einem ähnlichen Verstande vertreten, in welchem sich ein heidnischer Dichter einen Wetzstein nennt,

— Ergo fungar vice cotis.

Horat. de A. P.

Die älteste Tochter.

Ich holte mich für glücklich, einen Gedanken vorgebracht zu haben, der meinem lieben Vater Gelegenheit gegeben hat, etwas zu sagen, das offenbar auf die Erbauung seiner Familie abzielt. Möchten wir doch solche Lektionen recht nutzen, die, sicher, nicht jede Familie genießt! Aber itzt fallen mir keine Fragen mehr ein, die ich über das Element, von dem wir so lange gehört haben, vorbringen könnte.

Der älteste Sohn.

Meine liebe Molly, ich war eben im Begriffe, einen Gedanken, der sich ganz von selbst darbietet, an Dich zu richten, aber ich will itzt nichts davon sagen, da die schlagende Glocke mich erinnert, daß unsere Stunde verlaufen ist. Wo also eine reifere Ueberlegung ihn nicht unterdrückt, so will ich ihn bis zu einer andern Gelegenheit versparen.

Das sechste Gespräch.

Moralische Betrachtungen über Licht und Wärme in der Seele 2c.

Die älteste Tochter.

Ich habe die Zuversicht, der liebe Papa wird es entschuldigen, daß ich diese Unterredung eröfne, wenn er sich erinnert, was sich bey dem Beschlusse der letztern zutrug. Mich dünkt, ich habe einen Anspruch an meinen ältesten Bruder, denn er sagte, er wäre im Begriffe gewesen, sich an mich zu wenden. Wenn er daher so gut ist, fortzufahren, so hoffe ich, ganz Aufmerksamkeit zu seyn, und mich an dem Gedanken zu ergötzen, daß alles, was von einem so scharfsinnigen und zärtlichen Bruder kommt, nicht anders als gut seyn kann.

Der älteste Sohn.

So sehr du vielleicht irrest, meine liebe Schwester, wenn du mich scharfsinnig nennest; so weis ich doch gewiß, daß du nicht irrest, wenn du mir den Namen eines zärtlichen Bruders giebst. Der Gedanke, welchen ich vor Augen hatte, wurde durch dasjenige veranlaßt, was in einer der vorigen Unterredungen von dem Eifer gesagt ward. Es ist eine Warnung, welche von der ersten Beschreibung, die von dem Feuer gegeben ward, hergenommen ist; daß es nemlich die Ursach und das Werkzeug der Wärme und des Lichtes wäre. Da nun diese zwey Stücke unzertrennlich vermischt vom Himmel fliessen, so habe ich dabey den

den Gedanken gehabt, wie sorgfältig wir jungen Leute, die wir die Reise des Lebens erst angetreten haben, billig seyn sollten, daß in unserm ganzen Betragen, besonders in Absicht geistlicher und göttlicher Dinge Licht und Wärme beysammen seyn möchte. Wärme ohne Licht im Verstande, welches Unheil hat sie nicht in der Kirche, und überhaupt in der Welt, angerichtet! Und Licht ohne Wärme bringt uns selbst keinen Vortheil, so nützlich es auch andern seyn kann; eine solche Person ist, gleich einer Winternacht, wenn die Sterne glänzen, sehr hell, aber sehr kalt.

Die älteste Tochter.

Ich danke dir Bruder; die Warnung ist gut: ich habe auch oft daran gedacht; und doch, wer kann sagen, daß er diese Sache genug erwogen habe. Gewiß, wir sollten nie einen Eifer fühlen oder beweisen, als nach Erkenntnis. Blos die Erkenntnis lehret uns, Wahrheit und Irrthum unterscheiden; blos sie setzt uns in den Stand, beyde nach ihrer Wichtigkeit zu beurtheilen. Es ist nicht mehr der Eifer eines Christen, wenn er sich nicht auf die Ueberzeugung gründet, daß das, wofür wir eifern, eine geoffenbarte Wahrheit, oder eine Pflicht sey, die in dem Worte Gottes vorgeschrieben ist, oder doch auf eine natürliche Art daraus hergeleitet werden kann; und nichts ist demnach meines Eifers würdig, wovon mich meine Erkenntnis nicht versichert, daß die Ehre Gottes, daß die Wohlfahrt meiner Seele, oder das Glück meiner Nebengeschöpfe dabey interessirt sey. Kurz, ich glaube,

daß

daß es nicht mehr der Eifer eines vernünftigen Geschöpfes zu nennen sey, wo er sich nicht auf Erkenntnis gründet. So schwach auch mein Verstand ist, so achte ich doch meine Vernunft für meinen Ruhm; und es ist meine Sorge, diesem Lichte, das der Herr in mir aufgesteckt hat, gemäs zu handeln. Bey dem Scheine dieses Lichts sehe ich den Finger Gottes, der mich auf meine Bibel als auf meine Vorschrift weiset; unverrückt will ich mich daran, als an mein oberstes Direktorium halten; ich will die Hülfe, welche die Vorsicht vielleicht in meine Verstandskräfte gelegt hat, das Wort zu verstehen, nicht verwerfen; doch will ich auch, meiner menschlichen Schwachheit bewußt, die Ausleger studieren, aber mit Behutsamkeit, so daß ich sie untereinander, und alle mit dem heiligen Texte vergleiche. So will ich mich bestreben, alle Dinge zu prüfen; und wenn ich die wahre Absicht des Geistes Gottes entdeckt habe, so will ich an alle dem, was er mit dem Charakter eines interessanten und ewigen Gutes bezeichnet hat, fester als an meinem Leben halten. Weisen und redlichen Männern, besonders vernünftigen und frommen Lehrern will ich, aus eben diesem Grunde, die ihnen gebührende Hochachtung erweisen; mit der grössesten Sorgfalt will ich die Fußtapfen der Heerde in den Augen behalten, ich will mich nicht muthwilliger Weise erkühnen, aus Neigung zu Neuerungen oder beliebten Veränderungen, von ihr abzuweichen; aber immer muß es mir erlaubt seyn, selbst zu urtheilen, nachdem ich Gott um Rath und Leitung angeflehet, und

geist-

geistliche Dinge mit geistlichen Dingen verglichen habe. Wenn ich auf diese Art in einer heiligen Wahrheit befestiget bin, wenn ich Einwürfe gehört, und ihren Ungrund eingesehen habe; so habe ich gewiß die Vollmacht zu eifern, besonders in Absicht solcher Wahrheiten, die ich für wichtige Hauptwahrheiten erkenne, welche mich leiten sollen, und welche das Gewicht der göttlichen Ehre, und meiner eigenen Glückseligkeit auf sich haben.

Der Vater.

Deine Worte, meine Liebe, sind Musik in meinen Ohren: mein Herz freuet sich, wenn deine Lippen weise Worte reden. Ich sehe es gern, wenn du von Eifer angeflammt bist, aber siehe zu, daß es allemal in einer guten Sache geschehe. Du thust wohl, daß du nie etwas als eine göttliche Wahrheit annimmst, als was das Gepräge des göttlichen Ansehens hat. Du must immer im Stande seyn, von deinem Glauben und von deiner Hofnung Rechenschaft zu geben. Nenne niemanden Vater auf Erden, in dieser Absicht, denn einer ist dein Vater, welcher im Himmel ist.

Bestrebe dich, in der Schrift stark zu werden. Wenn du Zweifel hast, so bringe sie vor. Gehe bis auf den Grund aller Dinge, die dir vorkommen. Man muß es mehrentheils der unvollkommenen Erkenntnis, und anklebenden Vorurtheilen zuschreiben, daß so viele in so gefährliche Irrthümer verfallen. Hauptsächlich sey demüthig. Stolz ist auch eine Quelle des Irrthums. Wenn Menschen denken, daß

sie alles einzusehen fähig sind, so ist der nächste Schritt, den sie thun, gemeiniglich dieser, daß sie eine Wahrheit darum als falsch verwerfen, weil sie nicht begreifen können, wie oder warum es Wahrheit sey. Wenn etwas, daß du als wahr angenommen hast, bestritten wird, so vertheidige es durch solche Gründe, die für dich selbst überzeugend sind. Nach dem Verhältnisse der von dir erkannten Wichtigkeit der Sache, beweise auch Eifer für dieselbe. Begleite deine Beweise mit Mitleiden und jeder freundschaftlichen Leidenschaft, nicht aber mit Verachtung. Die Waffen unseres Streits sind nicht Rache und Bitterkeit, Bosheit und Verfolgung. Wenn du findest, daß du selbst irrest, so schäme dich mehr, in deinem Irrthume zu beharren, als zu gestehen, daß du Unrecht hast. Streite um der Wahrheit, nicht um des Sieges willen; und bete, daß diese Gesinnung die ganze christliche Welt beherrschen möge. Der Mangel derselben hat ihre Reinigkeit und ihren Frieden verwüstet, und Feindschaft, Bitterkeit und Verfolgungen hervorgebracht. Das Evangelium ward nicht so bald verkündigt, so zückte schon ein blinder Eifer sein Schwerdt, und schwung es über der Brust der Freunde und Anhänger desselben. Der Apostel Paulus war, als ein Pharisäer, feurig und wütend, er war grimmig, ausserordentlich grimmig, gegen die Christen; und er, der von jener Parthey gewesen war, wuste sie am besten zu beschreiben, wie er dieses thut, wenn er sagt, ich gebe ihnen das Zeugnis, daß sie eifern um Gott, aber mit Unverstand. *) Und dieser unsinnige

*) Röm. 10, 2.

nige Aberglaube trieb sie an, am Cärimonialgesetze fest zu halten, unwissend, daß es durch eben das Ansehn abgeschaft war, durch welches es zuvor war eingeführt worden. Da sie Gottes Gerechtigkeit nicht kannten, so gingen sie damit um, eine eigene Gerechtigkeit festzusetzen, und waren gegen alle diejenigen, die anders dachten, wütend eifersüchtig; schon der Gedanke war ihnen unerträglich, daß die Jünger Jesu eine deutlichere Einsicht in göttliche Dinge haben sollten, als sie. In Ausübung dieses blinden Eifers, legten die Häupter der Jüdischen Kirche die ersten Diener des Evangelii in Ketten, ob sie gleich aus den Schriften Mosis und der Propheten so unwidersprechlich bewiesen, Jesus sey der Messias. Andere, von geringerer Würde, handelten nach eben dem blinden Eifer, wiegelten den Pöbel, den Schaum der Städte, auf, die heiligen Bemühungen der Apostel zu vereiteln. „Die halsstarrigen Juden eiferten, „und nahmen zu sich etliche boshafte Männer Pöbel„volks, und machten eine Rotte, und richteten einen „Aufruhr in der Stadt an, und traten vor das Haus „Jasons, und suchten sie zu führen unter das gemeine „Volk. *)“ So brach ihr Eifer für die Ueberlieferungen ihrer Väter in Flammen aus; so rasend verfolgten sie die Kirche. Erlaubt mir noch, meine Kinder, hinzuzufügen, daß es Eifer ohne Erkenntnis war, der mit seiner brennenden Fackel alle die smithfieldischen Scheiterhaufen anzündete; daß er es ist, der mit verfluchter Hand die Tribunale der Inquisition ge-

*) Ap. Gesch. 17, 5.

bauet hat, welche den päbstlichen Stuhl unterstützt, wenn Ströme von Christenblut fliessen. O möchte sich doch das himmlische Licht immer mehr durch den Geist der Erkenntnis ausbreiten, und möchte doch niemals der Eifer seinem rechtmässigen Beherrscher und Führer zuvorlaufen! Möchte doch das Evangelium überall mit seinem reinen ursprünglichen Lichte glänzen; und möchte doch, bis zu dieser glücklichen Zeit, die Vorsicht, allen seinen sich selbst betriegenden Feinden, einen Ring in die Nase, und einen Zügel in den Mund legen! —

Die älteste Tochter.

Ich erwartete noch etwas, lieber Papa. Sie haben uns ernstlich vor der Wärme ohne Licht gewarnt. Aber sollten nicht auch diejenigen auf Irrwege gerathen, die Licht ohne Wärme haben?

Der Vater.

Ich danke dir, meine liebe Molly. Die Erinnerung, welche du mir gegeben hast, ist sehr interessant. Es ist in der That ein trauriger Zustand, gleich dem Monde,*) Licht ohne Wärme zu haben; Licht im Verstan-

*) Man nehme einen Hohlspiegel von der Gattung desjenigen, der, wenn er gegen die Sonne gestellt wird, auf 7396 mal mehr Feuer sammelte, als sich in einem gleich grossen Raume der umgebenden Luft befand. Man stelle ihn dem Monde, wenn er voll ist, in einer heitern kalten Nacht, gegenüber; so wird das Licht, welches der Mond von der Sonne empfängt, von ihm auf den Spiegel, und von diesem in seinen Brenn-

Verstande, und kein heiliges Gefühl im Herzen: und ist nicht dieses demohngeachtet der Zustand vieler Menschen? Ja, das eigenthümliche Volk Gottes beklagt sich, daß die Wärme ihrer Seelen nicht mit dem Unterrichte, den sie empfangen, und mit den Ueberzeugungen ihres Gewissens, gleichmässig zunimmt. O wie ist der Weg zwischen Kopf und Herz so verschlossen! Wie empört sich der Wille nebst den Leidenschaften gegen das, was das Wort vorschreibt, und was der Verstand deutlich als Pflicht erkennt? Wie viele

Brennpunkt zurückgeworfen; man wird einen sehr glänzenden und blendenden Punkt sehen, der dem Lichte, welches eben dieser Spiegel von der Sonne empfängt und zurückwirft, beynahe gleich, und nur ein wenig blässer ist. Alsdenn stelle man ein Thermometer, das bey der geringsten Vermehrung der Wärme, oder des Feuers, empfindlich ist, in diesen glänzenden Brennpunkt; so wird man finden, daß die Luft im Thermometer nicht im geringsten ausgedehnt oder bewegt wird, und das folglich in diesem Brennpunkte nicht mehr Feuer ist, als vorher da war, ehe das glänzende Licht sich da sammelte. **Hillary über die Eigenschaften des Feuers.**

(Da der Mond in seiner mittlern Entfernung über 60 halbe Erddiameter, d. i. auf 51600 deutsche Meilen von der Erde entfernt ist; so folgt hieraus, daß er zu der Zeit, da er voll ist, und also die Erde zwischen ihm und der Sonne steht, auf 51600 Meilen weiter von der Sonne entfernt sey, als die Erde. Es ist also kein Wunder, wenn sein, noch dazu zurückgeworfenes, Licht, auch bey einer 7396 maligen Verstärkung, auf dem Erdboden, keine Wärme hervorbringen kann. **Der Uebers.**)

sehen, daß ihre Sünde Sünde ist, und doch lassen sie nicht davon ab? Sie sehen ihre Gefahr, und sind doch ganz unbekümmert, ihr zu entgehen. Sie können von göttlichen Dingen deutlich reden, und zeigen dadurch, daß sie richtige Begriffe haben, aber sie fühlen nie einen Einfluß ihres Lichts auf ihr Herz es umzubilden. Sie reden von Gott, als einem unendlich grossen und allmächtigen Wesen, und doch beugt sich ihre Seele nie vor ihm zur Huldigung, nie fürchten sie sich vor seinem Mißfallen, nie geizen sie nach seiner Gewogenheit. Sie sehen es ein, daß er vollkommen heilig und gütig ist; und doch lieben sie ihn nicht; ja, anstatt ihn zu umarmen, wünschen sie, daß er gar nicht seyn möchte. Sie erkennen mit ihrem Verstande, daß er treu und wahrhaftig ist; und doch werden sie weder von seinen Verheissungen, noch von seinen Drohungen gerührt, ob sie gleich bekennen, daß in jenen die vollständigste Glückseligkeit, und in diesen das vollständigste Elend, enthalten sey. Christus ist ihnen zwar offenbaret, aber sie fühlen ihn nicht in sich offenbaret. Daher können viele über die Versöhnung Christi, über sein Amt, über die Absicht und Art seines Todes, über seine Gnade und Verdienst, über seinen Sieg und seine Macht, den gründlichsten Vortrag halten; und doch fliehen sie nie zu ihm, nie lernen sie ihn, als ihren Erlöser, als den Grund ihrer Hofnungen hochschätzen. Sie bekennen ihre Verbindlichkeiten gegen ihn, und doch entschliessen sie sich nie, ihn zu lieben und zu preisen; nie beeifern sie sich, seine Ehre zu befördern; nie willigen sie darein, um

seinet

seinet willen, auch nur die kleinsten Leiden zu über- nehmen. Sie können über Tod und Gericht mit Nach- druck reden, und doch bereiten sie sich weder auf die- ses, noch auf jenen. Sie können den Satz von Eitel- keit der Welt vortreflich ausführen, sie können ihre Reize, als vergänglich, schildern; und doch fahren sie zu gleicher Zeit fort, dieselben heftig zu begehren, zu ergreifen und festzuhalten. Sie erkennen und geste- hen, daß sie nach diesem Leben vor den Richterstuhl müssen; und doch sind sie in ihrem Betragen gänzlich sorglos, und üben sich nie, ein unbeflecktes Gewis- sen zu bewahren. Sie können aus dem göttlichen Worte, von dem Himmel, als einem Zustande der reinesten und vollkommensten Glückseligkeit reden, und doch stehen sie in keiner Verbindung mit ihm. Sie können die Hölle als den schrecklichsten Abgrund vor- stellen; und doch sind sie weit entfernt, die Sünde, die dahin führende Heerstrasse, zu fliehen, oder bey Jesu Sicherheit zu suchen, der allein das Vorrecht hat, von dem zukünftigen Zorne zu erlösen. Diesen Punkt sollten sich insbesondere diejenigen mer- ken, die in der heiligen Gelehrsamkeit auferzogen wer- den, deren tägliches Geschäft es ist, durch Studieren, Lesen und Denken, neue Begriffe zu erlangen, und eine göttliche Wahrheit aus der andern herzuleiten. Sind diese nicht in Gefahr, an einer neuen Wahrheit, oder an dem neuen Beweise einer alten, so viel Ver- gnügen zu finden, daß sie dabey stehen bleiben, und sich nicht bestreben, durch die göttlichen Wahrheiten heilsame Eindrücke auf ihre Herzen zu bekommen?

Da die Hauptabsicht aller Erkenntnis ist, das Herz zu bessern, so sollten wir erzittern, wenn wir zufrieden sind, ohne daß diese Absicht erreicht ist. Die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten, heißt die schwereste Sünde begehen; und der Zorn Gottes bewafnet sich mit ganz besonderer Rache gegen solche Verbrecher. Voll Eitelkeit mögen sie sich itzt mit ihren Gaben brüsten; ihre Erkenntnis, die sie nicht besser machte, wird sie in ein desto tieferes Elend stürzen, und der Knecht, der seines Herrn Willen weis, und thut ihn nicht, der wird viel Streiche leiden müssen. *)

Vielleicht habt ihr die Geschichte von den zween Kardinälen schon gehört, die mit grossem Pompe zu der Kirchenversammlung nach Kostanz reiseten. Sie sahen einen armen Bauer, in einer feyerlichen Stellung am Wege sitzen, der, mit sehr tiefsinniger Miene, die Augen auf den Erdboden festheftete. Sie waren neugierig, zu wissen, was er so aufmerksam betrachtete. Er sagte zu ihnen: Ich richte meinen Blick so starr auf diese Kröte, und denke, was es für eine Gnade von Gott ist, daß er mich nicht zu einem so abscheulichen Geschöpfe gemacht hat. Er sagte über eben diesen Gedanken noch so viel Gefühlvolles und Christliches, daß der eine Kardinal sich ganz erstaunt zu dem andern kehrte, und sagte: „Die Ungelehrten „schwingen sich auf und erreichen den Himmel, da „wir unterdessen, mit aller unserer Gelehrsamkeit, „zur Hölle fahren.“ Wie sehr wünschte der gelehrte

Gro=

*) Luc. 12, 47.

Grotius, bey der Annäherung des Todes, seine unermeßlichen Schätze der Erkenntnis, gegen die Tugend und Frömmigkeit seines armen aber gottesfürchtigen Nachbars vertauschen zu können, von dem bekannt war, daß er einen grossen Theil seiner Zeit auf Uebungen der Andacht verwendete? O, vergesset nie, meine theuresten Kinder, daß uns das Wort als ein Licht gegeben ist, nicht damit Spielwerk zu treiben, sondern dabey zu arbeiten; es soll eine Leuchte unserer Füsse, und ein Licht auf unsern Wegen seyn; und da es eine Lehre zur Gottseligkeit ist, bestimmt, uns zu züchtigen, daß wir verläugnen sollen das ungöttliche Wesen, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt; so wird diese Absicht nicht erhalten, wo wir dadurch nicht wirklich weiser und besser werden.

Der älteste Sohn.

Dieser Theil Ihres Vortrags ist, so zu sagen, nach meinem Meridiane kalkulirt; denn die Warnungen und Vermahnungen, die darinn enthalten sind, schicken sich ganz besonders zu meinem Zustande. Seit dem ich in das Studium der Philosophie hineingegangen bin, habe ich gefunden, daß gelehrte Subtilitäten sehr geschickt sind, uns das Herz wegzustehlen; ja, selbst das Studium der Streittheologie hat seine Fallstricke; und inzwischen, daß ich in der Gelehrsamkeit zugenommen habe, habe ich gefühlt, wie mein Geschmack an der Wahrheit schwach und matt geworden ist. Dieses hat mich oft an die feierliche Ermahnung erinnert, die, wie ich irgendwo gelesen

habe, der berühmte Professor Ames, einem jungen Gottesgelehrten von glänzenden Gemüthsgaben und grosser Wissenschaft, gab, nemlich „er sollte sich ja „hüten, daß ihn nicht die allergefährlichste Krank„heit befiele, ein heller Kopf und ein kaltes Herz.“ Der Geist Gottes wecke mich auf, gegen diese unwirksame Erkenntnis, gegen diese Unempfindlichkeit der Seele, mehr als jemals zu wachen — Aber ich bin voller Erwartung zu hören, womit mein bester Vater uns ferner unterhalten wird — —

Der Vater.

Ich kann den Gegenstand unserer Betrachtung nicht verlassen, ohne anzumerken, daß die Trübsale dieses Lebens, besonders die Leiden der Kinder Gottes, unter dem Sinnbilde des Feuers vorgestellt werden. Sünde und fleischlicher Sinn sind die Unreinigkeit und der Rost der Seele. Die grosse Absicht Gottes ist, sie zu reinigen; zu diesem Ende sendet er sein Wort, er sendet Propheten und Lehrer, aber zu einigen umsonst. Ist nicht mein Wort wie Feuer, spricht der Herr; *) einige werden dadurch geschmolzen und gereiniget; aber, um anderer willen, werden lange und schwere Leiden, diese fühlbaren Redner der Ewigkeit, gesandt, um das Werk in Stand zu setzen. In dieser Absicht scheint sich Gott, mit einem Künstler in Gold und Silber, zu vergleichen, **) dessen köstliches Metall seinen Glanz und seine Gestalt verlohren hat. Er fragt, was soll ich thun für die Tochter meines Volks? Es ist sein eigenes Volk, er will

*) Jer. 23, 29. **) Ebend. 9, 7.

will es nicht verstossen; er beschließt daher, es zu schmelzen und zu bewähren. Ist nicht das Feuer ein Läuterungsmittel? Und gebraucht es nicht der Künstler, nicht, weil er das köstliche Metall geringe schätzt, sondern, weil er ihm gern seinen vorigen Glanz wieder geben wollte? Auf eben diese Art, kommen, wenn es nöthig ist, Trübsale über das Volk Gottes, damit der Glaube der Christen rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde, als das vergängliche Gold, zu Lobe, Preis und Ehre, wenn nun offenbaret wird Jesus Christus. *) Die Hofnung, daß die Leiden aufhören würden, unterstützte kräftig einen Hiob in seiner Noth; ja, wahrscheinlich empfand er schon die schönen Wirkungen derselben; er fühlte in sich mehr Demuth und Geduld, mehr Uebereinstimmung und Ergebung in den göttlichen Willen; daher sagte er, wenn ich versucht werde, so werde ich erfunden werden, wie Gold. **) Glücklicher Hiob! ob er gleich bekannte, daß er viel falsche Schritte gethan, so konnte er doch in der Hauptsache sich für unsträflich halten. Er, der Gott, der alle Dinge weis, kennet den Weg, den ich gehe. Daher faßte er freudig die tröstende Zuversicht, daß seine schweren Trübsale ihm zur Bewährung, und nicht zum Verderben, gereichen werden; und daß sein Leiden einer Wolke gleich ist, die, so lange sie da ist, in Schauern des Regens herabsteigt, und dann vorüber zieht. Niemand richte also den Christen, weil er schwere Leiden tragen muß. Sünder mögen immer

mit

*) 1 Petr. 1, 7. **) Hiob 23, 10.

mit Strafgerichten verschont bleiben, wenn die Frommen gnädig gezüchtigt werden. Sünder mögen immer ihre Bosheit häufen, sie mögen ihre Tage in Freuden, und ihre Jahre mit Lachen hinbringen; da inzwischen ihre Herzen mit jedem Tage fleischlicher werden, und alle Güter dieses Lebens, von ihnen gemißbraucht, sich vereinigen, sie in einen tiefen und tödtlichen Schlummer zu wiegen. Treffen die Christen traurige Schicksale? Es geschieht darum, damit sie desto wachsamer und munterer, in Uebung ihrer Pflicht, werden sollen. Sie werden von dem Herrn gezüchtiget, auf daß sie nicht sammt der Welt verdammet werden. *) So lange noch Verderben im Herzen zurückbleibt, so lange ist immer noch das Feuer des Herrn nöthig, es zu reinigen. Das Bewußtseyn dieses Verderbens macht die Christen geduldig und unterwürfig; ja die Empfindung desselben erweckt sie, mehr um ihre Heiligung, als um Befreyung aus dem Leiden, zu beten; denn, was der Schmelztiegel dem Silber, was der Ofen dem Golde ist, das ist ihnen ihre Noth, sie schaft ihnen einen wahren, einen ewigen Nutzen. Daher haben sie ihre Leiden, so fürchterlich sie auch gegenwärtig waren, hinterher allemal unter die grössesten Gnadenbezeugungen Gottes gerechnet; sie haben erfahren, daß ihre Seele, durch alle diese Noth, in der Demuth und allen geistlichen Vollkommenheiten, nur immer mehr zugenommen hat. Glückliche Trübsale! die so schön wirken und sich so schön endigen! Glückliche

*) 1 Kor. 11, 32.

liche Traurigkeit im Gesichte, wodurch das Herz besser wird! Glücklicher Bund! in welchem uns verheissen wird, daß die Leiden, die uns zu rechter Zeit zugeschickt werden, dem gänzlichen und endlichen Abfalle, von dem Felsen unsers Heils, vorbeugen sollen: ja, glücklicher Bund, in welchem Gott selbst sich anheischig macht, bey seinem Volke zu seyn in jenen feurigen Trübsalen, durch welche sie, auf der Bahn ihrer Pflichten, zu gehen berufen sind. So du durchs Wasser gehest, will ich bey dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du durchs Feuer gehest, sollst du nicht verbrennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. *) Mit dem Christen seyn, heißt, ihm Gnade verleihen, sein Leiden standhaft zu ertragen, daß die Trübsal Geduld wirke, und er den Herrn mitten im Feuer preise. **) Wenn der Christ die unumschränkte Macht Gottes erkennt und anbetet, wenn er sich seiner Weisheit überläßt, und in der Finsternis die Fußtapfen seiner wunderbaren Gnade ausspäht; so unterstützt dieses seinen Geist, daß er nicht sinkt und überwältiget wird, und daß die Trübsale ihm ein weit grösseres, ein ewiges Gewicht der Herrlichkeit schaffen. ***) O herrliches Vorrecht, spricht der Glaube, zum Schmucke und zur Fruchtbarkeit, gleich dem Weinstocke, beschnitten zu werden! Wie viel schöner ist dieß, als, gleich dem unedeln Brombeerstrauche, ohne Hinderung immerfort zu schiessen, dann aber

*) Jes. 43, 2. **) Ebend. 24, 15.
***) 2 Kor. 4, 17.

aber abgehauen, ausgerottet und zuletzt ins Feuer geworfen zu werden! Möchte doch ich und meine Kinder also behandelt werden! Sind gleich Trübsale an sich selbst nicht angenehm, sondern fürchterlich; strebt gleich die Natur bey dem Gedanken derselben zurück: so mögen sie doch immerhin, wenn es nöthig ist, uns eben so treffen, wie die frommen Juden, von denen ihr göttlicher Eigenthümer und Heiland sagt: Ich will dasselbige dritte Theil durchs Feuer führen, und läutern, wie man Silber läutert, und fegen, wie man Gold feget; ich will sagen: es ist mein Volk, und sie werden sagen: Herr, mein Gott! *) Und legt gleich der Herr eine Last auf unsere Lenden, gehn wir gleich durch Feuer und Wasser: so thut er uns doch im besten, im geistlichen Verstande, wohl; er führet uns aus, und erquickt uns; und wir sollen auf diese Weise Ursach haben, uns und die, die unt uns sind, aufzufodern, Gott zu loben, und seinen Ruhm weit erschallen zu lassen. **)

Du beugtest unsre Seelen, Herr,
Gabst unsrer Tugend Glanz;
So schmelzt des Feuers Glut das Gold,
Und läutert das Metall.

Durch Wasser, durch des Feuers Wut,
Gehn wir, wenn du befiehlst;
Uns führt zu dem verheißnen Ort
Die Hand, die niemals irrt.

Auf

*) Zach. 13, 9. **) Ps. 66, 8-12.

Auf der andern Seite hütet euch, meine lieben Kinder, daß der Herr nicht Ursach habe, über euch, wenn euch Leiden treffen, eben die Klage zu führen, die er über sein altes Volk in dieser metaphorischen Sprache führt: Der Blasebalg ist verbrannt, das Bley ist vom Feuer verzehrt, der Schmelzer schmelzt umsonst. Darum heissen sie auch ein verworfen Silber, denn der Herr hat sie verworfen: *) als wollte er sagen: „Der Blasebalg ist dem Feuer „so nahe gebracht worden, es anzufachen, daß er ver„brennet ist. Die Propheten haben ihre Stimme so „stark und so lange zum Warnen und Ermahnen er„hoben, daß ihnen gleichsam der Hals trocken und „wund ist. Das Bley, so zum Läutern gebraucht „wird, ist verbrennt, und hat seine Wirkung nicht „gethan; die Mühe des Läuterers ist also verlohren, „sie sind als verwerfliches Silber erfunden worden; „es ist in der That kein gutes Metall in ihnen, und „nun verwirft sie der Herr.“ Er will sie nicht mehr prüfen, sondern thut diesen unwiderruflichen Ausspruch über sie: Weil ich dich gereinigt habe (d. i. weil ich die Mittel zu dieser Absicht so oft wiederhohlt gebraucht habe) und du nicht rein geworden bist: so sollst du fort nicht wieder gereinigt werden, bis ich meinen Grimm auf dir ruhen lasse. **)

Jungfer Sukey.

Es ist eine Schriftstelle, lieber Papa, die mir oft eingefallen ist, seit dem wir so oft von dem Feuer geredet

*) Jerem. 6, 29. 30. **) Ezech. 24, 13.

geredet haben. Sie wissen es besser, als ich, wo sie steht, und was mich der heilige Geist damit lehren will. **Ihr waret, heißt es, wie ein Brand, der aus dem Feuer gerissen wird.**

Der Vater.

Es ist eine Stelle aus dem Propheten Amos. *) In den ersten Versen des Kapitels sagt der Herr seinem Volke, zu dessen Ueberführung, was er für Besserungsmittel an ihnen versucht habe, um sie zu verändern; aber wie unverbesserlich verkehrt sie dabey immer geblieben wären. Er hatte sie um vieler Missethaten willen gedemüthiget; verheerende Strafgerichte waren, in verschiedenen Gestalten, eins nach dem andern, über sie hereingebrochen, so daß es ein Wunder war, daß sie noch ein Volk, daß sie noch nicht ausgerottet und zerstreut waren. In diesem Gleichnisse wird ihr Zustand mit einem Stück Holz verglichen, welches ganz in Flammen ist, und in kurzer Zeit unvermeidlich verzehrt werden muß, wenn man es länger im Feuer läßt; so daß es auf keine Weise gerettet werden kann, als wenn man es, und zwar mit Geschwindigkeit, herausreißt. Eben so ist es mit einer Nation, die, wenn die Strafgerichte Gottes ihr schreckliches Amt gegen sie verwalten, durch eine Hand der Barmherzigkeit von dem drohenden Untergange befreyet wird.

Dieser Ausdruck, **ein brennender Brand,** ist auch eine geschickte Beschreibung eines geretteten Sünders. So scheint dort der Hohepriester **Josua,** mit

*) Kap. 4, 7.

mit Absicht auf seine Bekehrung, ein Brand genennt zu werden, der aus dem Feuer errettet ist,*) und jede Seele, die gerettet wird, wird durch eine Hand göttlicher Allmacht, die durch ewige Liebe in schnelle Bewegung gesetzt worden, der Macht der Finsterniß entrissen, die ihrem Blicke ihre Gefahr lange verbarg.**) Ganz besonders und eigentlich aber zeigt die Redensart, welche wir vor uns haben, den Zustand eines solchen Sünders an, welcher kurz vorher schon in den Vorstädten des Todes zu seyn, und im Begriffe zu stehen schien, in eine Ewigkeit hinüber zu gehen, die in einem solchen Falle nichts anders als eine ewige Hölle seyn konnte. Gewiß, es ist für den Sünder ein schreckensvoller Gedanke, irgend einmal (und dieses gilt, wenn er auch in seiner besten Gesundheit ist) mit zehn tausend Krankheiten und Unglücksfällen umgeben zu seyn, aus deren Schaar der souveräne Wink der Vorsicht, leicht einen loslassen kann, seine Seele vom Leibe zu trennen, und in die Hölle zu stürzen. Wenn aber der Leib welkt, wie eine Blume, wenn der Tod mit dem tödtlichen Pfeile auf seinen Busen zielt; wie offenbart sich ihm alsdenn die Gefahr, und wie zweifelhaft ist seine Rettung! Wenn wir die Seele gleichsam auf den bebenden Lippen des Sterbenden schweben sehen, wie schrecklich ist ihre Situation! Es ist nicht zu vermuthen, daß sie länger im Körper bleiben wird, und doch ist sie noch nicht zu einer Veränderung ihrer Wohnung berei-

*) Zach. 3, 2. **) Kol. 1, 13. ἐρρύσατο.

bereitet! Allem Ansehen nach steht sie itzt im Begriffe, zu einer ewigen Behausung zu entfliehen, und doch ist sie weder gerechtfertiget noch geheiliget! Gott ist noch nicht ausgesöhnt, er ist noch der Feind des Sünders! Christus, der Mittler der Aussöhnung ist ihm oft angeboten, aber nie von ihm angenommen worden! Er hat die Waffen gegen seinen Souverän ergriffen, und sie niemals niedergelegt! Zehn tausend Schuldartikel stehn wider ihn, und noch nicht einer ist ausgestrichen! In ihm ist eine Menge Lüste, und die ganze höllische Brut in ihrer vollen Macht, nicht eine ist getödtet! In welchem Zustande befindet sich nun das arme Geschöpfe? Die Teufel stehen bereit, ihn aufzunehmen, der Leib sinkt täglich dem Grabe zu, und die Seele eilt immer näher dem Abgrunde entgegen! Wenn sich alsdenn die göttliche Liebe mit Stralen der Barmherzigkeit naht, den Lauf der Krankheit hemmt, Genesung ankündiget, und dem Sünder einige Tage oder Jahre zugiebt, so ist in diesem Falle der Körper gleichsam ein Bissen, der den Verwüstungen der Würmer entrissen ist, und die Seele ein Brand, vom Feuer der Hölle gerettet.

Ja, aus der Erklärung, **ihr waret wie ein Brand, der aus dem Feuer gerissen wird,** leuchtet die Gnade mit eben so starken Stralen hervor, wenn eine gesunde Person durch die bekehrende Gnade recht **wunderbar** gerettet wird, die sich zuvor mit jedem Schritte, dem Rachen der Hölle näherte. Wenn ich sehe, wie eine solche Person zu Christo gebracht wird, die vielleicht von einer ruchlosen Familie losgerissen

rissen werden muste, wo ihre ganze Erziehung nur in solchen Dingen bestund, die den Gnadenmitteln offenbar zuwider sind, als Unwissenheit, Gottlosigkeit, böse Beyspiele, Aufmunterung und Anreizung zu allen Lastern; oder, sollte auch die Familie unschuldig seyn, wenn ich einen armen Menschen erblicke, der schlechterdings alle Mittel des Unterrichts und der Aenderung von sich stößt, der sich seiner Ruchlosigkeit rühmt, der mit hartnäckigem Sinne Gottes Gerechtigkeit herausfodert, und seiner Macht Trotz bietet, als eilte er recht, das Maas seiner Verbrechen voll zu machen; wenn ich diese Person durch ein Wort, durch einen Zufall erschreckt, von der göttlichen Hand geleitet, wunderbarer Weise, auf einmal auf ihrer schrecklichen Laufbahn stille stehen und zu Gott umkehren sehe: mag ich da nicht sagen: Hier ist ein Brand, aus dem Feuer gerissen! Der Sünder wird Gedankenvoll, sieht das Uebel der Sünde, und sich am jähen Rande des Abgrundes; er bebt zurück, beklagt seinen Zustand; er redet nun eine Sprache, die er sonst verhöhnte; er sucht den Erlöser: „O wüste ich doch, „wo er zu finden wäre!“ Diese Kniee, die vorher stolz an einander schlugen, beugen sich nun zur demüthigen Anbetung, betend richtet er seine thränenden Augen gen Himmel. Die Bibel und andere gute Bücher und fromme Christen sind seine liebsten Gesellschafter. Wenn die Thore der Weisheit sich öfnen, so hungert und durstet er nach ihrer Speise, und wachet an den Pfosten ihrer Thüren. Hier findet er Nahrung, die ihm besser schmeckt, als alle sinnliche und

sündliche Vergnügungen. Seine Miene, sein Aeusserliches, seine Geberden, sein Betragen, alles ist demüthig, weil sein Herz es ist. *) O wunderbare Veränderung! Wenn ein solcher Elender, der kurz zuvor ein Sklave der niedrigsten Laster war, auf einmal so rühmlich, so ernstlich, so dankbegierig, in der Tugend seine Ehre sucht; kann man da nicht sagen: Gewiß, das ist ein Brand, aus dem Feuer gerissen!

Jungfer Sukey.

Ich danke Ihnen mit der tiefsten Erkenntlichkeit, liebster Papa. Wollten Sie mir nur noch einmal väterliche Nachsicht erweisen; so hoffe ich, Sie nicht wieder zu beunruhigen. Ich habe in dem 23sten Verse der Epistel Judä gelesen: „Etliche machet mit Furcht selig, und rücket sie aus dem Feuer." Wollten Sie mir Ihre Gedanken über diese Stelle gütigst mittheilen, so hoffe ich Erbauung und Vergnügen davon zu haben.

Der Vater.

Es ist mir niemals verdrüslich, meine Kinder zu unterrichten und zu ermahnen. Thut es die Mutter mit Vergnügen, wenn sie ihrem Säuglinge die Brust öfnet: so ist es meine Pflicht, so ist es mein Vergnügen,

*) Dieser Zusatz ist sehr wichtig, und giebt denen eine heilsame Lektion, die in Verdrehung der Augen, in andächtigem Wanken, in verzerrten Gesichtern, in hängenden Köpfen und in allen den Betrügereyen der Scheinheiligkeit, den ganzen Wehrt ihres Christenthums setzen. Uebers.

gen, euch zu vermahnen, zu trösten und zu unterrichten, wie einem Vater zukommt. Der Apostel giebt in der Stelle, die du angeführt hast, Klugheitsregeln, wie man mit verschiedenen Arten von Verbrechern umgehen soll. Die allgemeine Pflicht gegen alle, ist, sie zu bessern. Da sie aber in ihren Gesinnungen und in dem Grade ihrer Bosheit so verschieden sind, so müssen auch verschiedne Mittel gebraucht werden. Diejenigen, die bey einem guten Herzen aus Irrthum oder unbedachtsam gesündiget haben, oder doch, wenn sie vorsetzlich gesündigt haben, sich bereits besinnen, müssen mit grosser Zärtlichkeit behandelt werden. Liebreiche Vorstellungen können, nebst dem Segen Gottes, solche Leute bessern und befestigen. Diejenigen aber, welche mit Frechheit ruchlos sind, die Gott und Menschen Trotz zu bieten scheinen, müssen mit Furcht selig gemacht werden. Eure Furcht muß euch antreiben, damit es nicht zu spät werde, einen unmittelbaren Versuch zu wagen; ihr müßt ihre Rettung dadurch versuchen, daß ihr euch bemühet, ihre eigene Furcht rege zu machen. Gelindigkeit und liebreiches Wesen ist zwar bey andern gut, die nicht so weit in Sünden verfallen sind, aber für Personen dieser Art schickt sich am besten eine heilige Strenge. Haltet ihnen die Drohungen Gottes wider diese Dinge vor, und daß die, welche sie thun, des Todes schuldig sind. Da ihr die Schrecken des Herrn wisset, so füllet damit euren Mund, um sie zu überreden. Rücket sie aus dem Feuer. Der Himmel befiehlt uns, mit solchen Leuten, wie mit einem Kinde,

oder einer andern schätzbaren Sache, die ins Feuer gefallen ist, umzugehen. Wollt ihr zaudern? O nein, es ist nicht Zeit, die Sache zu überlegen, oder Entwürfe zu machen. Wollt ihr in einem solchen Falle nicht ernstlich zu Werke gehen? Die, welche eine schätzbare Sache aus dem Feuer reissen, strengen sich und alle ihre Kräfte an. Eine Empfindung des Wehrts derselben, und ein Blick auf ihre gegenwärtigen Umstände, macht, daß sie ein wenig Schmerz und Gefahr nicht achten; denn gewiß, das griechische Wort (ἁρπάζω) schließt Lebhaftigkeit, Ernst und Gewaltsamkeit in sich. O was für ein Muster war der heil. Paulus, in seinen Bemühungen, Seelen zu retten? „Zur Zeit und zur Unzeit;" Er wollte allen Menschen Alles seyn, ob er vielleicht durch seine Herablassung einige retten möchte; er war willig, zu verzehren, und verzehrt zu werden. So beruft er sich gegen die Aeltesten der Gemeine zu Ephesus darauf, daß er sie zusammen, vor drey Jahren, mit Thränen, Tag und Nacht, ermahnt habe.*) O daß doch auf die ruchlosen Sünder, mit dem ernsthaftesten, von Gottes Segen alles erwartenden, Eifer, mehr Versuche gethan würden! Daß doch die Christen eben so kühn und muthig wären, zu bestrafen, als die Sünder es sind, zu sündigen! Eben so entschlossen und unermüdet in Bewirkung der Bekehrung eines Ruchlosen, als dieser in Vollbringung des Bösen ist. Wenn des Nachbars Haus in Feuer, oder in grössester Gefahr steht, oder sein Geräth eine Beute der uner=

*) Ap. Gesch. 20, 31.

unerbittlichen Flamme werden soll; wo ist wohl jemand, der sich nicht bemühen sollte, zu helfen? Wer ist so gefühllos, sich dessen zu weigern? Oder sollte es jemand seyn, wer trägt Bedenken, ihm deswegen Vorwürfe zu machen? Auf der andern Seite, wer schlägt wohl die Hülfe aus? Ja, wer verlangt sie nicht vielmehr? Wer stellt sich wohl dem in den Weg, der im Begriffe steht, sich in Gefahr zu begeben, um das Leben oder die Güter eines Nachbars zu retten? Und am allermeisten, wo ist wohl die Person, die auf ihren Nachbar um des liebreichen Versuchs willen, ihn zu helfen, zürnen sollte. Nun aber fragen die Söhne des Mitleidens billig: ob nicht die Gefahr einer Seele mehr Sorgfalt und Mühe wehrt ist, als die Gefahr eines Leibes, oder einer Wohnung? Der Bestrafte aber bedenke, was er für eine schreckliche Mischung von Undank, Thorheit und Verkehrtheit beweiset, wenn er den frommen Freund zurückstößt, der, von dem Wehrte seiner eignen Seele überzeugt, gern auch die seinige aus dem fürchterlichsten, aus einem ewigen Verderben, herausreissen wollte. Daher sollte der Christ immer bedenken, daß es nichts Kleines sey, die Genugthuung zu haben, daß er sich seinem göttlichen Meister gefällig macht, wenn er sich bemüht, eine Seele, die kostbarer ist, als alle körperliche und zeitliche Dinge, und die in der äussersten Gefahr war, gleichsam aus dem Feuer der Hölle herauszureissen. Dieses Bewußtseyn wird endlich vor dem Throne des herrlichen Richters eine nicht geringe Belohnung der Ungelegenheit seyn, die

uns der eitle Zorn derer verursacht, die es uns den grösten Dank wissen sollten. Vergeßt nie, meine liebsten Kinder, daß, gleichwie fleischliche und himmlische Weisheit sich gerade zuwider sind, also auch die Handlungen nach den Begriffen der Welt ganz anders beurtheilt und gelobt werden, als nach dem Worte Gottes. Wir können die Menschen kaum zu oft wegen der Gefahr ihrer Seelen warnen; nur muß es unter schicklichen Umständen geschehen. *) Es ist Pflicht, das Gewissen des Sünders, durch wiederhohlte Versuche in Bewegung zu bringen suchen, so lange noch Hofnung da ist; sollten wir auch einigemal vergeblich kommen, sollte man uns auch sagen, daß wir nicht willkommen wären. Wenn sie gleich verdrüslich sind und uns für ihre Feinde halten; so wäre doch zu wünschen, daß wir lernen könnten,

*) So gros die Pflicht der brüderlichen Ermahnung und Bestrafung ist, so viel Weisheit gehöret dazu, sie auszuüben. Man muß die Zeit, den Ort, das Temperament, die Begriffe und die Situation des Menschen, den man bestrafen will, wohl in Erwägung ziehen; man muß die Zugänge zu seinem Herzen ausstudieren; man muß Liebe, nicht geistlichen Stolz, blicken lassen; man muß zu reden und zu schweigen wissen; man muß Ausdrücke und Wendungen brauchen, die stark, und der Religion anständig sind. Eine Lektion für die, die die Bekehrsucht plagt, und die doch kein Geschicke dazu haben; die mit dem abgedroschenen Tone ihrer alltäglichen und oft platten Bußpredigten der Religion mehr Schaden thun, als alle Voltärens. Uebers.

ten, mit ihnen, als geistlich Mondsüchtigen liebreich umzugehen, und den Muth nicht sinken zu lassen. *)

Das siebente Gespräch.

Vom Zorne Gottes, von der Hölle, von dem Ende der Welt rc.

Der Vater.

Willkommen, meine Kinder, wie willkommen meinem Herzen! Da ihr euch bey dieser Gelegenheit zu einem Körper versammelt. Ihr öfnet gehorsam dem Himmel euer Ohr; ihr verlanget durch Jesum Christum geheiliget zu werden, in eurem Berufe treu und auf meine Vorschriften aufmerksam zu seyn. Darum seyd ihr, wie eine Schnur Perlen, angenehm meinem Auge, köstlich als mein bester Schatz. Hat eins von euch eine Anmerkung zu machen, oder eine Frage zu thun, so habt ihr völlige Freyheit, zu sprechen. — —

Niemand redet — — ich fahre daher fort, und bemerke, daß ich kaum eine Vergleichung weis, die so bequem wäre, den göttlichen Zorn auszudrücken, als Feuer; noch ein Gleichnis, welches häufiger, als die-

*) Man lese von der brüderlichen Bestrafung, und den Gränzen und Regeln derselben, des deutschen Tillotson, Herrn Zollikofers, vortrefliche Predigt über diese Materie, in der Sammlung seiner Predigten. Uebers.

dieses, in der Schrift gebraucht würde, ihn vorzustellen. Wenn Juda, furchtsam vor der Ungnade Josephs, des Statthalters in Egypten, bittet, daß sein Zorn nicht gegen ihn entbrennen möchte: *) wie unendlich grössere Ursache haben wir, um Abwendung des göttlichen Zornes, unter diesem fürchterlichen Charakter, zu bitten. Feuer ist das verzehrendste und heftigste Element! wo ist wohl etwas, dessen Zusammenhang es nicht sollte auflösen können? Nähret es mit einer Menge brennbarer Dinge, welche schreckliche Wunder wird es nicht thun! Gehet in die Glashütten, wo eben die härtesten Steine geschmolzen werden, und saget mit Erstaunen, ob wohl eine Materie so dicht ist, deren Theile nicht die Gewaltthätigkeit des Feuers sollte trennen können! Aber kein Feuer ist dem Feuer des göttlichen Zorns gleich; denn bey Gott ist schreckliche Majestät. Höret hierüber die untrügliche Sprache der Schrift: Wie das Feuer den Wald verbrennet, und wie eine Flamme die Berge anzündet; also verfolge sie mit deinem Wetter, und schrecke sie mit deinem Sturme: **) Wenn der mächtige Beherrscher der Welt, mit schrecklicher Rache wider trotzende Sünder erscheint, so weckt er ihre schlafende Furcht mit diesen an ihre Sinne gerichteten Worten: Siehe, der Herr wird kommen mit Feuer, und seine Wagen, wie ein Wetter, daß er über seinen Grimm mit Wuth, und sein Schelten mit Feuerflammen. ***) Wenn der Herr sein abtrünniges

*) 1 B. Mos. 44, 18. **) Ps. 83, 15. 16. ***) Jes. 66, 15.

niges Volk zur Busse ruft, so ist der starke Bewegungsgrund, den er braucht, von den furchtbaren Wirkungen seines gerechten Zorns hergenommen, die den Folgen einer unwiderstehlichen allgemeinen Feuersbrunst gleich sind. Er sagt: Auf daß nicht mein Grimm ausfahre, wie Feuer, und brenne, daß niemand löschen möge.*) Eben die Absicht haben jene fürchterlichen Fragen: Wer kann vor seinem Zorne stehen? Und wer kann vor seinem Grimme bleiben? Sein Zorn brennt, wie Feuer, und die Felsen zerspringen vor ihm.**) Aber, vielleicht ist die Vergleichung nirgends deutlicher und stärker, als in folgender Stelle: Wie man Silber, Erz, Eisen, Bley und Zinn zusammen thut mitten im Ofen, daß man ein Feuer darunter aufblase und zerschmelze es: also will ich euch auch in meinem Zorne und Grimme zusammen thun, einlegen und schmelzen. Ja, ich will euch sammeln, und das Feuer meines Zorns unter euch aufblasen, daß ihr darinne zerschmelzen müsset. Wie das Silber zerschmelzet im Ofen, so sollt ihr auch darinnen zerschmelzen, und erfahren, daß ich, der Herr, meinen Grimm über euch ausgeschüttet habe.***) Was sagt uns wohl, meine theuren Kinder, diese Sprache anders, als daß wir den Herrn beständig fürchten sollen? O wie viel Ursache haben wir, um Abwendung einer so schrecklichen Ungnade zu bitten! Habt ihr ein

*) Jerem. 4, 4. **) Nah. 1, 6,
***) Ezech. 22, 20. 21. 22.

ein armes Geschöpf, von dem Zorne eines stolzen und kühnen Unterdrückers erschreckt, fliehen sehen; haben sich manche so gar in die Arme des Todes geworfen, um sich nicht der mächtigen Wuth eines Nebenwurms unterwerfen zu müssen; haben sie sich vor dem gefürchtet, zu dem man allemal sagen mus: **Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht von oben herab gegeben worden wäre:** wie vielmehr sollen wir vor dem zornigen Blicke **desjenigen** zittern, der die gefallenen Engel, himmlische Hierarchien, zum Abgrunde des Verderbens verdammte, und sie, trotz ihrer ungestümen und unbiegsamen Wut, in ewigen Ketten der Finsternis hält! **Wer kennt die Macht seines Zorns?** *) Ich lege es euch daher auf, ihr, meine theure Hofnung und Sorge, so wie ich es oft meiner eigenen Seele aufgelegt habe, daß ihr mit Vorsatz nicht eine Stunde Gegenstände des göttlichen Zorns seyn wollt. Haben eure Sünden seinen Grimm aufgeweckt? Hat er, bey den Drohungen des Gesetzes, schreckliche Dinge, mit Gerechtigkeit, geredet? Sind seine Blicke Bliz, und seine Stimme Donner, wenn er sein Rachschwerd zuckt und über uns schwingt? O, flieht zu seiner Barmherzigkeit, werfet euch unmittelbar zu seinen Füssen, haltet fest an der Hofnung, die euch im Evangelio vorgestellet wird, und schätzt die Versöhnung und Fürbitte Jesu. Seine **Gerechtigkeit** sey eure Zuflucht, und eine feste Burg, in deren Schutze ihr immer bleibt; erlaubt euch nichts, was seinen Zorn reizen kann.

Diese

*) Ps. 90, 11.

Diese Ermahnung zu verstärken, so bedenkt, wenn ihr im Stande seyd, es zu übersehen, wie viel Wege der Allmächtige hat, seinen Zorn zu offenbaren, und ihn seinen Gegnern schrecklich zu machen. Wie leicht ist es ihm, alle Geschöpfe, die er in seiner Hand hat, und die mit uns in Verbindung stehen, loszulassen; wie ein Bienenschwarm verbinden sie sich dann, die Streitsache ihres Schöpfers auszuführen, und kämpfen seinen Krieg mit vergiftetem Stachel. Wie bald kann er unsern Feinden befehlen, unsre Güter gewaltsam zu verwüsten, oder uns durch Betrug zu berücken! Wie bald können zahllose Krankheiten unsere Gesundheit, unsere blühenden Wangen in Krankheit und Todtenblässe verwandeln! Diese Dinge sollen wir als Züchtigungen Gottes um der Sünde willen *) betrachten. Oder, wir können auch oft den Zorn des Allmächtigen, in dem Zorne unserer Nebengeschöpfe lesen, er sey gerecht oder ungerecht. Als der Herr auf Joram wegen seiner Abgöttereyen zürnete, so erweckte er wider ihn den Geist der Philister und der Araber, die nahe bey den Aethiopiern wohneten. **) Oder, wenn auch die Vorsicht ihre Streitsache nicht so öffentlich führt; so kann die unsichtbare Hand unsers beleidigten Schöpfers einige Tropfen Wermuth und Galle in den Becher unserer Freuden fallen lassen, die sie in Bitterkeit verwandeln; so daß wir, wenn wir auch unsre Güter, unsre Freunde noch immer, wie zuvor, um uns sehen, doch weder Trost noch Ruhe in ihnen finden.

Ja,

*) Ps. 39, 11. **) 2 Chron. 21, 16.

Ja, wie bald kann er dem Gewissen, seinen Abgeordneten, auftragen, uns unserer Empörungen wegen anzuklagen, uns von unserer Undankbarkeit zu überführen, uns Gottes schreckliche Ungnade anzukündigen, und uns dieselbe unmittelbar fühlen zu lassen! Dieses ist sehr nachdrücklich in einer Predigt beschrieben, die wir vor einigen Tagen in der Familie gelesen haben. „Der Ausspruch des übertretenen Gesetzes „ist gleich der schreibenden Hand, die Belsatzern erschreckte, daß ihm die Lenden zitterten und die Knie „an einander schlugen. Wie traurig ist es, auf ein „Leben zurückzusehen, das man der Sünde gewidmet „hat? Wie schrecklich, vor sich den Zorn zu sehen, „der auf den Tag des Gerichts aufgehäuft ist. Wie „schrecklich betrübt ist es mir, gesammelte Schätze „des Zorns, Vorrath von Strafen, wider mich zu „haben! Schon verdammt zu seyn, den Zorn Gottes „auf mir ruhen zu haben! Unter dem Zorne zu essen „und zu trinken — zu kaufen und zu verkaufen, mich „hinzulegen und aufzustehen — alles unter dem „Zorne! Am Gestade der Ewigkeit zu seyn, nicht „mehr als einen Athemzug zwischen meiner Seele und „dem Orte der Quaal übrig zu haben, wo der Zorn „Gottes unvermischt ausgegossen wird! Alle Freuden des Lebens werden wir durch die Furcht dessen, „was darauf folgen wird, verbittert; wie sich ein „Verurtheilter die bevorstehende Lebensstrafe unmöglich aus den Gedanken schlagen kann. Dieses macht, „daß ein Mensch Asche mit seinem Brode isset, und „seinen Trank mit Thränen vermischt; sein Leben hat

„einen Abscheu vor Brod, und seine Seele vor köst„lichen Speisen. Er schmeckt nichts Angenehmes „an allen Vergnügungen, sie sind ihm alle so schmack„los, wie Hiob sagt, als das Weisse eines Eies. „Sein Schlaf verläßt ihn, oder wird durch Schreck„bilder und fürchterliche Träume unterbrochen. Der „Mensch sieht in einem solchen Falle zu seiner Rechten, „und sieht keine Zuflucht; er sieht zur Linken, und „keine Hülfe erscheint.“ Dann, dann ist Jesus angenehm; dann ist sein Name wie eine ausgeschüttete Salbe, und der Schall desselben im Evangelio ist süsse himmlische Musik; das Verdienst seines Todes, die Brünstigkeit, Beständigkeit und Wirksamkeit seiner Fürbitte, die unleugbare Sicherheit derer, die er beschützt, und das Schreckliche der Rache, die des Sünders Theil ist; alles vereinigt sich, den Mittler anzupreisen, und seine Erlösung uns theuer zu machen. Itzt, da sein Zorn bald anbrennen wird, ist das Feldgeschrey der empfindenden Seele: Wohl allen, die an ihn glauben! Meine theuresten Kinder, der Zorn Gottes ist so schrecklich, daß er bis in die geheimsten Schlupfwinkel des Herzens dringen, daß er das Innerste der Seele treffen kann; er kann den muthigsten Geist, der je in einer menschlichen Brust wohnte, niederstürmen; er kann das sanfteste Bette in Dornen, den süssesten Schlummer in Aengstlichkeit und Verzuckung verwandeln; er zwingt den Sünder, der die Schrecken des Allmächtigen fühlt, mit Kain auszurufen: Meine Sünde ist grösser, denn daß sie mir könnte vergeben

geben werden; *) noch vor kurzem trotzte er der Allmacht, und spottete mit dem wilden Leviathan der bebenden Lanze. O könnte ich mit der ganzen Welt unbußfertiger Spötter reden, ich wollte ihnen zurufen, auf den jähen Abgrund, an dessen äussersten Rande sie stehen, und auf den schlüpfrigen Pfad, den sie betreten, nur einen Blick zu werfen; ich wollte ihnen zurufen, zu weinen und zu heulen, da ihr Verderben herannaht; ein Trauerkleid anzulegen, da ihnen eine solche Traurigkeit so nützlich seyn wird; und zu dem zu fliehen, der allein den Zorn Gottes abwenden, und einen armen Sünder mit zerschlagenem Herzen, vor das Angesicht seines beleidigten Souveräns und Vaters, mit Gnade und Freude darstellen kann.

Jungfer Molly.

Das ist fürchterlich anzuhören! Noch schrecklicher für die Gedanken, sich eine Zeitlang dabey zu verweilen; und doch bereite ich mich schon, etwas noch schrecklicheres zu hören.

Der Vater.

Mit Recht erwartest du, daß ich euch noch etwas von dem Feuer der Hölle sagen werde; von dem Grimme und Zorne, von der Quaal und Pein, die zur Strafe der Gottlosen, in dem Pfule, der mit Feuer und

*) 1 B. Mos. 4, 13. In der englischen Bibel, und also auch in unserm Originale, heißt es eigentlich: **Meine Strafe ist grösser, als daß ich sie ertragen könnte.** Der hebräische Ausdruck: גדול עוני מנשוא erlaubt beyde Uebersetzungen. Uebers.

und Schwefel brennt, aufbewahrt wird. Es ist unvermischter Zorn. So wie wir von einem reinen Flusse des Wassers des Lebens im Paradiese, das den Frommen bereitet ist, lesen; so ist in der Hölle ein reines unvermischtes Feuer des Zorns. In dieser Welt ist der Herr gegen alle gütig; seine Sonne bescheint, und seine Regen befruchten die Felder des Gerechten und Ungerechten; hiedurch bezeuget er überflüssig die Güte, durch die er sie zur Busse leiten will; aber in der Hölle ist die Unglückseligkeit unvermischt! Auf die Ruchlosen, die in ihrer Bosheit dahin gefahren sind, die eben so starben, wie sie lebten, als Rebellen; auf diese wird ein beleidigter Gott Blitz, Feuer und Schwefel regnen; dieses, ohne Milderung, ohne Mischung wird der Antheil ihres Bechers seyn;*) welche Worte sich offenbar auf die Zerstörung Sodoms beziehen. Es wird gewiß kommen; und der Sünder wird sich eben so wenig dagegen vertheidigen können, als sich ein Wanderer in einer weiten und öden Wildnis gegen die Ungewitter der Luft vertheidigen kann! Kein Weg zur Flucht, kein Schutz, keine Hülfe! — Und der Geist Gottes kann den Sündern ihre künftige Verdammnis nicht nur darum unter dem schrecklichen Bilde des Feuers bequem vorstellen, weil die Verwüstung Sodoms fürchterlich war, und kein Weg zur Rettung offen stund; sondern auch, weil eben diese Ver-

*) Ps. 11, 6. nach der englischen Uebersetzung; ebr. מנת כוסם.

Verwüstung bestimmt war, eine immerwährende Abbildung der künftigen noch schrecklichern Höllenstrafen zu seyn. *) Da alsdenn der Zorn Gottes den Sünder, der nun zu einem blossen immateriellen Geiste geworden ist, ganz unmittelbar trift; so muß folglich diese Empfindung unaussprechlich schrecklicher seyn, als alles, was er zuvor gefühlt hat. Hätten dergleichen Eindrücke vormals auf die Seele gewirkt, als sie noch im Leibe war; so würde sie die ganze Natur zerrissen, verrückt und umgekehrt haben. Ja, es wird auch ohnedem den Empfindungen der Seele vieles von ihrer Schärfe benommen, so lange sie noch in Fleisch und Blut gehüllet, und also nicht so vieles Gefühls fähig ist. Aber in der Hölle sind keine Gegenstände der Zerstreuung; keine Ergötzungen des Auges, des Ohrs, der Einbildungskraft. Ununterbrochen ist die Aufmerksamkeit der Seele auf die Quaalen festgeheftet, und der Hauch des Gewissens bläst, so zu sagen, dieses marternde Feuer immer durch neue und beissende Betrachtungen, auf. Gesetzt, daß auch in dieser Welt alle andre Trostgründe wegfielen, so ist doch allemal für den Elenden noch eine Zuflucht übrig, nemlich daß seine Leiden ein Ende haben werden. Die längste, kälteste, stürmischste Nacht, der schrecklichste Winter, geht vorüber, und es folgt eine angenehmere Scene; aber die Ewigkeit hat keine Schranken, keine Zeitpunkte. Der Wurm, der an dem empfindlichsten Theile der Seele nagt, stirbt nie, und das Feuer verlöscht nie. Das materielle

*) Jud. 7.

rielle Feuerwerk wird nach und nach verzehrt, und das natürliche Feuer verlöscht; aber Geister sind von Natur unvergänglich. Und gesetzt, die Seele wäre es ihrer Natur nach nicht; so ist doch eher zu glauben, daß die göttliche Macht den elenden Gegenstand wird fortdauern lassen, als daß die Gerechtigkeit nicht sollte verherrlichet, und ihr schrecklicher Ausspruch vollkommen vollstrecket werden. *) Die Seele wird nicht zur Vernichtung sinken, sie wird gegen die göttliche Macht und Gerechtigkeit keinen Schutz darinn finden, daß sie sich, so zu sagen, in ihr Nichts zurückziehen könnte.

O, meine Kinder, scherzet nie mit dem grossen Jehova. Unser Gott ist, seinem sich bekehrenden, seinem frommen, gehorsamen und treuen Volke, mehr, als alles Angenehme und Gute, was wir uns jemals mögen vorgestellt haben; aber lasset es andern erfahren, laßt es den gedankenlosen und unbesonnenen, laßt es den stolzen und frechen Sünder erfahren, daß eben dieser unser Gott, der Gott der Gnade, auch ein verzehrend Feuer ist. Laßt die Sünder zu Zion erschrecken, laßt Zittern die Heuchler ankommen, und sprechen, wer ist unter uns, der bey einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bey der ewigen Glut woh-

*) So unumstößlich die Immaterialität der menschlichen Seele ist, so ist sie doch an sich gar kein Grund, die Unsterblichkeit der Seele darauf zu bauen. Diese muß aus den Begriffen der göttlichen Macht, Weisheit und Gerechtigkeit hergeleitet werden. Uebers.

wohne? *) O, fühlet unausgesetzt eine zitternde Ehrfurcht gegen den, der nicht nur den Leib tödten, sondern Leib und Seele verderben kann in die Hölle. **)

Sehet die Sünde jederzeit als das schrecklichste Uebel an! Wäre diese nicht in die Welt gekommen, so hätte sich das höllische Feuer nie entzündet. Was für Thoren sind das, die ihren Spott damit treiben! Sie treiben in der That mit dem Abgrunde ihren Spott, der der Sünde Sold ist. Wer wollte doch um eines Tropfen Honigs willen endlose Oceane von Galle und Wermuth verschlucken! Wenn euch ein Laster verführen will, so entkleidet es von seiner falschen Larve; dann werdet ihr sehen, daß der Inhalt desselben Feuer und Schwefel ist. Je schrecklicher dieses Feuer des göttlichen Zorns ist, desto schätzbarer muß euch Christus seyn, desto höher müsset ihr den Reichthum der göttlichen Gnade, die ihn euch schenkte, das Evangelium, das ihn offenbaret und den Weg, der zu ihm führt, schätzen. Haltet den köstlichen Glauben hoch, der euch zu dem Jesu leitet, welcher uns von dem zukünftigen Zorne befreyet. Suchet diesen Glauben, flehet um ihn, und werdet nicht ruhig, bis ihr ihn habt. Lasset das Gewissen seinen ganzen Zweck erreichen, euch von der Sünde zu überzeugen, sollte auch der Proceß noch so strenge seyn. Es ist besser, sich bis auf den Grund durchsuchen und verwunden zu lassen, als seinem Verderben gedankenlos und leichtsinnig entgegen zu eilen.

*) Jes. 33, 14. **) Matth. 10, 28.

Zehn tausendmal besser, zu hören und zu erschrecken, der Sünde und hierdurch dem Zorne zu entfliehen, als vor itzt einen so nöthigen Schmerz zu scheuen, und auf diese Weise zuletzt in einen grundlosen Pful zu stürzen, der mit Feuer und Schwefel brennet, und wo der Rauch ihrer Quaal aufsteiget von Ewigkeit zu Ewigkeit. Glücklich seyd ihr und ich, so wir, **wenn der Herr Jesus kommt, mit Feuerflammen, Rache zu geben über alle, die Gott nicht erkennen, und nicht gehorsam sind dem Evangelio unsers Herrn Jesu Christi,** unsere Häupter mit Sicherheit und Freude aufheben können; denn er wird kommen, daß er verherrliche **und verherrlichet werde an seinen Heiligen, und bewundert werde an seinen Gläubigen.** *)

Der zweyte Sohn.

Aber, Papa, wird nicht auch das Feuer zuweilen in der heiligen Schrift metaphorisch gebraucht, die Gnade Gottes vorzustellen? War nicht ein brennender Busch das Zeichen seiner gnädigen Gegenwart? Und redete nicht seine Barmherzigkeit aus demselben?

Der Vater.

Deine Anmerkung ist richtig. Gott hat sich seinem alten Volke häufig unter diesem Sinnbilde offenbaret, worunter der brennende Busch eines der merkwürdigsten ist. **) Vielleicht erschien er in diesem Elemente, seine Majestät, seine Macht, seine Reinig-

 keit

*) 2 Theff. 1, 8. 9. 10. **) 2 B. Mos. 3, 2.

keit vorzustellen; Eigenschaften, die er auf keine Art erniedrigen, sondern in ihrer vollen Herrlichkeit glänzen lassen wollte. Aber in diesem Falle schicken sich die Umstände vortreflich zu dem Gegenstande, der dadurch vorgestellt ward; ich meine den Fall der Israeliten in Egypten. Sie waren in grosser Noth, gleich schmelzendem Metalle im Ofen, und menschlichem Ansehen nach in einem eben so gefährlichen Zustande, als ein Busch, der im Feuer steht, und bald in Asche wird verwandelt werden; aber in diesen Umständen wird der Busch, ob er gleich eine geraume Zeit ganz in Flammen steht, nicht verzehrt, er wird nicht verletzt oder verringert. Dieses soll Mosen, und durch ihn die Israeliten, versichern, daß sie kein Opfer der Wuth Egyptens und seines tyrannischen Monarchen werden sollen, weil Gott getreu mit ihnen war. Die Stimme des Herrn sprach aus dem Busche: Ich habe gesehen, ich habe gesehen die Noth meines Volks, welches in Egypten ist, und habe ihr Seufzen gehört, und bin herabgekommen, sie zu befreyen. *)

Eine andre Art, auf welche Gott seine Gnade durch Feuer offenbarte, war die Seule, welche die Israeliten auf ihrer Reise von Egypten nach Kanaan begleitete. **) Diese war, da sie vom Himmel stammte, eine Ueberzeugung und Vorstellung von einer himmlischen Leitung. Ihre Erscheinung war verschieden am Tage und bey der Nacht. Am Tage war sie eine Wolke, die das Feld überschattete, und in dieser

*) 2 B. Mos. 3, 7. **) 2 B. Mos. 13, 21.

dieser brennenden Gegend eine erquickende Beschirmung verschafte, denn sie milderte die Heftigkeit der Sonnenhitze; in der Nacht war sie eine Feuerflamme, und leitete die Israeliten auf ihrer Reise, die in der Wüste, vornehmlich des Nachts, gefährlich war; sie zerstreute die Finsternis und die Dünste der Nacht, und kam den Annäherungen wilder Thiere zuvor. So wurden sie zu allen Zeiten allenthalben geleitet, und konnten in einer heulenden Wildnis getrost seyn. Und sollte dieses nicht eine Vorstellung jener gnädigen Sorgfalt seyn, die der Herr für sein Bundesvolk überhaupt, und für sein geistliches Israel in dieser Welt besonders, trägt? Aus Gnade hat er ihnen äusserlich sein Wort und innerlich seinen Geist geschenkt, er verpflichtet sich, daß sie ihren Weg nicht verlieren sollen; denn er will sie nach seinem Rathe auf dem rechten Wege leiten, bis er sie zu der Stadt ihrer Wohnung gebracht hat. Von den Israeliten wird gesagt, daß er die Wolkenseule bey Tage, und die Feuerseule bey Nacht, nie von ihnen genommen, *) ob sie sich gleich, durch viele Proben des Ungehorsams und der Empörung, sehr unwürdig und auf eine schändliche Art trotzig bewiesen hatten. Die Sprache der Schrift bezieht sich ganz sichtbar auf diese grosse Begebenheit, wenn der Kirche des neuen Bundes verheissen wird: Der Herr wird schaffen über alle Wohnung des Berges Zion, und wo sie versammelt ist, Wolken und Rauch des Tages, und den Glanz eines flammenden Feuers

*) 2 B. Mos. 13, 22.

bey Nacht;*) das ist, zur Zeit des Evangelii wird der Herr seinem Volke, obgleich nicht eben so wundervolle, doch eben so thätige Proben seiner sorgenden Gnade geben, als er seiner alten Kirche in der Wüste gab. Haben gleich die Wunderwerke aufgehört, so ist doch die göttliche Vorsicht noch eben dieselbe. Er ist noch eben derselbe gegen sein Volk, der er immer war. Gottes geistliche Kirche ist hier in einem Stande der Pilgerschaft; und darum wacht sein Auge über sie, und die Arme seiner Macht umschliessen sie unausgesetzt. Sie soll nicht in der Wüste verlassen werden. Bey Tage soll sie keine Hitze, und des Nachts kein Frost tödten; denn Gott der Herr ist Sonne und Schild, er wird kein Gutes mangeln lassen den Frommen.**)

Ferner brauchte man das Feuer in Verbrennung der Opfer. Durch dieses Element ward das tägliche Opfer verzehrt, das Schreckliche vorzustellen, welches Christus leiden muste, wenn er erscheinen würde, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben.***) Und was konnte wohl die fürchterliche Angst der menschlichen Seele Jesu besser abbilden, als das Feuer, da die Wirkungen des göttlichen Zorns seinen Geist ergriffen, und ihm solche herzzerreissende Klagen auspreßten? — Bey gewissen andern besondern Gelegenheiten fiel Feuer vom Himmel, zum Beweise, daß das Opfer Gott angenehm war, und verzehrte es. Dieses geschahe z. B. als David sein

*) Jes. 4, 5. **) Ps. 84, 11.
***) Hebr. 9, 26.

sein Opfer, mit reuvollem Bekenntnisse seiner Sünde begleitet, darbrachte, nachdem er das Volk gezählet, und Gott den schrecklichen Würgengel unter dasselbe gesandt hatte. *) Ein anderes merkwürdiges Beyspiel von dieser Art finden wir in den Tagen des Elias. Als Israel von Gott und seiner Verehrung abgefallen war, und sich unter den sinnlosen und verdammlichen Schutz Baals begeben hatte; so wollte es Elias auf einen Versuch ankommen lassen, wer ihrer Verehrung am würdigsten wäre: und der, der mit Feuer antworten würde, sollte dafür erkannt werden. Dieses war ein so vortreflicher Vorschlag, und diese Art der göttlichen Antwort war schon seit so langer Zeit gewöhnlich, daß so wohl die Priester als das Volk damit zufrieden waren. Um aber allen Schein des Betruges so weit als möglich von der Sache zu entfernen, goß der Prophet eine Menge Wasser rund umher; und doch verzehrte das Feuer vom Himmel nicht nur das flüssige Element, sondern auch das Opfer. **) Dieses schien die Israeliten vor itzt zu befestigen, und hätte nicht ein Ahab und eine Jesebel ihre pestilenzialischen Einflüsse von dem Throne über das ganze Land verbreitet; so sollte man denken, Israel würde nie wieder von Gott zur Abgötterey gewichen seyn.

Der zweyte Sohn.

Ich erinnere mich, daß mein älterer Bruder, vor einiger Zeit, als mein bester Vater von dem Feuer, und dessen Kraft, unsere Strassen zu ver-

*) 1 Chron. 21, 26. **) 1 Kön. 18, 38.

wüsten, redete, angemerkt hat, daß eine sehr schreckliche Verwüstung dieser Art in der Geschichte vorkomme, und gedachte dabey der Verbrennung Sodoms. Aber es ist eine weit schrecklichere Verwüstung, als alle andre, noch zukünftig; ich meine die Verbrennung der Welt selbst. Ich wünschte, der Papa wäre so gut, und gäbe uns die schönste Beschreibung, die er nur geben kann, von dieser feierlichen und furchtbaren Begebenheit.

Der Vater.

Wie die Welt zu Noah's Zeiten verwüstet ward, davon hat uns die Offenbarung unterrichtet. Die Himmel trugen von oben, und die Erde von unten allen ihren Wasservorrath zu Ausführung des grossen, des schrecklichen Rathschlusses bey. So wie aber jedes Element in der Hand des Allmächtigen ist und ihm zu Gebote stehet; also wird das Element des Feuers das Vollstreckungsmittel seiner fürchterlichen Rache an jenem Tage seyn. Wenn dieses geschehen soll, dieß ist allen ein Geheimnis, nur ihm nicht, der die Begebenheit anordnet. Es kann aber nicht eher geschehen, als bis alle seine Verheissungen zum Wohl seines Volks und seiner Kirche erfüllet sind, die sie angehen, und um deren willen die Welt stehet. Wie es geschehen soll; durch eine unmittelbare und ausserordentliche Wirkung der göttlichen Macht; oder dadurch, daß die unendliche Macht und Weisheit Gottes, gewisse natürliche Ursachen, gleich einer Mine, wirken läßt, die in eben dem Augenblicke, da es am

nöthig=

nöthigsten ist, springet; dieses zu untersuchen, halten einige für eitel und vermessen; da es inzwischen andere nicht nur für rechtmässig halten, sondern auch glauben, daß ihnen diese Untersuchung zu sehr schätzbaren Absichten beförderlich seyn könne.

Vielleicht wird die Anzündung der Erde durch das aus der Erde hervorbrechende Centralfeuer bewirkt werden, indem entweder die Materie desselben brennbarer, oder seine Kraft heftiger, oder der Widerstand der einschliessenden Erde geringer wird. Noch leichter aber kann man diese schreckliche Katastrophe aus der Annäherung eines Kometen herleiten. Man stelle sich vor, es wäre ein solcher, als derjenige, der im Jahre 1680 erschien, von welchem Herr Whiston diese Nachricht giebt: „Er kam in sein Perihelium, „das ist, der Sonne am nächsten, den 8ten December „Mittags, da er von dem Mittelpunkte der Sonne „496000 (englische) Meilen entfernt war, und zu „der Zeit einen bey nahe 2000 mal so hohen Grad „der Hitze ausstund, als glühendes Eisen. Nach „dem Perihelium war sein Schweif 80 Millionen „(englische) Meilen lang. Seine Periode begreift „575 Jahre.“ Da nun die Laufbahn des Kometen die Bahn der Erde durchschneidet: so stelle man sich vor, daß ein solcher Komet, nachdem er eine so erstaunliche Hitze in sich getrunken hat, bey seinem Rückwege von der Sonne, in seinem absteigenden Knoten, der Erde in seiner Bahn begegnete; würde sie nicht den Augenblick in Asche verwandelt werden? Was ist hierinn für eine Unmöglichkeit? Denn ein anderer

Welt-

Weltweiser beunruhigt uns noch mehr, indem er sagt, er habe durch seine Berechnungen gefunden, daß eben dieser Komet am 11ten November nicht über einen halben Erddiameter von dem Wege der Erde entfernt gewesen. Nun stelle man sich wieder vor, dieser Komet wäre einen Monath nach seiner Annäherung zur Sonne, dem Wege der Erde so nahe gekommen, und die Erde hätte sich da befunden, wie würde sie wohl eine solche Nachbarschaft haben überleben können? Ob aber die letzte Verbrennung der Erde auf diese Art geschehen wird, oder nicht, das unterstehe ich mich nicht zu entscheiden. Die undurchdringliche Zukunft müssen wir dem überlassen, dessen Wege man nur hinterher ausfindig machen kann. Der Apostel Petrus versichert uns, daß die Auflösung der Welt durch Feuer geschehen wird, und verfolgt diesen feierlichen Gedanken in dem 7ten 10ten und 12ten Verse des dritten Kapitels seines zweyten Briefes. Einige glauben, die Erde werde an jenem Tage gänzlich zerstöret werden. Andere aber behaupten, blos die Rinde oder äusserliche Oberfläche werde verbrennen und also ihre äussere Gestalt verliehren, und alsdenn werde das göttliche Wesen aus dem Schutte oder Trümmern des Erdbodens ein anderes prächtiges Gebäude hervorrufen; keine traurige Spur der Sünde werde mehr sichtbar seyn; kein sündiger Mensch, der Nachkomme des rebellischen Adams, werde sie ferner bewohnen. Alsdenn, wenn jede Frucht der Sünde vernichtet wird, bleibt nichts übrig, als ein neuer Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet.

Die

Die Art aber dieser Veränderung mag bestehen, worinn sie will; wir wollen itzt unsre Gedanken noch auf einige Augenblicke mit der Verbrennung selbst beschäftigen?

O meine Kinder, welch ein Tag, welch eine Begebenheit wird das seyn! Welch ein allgemeines Schrecken wird sie verursachen! Die Welt wird keine vorläufige Nachricht davon bekommen. „Siehe, „ich komme, als ein Dieb." Und, wie der Blitz, der vom Aufgange fähret, unmittelbar bis zu den äussersten Gränzen des Niedergangs scheinet: so augenblicklich wird diese Verbrennung seyn. So wie es vor der Sündflut, wie es vor der Verwüstung Sodoms war, so wird es auch seyn, wenn die Allmacht dieses verzehrende Feuer entzündet. Vorher lauter Heiterkeit und Friede: die Welt in sicherer Fühllosigkeit begraben! Die Furcht vor Gott zum Schweigen gebracht, oder vielmehr ganz unbekannt; jede Unruhe durch Freudenlieder verscheucht! Bälle und Assembleen, Schauspiele und Opern, Koncerte und Maskeraden, diese sündlichen Erfindungen fleischlicher Weisheit, und eines verdorbenen Herzens, *) eben

*) Vielleicht erklären einige Leser und Leserinnen diesen Ausspruch des Herrn Pearsall für allzu strenge, da man diese Vergnügungen, allgemein und an sich betrachtet, mit Recht für erlaubt und unschuldig hält. Herr P. fand vielleicht, daß sie zuweilen Sünde und Unglück veranlasset haben. Aber, waren diese Ergötzungen selbst Schuld daran? Oder vielmehr die Herzen und Leidenschaften derer, die sie genos-

eben so häufig, als zuvor! Entwürfe zur Handlung ausgeführt! Neue Manufakturen! Neue Handlungsgesellschaften! Kaufen und verkaufen, bauen, pflanzen, heurathen, alles wie vorher! Dieses wird das Bild der ungläubigen Welt seyn! So wird sie dem Hofe Belsazzers nur gar zu ähnlich seyn; jetzt ganz Festlichkeit, und in wenig Stunden ganz Trauer, Klage und Weh. Dieser Gedanke müsse uns antreiben, dieser Welt und ihren Gütern schon itzt abzusterben! Gebrauchet die Welt, ohne sie zu misbrauchen, denn ihr Wesen vergehet. Schrecklicher Gedanke! Diese schönen Gärten, die mit so vieler Kunst und Zierlichkeit angelegt worden, die man mit so vieler Sorgfalt und Kosten gepflanzet, bewässert, geschmückt und eingefasset hat, was werden sie in der ersten Stunde seyn, da sie das tödtende Feuer fühlen! Was wird das unüberwindliche Schloß, der Stolz der Könige, seyn, wenn es von diesem Feinde bestürmt wird? Sieh! seine Steine trennen sich, seine stolzen Festungswerke verschwinden, wie angezündete Stoppeln! Nicht mehr erblicke ich die auserlesenen Kunstwerke jenes Kaiserpallastes; die Flamme vermischt seine Ruinen mit der Hütte des Landmanns. Dieses Feuer beweiset den Werken ganzer Zeitalter keine schonende Achtung, es spottet der Kunst des

genossen? Wie viele geniessen sie, und bleiben unschuldig und tugendhaft! Ist nicht selbst die Gelehrsamkeit durch Misbrauch schädlich geworden? Man müßte aber ein Rousseau seyn, wenn man sie deswegen verdammen wollte. Uebers.

des Bildhauers, des Mahlers, des Uebergülders. Sieh! die ehrwürdigen Früchte uralter Zeit, unermüdeter Arbeit und unsäglicher Schätze, gehen auf einmal verlohren! Umsonst berufen sich jene prächtigen Porphyrseulen, das Wunder so vieler Jahrhunderte, auf ihren Glanz, Zierlichkeit und Festigkeit. Dieses Feuer trennt ihren Bau und zermalmet sie in Staub. Ich will die Schilderungen nicht nennen; nicht jene unschätzbaren Gemälde, die späte Bewunderung der Artisten; nicht jene Statüen, die zu athmen, die reden zu wollen scheinen, ja, die durch ihre Expreßionen Züge und Stellungen, wirklich mit Nachdruck, reden! O nein! die Krone selbst mit allen ihren Juwelen, der Königsrock, das Scepter, das Schwerdt in seiner vergoldeten Scheide, alles schmelzt und ist nicht mehr. Gewiß, es ist weder ungereimt, noch unbillig, daß das, was durch die Sünde eingeführt und der Eitelkeit unterworfen ist, durch ein Feuer der Reinigung gehen soll. Und vielleicht, wenn diese Erde nach der Verbrennung wiederhergestellt, wiedergebauet und aufs neue mit vernünftigen Bewohnern besetzt ist, werden sich Engel einander dieses, als den ersten Theil ihrer Geschichte, erzählen: daß ein vornehmer Erzengel, der sich gegen Gott empörte, die Welt durch die Sünde vergiftete; daß die Welt unter der gnädigen Langmuth Gottes 6 bis 7000 Jahre stund; daß der selige Gott eine Anzahl ihrer Bewohner aus Gnaden absonderte; daß er seinen Sohn sandte, sie zu erlösen, und seinen Geist, sie

zu heiligen; *) daß aber jenes Gift so bösartig war, daß er nöthig fand, die Form der Erde durch Feuer aufzulösen, und sich eine herrlichere Erde ohne Fehl oder Uebel zu bauen. Dieses ist eine Welt, werden sie alsdenn ausrufen, aus welcher alles verbannet ist, was Gott verunehrt, was die Seele befleckt, oder den Körper quält. Kein Dorn wächst itzt auf unsern Steigen, unsern Fus zu verwunden; kein Gift versteckt sich in unsern Speisen; unsere Luft ist nicht rauh, nicht ungesund, sie wird von keinem Sturme geschwärzt; keine Empörung, keine Feindseligkeit ist bey den Thieren um und unter uns; kein Groll, keine Feindschaft unter vernünftigen Wesen; nichts, das den göttlichen Willen widerspricht; sondern es ist nun eine Welt, in welcher Gerechtigkeit wohnet. Doch, um euch nicht zu weit in das Reich der Muthmassungen zu führen, thue ich nichts mehr hinzu, indem ich das, was ich sagen wollte, vollendet habe — —

Hierauf stund die Familie auf, und vereinigte sich zum kindlichen Danke für die viele Mühe, die sich ihr Vater gab, ihre Begriffe zu erweitern, und ihren Seelen nützlich zu werden.

Das

*) Dieses ist freilich der offenbare Prädestinatianismus, man kann aber dem Verfasser diese Anhänglichkeit an besondere Sätze seiner Kirche leicht verzeihen. Uebers.

Das achte Gespräch.

Vom Frühlinge, von den Bienen und dem Honig ꝛc.

Der Vater.

Wie lieblich ist der zurückkehrende Frühling, nach einem finstern, kalten und stürmischen Winter! Sein sanftes Licht versetzt die Seele ausser sich, und die Stralen der Frühlingssonne sind ganz besonders balsamisch. Die Geschäftigkeit der aufblühenden Natur in den Bäumen um uns her, und die Erde unter unsern Füssen, wie unterhaltend ist sie für das Auge! Nun sind die Mittagsstralen mehr senkrecht. Jedes Feld bietet dem Auge eine bezaubernde Landschaft, und dem Geruche einen Blumenstraus dar; fast jeder Vogel weihet euch ein Lied, welches bald mit rauhern Tönen, bald mit sanftern Noten in eure Ohren schallt. Wie frölich ertönet der Gesang des melodiereichen Hänflings, der, von Zweig zu Zweig hüpfend, seine Harmonie ausgießt; seine Kehle schwillt immer wieder von neuer Musik, als beeiferte er sich, auf die meisterlichste Art den Beifall seines Schöpfers, und des Menschen, seines Statthalters zu erhalten, und ihn zu ergötzen. Wir begeben uns an das Ufer des Flusses. Hier sehen wir die Fische, die den Winter über, erfroren und fühllos, zu Boden sanken, gegen die Oberfläche des Stroms emporsteigen; durch ihre vorige Munterkeit belebt, ziehen sie das Auge nach sich, und unterhalten es scherzend durch ihre sanften, leichten und anmuthigen Bewegungen.

Eben so, meine Kinder, empfindet der Christ Frühlingsfreude, wenn der Herr, nach einer trostlosen Entfernung von ihm, sich seiner Seele wieder nähert, und ihn wieder mit seinem Heile besucht. In dem Leben eines Gläubigen giebt es finstere Nächte und helle Tage. Wenn jene fortdauern, könnte ich diesen Zustand nicht einen Winter nennen? Die Kräfte der Seele sind finster und starr, fast ohne Bewegung und Leben. Auf diese Art wird der Christ unruhig gemacht, er fühlt es weit empfindlicher als zuvor, daß er gänzlich von seinem Gott und Erlöser abhängt; daß er mit allen seinen Gaben und Fähigkeiten nichts ausrichten kann, als von sich selbst; und daß die Pflanzenwelt die natürliche Sonne nicht nöthiger hat, als seine Seele den Geist Jesu Christi. Aber in diesem Zustande kehrt der Herr zurück, ihm zu zeigen, daß er Wege weis, die Seelen seines Volk gnädig heimzusuchen, unterrichtendes Licht und belebende Gnade mitzutheilen, und solche Beweise seiner Liebe zu geben, die wahrhaftig genugthuend sind. Wie rührend ist der Anblick eines Vaters? Wie erfreuend sein Lächeln? Wie zärtlich, wie gehorsam und ehrfurchtsvoll bewillkommt und umarmt ihn die gläubige Seele? Heiligkeit und Freude gehn Hand in Hand, und vereinigen ihre triumphirende Kraft in dem Christen. Der Welt beweiset er diejenige Verachtung, die sie verdienet, und sehnet sich nach derjenigen Welt, wovon diese Empfindung der Gnade nur der Vorschmack und das Unterpfand ist. Gern möchte er sie immerfort fühlen; gern möchte er auf diesem Berge der Ver-

klärung

klärung immer bleiben, denn hier ist gut seyn. Aber, aus weisen und heiligen Ursachen, giebt es gleichsam Ebbe und Flut in dem geistlichen Troste der Christen; und er muß mit Herrn Watts ausrufen:

Er scheinet mir, ich bin ganz Lust und Freude;
Doch er verbirgt sich, alles ist mir Quaal;
Wenn kommt die Zeit, daß er sein gnädig Antlitz
Mir immer zeigt, und niemals von mir weicht?

Doch, ich verfolge diese Betrachtung weiter, als ich mir vorgenommen hatte. Dem sey, wie ihm wolle, so merket nur allemal, daß diese Freuden keine Träume des Enthusiasmus, sondern Realitäten sind, daß sie aber blos auf dem Wege der Heiligung erlanget werden. Sie werden hauptsächlich von denen wenigen erfahren, die in der That in das göttliche Leben eingehen, darinn, in der genausten Verbindung mit Gott, wandeln, und sich zuweilen von dem Getümmel der Welt, und von dem lärmenden Geräusche der Sinne in die Einsamkeit zurückziehen. Diese besucht der Christ gern, wie eine heilige Grotte. Hier deckt ihm die Religion ihren Tisch, bietet ihm ihre edelsten Seltenheiten, und bewirthet ihren Liebhaber mit nie geschmeckten Freuden. Hier nährt sie ihn mit ihrem verborgenen Manna, und mit ihrem reinesten Weine. Die Einsamkeit ist gleich einem kühlen Schatten, wo Religion und Tugend in unsern Herzen ganz bewundernswürdig zunimmt: und ich empfehle es euch, eine solche fromme Einsamkeit oft zu suchen. Hier ist die heilige Betrachtung gleich einem Teleskop, wo-

 durch

durch uns die entferntesten Gegenstände deutlich, und näher gebracht werden; oder einem Spiegel, der alles vorstellt, wie es wirklich ist, ohne Verstellung oder falsche Farbe; zu gleicher Zeit bietet sie uns ein Wasser an, heller als Krystall, welches eine himmlische Kraft hat, das Auge von dem Staube und Rauche zu reinigen, der sich, wenn wir mitten in dem Geräusche der Welt sind, nothwendig darinn sammeln muß. Hier ist es, wo sich das Wort Gottes dem forschenden Erben der Herrlichkeit am leichtesten öfnet; hier entwickelt das Buch der Natur seine rührenden Schönheiten, das erleuchtete Auge auf den zu lenken, der alle Dinge schuf, einrichtete und erhält. Wenn alle die abwechselnden Gegenstände dieses Gartens nur obenhin betrachtet werden, so können sie uns auch nur obenhin unterhalten; aber welches süsse Vergnügen, welchen gründlichen Unterricht können sie der Seele geben, wenn sie sie mit der schärfsten Aufmerksamkeit betrachtet! Doch, ich schweige nun — —

Die älteste Tochter.

Da unsere ganze Gesellschaft so ein tiefes Stillschweigen beobachtet, könnte es verwegen von mir scheinen, daß ich es unterbreche; da ich aber blos darum rede, um mir Unterricht auszubitten, so brauche ich ein Recht, welches alle Unwissende haben; denn unter diesem Charakter wende ich mich an Sie. Unter allen den Wundern, die ich um mich her, in diesem Garten, erblicke, macht, dünkt mich, keines mehr Eindruck auf mich, als jene Bienen. Ich sehe an ihnen

ihnen viel bewundernswürdiges; es sind aber viele Dinge, die sie angehen, wovon ich die Absicht nicht weis: daher wollte ich mich recht freuen, wenn Sie, lieber Papa, oder einer von meinen Brüdern, so gut seyn wollten, mich zu unterrichten. Es würde nicht fein von mir seyn, wenn ich nicht bekennen wolte, daß ich in der Schule der Natur noch eine sehr unwissende Schülerinn bin; allein, seit dem ich angefangen habe, Erkenntnis zu suchen, denke ich von ihr ganz anders, als sonst. Nichts ist mir itzt trauriger, als Unwissenheit, besonders, wenn ich bedenke, was für Erkenntnis ich bereits erlangt haben könnte. Da ich also diesen Trieb erst seit kurzem empfinde, und ich doch nicht eben die Gelegenheiten habe, ihn zu befriedigen, als Ihr Geschlecht, so sehe ich es als eine Handlung einer ganz besondern Liebe an, wenn Sie meinen Verstand und alle Kräfte meiner Seele zu nähren suchen, und da ich nicht unaufmerksam seyn werde, so hoffe ich, soll Ihre Arbeit nicht ganz vergeblich seyn.

Ich bitte aber zugleich um Erlaubniß, eine Schwierigkeit vorbringen zu dürfen. Wie kommt es, daß wir in der Schrift nichts von denen Bienen lesen? Der heilige Geist, welcher darinn redet, sendet uns, zu unserm Unterrichte, und zu unserer Besserung in der Gerechtigkeit, bald zu dem Ochsen und zum Esel, bald zu dem Storche, Kranich, oder zur Schwalbe, u. s. w. Salomon insbesondere sendet den Faulen zur Ameise, ihre Sitten zu betrachten und weise zu seyn.*) Ich wäre begierig

*) Spr. Sal. 6, 6.

zu wissen, warum nicht zur Biene? Mich deucht, die Bienen wären noch ein artigeres und treffenderes Sinnbild dessen, was Salomon vorstellen wollte. Ich wollte mich hierüber nicht wundern, wenn ihm die Bienen unbekannt gewesen wären; allein Kanaan war ja ein Land, wo Milch und Honig floß.

Der Vater.

Deine Frage ist nichts weniger, als ungereimt. Da das Wort im hebräischen Texte, ausser dieser Stelle nur noch in einer einzigen vorkömmt, so ist es nicht so leicht, die Bedeutung desselben genau zu bestimmen. Einige sind der Meinung, das hebräische Wort (נמלה) bedeute überhaupt ein Insekt, und da die Ameise darunter, wegen ihres Fleisses und Sorgfalt ganz besonders merkwürdig sey, so werde die Bedeutung des Worts auf sie eingeschränkt: allein in jener Beschreibung Salomons ist nichts, was nicht bequem auf die Biene angewendet werden könnte; und vielleicht passen die meisten besondern Umstände, die gemeldet werden, in einem vorzüglichen Verstande und höhern Grade auf sie. Und man kann sich nicht vorstellen, wie du anmerkest, daß, da dieses Insekt jedermann bekannt seyn muste, und der Geist Gottes mehrentheils seine Sinnbilder von gemeinen Gegenständen entlehnt, Salomon den Faulen nicht zur Biene, als seiner Hofmeisterinn, senden sollte, die nicht nur sehr bekannt war, sondern die auch, wie uns deucht, eben so fleissig, und dabey witziger, als die Ameise, ist. Doch dieses ist blos eine Spekulation.

Die

Die älteste Tochter.

Ich sehe es auch davor an. Aber sagen Sie mir doch, lieber Papa, was ist denn eigentlich Honig?

Der Vater.

Honig ist ein flüssiges Wesen, oder eine Komposition, die die Bienen aus Blumen, oder andern Kräutern von süsser Natur, herausziehen, und in ihre Zellen, zu ihrer gegenwärtigen und künftigen Nahrung, sammeln. Dieser vortrefliche Saft liegt zuweilen auf der Oberfläche, zuweilen aber tief in dem Innersten der Blumen. Darum hat die Natur den Bienen einen langen Rüssel gegeben, mit dem sie bis in den geheimsten Busen der Blumen dringen können. Diese Werkzeuge des Einsammelns gehn theils sehr spitz zu, daß sie in die engeste Oefnung gehen; theils sind sie sehr beugsam, so daß sie weder sich selbst, noch den zarten Blumen, die sie besuchen und aussaugen, Schaden thun. Was sie sammeln, kommt in ein kleines, zu dieser Absicht eingerichtetes, Bläschen; und wenn dieses voll ist, so merken sie, daß es hohe Zeit ist, nach Hause zurückzukehren; hier entledigen sie sich ihrer Last, und thun sie in die Zelle, die, zum gemeinen Besten der Familie, versehen wird; und also verschaffen sie nicht nur sich selbst Unterhalt, sondern vermehren auch jederzeit den gemeinschaftlichen Vorrath.

Ob aber die Bienen den Honig erst hinterher verfertigen, oder ob sie ihn blos sammeln, darüber sind die Weltweisen nicht einig; vielleicht leiden alle Säfte,

die sie sammeln, eine Art von Verdauung, ob es gleich seyn kann, daß einige davon es weniger nöthig haben, als andere. Die Menge, die sie zu gewissen Zeiten zu dem öffentlichen Vorrathe beyzutragen im Stande sind, beweiset deutlich, daß, wenn es auch nöthig ist, daß die Bienen dem, was sie sammeln, eine Art von Digestion in ihrem Magen geben, diese Veränderung doch sehr geschwind vor sich gehen muß.

Allem Anscheine nach war Honig der Zucker der Alten, und blieb es auch, bis man zuerst an dem Ostindischen und hierauf auch an dem Westindischen Zuckerrohre fand, daß es einen süssen Saft enthielt, welcher, wenn er auf eine besondere Art abgekocht und gekörnet wird, das ausmacht, was wir Zucker nennen. Das Land Kanaan hatte 4 oder 5 Arten von Stapelwaaren, die es seinen Nachbarn verkaufte; davon war der Honig eine. Gleichwie Tyrus, welches gleichsam als ein einziger Kaufmann anzusehen war, mit der ganzen Welt um Seltenheiten handelte, und jedem Lande seine Produkte der Natur und Kunst abkaufte: also finden wir, daß es von den Juden, Weizen, Honig, Oel und Balsam kaufte. *)

Die Süssigkeit, die in dem Honig ist, wird von dem Geiste Gottes als ein Sinnbild des heiligen Vergnügens gebraucht, welches der Fromme in dem Umgange mit der heiligen Schrift, und mit den herrlichen Wahrheiten derselben, findet. Ja, überhaupt

jede

*) Ezech. 27, 17.

jede angenehme Empfindung der Seele wird durch die Süssigkeit des Honigs vorgestellt: Freundliche Worte sind wie Honigseim, süß der Seele, Gesundheit für die Gebeine. *) Deine Lippen, meine Braut, sind, wie triefender Honigseim.**) Und, wie müssen sich Christen, die geheiligt sind in Christo, nicht bey den Zeugnissen seiner Gnade freuen! Diese Zeugnisse sind ein Licht, das in einen dunkeln Ort scheint, und ihre Füsse, die zuvor irreten, auf den Weg des Friedens richtet; und sollten sie sich nicht freuen, wenn sich solche Herrlichkeit und Gnade an ihnen offenbaret? Sind nicht die Verheissungen des Worts der Gnadenbrief ihrer Vorrechte? Und können sie wohl bey dem zarten Gefühl der Liebe ihres Schöpfers unempfindlich bleiben, wenn sie in der Verheissung, und in der Anwendung derselben, die Versicherung Gottes hören: Ich will euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn; und: Ich bin der Herr, der Allmächtige. Werden sie nicht hiedurch überzeugt und versichert, daß sie auf immer glücklich seyn sollen, da sie die Verheissung eines ewigen Lebens haben? Stimmte aus diesem Grunde David seine Harfe zu Liedern himmlischer Freude, wenn er gleich noch unter der dunklern Haushaltung des Alten Bundes war: wie vielmehr sollen wir dieses thun! Wie viel Erfahrung, wie viel göttlichen Geschmack besaß David! Wer ein Herz hat, wie das seinige war, der kann seine Sprache gebrauchen: Wie süß sind deine

*) Spr. Sal. 16, 24. **) Hohel. 4, 11.

Worte meinem Geschmacke, süsser als Honig meinem Munde. *) In einer andern Stelle ziehet eben dieser göttlichbegeisterte Schriftsteller, das Wort Gottes, so wohl den Reichthümern als den Vergnügungen vor: Es ist, sagt er, begehrungswürdiger, als Gold; und süsser, als Honig und Honigseim. **) Aber was ist alles dieses für die Begierden des Lasterhaften? Eine solche volle Seele, die ihren Mangel nie sahe, und nie fühlte, die nie hungrig oder durstig war nach Gerechtigkeit, findet keinen Geschmack an den Lehren der Gnade, dieser geistlichen Nahrung, diesem Brode des Lebens, das vom Himmel kommt; sie ist gleichgültig und kalt bey dem Antrage der Erlösung, Aussöhnung und Heiligung. Was sind die Verheissungen des Evangelii dem, der sich selbst schon für reich hält, und nichts nöthig zu haben glaubt? Was ist die Vorstellung und Gründung der geistlichen Glückseligkeit dem, der nichts zu schmecken im Stande ist, als fleischliche Ergötzungen? Was sind ewige Güter dem, der nur nach dem Sichtbaren und Zeitlichen siehet? Eine solche volle Seele zertritt wohl den Honigseim, den Schatz der süssesten göttlichen Gnade. ***) Aber, meine theuresten Kinder, gleichwie ich euch oft dasjenige mitgetheilt habe, was ich meiner eigenen Seele lieblich fand, gleichwie ich euch mit Vergnügen mit demjenigen, was mir selbst geschmackvoll schien, genährt habe; also empfehle ich euch auch itzt aufs

*) Ps. 119, 103. **) Ps. 19, 10.
***) Spr. Sal. 27, 1.

aufs neue das Studium des göttlichen Wortes, mit der andächtigsten Betrachtung verbunden. So edel und erhaben seine Lehren sind, so können sie doch nicht in der Entfernung wirken, euch selig zu machen; sondern seine Erklärungen, Befehle und Verheissungen, müssen euch durchdringen, besitzen und zum Himmel erheben; dieses geschieht durch häufige Betrachtung derselben, und durch Erwägung der Versicherungen der göttlichen Wahrhaftigkeit, daß die Herrlichkeit Gottes euer ist und seyn soll. Hierinn seyd ihr nicht in Gefahr, der Sache zu viel zu thun. Ich mag daher wohl zu euch sagen: „Mein Sohn, iß Honig, „denn er ist gut; und Honigseim, der deinem Ge„schmacke süß ist; so wird deine Seele die Erkenntnis „der Weisheit erlangen. *)“

Die älteste Tochter.

Wir lesen in der heil. Schrift vom Essen des Wortes. Dein Wort ward gefunden, und ich aß es, und dein Wort war die Erquickung und die Freude meines Herzens. **) Und an einem andern Orte: Seyd begierig nach der vernünftigen lautern Milch, als die jetzt gebohrne Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet. ***) Lieber Papa, erklären Sie uns doch die Vergleichung.

Der

*) Spr. Sal. 24, 13. 14.

**) Jer. 15, 16. welche Stelle in unserer deutschen Uebersetzung ganz unrichtig ist. Uebers.

***) 1 Petr. 2, 2. 3.

Der Vater.

Die Aehnlichkeit ist in diesen Stellen sehr genau und einleuchtend. Jedermann weis, was es heißt, wenn man hungrig ist, nach seiner Nahrung begierig seyn, sie zu essen, sie zu schmecken und dadurch genährt zu werden. Also hungert und dürstet die ihre Mängel fühlende Seele, nach den grossen Dingen, die in dem Worte enthalten sind. Nichts kann den erwachenden Sünder befriedigen, als der Antheil an der Gerechtigkeit, Gnade, Macht und Verheissungen Jesu; nichts, als die göttlichen Vollkommenheiten, und die unveränderliche Allgenugsamkeit des Jehova. Wie glücklich preist ein solcher Sünder diejenigen, die gerechte Ansprüche an dieselben machen können! Und wenn denn auch er die grossen Dinge des Evangelii sich selbst zueignen kann, so isset er sie in der That. Da sich sein Glaube mit den Befehlen, Verheissungen und Drohungen des Wortes vermischt, so nähren sie ihn, und gedeihen ihm; sie sind Gesundheit für seine Seele. Er glaubt, daß die Schrift nicht ein künstliches Gewebe erfundener Fabeln, sondern ein Orakel der Wahrheit, ein Inbegrif der Reden desjenigen sey, der getreu und mächtig genug ist, sie alle wahr zu machen; kurz, daß es Worte sind, durch die er selig werden soll. Und die Wahrheiten Gottes führen eine Süssigkeit mit sich, die der vorhergehenden Empfindung des Sünders von ihrer Wichtigkeit und von ihrem Mangel, proportionirt ist. Sie sind ihm so erquickend, wie der Anblick eines Führers dem Wanderer auf finstern, felsigten und gefährlichen Gebirgen;

birgen; so heilsam, wie die Vorschrift des geschickten Arztes dem todtkranken Patienten; so süß, wie das Mittel, Pardon zu erhalten, dem verurtheilten Missethäter; und so angenehm, wie ein munterer Gesellschafter, mit dem man sich in einsamen Stunden unterhalten kann. O, meine Kinder, betet, rufet um einen heiligen Geschmack an diesen himmlischen Gegenständen. Wenn ein Mensch unter der Macht einer heftigen Krankheit seufzet, so hat er an der besten Speise einen Ekel. Die mit den vortreflichsten Gerichten besetzte Tafel, die die Freude des Gesunden und Hungrigen ist, ist dem Kranken ein widriger Gegenstand; selbst der Anblick ist ihm unangenehm, und selbst den Geruch kann er nicht vertragen. Wenn ihr aber in der That gegen eure Sünden, gegen eure Gefahr empfindlich gemacht werdet, wenn Schuld und Befleckung die Seele belästigen, und wenn alsdenn das Evangelium euch die süsse Bothschaft von eurer Erlösung bringt; denn seyd ihr erst im Stande, zu **schmecken**, daß der Herr gnädig ist. Wenn der Sünder vor dem Zorne des Allmächtigen erzittert, wenn er am Rande der jähen Tiefe in den Abgrund hinabschauet, sein Auge wegwendet, und schaudernd ausruft: „Wer kann wohnen bey diesen verzehrenden „Flammen und bey diesem ewigen Feuer;“ alsdenn, sage ich, alsdenn, und vielleicht nicht eher, ist ihm jene annehmliche und gnädige Einladung Jesu süsser als Honig: **Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.** *)

Wenn

*) Matth. 11, 28.

Wenn der Sünder vor Hitze verschmachtet, weil die Pfeile des Allmächtigen sein Herz durchbohrt, und mit ihrem Gifte seine Geister verzehrt haben: wie süß ist es alsdenn nicht, den Erlöser laut rufen zu hören: So jemand dürstet, der komme zu mir und trinke. *)

Der zweyte Sohn.

Vor einiger Zeit fand ich ein leeres Stück von einer Honigzelle, welches, wie ich glaube, die Bienen angefüllt, aber nach und nach auch wieder leer gemacht hatten: ich hob es auf, und habe es auch noch bey der Hand. Ich bewunderte es sehr, und es dauerte mich, ein so artiges Kunststück muthwilliger weise zu verwüsten; ein Kunststück, welches allen vernünftigen Künstlern unserer Erde vielleicht sauer geworden wäre, es so künstlich zu bauen. Es ist, wie ich sehe, ein Sechseck; eine Figur, von welcher uns die Mechanikverständigen versichern, daß sie die geschickteste sey, die gröste Anzahl Zellen, mit den geringsten Verluste des Raums, in einen gewissen Platz zu bringen. Daß nun jede Zelle allen übrigen gleich ist, daß sie alle so genau und regelmässig an einander passen, das ist in der That sehr bewundernswürdig. Ich möchte wohl fragen, von wem und woher sie diese Kunst gelernt haben? Ich weis keinen Führer oder Meister ausser dem, der die Heere des Himmels leitet.

Der

*) Joh. 7, 37.

Der Vater.

Richtig, mein Sohn! Und wenn dieses ist: finden wir nicht hier die deutlichste Probe der göttlichen Weisheit und Macht? Wie unmittelbar ist dieser Eindruck! Mich deucht, ich könnte mir eben so wohl einbilden, daß ein feiner Abdruck eines Wapens in Siegelwachs, durch den ungeschickten Fus eines Bauern geprägt wäre; wenn ich mir einbilden könnte, die Hand Gottes wäre nicht bey jeder Zelle geschäftig, welche die Bienen bauen. Hier lasset uns die Fußtapfen der Gottheit anschauen, bewundern und anbeten.

Lernt, meine Kinder, lernt von den Bienen, sinnreich zu seyn; ja seyd ehrgeizig, alles, was ihr thut, so viel möglich zu einer Vollkommenheit zu bringen. Sie halten es nicht für hinreichend, einförmig und symmetrisch zu bauen, sondern sie bauen auch mit ganz besonderer Zierlichkeit. Dieß erinnert mich an ihren hebräischen Namen (דברה Debora) der von einem Stammworte herzukommen scheint, welches ein Werk, oder die Wahrheit zu sagen, fast eben so oft ein Wort, als ein Werk, bedeutet. Daher behaupten einige, die Biene heisse Debora von dem Summen, womit sie ihr Werk, besonders zu gewissen Zeiten, verrichtet; aber ich glaube, die Zierlichkeit und Schönheit ihres Werks ist merkwürdiger, als ihre fröhliche Geschwätzigkeit, und sie hat folglich ihren Namen, von ihrer sinnreichen Arbeitsamkeit, wovon die Zellen ein überzeugendes Beispiel sind. Eben diesen Namen führte die, welche

zur

zur Zeit Boraks, Israel richtete; und da der Name der Schwatzhaftigkeit zwar vielen ihres Geschlechts sehr angemessen seyn möchte, aber doch wohl keine einen Namen verlangt, der diesen Fehler und weiter nichts ausdrückt; so muß man sich erinnern, daß sie in ihrem Stande sich so wohl durch Worte als Werke hervorthat.

Doch, ich komme wieder auf die Arbeiten der Biene. Wenn die Zellen gebauet sind, so ist es das Geschäft einiger, das Werk noch einmal durchzulaufen, ehe es trocken wird. Sie glätten die Oberfläche einer jeden kleinen Wand; räumen hier ein wenig Schutt weg, der am Gebäude hing; sehen dort zu, ob die Winkel genau sind, und berichtigen alles zu der Nettigkeit, worinn wir es erblicken. Die Lektion, die ihr hieraus lernen sollt, ist, daß ihr in einer jeden lobenswürdigen Sache, die ganz eigentlich zu eurem Geschäfte, zu eurem Berufe gehört, excelliren und mehr als andre leisten müsset. Sind einige von euch Schüler? Macht euch, so viel es euch möglich ist, mit allen Arten der Wissenschaft bekannt. Jeden Theil der Litteratur, in den ihr hineingehet, bestrebt euch, bis auf den Grund durchzuschauen; macht euch Meister davon, besonders mit denen Theilen, die auf euer Amt eine besondere Erziehung haben. Die übrigen von euch, Söhne oder Töchter, sollen sich die Regel machen, mit gemeinen und ordentlichen Geschicklichkeiten edelmüthig unzufrieden zu seyn, und das Mittelmässige in allen Arbeiten zu verabscheuen. Wenn ihr auf diese Weise die

Kräfte

Kräfte eures Geistes so gebraucht, daß ihr excellirt: so werdet ihr nicht nur in eurer künftigen Lebensart weit mehr Nutzen stiften, als andere; sondern ihr werdet auch denen, mit welchen ihr in Verbindungen steht, angenehmer seyn, und die Talente erhöhen, mit welchen euch die Vorsicht begnadiget hat. Doch hütet euch, meine Kinder, daß ihr bey eurem Ehrgeize, zu excelliren, nicht unter jenen Vorzug eines vernünftigen Wesens, unter jenen Charakter eines glücklichen Geschöpfs herabsinkt, in allen Dingen die Ehre Gottes zum Hauptzwecke zu machen.

Die älteste Tochter.

Aber, es giebt doch viele, die zwar witzig, und doch weder nützlich noch angenehm sind; die weder ihre eigenen, noch deren Freunde sind, die sie um sich haben.

Der Vater.

Es ist unstreitig, daß Fleis dem Witze gleich laufen muß; denn ohne jenen würden die Bienen, unter den Insekten keine bessere Figur machen, als ihre Nachbaren. Von dem Fleisse aber sind sie ein Beyspiel, welches nicht nur nicht gemein ist, sondern, ich möchte sagen, seines gleichen nicht hat. Gehe zu der Biene, du Fauler, und betrachte ihre unermüdete Arbeit. Man sagt, daß die Väter unter den Bienen ihre Jungen sehr bald zum Arbeiten anhalten, und daß diese dem väterlichen Befehle sehr gehorsam sind. Wenn die Bienenkinder aus ihren Zellen, wo sie gebohren worden, hervorkommen, so flattern sie,

nach Art aller Kinder, lustig umher; sie hüpfen hin und her, als wären sie blos zum Spielen geschaffen; ja, sie beunruhigen, mit jugendlicher Zügellosigkeit, die ältern Bienen, und stören sie in ihrer Arbeit. Die alten sehen ihnen weislich nach, und übersehen auf eine kleine Zeit ihre Thorheit; aber lange leiden sie dieses nicht: denn in wenig Tagen demüthigen sie sie, vielleicht durch Bestrafungen, und treiben sie zur Arbeit, und die jungen Schüler bequemen sich gar bald nach dem Willen ihrer Hofmeister, und fangen an zu arbeiten. Zuerst werden sie zu geringern Arbeiten gebraucht, und müssen gleich andern gemeinen Tagelöhnern, bald Kitte zurichten, bald den geschicktern Bauleuten dienen; bis sie es selbst lernen, und stufenweise zu feinern Arbeiten fortgehen. Dieses ist die Nachricht, die wir von den Bienen haben; und daß sie auch nachher immerfort ausserordentlich fleissig sind, erkennt jedes Auge, das sie betrachtet. Wie bald kommen sie hervor, wenn der Winter vorüber ist, wenn sie auch in Gefahr stehen, daß der zarte Bau ihres Körpers durch den Frost beschädiget und ihre schwachen Glieder starr werden könnten? Wenn auch die Stralen der Sonne, die keimenden Pflanzen und aufblühenden Blumen noch nicht hinlänglich durchkocht haben, daß sie Honig heraussaugen könnten: so sammeln sie doch immer etwas, das zu ihrem Unterhalte nothwendig ist. Aber ihr Fleis nimmt zusehends mit dem Frühlinge und Sommer zu. Wenn Stürme entstehen, und Platzregen fallen, die sie nöthigen, sich inne zu halten; wie wachsam und eifrig be-

obachten

obachten sie das Wetter, um so gleich im Fluge zu seyn, so bald es die Jahreszeit erlaubt! Und, da die Natur sie mit eigenen Werkzeugen versehen hat, um damit zu arbeiten, so tragen sie dieselben nicht umsonst — —

Die älteste Tochter.

Ich bin ungeduldig, zu hören, was dieses für Werkzeuge sind? —

Der Vater.

Da vieles von dem, was sie nöthig haben, auf der Oberfläche der Blumen liegt, so sind sie mit Tatzen versehen, an deren Enden sich kleine Sicheln befinden, mich deucht, zwo an jeder, womit sie die feinen Theilchen, welche sie einsammeln, sehr geschickt zusammenstreichen. Und damit diese feinen Werkzeuge nicht beschädiget oder stumpf gemacht werden mögen, oder damit die Bienen sich nicht im Kriechen damit verwickeln; so sagt man, daß sie in kleine Ballen oder Schwämme eingehüllt sind, wenn sie nicht gebraucht werden. Mit diesen, nebst ihren vorher gemeldeten Rüsseln, die so vortreflich dazu eingerichtet sind, aus dem Innersten der Blumen zu schöpfen, üben sie ihren Fleis auf eine bewundernswürdige Art.

In dem Baue ihrer Zellen sind sie so unermüdet, daß sie, wie einige versichern, im Stande sind, binnen 24 Stunden einen Satz aufzuführen, der nicht weniger als 3000 Bienen unterhalten kann. Sie sind in der That niemals müssig. Wenn auch nur etwas sehr Weniges zu gewinnen ist, das ihren Vorrath vermehren kann, so thun sie, was sie können.

Wenn aber die Honigthaue fallen, welche schon halb fertig gemachter Honig zu seyn scheinen, wie anhaltend und geschäftig ist alsdenn ihr Fleis! Sie erlauben sich die Ruhe in der Nacht nicht, welche sie sich vorher vergönneten; und diejenigen Herrn, welche die Bienenkörbe vor und nach einer solchen Zeit abgewogen haben, machen erstaunliche Beschreibungen von der Zunahme ihres Gewichts in wenig Tagen.

Hier, meine Kinder, lasset mich eine Pause machen, nicht blos, die Geschäftigkeit dieser kleinen Geschöpfe zu bewundern, sondern euch ganz besonders zu einer verhältnißmässigen Nacheiferung aufzumuntern. O, was habt ihr für Bewegungsgründe zum Fleisse! Ihr habt Seelen, für die ihr arbeiten sollt, Seelen, die ihrer Natur nach unschätzbar, ihrer Dauer nach ewig, und Erben einer unbegreiflichen Freude oder Quaal sind. Wie fleissig sollte jedes von euch seyn, allem dem zu entfliehen, was zerstörend und verwüstend ist, besonders was es der Seele ist, und sie in ein gänzliches und unaufhörliches Verderben stürzen kann. O, meine Kinder, was soll uns denn zum thätigen Fleisse ermuntern, wenn der Himmel mit aller seiner Herrlichkeit, mit seinen Freuden und Schönheiten, mit seinem vollkommenen Lichte, Freyheit und Heiligkeit, es nicht thut? Besonders, wenn wir bedenken, daß die Frucht unseres Fleisses, in Schaffung unserer Seeligkeit, sich nicht auf wenig Tage oder Jahre, sondern auf die unbegränzte Dauer ewiger Zeitalter erstreckt. Die Biene sammelt Honig, nicht für sich selbst, sondern für ihren Herrn; wenn aber

wir weise sind, so sind wir es für uns selbst und sammeln Frucht zu einem ewigen Leben. — So hat es der verordnet, der Heiligkeit und Glückseligkeit so genau mit einander verbunden hat, wie Wurzel und Zweig, oder Quell und Strom, der daraus entspringt. Geschieht es also irgend einmal, daß euch geistliche Trägheit überrascht, daß der Sonnenschein fleischlicher Glückseligkeit eure praktischen Kräfte entnervt, und euch in den Schlummer bringen will: so erweckt euch geschwind, flehet um belebende Gnade; ja, reisset euch beschämt von eurer Trägheit los, wenn ihr die Munterkeit weltlicher Menschen, in Erlangung ihrer Eitelkeiten, ihrer Ungewißheiten, ihrer nichtswürdigen und fruchtlosen Dinge, bemerkt. Ist dem Kaufmanne und Seefahrer keine Arbeit zu gros, wenn er die schäumenden Seen durchschneidet, und fremde Sonnen und ungemässigte Erdstriche besucht; ist dem Kriegsmanne keine Arbeit zu gros, wenn er allen Beschwerlichkeiten und schrecklichen Gefahren des Feldes ausgesetzt ist; scheuet niemand im gemeinen und niedrigern Leben, Mühe und Arbeit, um sich einen geringen Unterhalt zu verschaffen, seinen kleinen Vorrath weltlicher Güter zu vermehren, eine glänzendere Figur unter seinen Nebenwürmern zu machen, oder dereinst im Winter des Alters bestehen und sich mit den Süssigkeiten des Lebens sättigen zu können: wie viel munterer und unermüdeter sollen wir, als Christen, seyn, wenn der Preis, um den wir laufen, Seligkeit ist, ewige Herrlichkeit, Freuden der Engel, Vergnügungen, die ewig an dem Baume des Lebens

 wachsen,

wachsen, der mitten im Paradiese Gottes ist! O ihr, meine theure Hofnung und Sorge, seyd nicht träge in euren weltlichen Geschäften; sondern beweiset, durch Gott unterstützt, in den Pflichten, in dem Berufe und Geschäfte, wozu ihr angewiesen seyd, alle mögliche Sorgfalt und Treue. Erfüllet eure Verhältnisse zu seiner Ehre und zu der Wohlfahrt eurer unsterblichen Mitbrüder. Da ihr jung seyd, und ein Talent habt, welches euch durch Gott und durch mich anvertraut ist; so bestrebet euch, euren Schatz durch Fleis zu vermehren, damit ihr täglich immer ausgebreiteter nützlich werdet; erinnert euch, was Salomon sagt: Siehest du einen Mann, fleissig in seinem Geschäfte, der wird vor den Königen stehen, und nicht vor den Unedeln.*) — Hauptsächlich aber seyd in denen Dingen fleissig, die eine unmittelbare Beziehung auf die Ehre desjenigen haben, dem ihr euer Alles zu verdanken habt, und wobey es auf eine Glückseligkeit ankommt, die ewig bleibt. Stellen sich euch Spielwerke der Sinne in den Weg, so saget: Ich arbeite an einem grossen Werke, wie sollte ich dieses verlassen, um zu euch herabzusinken? Steigen Versuchungen zur Nachlässigkeit in euch auf, weil ihr glaubt, daß noch viele Tage kommen, so antwortet mit unserm Herrn: Ich muß das Werk dessen treiben, der mich gesandt hat, weil es noch Tag ist, denn die Nacht kommt, da niemand arbeiten kann. Uebet Glauben vor den Augen dessen, der euch euer Werk anwies, und euch lehrte,

*) Spr. Sal. 22, 29.

lehrte, wie ihr es thun sollt. Erinnert euch so ernstlich und häufig, als möglich, daß er euch jetzt beständig bemerkt, und daß er euch nach diesem richten wird. Wenn ihr nach Maasgabe dieser Betrachtungen munter und beständig seyn werdet: Was für Leute werdet ihr alsdenn seyn! So oft ihr dieses alles bedenket, so ermuntert euch zum Fleisse, damit ihr von ihm in Friede ohne Flecken erfunden werdet. Ja, ich ermahne euch mit des Apostels Worten: Beweiset Fleis, die Höfnung fest zu behalten, bis ans Ende; daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheissungen;*) besonders, da ein Winter der Leiden und des Alters herannahet, der uns entkräften, und endlich alles im Tode versiegeln wird.

Der zweyte Sohn.

Wir sind Ihnen, lieber Papa, sehr verbunden, daß Sie uns den Unterricht, den uns die unvernünftigen Thiere geben, so schön entwickelt, und uns den allernöthigsten Artikel, von dem Fleisse im Christenthume, so nachdrücklich eingeschärft haben. Nichts fällt deutlicher in die Augen, als die Wirkungen des Fleisses in dieser kleinen Republik der Bienen; denn hierauf beruht ihre Glückseligkeit. Hingegen ist auch nichts augenscheinlicher, als die traurigen Wirkungen der natürlichen und geistlichen Trägheit in dieser Welt. Faulheit kleidet in Lumpen, so wohl den Leib als die Seele. Der wird arm, so wohl für diese Welt,

*) Ebr. 6, 11. 12.

als für die zukünftige, der mit langsamer Hand arbeitet, aber die Hand des Fleissigen machet reich. Sollten Ihnen noch einige andre Anmerkungen über diesen Punkt beyfallen, so werden Sie uns sehr verpflichten, wenn Sie uns dieselben mittheilen wollen.

Der Vater.

Wenn es unsre Zeit erlauben wollte, so hätte ich wohl noch etwas hinzuzuthun; aber ihr hört, wir werden gerufen, und müssen also diese artigen Lehrmeister vor jetzt verlassen.

Das neunte Gespräch.

Die Harmonie der Bienen rc.

Der zweyte Sohn.

Da der Regen vorüber ist, und die Wolken, die vor kurzem den Horizont um uns her schwärzten, ihre Herrschaft, den goldenen Stralen des Tages, wieder übergeben haben; so wollte ich Sie wohl flehentlich ersuchen, lieber Papa, daß Sie wieder die Güte hätten, mit uns in den Garten zu spatzieren. Das Wetter verspricht uns Vergnügen, und noch grössere Ergötzung erwarte ich aus einer andern Quelle, da Sie das letztere mal nicht Zeit hatten, ihren angefangenen Vortrag zu endigen. Soll ich die Gesinnung der andern nach der meinigen beurtheilen: so gingen wir damals mit Widerwillen auseinander, und versammeln uns jetzt mit vergnügter Erwar-

Erwartung, noch etwas von jener Zunft der Insekten zu hören, die immer die Bewunderung und das Vergnügen wißbegieriger Weltweisen gewesen ist, und aus deren Sitten Sie uns so viel gründliche Lehrsätze und wichtige Ermahnungen hergeleitet haben.

Der Vater.

Ich bin bereit, euren Vorschlag anzunehmen, und unmittelbar da wieder anzufangen, wo ich vor wenig Tagen aufhörte. — —

Das, was ich das letzte mal meinte, wobey ich stehen blieb, war die Harmonie, die wir unter den Bienen bemerken, und ihre gegenseitige Bereitwilligkeit, sich in dem Laufe ihrer Arbeit zu helfen. Unstreitig ist dieses, nebst andern Dingen, der Grund ihrer Glückseligkeit. Diejenigen, welche die Welt mit ihren Bemerkungen über diesen Gegenstand bereichert haben, sagen uns, daß, wenn sie, mit Baumaterialien beladen, nach Hause zurückkehren, sie nicht so bald ankommen, als andere von ihren Brüdern bereit stehen, ihnen die Last abzunehmen, und die Füsse ihrer Freunde liebreich abzubürsten. Die Träger gehen wieder aus, da inzwischen die, welche zu Hause bleiben, die Materialien nehmen, die kleinen Klumpen zu wiederhohlten malen durchkneten, und also aus verschiedenen Farben, und eben so verschiedenem Stoffe, eine einförmige Masse bereiten, die zum bauen geschickt ist. Eine solche Harmonie herrschet unter ihnen, die öffentliche Arbeit zu fördern, und den gemeinschaftlichen Vorrath zu vermehren; und andere, die nicht

unmittelbar gebraucht werden, erweisen den arbeitenden Liebesdienste; besonders, wenn einige ganz in der Bauarbeit vergraben sind, kommen andere, und bringen ihnen Speise, damit das Werk fortgehe, und die Arbeiter doch immittelst keinen Mangel leiden. Auch scheint es nicht, daß eine Biene Bedenken trage, das zu vollführen, was eine andere angefangen hat. Vielleicht haben einige eine geschicktere Hand zum Polieren, oder vielleicht ist es, nach einem festgesetzten Plane, auf den Tag, ihr angewiesenes Amt, nichts anders zu thun, als zu polieren: Dieses Polieren aber besteht darinn, daß sie die Seiten der Zellen mit ihrem Munde und Tatzen gleichförmig und eben machen, und alsdenn noch einmal das Aeusserste ihres Körpers darüber hinwegziehen, wodurch sie Alles in seine gehörige Form drücken. O möchtet ihr, meine lieben Kinder, von diesen, in Vergleichung mit euch, verächtlichen Insekten, die rechte Harmonie lernen! Wie würde ich mich, als Vater, und ihr euch als Brüder, darüber erfreuen! — Wir sind alle zur Gesellschaft gebohren, und die Natur ruft uns laut zur Harmonie. Bekleidet ihr, in Gesellschaft mit andern, bürgerliche oder geistliche Bedienungen; so spielt eure Rolle gut, arbeitet treu an der Vollkommenheit des Ganzen. Tragt euren Antheil von der Last willig, und, sollte es nöthig seyn, so nehmt auch an der Last anderer Theil, wenn auf ihrer Seite, entweder aus Nachlässigkeit oder aus Eigensinn, ein Fehler vorgehen sollte. Berathschlaget euch mit ihnen ohne Zwang. Kein Stolz, keine Unempfindlichkeit

lichkeit halte euch hartnäckig in die Schranken eures eigenen Amtes eingeschlossen; *) heget keine unedle und übelgeordnete Eifersucht in eurem Herzen, als besorgtet ihr, für euren Bruder und für das Publikum zu viel zu thun; sondern sehet es als einen Ruhm, als ein Vorrecht an, wenn ihre grössere Fähigkeit habt, wenn ihr geschickt seyd, euch mit mehr Munterkeit und Nutzbarkeit zu zeigen, als andere; denn dieses ist euer Talent, und das müst ihr nicht verstecken, oder rosten lassen — Wie würde die Haushaltung der menschlichen Seele ohne eine Harmonie ihrer Kräfte bestehen können? Auch der Körper kann ohne Harmonie weder existiren, noch handeln, und noch weniger kann der Genuß der Gesundheit ohne dieselbe bestehen. Die festen und flüssigen Theile müssen harmonisch handeln. Wenn die

*) Es giebt Leute, die weiter nichts in der Welt thun, als, wozu sie mit Gewalt angehalten werden können, nichts weiter, als was in ihrer Instruktion oder Vokation stehet. Diese moralischen Tanzbäre, die nicht arbeiten, wenn sie nicht entweder hungern, oder den Stock sehen, handeln weder als Patrioten, noch als Christen. Ein tugendhafter Mann, den Liebe zu Gott und Menschen beseelt, arbeitet in seinen Augen nie zu viel. Wer bey jeder Handlung, die er blos als Freund, als Patriot, verrichten sollte, fragt: **Was wird mir dafür? Was hab ich davon? Was brauche ich das?** Das ist ein *opus supererogationis!* Der denkt unchristlich und unedel. Der allergröste Lohn der Handlung ist, sie mit göttlicher Zufriedenheit überschauen, wenn sie dir die Welt gleich nicht bezahlt. Der Uebers.

die Pulsadern (arteriae) das Blut durch den ganzen Körper verbreitet haben, so müssen es die Adern (venae) regelmässig wieder zu der Quelle zurückbringen. Wenn die Adern sich zu stark auf das Herz ergiessen, so wird es überschwemmt und erstickt; und hingegen, wenn das Herz gar nichts zu thun bekommt, so stehet es still und bewegt sich nicht mehr. Wenn die Füsse sich nicht bewegen wollen die Nahrung zu hohlen, oder die Hände, sie zuzubereiten; wenn die Zähne sie nicht zermalmen, der Magen sie nicht verdauen, die Milchgefässe *) sie nicht annehmen, die Flieswasserröhren **) sie nicht befeuchten wollen, oder, wenn irgend ein anderer Theil des Körpers sich weigert, seine Pflicht zu thun: so stirbt der Mensch, weil er alsdenn entweder zu leer oder zu voll ist. Hinwiederum, wenn nicht ein jeder Theil, in der allgemeinen Vertheilung der Nahrung aus dem Magen, oder des Blutes vom Herzen, seinen ihm zukommenden verhältnismässigen Antheil wirklich bekömmt: so muß nothwendig die Folge davon diese seyn, daß ein solcher nicht genugsam genährter Theil ausgezehrt wird. Betrift dieses eine Hand, so ist sie nicht mehr im Stande, zu arbeiten; ist es ein Fus, so ist der ganze Leib lahm; ist es das Haupt, oder ein anderer Vitaltheil, so ist ein plötzlicher Tod, oder doch Wahnwitz, Melancholie, oder sonst so etwas Fürchterliches, die nothwendige Folge — —

Diese Bewegungsgründe zur Harmonie sind nie stärker, als wenn sie ein Vater gegen seine Kinder braucht;

*) Venae lacteae. **) Vasa lymphatica.

braucht; und gewis, wenn nahe Anverwandtschaft, wenn brüderliche Liebe, wenn gemeinschaftliches Interesse, die Harmonie nicht wirken oder befördern kann: was will, was kann sie sonst hervorbringen? Insbesondere sollen die Kinder Gottes — und ich hoffe, ihr seyd solche — in Harmonie leben, als solche, die durch einerley Gnade wiedergebohren, durch einerley Geist belebt werden; die Schüler eben desselben Jesu sind; die zu einerley Vaterlande eilen, zu dem Lande der vollkommenen Liebe und ewigen Harmonie. Mich deucht, Christen sollten sich immer, wie Brüder, lieben, und Herz und Hand vereinigen, ihres Herrn Reich zu erweitern. Mich deucht, es sollte kein Streit unter denen seyn, die berufen sind, Jesum und sich untereinander aufs zärtlichste zu lieben. *) O wäre doch alles, was die Harmonie der Christen stört, auf immer aus jeder frommen Brust, und aus der ganzen Kirche Christi verbannt! O wäre doch Demuth, Sanftmuth und gegenseitige Liebe, die alle Eigenliebe, allen mißhelligen Eigennutz, Neid, Bosheit und Lieblosigkeit vertreibt, der herrschende und einzige Zweck derer, die geheiliget sind in Christo Jesu, die ihrem Berufe nach, den Leib unseres göttlichen Immanuels ausmachen. O möchte die Kirche unter

*) Die Religion ist uns dazu gegeben, uns zu Christen, zu guten Bürgern, zu treuen Freunden, zu Menschenfreunden, zu Abdrücken der Gottheit zu machen. Warum machen sie denn so viel streitbare Männer zu einem Kampfsplatze, Trophäen ihres Stolzes darauf aufzurichten? Uebers.

unter dem Evangelio ein Herz und eine Seele seyn, und schon auf Erden ein lebhaftes Sinnbild des Himmels darstellen! *) — —

Mit dieser Harmonie ist der Patriotismus sehr nahe verwandt, der unter den Bienen so merkwürdig ist. Der Reichthum des ganzen Staats ist der Reichthum jedes einzelnen Bürgers. Diese ganze zahlreiche Republik ist eine einzige Familie. Hier ist kein persönlicher Geiz, kein hieraus erfolgender Raub, an der benachbarten Zelle begangen, die süssen Schätze derselben in seiner eigenen zu verbergen. Hier giebt es keine unnatürliche Zusammenrottung, daß eine Reihe von Zellen ihre Macht ausführen wollte, ihre Nebenbienen zu bekämpfen. Hier werden keine Kriege aus solchen Gründen angekündiget; hier giebt es keine Edikte des königlichen Ansehens, Dieberey oder Ungehorsam oder unedle Vernachlässigung der öffentlichen Wohlfahrt einzuschränken oder zu bestrafen. Hier sieht sich jeder Bürger als einen Diener des Publikums an, eines jeden tägliche Arbeit zielet auf das allgemeine Beste ab. O möchten die eigennützigen Diener des Staats hieher kommen, und lernen, und, wenn sie gelernt haben, sich und andere bessern! Möchten doch auch andere, diese Kolonien anschauen, und über ihr ganz entgegengesetztes Betragen erröthen!

*) Ein frommer Wunsch! Aber dessen Erfüllung nicht zu erwarten ist, so lange sich Menschenwitz in Geheimnisse mischt; so lange noch Stolz, Vorurtheil und Eigenliebe die Ausleger der Bibel sind. Uebers.

then! Elende Mitglieder der Gesellschaft, die reich werden, aber auf Unkosten des Publikums! Die sich mit den Schätzen ihres Vaterlandes sättigen! Unglückliche Nation, die solche am Staatsruder hat, welche dem Namen nach Patrioten, aber den Gesinnungen nach Barbaren sind. Diese schreien laut wider Geldschneiderey und Bestechungen, wider Aemter und Pensionen, damit sie desto künstlicher plündern, einträgliche und reiche Aemter, unter desto schicklichern Vorwänden, mit ihren Kreaturen besetzen, und also ihre Familie erhöhen mögen. Ich sehe sie als monströse Auswüchse an dem Staatskörper an, die zu viele Lebenssäfte an sich ziehen, die zu eben der Zeit eine todte Last des Ganzen sind, und billig abgelöset werden sollten. Aber, ich fühle es, ich werde zu warm, und unterdrücke daher meine Leidenschaft, ob sie gleich, wo ich nicht irre, nicht am unrechten Orte angebracht ist, und aus einer rechtmässigen Empfindlichkeit entstehet. Ich füge blos dieses hinzu, daß es keine Bienen giebt, die sich mit Ueberflusse beladen sollten, da inzwischen andere der Nothwendigkeiten beraubt wären; auch giebt es keine, die, wenn sie bereits mehr Honig haben, als sie den Winter hindurch verzehren können, ihre Erfindungskraft peinigen sollten, mehr zu gewinnen; es giebt nicht eine Biene, die ihr Eifer, mehr zu erlangen, ihre Sorge, Mühseligkeit und Unruhe, ungeschickt machen sollte, des gegenwärtigen Vorraths zu geniessen. Solche Ungereimtheiten (die Zeichen unserer verkehrten oder gemisbrauchten Vernunft) sind nur dem menschlichen Geschlechte eigen,

einem

einem Geschlechte, das auf seine Weisheit stolz ist, und doch die unschuldigen und nützlichen Mitglieder der Gesellschaft zu seiner Beute macht —

Der zweyte Sohn.

Ich danke Ihnen, allerliebster Papa, daß sie uns in diese äusserst angenehme Schule führen. Wie ergötzend sind die Lehren, die wir hören? Wie still lernen wir sie? Wie nachdrücklich werden sie uns eingeschärft? Und wie nützlich sind sie uns, wenn wir darauf merken? Wie vollstimmig preiset die ganze Natur ihren Schöpfer! Wie deutlich und interessant sind die Lehren, die dem Menschen, aus Gottes verschiedenen Werken, hervorleuchten! Mich deucht, unsere gegenwärtige Beschäftigung, ist sie gleich klein (denn unsere Aussicht ist ein Bienenstock), ist demohngeachtet nützlicher, als das Anschauen der Sterne selbst, wenn wir sie auch alle mit Namen nennen könnten, und doch nichts weiter als Spekulationen darüber anstelleten.

Ich weis, bester Vater, Ihr unveränderlicher Zweck ist, uns besser und für die Gesellschaft nützlicher zu machen, und uns auf alle die Wege zu leiten, die an sich richtig und für uns glücklich sind; und in dieser Absicht hoffe ich, daß wir weiser und besser aus diesem Garten gehen werden, als wir hineingingen. Hätten Sie denn wohl nicht noch etwas, daß Sie uns von diesen kleinen Geschöpfen gütigst mittheilen könnten?

Der Vater.

O ja; ich würde in meinen Augen einen grossen Unterlassungsfehler begehen, wenn ich nichts von der Sparsamkeit und Häuslichkeit der Bienen sagen wollte. Sie lassen nichts umkommen, sondern heben alles sorgfältig auf, was sie zwar vorjetzt nicht nöthig haben, was ihnen aber in Zukunft nützlich werden könnte. Diejenigen, welche sie mit genauer Aufmerksamkeit beobachtet haben, versichern uns, daß, wenn sie im Winter eine Honigzelle öfnen, und also den wächsernen Deckel herunter nehmen müssen, sie diesen nicht wegwerfen, sondern mit Sorgfalt in das öffentliche Magazin tragen. Und wenn die jungen Bienen sich aus ihren Gefängnissen befreien, so kommen die Alten, besichtigen die Stelle, bessern den beschädigten Rand wieder aus, und tragen alsdenn die Ueberbleibsel in die allgemeine Vorrathskammer. Diese Lehre der Häuslichkeit ist für jedermann wichtig, besonders für euch, meine liebe Jugend. Es ist nicht die Hand des Fleissigen, welche reich macht, wo nicht Oekonomie dem Fleisse täglich die Hand reicht. Wenn ihr auch tausendmal mehr gewönnet, als ihr wirklich gewinnt, so wird doch niemand sagen, daß ihr viel gewinnet, wenn eure Ausgaben eben so gros sind. Ich vertheidige hierdurch gar nicht das allzu genaue und eigennützige Wesen, und bin weit entfernt, euch überreden zu wollen, geizig und karg zu seyn; sondern meine Meinung ist, daß ihr nie ohne Ursache, oder auf eine übertriebene Art, Ausgaben machen sollet, wenn ihr es vermeiden könnt. Ich wollte nicht

gern, daß ihr wegen der Zukunft ängstlich wäret; doch sollt ihr aber auch nie vergessen, daß ihr in einer Welt lebet, die voller Abwechslungen ist, und daß uns Gott, durch ein Vermögen vorherzusehen, über die Thiere erhoben hat. Habt ihr gleich itzt bequeme Gelegenheit, eure Güter zu vermehren; so wird doch dieses nicht immer fort währen; und gleichwie unser Gewinnst ein Ende nehmen kann, also kann es kommen, daß die Ausgaben einer Familie durch unvorhergesehene unglückliche Schicksale ganz nothwendig vergrössert werden. Geschieht aber dieses, was wird die Folge davon seyn? Es wird euch sauer eingehen, euch in Kleidung und Kost einzuschränken; der Umgang mit euren vertrauten Freunden wird euch nach wie vor immer zu Ausgaben nöthigen. Auf diese Art werden eure Finanzen in Unordnung kommen, eure Umstände werden nicht, wie zuvor, euren Befehlen zu Gebote stehen, ihr werdet die dringende Nothwendigkeit sehen, Quellen eines verhältnismässigen Zuschusses zu suchen, und die Schwierigkeit, sie zu finden, wird euch endlich Kopf und Herz mit nagenden Sorgen erfüllen. Der Teufel und ein verderbtes Herz wird euch mit Versuchungen umgeben, und Gott handelt nicht ungerecht, wenn er euch in diesen Netzen verwickelt werden läßt, die ihr euch, einigermassen, durch eine thörichte, gedankenlose und unbesonnene Aufführung, selbst zubereitet habt. Wie leicht kann es kommen, daß ihr nicht im Stande seyd, alle eure Schulden so gleich zu bezahlen? Ihr schändet eure Ehre, eure Familie, und die Religion; und

müsset vielleicht eure übrigen schwermuthsvollen Tage, in der Finsterniß und in dem Elende eines ekelhaften Gefängnisses zubringen, vielleicht scheine ich euch die Sache zu weit zu treiben; aber ich versichere euch, ich rede von Begebenheiten, deren Wahrheit tausende, wenn sie hier wären, mit einer traurigen Emphase bezeugen würden. Sie sind Schritt vor Schritt in Umstände gekommen, welche, wenn man sie ihnen vorher verkündigt hätte, sie nicht würden geglaubt, sondern gesagt haben, wie Hasael den Propheten antwortete: Ist dein Knecht ein Hund, daß er solche Dinge thun sollte? *) O! wie viele Familien sind durch den Mangel der Häuslichkeit ruinirt worden!

Der älteste Sohn.

Ihre Erinnerungen sind vernünftig, gütig und nützlich. So jung ich bin, so sehe ich doch das Wahre in ihren Warnungen vollkommen ein. In der That, ich erblicke sie in einem desto stärkern Lichte, da wir erst vor kurzem, zu dem, was Sie gesagt haben, ein äusserst trauriges Beyspiel, an dem Schiffbruche einer Familie gehabt haben, die, wie mir gesagt worden, zuvor in grossem Ueberflusse lebte, aber gedankenlos auf diese Klippe zusegelte, und daran scheiterte. Welche Finsterniß zeigte sich auf dem Gesichte eines jeden Mitgliedes derselben, als die Bezahlung aufhörte, und der Bankerutt anging! Eltern und Kinder wurden zerstreut! Einige bedauerten, andere lästerten sie! Einige sahen sie mit einem edelmüthi-

*) 2 Kön. 8, 13.

gen Blicke des Mitleidens, andere mit Blicken der Verachtung und Rache an! und vielleicht waren einige von denen eben die bereitwilligsten, sie zu lästern, die oft an ihren Schmausereyen Theil genommen, und sich oft aus ihrem Becher berauscht hatten — Einige streckten zärtlich die Hand aus, ihnen zu helfen, andere zogen sie mit finsterm Blicke zurück. Der eine junge Edelmann, der sich kurz vorher für den Erben eines fürstlichen Vermögens hielt, wagte sich in alle Gefahren der Schiffahrt, und suchte fremde ungemässigte Erdstriche, weil er seinen vorigen Freunden nicht mehr in die Augen sehen konnte. Ein anderer ward, durch die Gütigkeit seiner Freunde, bey einer mittelmässigen Handlung, als Lehrling untergebracht. Die eine junge Lady, die ausserordentlich ehrbar und tugendhaft war, erniedrigte sich, bey einer Familie Dienste zu nehmen, bey welcher sie oft als Gast war bewundert worden, und in eben dem Visitenzimmer, bey eben der Tafel aufzuwarten, wo sie vorher gewohnt gewesen war, prächtig bewirthet zu werden. Aber ach! eine andere Tochter (es ist schrecklich zu sagen!), die schön und dabey hochmüthig war, gab ihre Tugend, ihre Reize und ihre Ehre einem Edelmanne Preis, gegen das kleine und nur einen Augenblick dauernde Glück, eine vergoldete Equipage, und einen Schwarm von Bedienten, zu ihrem Befehle zu haben — Was die jüngsten Zweige der Familie betrift, so verwandelte sich ihr seidener Putz stufenweise in Lumpen; blos einige zurückbleibende Delikatesse in ihren Mienen und Sitten, entdeckte es noch,

daß sie von höherer, als von gemeiner Geburt waren. Dieses alles geschah, da inzwischen die Brust ihrer Eltern, von abwechselnden Leidenschaften gefoltert und zerrissen, den scharfen Stachel ihrer Thorheit fühlte. Erschienen ihre vorigen Vertrauten, so erröheten sie; erschienen ihre Kinder, so blutete ihnen das Herz; erschienen ihre Gläubiger, so waren stille Thränen, die den lärmenden Forderungen zuvor kamen, ihre einzige Antwort.

Auf der andern Seite, erkennen wir alle, an einem würdigen Freunde von uns, die Macht der entgegengesetzten Tugend, und wie die Vorsicht zuweilen den Sparsamen segnet. Ich habe nicht nöthig, seinen Namen zu nennen. Ich kann mich unmöglich an den Anfang seines Wohlstandes erinnern, ohne zugleich, nach der Bemerkung viel weiser Personen, daran zu denken, was für eine Mischung von Sparen und Geben in seiner Aufführung herrschte. Er war bereitwillig, nach Verhältnis seines noch kleinen Vermögens, seine Freunde zu unterstützen, und noch bereitwilliger, gegen den Armen und zu jedem frommen Gebrauche, freygebig zu seyn; aber sich selbst setzte er, ausser dem Nothwendigen, sehr wenig aus. Als die Vorsicht ihn segnete, so war er in der Art und Weise, den Unterhalt seiner Tafel, seine Kleidung, seine Hausequipage zu erhöhen, sehr behutsam und vorsichtig. Hier verhielt er sich, wie eine Person, die einen steilen Hügel hinaufsteigt. Aber die Armen hatten noch eben den Antheil an den Regungen seiner Barmherzigkeit, und an der Unterstützung seiner hel-

fenden Hand. Nach und nach fing er an, zu glänzen, aber gleich der Sonne, vor die sich der Schleier einer bescheidenen Wolke zieht; und je überflüssiger er einnahm, desto überflüssiger gab er. Darum ist nun sein Alter ganz besonders ehrwürdig; er besitzt alles, was das Leben angenehm und zufrieden macht; blendende Grösse und Pracht, die gemeiniglich die Vermehrung der Reichthümer zu begleiten pflegt, vermied er zu allen Zeiten, und die Sparsamkeit in seinen Ausgaben war der Fond zu seinen ausgebreiteten Liebeswerken. Wenig eigentliche Gegenstände des Mitleidens gehen mit leerer Hand von ihm. Zuweilen hat er Verlust gelitten, aber durch seine häusliche Sparsamkeit, war er schon dazu vorbereitet, und im Stande, ihm zuvorzukommen, so daß er ihm keinen Schaden oder Verwirrung verursachte. Seine Kinder sind ebenfalls nach eben dem weisen Plane erzogen, ob gleich ihre Umstände weit vortheilhafter und überfliessender sind.

Der Vater.

Ich danke dir, mein Sohn, und freue mich über die Weisheit, welche dir Gott gegeben hat, und daß meine vorigen Lehren über diesen Punkt, so tief in deine Seele gedrungen sind. Ich habe die Zuversicht, du wirst denselben in deinem künftigen Leben gemäs leben, da ich mit Vergnügen sehe, wie die Grundsätze, welche ich in deinen Geist zu säen mich bemüht habe, in deinen scharfsinnigen Anmerkungen über das, was um dich ist, so schön hervorkeimen —

Die älteste Tochter.

Papa, Sie sind mit diesem wichtigen Unterrichte so beschäftiget, daß Sie darüber nichts anders bemerken, und ich mochte Sie in Ihrem Vortrage nicht unterbrechen, sonst würde ich Sie benachrichtiget haben, daß vor einer geraumen Zeit die Bienen mit einem Eifer, den ich nie bemerkt habe, in ihre Körbe schossen. Bald darauf bemerkte ich, daß immer welche herauskamen, und andere wieder hineinkrochen; aber nun — sehen Sie einmal! — nun eilen sie haufenweise hinein, — sehen Sie? — nun wagt sich keine wieder heraus. Was ist der Grund dieser seltsamen Erscheinung? Ich bin ungeduldig, ihn zu hören. —

Der Vater.

Alsdenn ist ein Sturm nahe. Der Urheber der Natur, hat in diese kleinen Geschöpfe durch Art einer Eingebung einen Instinkt gelegt, und ihnen Verstand gegeben. *) Ihr sehet selbst, wie sich die Wolken sammeln und schwärzen, und ich bin versichert, daß sie sich bald ergiessen werden. Lasset uns daher zu jenem Sommerhause eilen, wo wir Schutz finden, und unser Gespräch fortsetzen können. Es ist gut, daß es so nahe ist; macht geschwind; es fängt schon an zu regnen — —

*) Der Verfasser versteht hier unter dem Verstande das so genannte analogon rationis oder das sinnliche Vermögen der Thiere, bey ähnlichen Umständen, ähnliche Folgen zu erwarten. Uebers.

Die älteste Tochter.

— — Das ist doch in der That was bewunderswürdiges. Ich freue mich ordentlich, daß die kleine Familie, oder vielmehr die grosse Familie der kleinen Thierchen, in Sicherheit ist. Ich sehe nicht, wie sie sich unter einer so grossen Last würden haben erhalten können. Denn man kann sich vorstellen, daß viele von diesen Tropfen schwer genug sind, eine Biene niederzuschlagen, und wenn sie fällt, beynahe zu ersäufen. Ich bitte, Papa, entwickeln Sie uns dieses Geheimnis. Gewiß, die Bienen wusten eher etwas von dem Regen, als wir. Wie geht das zu?

Der Vater.

Da der Instinkt,*) so viel wir wissen, ein unmittelbarer Eindruck von dem grossen Schöpfer der thierischen Welt ist, so ist er eine Sache, die weit über unsern Gesichtskreis gehet. Er scheint eben so gewiß, so unveränderlich und kräftig zu wirken, als die

*) Wir behalten dieses Wort, als ein Kunstwort, bey. Die Weltweisen verstehn darunter die Grundtriebe oder angebohrnen Neigungen und Abneigungen, die sich bey einem Thiere gleich von seiner Geburt an zeigen, und die entweder allgemein sind, z. B. der Trieb zur Nahrung, zur Erhaltung des Lebens; oder gewissen Arten von Thieren eigen, z. B. der Trieb der jungen Ente, auch ohne Anführer, in das Wasser zu gehen, wovor sich die junge Henne fürchtet. Wie ist aber dieses alles deutlich zu erklären? Der bescheidene Weltweise bekennt lieber seine Unwissenheit, als daß er da Beweise führen wollte, wo sich keine führen lassen. Uebers.

die anziehende Kraft und die Schwere auf unempfindliche und leblose Körper wirkt. Die Thiere handeln, aber sie wissen es nicht; sie handeln, aber nicht aus Wahl. *) Hierinn aber ist der Unterschied, daß ein Geschöpf diese Art des Instinkts hat, ein anderes aber eine andere: und es ist ganz augenscheinlich, daß dieser Unterschied, entweder nach den verschiedenen Kräften der Thiere, oder nach ihren verschiedenen Wohnungen, oder nach ihrer verschiedenen Lebensart, abgemessen, und also ein desto unwidersprechlicheres Werk Gottes sey. Sie haben alle so viel Erkenntnis, als zu einer beständigen, ununterbrochnen Fortdauer ihrer Gattung, und zu der allgemeinen Erhaltung der einzelnen Thiere, hinreicht. Wenn ihr Instinkt nach seiner Bestimmung wirkt, so scheint er zuweilen die Vernunft bey dem Menschen zu übertreffen; ob gleich in jeder anderer Absicht, und ausser ihrer eigenen Sphäre, eben diejenigen, deren Scharfsinn und Weisheit wir so sehr bewunderten, sehr einfältig sind. Um dieses auf den gegenwärtigen Fall anzuwenden, so hat die Natur diejenigen, die schwach und wehrlos sind, gelehrt, bey naher Gefahr, bey annahendem Ungewitter, einen Ort der Sicherheit zu

N 5 suchen.

*) Der Verfasser leugnet hier blos dasjenige Bewußtseyn der Handlungen, welches aus einer deutlichen Erkenntnis entstehet, und die Wahl, die auf der Freyheit des Willens beruht. Sinnliches Bewußtseyn und sinnliche Wahl kann man ihnen nicht absprechen. Siehe des vortreflichen Hrn. Prof. **Meiers** in Halle, **neues Lehrgebäude von den Seelen der Thiere. Uebers.**

suchen. So habt ihr es oft gesehn, wie die zarten Lämmer, bey solchen Nothfällen, zu den Hecken oder Hölen eilen; wie die jungen Hühnchen nach den beschützenden Flügeln der Mutter laufen, und wie sie so bereitwillig diese Flügel ausbreitet, sie zu beschirmen; ja, wie die Henne den hochfliegenden Habicht in den Lüften eher erblickt, als unsre Augen ihn entdecken können, wie ihre Lärm schlagende Lockstimme erschallt, und wie die junge Brut die zärtliche Anzeige versteht, und Sicherheit sucht. Wie ängstlich heftet die Henne ihr Auge auf den Feind ihrer Kinder, wenn er zirkelnd über ihnen schwebt, und läßt die geliebte Schaar nicht eher fort, bis alles wieder sicher ist!

Wie bald würden die sanften Schwingen der Biene durch die Nässe verderbt werden, und ihre Elasticität verliehren, wenn sie im Regen ausgebreitet wären? Sie würde zu Boden fallen, und nie wieder auffliegen können, sie würde eine unvermeidliche Beute der Vögel oder Würmer seyn. — Durch ihr Beyspiel wünschte ich euch zu ermuntern, nach Grundsätzen der Vernunft und Gnade, eben so zu handeln, wie diese Bienen. Lernt zu jeder Zeit der Gefahr, sie sey innerlich oder äusserlich, eure Zuflucht zu dem Gegenstande zu nehmen, der allein hinreichend ist, euch zu vertheidigen; dieses wird alsdenn geschehen, wenn ihr den Allerhöchsten zu eurer Freystatt macht. Es giebt Feinde, die sich gegen euch zusammenrotten, und täglich euren Untergang suchen. Was ist hier anders zu thun, als euch zuvörderst der Freundschaft des Allmächtigen zu versichern, und alsdenn

gegen

gegen ihn, als einen solchen, zu handeln? Der Herr sey an sich so erhaben, als er wolle, was für Trost und Schutz werdet ihr bey ihm finden, wenn er nicht der eurige, wenn er euch nicht zugeeignet ist? bedenkt, daß es eine armselige Genugthuung für euch seyn wird, zu einem Fremden zu fliehen. In einem solchen Falle kann die verirrte, die zitternde Seele nichts anders sagen, als: **Wer weis, ob er gnädig seyn wird!** Dem Gewissen aber muß es unaussprechlich schrecklich seyn, uns zu sagen, daß Er unser Feind, und noch nicht mit uns ausgesöhnt ist; daß sein Zorn entzündet ist, daß wir uns selbst zu Stoppeln gemacht, daß wir das göttliche Gesetz übertreten haben; daß dieses Gesetz seinen Fluch ankündiget und bekannt macht; daß Gott der starke und wahrhafte Beschützer seines beleidigten Gesetzes, und der Rächer seines gebrochenen Bundes ist; daß, wenn sein Zorn nur ein wenig entbrennt, er stark genug ist, eine Welt voll Sünder zu verzehren. Solche Betrachtungen müssen den Sünder in der Noth schrecken, daß er nicht gern an Gott denkt, daß er vor ihm fliehet; denn jeder Gedanke an den Höchsten von dieser Art, kann der geängstigten Seele so wenig ein Balsam seyn, daß er vielmehr im Gegentheile ihre Angst erhöhen muß. Es ist daher nothwendig, sich der Gnade dieses allmächtigen Schutzherrn zu versichern, seine Zuflucht zu dem Erlöser und seiner Gerechtigkeit, zu seinem Versöhnopfer, zu seiner mächtigen Fürsprache, und durch ihn zu den Verheissungen des Evangelii und zu dem Bunde der Gnade zu nehmen, aufrichtig sich ihm zu

erge=

ergeben, und unausgesetzt in seinen Geboten zu wandeln. Thut ein armer Sünder dieses, so kann er hoffen, daß Gott, nun sein Gott, ihn segnen, daß er ihn nicht verlassen noch versäumen, daß er in der Noth bey ihm seyn und ihn unterstützen wird. Und wie tröstlich ist es, daß es dem Herrn gefallen hat, seine Gläubigen zu dem aufzumuntern, wozu sie ein so grosses Vorrecht haben, oder, mit den ausdrücklichen Worten der Schrift zu reden, **unter dem Schatten seiner Flügel Zuflucht zu haben, bis das Unglück vorüber gehe.** *) Mich dünkt, die Vergleichung ist hergenommen von der Henne, die ihre Flügel ausbreitet, ihre Jungen zu empfangen und zu schützen. In so einer vertrauten zärtlichen Sprache drückt der Herr seine Sorge für die Sicherheit und Aufmunterung seines Volks in der Noth aus! Anderswo sagt er: **Gehe hin, mein Volk, in deine Kammer, und schleuß die Thür nach dir zu, verbirg dich einen kleinen Augenblick, bis der Zorn vorübergehe.** **) In dieser Freystatt hat mancher Erbe der Herrlichkeit Sicherheit gefunden. Hier hat er sich verborgen und vor Freude gesungen: **Wenn sich schon ein Heer wider mich leget, so fürchtet sich dennoch mein Herz nicht; wenn sich Krieg wider mich erhebt, so verlasse ich mich auf ihn. Denn er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit; er verbirget mich heimlich in seinem Gezelte, er erhöhet mich auf einem Felsen; und wird nun erhöhen mein Haupt** über

*) Ps. 57, 1. **) Jes. 26, 20.

über meine Feinde, die um mich sind; so will ich in seiner Hütte Lob opfern, ich will singen und lobsagen dem Herrn. *)

Ich kann die Aufführung der Bienen kaum verlassen, ohne noch eines Umstandes zu gedenken, von dem ich zwar nicht unwidersprechlich gewiß bin, den man aber doch gemeiniglich behauptet, daß nemlich die Bienen bey windiger Jahrszeit, kleinen Kies auflesen, und die kleinen Gewichte zwischen ihren Füssen halten, um sich schwerer zu machen, und dadurch zu verhüten, daß sie der Wind nicht verschlage. **) Ist dieses andem, so ist es ein neuer Beweis eines wunderbaren Instinkts, und kann uns zur Erinnerung dienen, wie wir uns zur Zeit besonderer Gefahren bey den Veränderungen des Lebens verhalten sollen. Wenn unser Zustand auf eine oder die andre Art merk-

*) Ps. 27, 3. 5. 6.

**) Virgil gedenkt dieses Umstandes in dem vierten Buche seines Georgikons,

— — et saepe lapillos,
Ut cymbae instabiles fluctu jactante saburram
Tollunt: his sese per inania nubila librant.
Georg. IV. 194.

Wie, wenn die leere Bark auf Wogen schwimmt,
Die Schiffer ihr mit sandigem Ballast
Das Gleichgewichte geben:
So trägt die Biene den gekörnten Sand,
Der, wie ein schwer Gewicht, den leichten Flug
Durch Winde sicher leitet.
Dryden.

merklich verändert wird, wie nothwendig, wie beruhigungswürdig ist es alsdenn, ein festes Herz zu haben? Wie glücklich sind alsdenn diejenigen, die mit einem solchen Maasse göttlicher Gnade versehen sind, daß ihre Seelen, mitten unter den Abwechslungen der Zeit, befestiget, stark und gewiß bleiben!

Werden uns, zum Beyspiele, Leiden aufgelegt? Nähern sie sich uns, als ein gewafneter Mann? Stehen unsere Herzen im Begriffe, zu erschrecken? Fragen wir bestürzt, wie wir am Tage der Trübsal bestehen, woher wir Trost nehmen, wie wir uns als Weise und Christen betragen, wie wir den Sturm überstehen, wie wir unsere Füsse fest, und unsere Häupter über dem Wasser erhalten sollen, wenn der Jordan schwillt? Gewiß, alsdenn kömmt es uns zu, die geschicktesten Mittel zu erwählen, um eine Festigkeit des Geistes zu erhalten. Laßt uns bedenken, daß unsere Seelen in Christum und in den Bund der Gnade aufgenommen sind, daß wir an den kostbaren Verheissungen derselben, durch Jesum Antheil haben; lasset uns mit der sorgfältigsten Inbrunst dahin sehen, unserem Geiste sein Recht an dem Himmel aufzuklären. Ist dieses geschehen, so werden auch die untergeordneten Hülfsmittel, wenn sie der Beschaffenheit und dem Grade des Leidens gemäs sind, ihre Wirkung thun, und viel leichter befolgt werden können. Lasset uns oft, besonders bey besondern Gelegenheiten, unsern Bund erneuern, uns aufs neue ihm, unserm Bundesgott, ergeben, und seiner väterlichen Vorsorge trauen. Lasset uns oft

an Gottes Herrschaft über die Welt denken, mit welcher Unveränderlichkeit er alle Begebenheiten bemerkt und regieret, und daß uns nichts ohne seine Erlaubnis begegnen kann. Lasset uns jene nie irrende Weisheit, die ihre ewigen Entwürfe ohne Fehler und Mängel ausführt, und zugleich jene Gütigkeit gegen die Christen erkennen, die er, verdienen sie es gleich nicht, seinen Augapfel und seinen besondern Schatz nennt. Lasset uns glauben, daß, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet, also der Herr sich über die erbarmet, welche ihn fürchten; laßt uns an seine vorige Liebe und Leutseligkeit gegen uns, und andere von seinem Volke, in unsern besondern Nöthen denken, wenn er uns unterstützte, tröstete, und über alle unsere Erwartung befreiete. Lasset uns diejenigen Verheissungen, die die Blätter der heiligen Schrift wie Sterne vergolden, oft lesen und betrachten, damit wir durch Geduld und Trost der Schrift Hofnung haben; lasset uns bestreben, den Verheissungen des Bundes eine gleichmässige Sprache der Zuversicht entgegensetzen zu können: „Er wird mich nicht trost„los lassen, sondern er wird zu mir kommen. *)“ „Wenn ich durchs Wasser gehe, wird er bey mir seyn, „daß mich die Ströme nicht sollen ersäufen; wenn „ich durchs Feuer gehe, werde ich nicht verbrennen, „und die Flamme wird mich nicht anzünden. **)“ O, meine Kinder, befehlet euch recht oft der göttlichen Barmherzigkeit und Gnade, flehet ihn an, eure Kräfte nach Verhältnis eurer Noth zu verstärken, und, wenn

*) Jos. 14, 18. **) Jes. 43, 2.

wenn die Ungewitter heftiger, als gewöhnlich sind, auch euch einen mehr, als gewöhnlichen, Beystand zu leisten. Zu gleicher Zeit erwäget, daß es der Herr nicht haben will, daß wir der Zaghaftigkeit Raum geben sollen. Fürchtet euch nicht also, wie sie thun, sagt er, und lasset euch nicht grauen. *) Und anderswo: Fürchte dich nicht, du Wurm Jakob. **) Lasset uns versichert seyn, daß es die gröste Ehre für Gott und Religion ist, sich auf Gott verlassen, und zufrieden seyn; ihm vertrauen und sich nicht fürchten; und das Uebergewicht seiner Macht, Güte und Treue über alle Drohungen der Geschöpfe und über jedes Leiden, das uns begegnen kann, recht lebhaft fühlen. Kurz, übet zu allen Zeiten diese demüthige Zuversicht, und leget es eurer Seele auf, standhaft zu seyn; fängt sie an zu zagen, so bestrafet sie: Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken. ***) Was uns bevorsteht, wissen wir nicht, wir wissen aber alle die schönen und gnädigen Wahrheiten, die ich erwehnt habe; darum lasset uns nicht beben, wenn eine Plage kommen will, unser Herz hoffe unverzagt auf den Herrn. †)

Jungfer Molly.

Diese Betrachtung kam mir zur allergelegensten Zeit, denn sie kam mit der Beschäftigung meines Gemüths vollkommen überein. Ich erkenne meine Thorheit

*) Jes. 8, 12. **) Jes. 41, 14. ***) Ps. 43, 5.
†) Ps. 112, 7.

heit und Schwäche, vermöge welcher ich geneigt bin, am Tage der Leiden ohnmächtig zu werden. Ich bin mit denen gelaufen, die zu Fusse gehen, und sie haben mich müde gemacht; wie will mirs gehen, wenn ich mit den Reutern laufen soll? *) Aber ich wünsche jetzt die Kunst zu lernen, dem Herrn allezeit zu vertrauen, und ich hoffe, ich werde seine ewige Macht, mir mitgetheilt, fühlen. Aber, lieber Papa, sollte nicht die Festigkeit unseres Geistes, ausser den Unglücksfällen, auch durch andere Veränderungen des Lebens wankend gemacht werden können?

Der Vater.

Ohne Zweifel! Wenn die Vorsicht in ihre Verhängnisse einen lächelnden Blick mischt, wenn uns Trost überflüssig zufließt, wenn unsere Reichthümer zunehmen, wenn unsere Ehre steigt, u. s. w. wie fähig ist dieser Wind, unsere leichten Herzen zu erschüttern! Unser Stolz fängt an, aufzuschwellen, und erhebt uns in die Lüfte. Wie geneigt sind wir, uns selbst, unsere Freunde und Gesellschafter, unsere Abhängigkeit als Geschöpfe, unsere Pflicht gegen das höchste Wesen, und unsere Sterblichkeit zu vergessen? In der Folge sinken wir zu einem fleischlichen Sinne herab, und schränken unsere Aussichten auf diese Welt ein. Wenn uns der Nordwind der Trübsale auf den einen Abweg treibt, so sind die sanften und schmeichelnden Zephyrs der Glückseligkeit im Stande, uns von unserer Laufbahn zu den entgegengesetzten Leidenschaften zu verleiten.

*) Jer. 12, 5.

leiten. Und wir sind in desto grösserer Gefahr, da wir, wenn die bezaubernden Lüfte weltlicher Glückseligkeit und Ehre wehen, geneigt sind, unsere Flügel auszudehnen, die Wirkung dieser Begebenheit auf uns selbst zu unterstützen, und uns auf den wankenden Gipfel der Selbstgenugsamkeit zu erheben. Eine gewisse Selbstschmeicheley nimmt uns ein, und dann sind wir gegen unsere Gefahr fühllos. Hier, meine Kinder, sollte euer Gebet, und eure damit verbundene beständige und unablässige Bemühung dahin gehen, euch selbst in der gehörigen Schwere, und in dem rechten Gewichte erhalten zu können. Dieses muß, unter dem Beystande göttlicher Gnade, durch ernstliche Betrachtungen geschehen. So wie Gedankenlosigkeit eine wahre Krankheit ist, also ist eine gehörige Aufmerksamkeit des Gemüths, das beste Heilungsmittel derselben. Unsere Seele müsse also folgende Gedanken, auf das ernsthafteste, nach ihrem ganzen Gewichte, erwägen: „Des Menschen Glückseligkeit „besteht nicht und hängt nicht ab von dem Genusse „des Körpers, sondern von der Erlangung göttlicher „Weisheit und Heiligkeit. Ich bin der Gnade Got„tes nicht näher, wenn mir auch die ganze Welt „lächelt und schmeichelt; meine Glückseligkeit kann „auch unmöglich in solchen ungewissen veränderlichen „Dingen bestehen. Alle Dinge dieser Welt sind eben „so ungewiß als verächtlich; und da der Bau meiner „irdischen Glückseligkeit nie sicher stehn kann, so ist „es die grösseste Thorheit von mir, wenn ich denke, „daß ich nie werde erschüttert werden. Die zeitlichen

„Güter

„Güter sind nicht im Stande, Ruhe und wahre Freude
„zu gewähren, wenn eine Wolke die Seele überschat=
„tet, wenn das Gewissen die vergällende Unruhe we=
„gen der Sünde fühlt. Und, welch ein Gedanke!
„Bin ich nicht zur Unsterblichkeit geschaffen? Wird
„nicht der Tod kommen, und mich dem ärmsten mei=
„ner Nachbarn gleich machen? Und, wie das Leben
„des Menschen, in Absicht seines gegenwärtigen
„Glücks, nicht von dem Ueberflusse der Reichthümer
„abhängt; so ist er viel weniger, bey allen seinen
„Tausenden, dem Himmel auch nur um das geringste
„näher, in Absicht der Erlangung oder Vorbereitung
„zu demselben. Ferner, was wird mir Trost gewäh=
„ren, wenn ich von der ganzen Welt Abschied nehme?
„Welches bald der Fall seyn wird. Etwa dieses,
„daß ich einige Jahre im Besitze grosser Schätze Gol=
„des und Silbers zugebracht habe? Elender Trost,
„denn ich sehe sie auf ewig nicht wieder! Gewiß,
„ich muß etwas besseres haben, darauf zu bauen,
„wenn ich zu der Zeit ein festes Herz haben will,
„wenn ich im Begriffe stehe, vor meinen Richter zu
„gehen, und in den Ocean der Ewigkeit auszulaufen.
„O, darum sey das mein höchster Zweck, der, wenn
„ich ihn ergreife, mir Friede giebt, wenn alle diese
„Dinge, als Träume und Schatten verschwinden! —
„Wie eitel ist der Unterschied, arm oder reich zu
„sterben! Auf der höchsten Ehrenstuffe, in Gesell=
„schaft schwacher und thörichter Sterblichen, oder
„unter einer Wolke von Verachtung und Tadel!
„Aber, in der Gnade des Gottes, des Erlösers zu

„stehen, der mein Richter seyn wird; ihn meinen „Freund nennen zu können; zu wissen, daß der mich „vor seinen Freund erkennt, dessen Lippen bald, bald, „den unwiderruflichen Ausspruch thun werden, der „auf einmal mein ewiges Schicksal bestimmt: ein „innerliches Bewußtseyn zu fühlen, daß ich seine „Freundlichkeit über die ganze Welt schätzte, daß „sein im Evangelio geoffenbarter Wille meine Vor„schrift war; daß ich meine Zuflucht zu der mir vor„gesteckten Hofnung nahm, und mein unsterbliches „Alles seinem so schön geordneten Bündnisse anver„traute; daß ich mit ihm eine Bekanntschaft errich„tet und unterhalten habe, mit ihm, der die Glück„seligkeit des Himmels ist, und daß ich mich ihm „mein ganzes Leben hindurch auf dem Wege der Liebe, „der Gemeinschaft und des unveränderlichen Gehor„sams genähert habe; diese Betrachtungen, sind ein„zig und allein die Quelle eines gegründeten Trostes „im Leben und Sterben."

Meine theuresten Kinder, habt ihr jemals gegen meine Ermahnungen Ehrerbietung bewiesen, so lasset euch auch hierinn von einem Vater zurecht weisen. Wenn ihr glaubt, daß ich nur einen Funken wahrer Weisheit habe, so werde ich ihn allemal dazu anwenden, euch zu rathen, und euch diese väterliche Warnung einzuschärfen. Hütet euch vor den Reizungen der Welt. Sie wird euch schmeicheln, ihr werdet in Gefahr stehen, bezaubert zu werden. Ihre Verheissungen sind schön und gros, aber inwendig leer und betrügend. Leset fleissig in der Schrift; suchet,

suchet, euch durch ein unablässiges Anschauen des wahren Lichts gegen jedes Irrlicht in Sicherheit zu setzen. Beschäftiget euch oft mit dem ewigen Zustande, dem ihr entgegen eilt. Bemühet euch, durch häufige und innere Uebung eures Glaubens, in eurer Seele eine tiefe Empfindung, erstlich von der Wirklichkeit, und sodann von der unendlichen Wichtigkeit der ewigen Welt zu unterhalten. Entschliesset euch, so zu handeln, daß ihr euch nicht in Gefahr stürzt, bey ruhiger Betrachtung eures Zustandes auf eine Thorheit zu gerathen. Handelt allemal so, wie ihr wünschen werdet gehandelt zu haben, wenn ihr sterben sollt. Betraget euch so, daß eure Glückseligkeit auf eine unsterbliche Dauer gesichert sey, daß ihr selig, tröstlich und rühmlich, als Christen, sterben könnet; so verlange ich nichts mehr. Wenn ihr solche Betrachtungen, wie diese sind, bey euch unterhaltet, so werdet ihr das Gewicht und die Schwere haben, die ihr bedürfet. So werdet ihr mitten unter den Reizungen der Welt, rühmlich, bescheiden, heilig, geistlich und himmlisch in eurem Wandel seyn; ihr werdet ausser Gefahr seyn, die Welt zu misbrauchen, indem ihr sie gebrauchet. Ihr werdet so wohl in eurem gegenwärtigen Zustande, als in jeder Veränderung desselben, Gott ehren; ihr werdet selbst aus der zeitlichen Glückseligkeit ewige Vortheile ziehen, bey deren Genusse tausend andere die schrecklichste Unruhe fühlen, die dem Misbrauche, den sie davon machen, gleich ist.

Thomas.

Bey allen den Lobeserhebungen, lieber Papa, die Sie den Bienen beygelegt haben, und bey allen den guten Eigenschaften, die Sie uns von ihnen erzählt haben, und worinn sie ein Muster für uns sind, glaube ich doch, daß sie in einer gewissen besondern Sache von uns nicht nachgeahmt werden müssen. Sie haben einen Stachel, von dem sie nicht nur im Nothfalle, sondern auch ausser demselben, Gebrauch zu machen bereit sind. Ich rede hievon desto nachdrücklicher, je deutlicher ich neulich davon bin überzeugt worden. Ich guckte in den Bienenkorb, und drehete einige von ihnen mit einem Strohhalme um; sogleich kamen die kleinen boshaften Dinger mit einem dicken Schwarme um mich her, und umgaben mich wie einen Dieb. Ich bemühete mich, sie von mir abzuschlagen, aber sie kamen mit grimmiger entschlossener Rachsucht zurück, und drückten ihre kleinen rachvollen Pfeile in mein Fleisch.

Der Vater.

Sie sind nichts weniger, als ein zänkisches Volk. Gehe nur wohl mit ihnen um, oder laß sie zufrieden, so wirst du sie artig und friedsam finden. Wenn sie nicht gereizt werden, so sind sie gar nicht geneigt zu beleidigen. Wenn sie schwärmen und haufenweise fliegen, so kannst du sie sicher behandeln, wenn du dieses nur zärtlich und säuberlich thust. Herr Thorley, wie ich mich erinnere, erzählt *) von einem Schwarme, der sich auf den Hals und Busen seiner

Magd

*) In seiner Geschichte der Bienen, S. 150, ff.

Magd niedersetzte; das Mädchen stund ganz stille; die Bienen litten es, daß er, um die Königinn zu finden, den Mittelpunkt des Schwarmes durchsuchte; er fand sie, nahm sie und zog also nach einiger Zeit den ganzen Schwarm von der Magd weg, ohne daß sie verletzt wurde. Ich wollte, daß alle unsere Nachbarschaften, Familien, Kirchen und Königreiche so friedlich wären. Ich wollte, daß alle Prinzen und Staaten der Welt nicht aufgelegter wären, zu beleidigen: so würden wir eine ruhige Welt haben, so würden wir unsre Schwerdter zu Pflugschaaren, und unsere Lanzen zu Baumscheeren umschmieden können. So viel ist gewiß, daß die Bienen, wenn sie gereizt werden, sich sehr empfindlich rächen; sie fechten bis auf den letzten Augenblick. Hierinn sind sie allen unvernünftigen Geschöpfen vollkommen gleich. Die Sache kurz zu fassen, so lasset uns überhaupt so friedfertig seyn, als die Bienen; werden wir aber beleidiget, so lasset uns bedenken, daß wir vernünftige Geschöpfe und Christen sind, deren Ruhm nicht ist, Böses mit Bösem zu vergelten, sondern das Böse mit Gutem zu überwinden, wie unser Gott gegen uns handelt.

Jungfer Molly.

Aber, sagen Sie mir doch, was wird denn zuletzt aus den Bienen? Wie lange leben sie? Und da sie so mächtig und rachvoll sind, wie nimmt man ihnen ihren Honig?

Der Vater.

Die Gelehrten sind in ihren Meinungen, in Ansehung des Alters einer Biene, sehr unterschieden. Einige meinen, sie könne auf 6 bis 7 Jahre leben; andere aber behaupten, daß die Bienen hierinn mit andern Insekten überhaupt überein kommen, und das Jahr nicht überleben: daß das Werk der Zeugung, wie in andern Gesellschaften, immer fortgehet, daß folglich unter ihnen eine beständige Sterblichkeit herrscht, und daß ihre Vermehrung hauptsächlich im Frühlinge geschieht. Nach dieser Meinung folgen die Bienen immer ihren Vorfahren in der Arbeit und Wohnung nach, so wie wir selbst in Häusern wohnen, die unsere Vorfahren baueten, und die sie im Tode verlassen musten.

Das Mittel, ihnen ihren Honig zu nehmen, ist entweder eine Art von List und Verrätherey, oder öffentliche Gewalt. Die erste Methode braucht man bey den so genannten Kolonien der Bienen, wenn sie zwo Logen entweder neben, oder über einander, angelegt haben. Wenn nun in diesem Falle die obere Loge angefüllt ist, und die Bienen in der untern auf das emsigste arbeiten, ohne sich ein Unglück träumen zu lassen; so verschliessen ihre listigen Herrn den Durchgang zwischen ihrem Vorrathshause und ihrer Werkstatt, daß ich mich also ausdrücke, mit dem heillosen Brete, und tragen die Beute davon; und nun müssen die armen arbeitsamen Thierchen ihre Arbeit von neuem anfangen. Hier sollten alle diejenigen, die, durch List oder Gewalt unterdrückt, entweder den

Ruin

Ruin ihrer Güter oder doch grossen Verlust gelitten haben, her treten und sehn, mit welcher ruhigen Gleichgültigkeit diese Insekten den ihrigen ertragen. Sie zanken nicht unter einander, wie die Menschen nur gar zu oft, bey solchen Begebenheiten, thun, sondern setzen stille ihre tägliche Arbeit fort, und sind so fleissig, wie zuvor. Indem wir sie bedauern, so sey dieß unser Trost, daß sie unter der Regierung eben derselben Vorsicht, wieder reich werden, und daß der Umlauf eines Jahres allen ihren Verlust ersetzen wird. —

Aber, wer kann sein bedauerndes Mitleiden unterdrücken, wenn ich die Methode erwähne, wie man einen einzelnen Bienenstock plündert? Dieses geschiehet durch den Untergang der ganzen Gesellschaft. Angezündeter Schwefel erstickt in wenig Minuten die ganze Nation, und setzt den Eigenthümer in den Besitz der Beute. —

Sehet in diesem Spiegel das Ende aller Dinge! — — Nachdem unsere Welt immer abwechselnd leer und voll gewesen ist, wenn die Absichten Gottes erreicht, die Weissagungen und Verheissungen erfüllt, das Reich Christi vollständig gemacht und seine Auserwählten eingesammelt sind, siehe! so nimmt die schreckliche Katastrophe ihren Anfang! Unsere Erde, die itzt noch stehet, ist, wie wir wissen, dem Feuer aufbehalten, und das Feuer wird sie verzehren. Welch ein wichtiger Tag! — Sieh, die Himmel vergehen mit grossem Krachen, die Elemente zerschmelzen vor Hitze, die Erde und alles, was

darinn ist, verbrennet. Was hernach aus der Erde werden wird, das überlassen wir dem grossen Aufseher aller Begebenheiten, dem es allein zukömmt. Die Heiligen bedürfen sie nicht; sie haben eine bessere Wohnung, die ihnen bereitet ist. Sie sind bey ihrem erhöheten Haupte und Herrn, wo ihnen nichts mangelt, wo kein feindlicher Angrif empfunden, wo kein Geräusch des Krieges gehört wird. Sie werden in jenes Paradies geführet, wo sie ewig von dem Baume des Lebens unsterbliche Früchte brechen, die im Stande sind, ihre erhöheten Naturen, unermeßliche Zeitalter hindurch, zu erhalten, zu erhöhen und zu erfreuen. Und da dieses gewiß ist, da unser Erlöser ruft: „Siehe, ich komme bald!“ so sey das Echo der ganzen Kirche ein fröliches „Amen! ja „komm, Herr Jesu. *)“

Das zehnte Gespräch.

Betrachtungen über Tod und Unsterblichkeit.

Der Vater.

Das Morgenlicht, bey welchem ich euch jetzo erblicke, hat für die Augen eines Vaters desto mehr Reizendes, wenn es ihm seine Kinder gesund und fröhlich zeigt, wie ich hoffe, daß ich euch alle itzt sehe. Es ist der Segen eines Vaters, der euch grüßt. Es sind die Arme eines Vaters, die euch umschliessen.

Meine

*) Off. Joh. 22, 20.

Meine rechte Hand wird eher ihre Kraft vergessen, als aufhören, sich voll Zärtlichkeit nach euch und für euch auszustrecken. Eher wird meine Zunge an meinem Gaumen kleben, als aufhören, den Himmel für eure Glückseligkeit anzuflehen. Ich würde mich selbst nicht für glücklich halten können, wenn ich euch unglücklich sehen sollte. Denn, so lange ich lebe, ja, noch im Tode liegt ihr mir am Herzen.

Ich glaube, ihr werdet euch noch an meinen Vorschlag von gestern Abend erinnern, und damit zufrieden seyn, daß wir, wenn der Morgen günstig wäre, einen Morgenspatziergang vornehmen wollten, um die reine wohlriechende Luft zu athmen, und die ländliche Landschaft zu überschauen; und, sollten wir auch nicht Blumen pflücken können, finden wir doch jene Produkte der Weisheit einzusammeln, die weit schöner, als die Schlüsselblume, und wohlriechender, als das Veilchen sind.

Der älteste Sohn.

Nach unserer Schuldigkeit haben wir, lieber Papa, nur darauf gewartet, daß es Ihnen gelegen wäre, uns durch Ihre Gesellschaft zu beglücken. Ihre Kinder fliehen, bey dem Tone ihrer Tritte, nicht in die Winkel, wie es in einigen Familien geschieht. Ihre Blicke, Ihre Worte, Ihr ganzes Betragen locket uns, und wir würden eben so undankbar gegen Sie, als feindselig gegen uns selbst handeln, wenn wir nicht jede Gelegenheit, die Sie uns gütigst vergönnen, mit Ihnen umzugehen, begierig ergreifen wollten.

wollten. Ich spreche eben so wohl in aller Namen, als in meinem eigenen, und habe in der That ihren Auftrag dazu.

Der Vater.

Gepriesen sey Gott für diese Glückseligkeit unserer Familie. Wenn nur diese glückliche Scene fordauert, so mögen andere meinetwegen Königreiche beherrschen, Kriegsheere anführen, und Provinzen erobern, ich beneide sie nicht. Wenn meine Kinder fromm und weise, wenn sie gegen mich gehorsam, unter einander zärtlich, andern ein Segen, und sich selbst ein Trost sind; so kann ich mir kaum einen glücklichern Menschen denken, als ich bin. — — Aber, lasset uns aufbrechen. — —. Wie wäre es, wenn wir über den Kirchhof spatzierten, da wir nichts umgehen werden? Vielleicht sammeln wir einige Blumen von den Gräbern, und hören einige nutzbare Lehren von den stillen Wohnungen des Todes. Wie oft haben wir die Schultern der Menschen sich unter der sterblichen Last beugen sehen, wenn sie, über eben diese Steine hinweg, den Rest unserer erblaßten Nachbarn zu den Vorrathshäusern des Todes brachten? Wie oft hat die trauervolle Wittwe mit ihrer zahlreichen Familie diesen Pfad betreten, und den modernden Körper eines geliebten Ehegatten und zärtlichen Vaters begleitet! Wie zeichneten sie nicht oft ihre Fußtapfen mit Thränen, wenn sie hingingen, ihr Glück und alle ihre Freuden in eben dasselbe Grab zu verscharren! Bald trägt man einen Greis, diesen Fußsteig hinauf, der einem überreifen, längst sich

beugen=

beugenden, Kornhalme gleich war; bald bringt man einen Jüngling, vormals die Lust, nun die Klage seiner Eltern, der einer Blume gleich war, die in ihrer Blüthe abgerissen wird, auf diesem Wege zu seiner langen Heimath. Ihr habt gesehen, wie einige, daß ich mich so ausdrücke, durch einen plötzlichen Streich, ohne Cärimonien, auf einmal abgefodert wurden. Wenig Tage vorher gingen sie selbst längst diesem fürchterlichen Wege hin, und begleiteten andere zu den Gefilden des Todes; aber nur noch wenig Sonnen wältzten sich über ihrem Haupte dahin, so brauchten sie die Hülfe anderer, sie zu Grabe zu tragen. Andere habt ihr, auf diesem Pfade, zu den dunkeln Wohnungen des Todes tragen sehen, deren Gräber schon vor vielen Wochen ihren Busen zu öfnen schienen, sie zu empfangen, aber zaudernde Kränklichkeit, und mühselige Tage und Nächte, schoben immer noch ihr Leichenbegängnis auf.

— — Seht! nun sind wir in dem schauervollen Bezirke angekommen! — — Wie viele Betrachtungen sind nicht schon über einen Kirchhof angestellt worden! Aber hat wohl der Tod alle seine Lektionen schon ausgelesen? Hält er etwan seine öffentliche Schule der Weisheit nicht länger? Wie interessant sind solche Aussichten, als diese ist, für uns Sterbliche! Eben diese Pforten, die sich vor weniger als einer Minute, um ihre Angeln dreheten, uns lebendig hereinzulassen, können sich vielleicht bald aufthun, unsre Körper entseelt aufzunehmen. Vielleicht wird diese fette Weide bald durch diese Leiber

ver-

vermehrt; und eben diese Schafe, so kurz sie vielleicht leben, grasen vielleicht bald eben so gedankenlos auf unsern Gräbern, wie sie es auf den Gräbern anderer thun, die vor uns starben. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß diese oder eine ähnliche Flur unser Schlafgemach seyn wird; und welcher Wanderer wollte nicht gern seine Schlafkammer schon vorher beschauen, ehe der Augenblick kommt, da er sich darinn schlafen legt. Es ist desto rührender für mich, meine Blicke hier umher irren zu lassen, da ich viele von denen, die unter diesen Hügeln verwahrt liegen, gekannt, und ihr Amt, ihren Charakter und ihr Betragen im Leben beobachtet habe. Für mich ist dieser Acker ungemein unterrichtend, wenn ich den vorhergehenden und den itzigen Zustand seiner Bewohner vergleiche. —

— — Hier stehe ich auf dem Grabe eines der geschäftigsten Kaufleute in dieser Stadt. Er war mit grosser Fähigkeit und mit einem ausgebreiteten Genie begabt; diese Gaben wendete er dazu an, Plane und Entwürfe zu machen, die zu ihrer Ausführung viel Zeit nöthig haben. Aber er war jenem Manne gleich, der seine Leute gebrauchte, Kanäle zu graben, um einen See in seinen Garten zu leiten, für den er doch nicht Platz genug hatte. Seine Entwürfe schickten sich eher für einen, der vor der Sündfluth gelebt hat, als für einen Menschen unsers Jahrhunderts. Nicht zu gedenken, daß die Ausführung derselben weit über das Vermögen eines gemeinen Kaufmanns ging. Unglücklicher Mann! der bey allem

seinen Witze und Geschwindigkeit des Verstandes sehr unweise war! Für eine solche Spanne als das menschliche Leben jetzt ist, schicken sich keine andere, als eingeschränkte und kleine Entwürfe. Wir wählen den Handschuh oder den Schuh nicht um der Grösse willen, sondern weil er sich am besten zu dem Gliede passet, zu dem er bestimmt ist; *) und der ist ein wahrer Narr, der, ob er wohl von gemeiner Grösse ist, sich einen so weiten Rock machen läßt, daß ihn ein Goliath ganz bequem anlegen könnte. Aber ach! Geiz, und andere Laster blenden die Augen, daß der Mensch die deutlichsten Wahrheiten vergißt; und daher endigt sich seine grosse Weisheit mit grosser Thorheit, und seine Thorheit mit dem Schiffbruche alles dessen, was er schätzbares hat. — — Dort liegt ein Mann, der nicht halb so viel Fähigkeit, aber weit mehr Klugheit hatte. Er wollte lieber ein kleines Haus bauen, und es vollenden, als mit

*) Die Pflicht, in seinen Entwürfen, in Sammlung der Reichthümer, und in allen Theilen der äusserlichen Glückseligkeit die Mittelstrasse zu halten, und weder sorglos zu wenig, noch geizig zu viel zu thun, stellt Horaz in einem ähnlichen Gleichnisse also vor:

Cui non conveniet sua res, vt calceus olim
Si pede maior erit, subvertet, si minor, uret.

Horat. Ep. I, 10. 42. 43.

Ist dein Vermögen dir nicht angemessen,
So gleicht es einem Schuh,
Der dich, wenn er dem Fus zu gros ist, umwirft,
Wenn er zu klein ist, drückt. Uebers.

mit seinem Nachbar ungeheure Materialien zusammenfahren, die noch bey seinem Tode ganz unordentlich und ohne Verbindung da liegen. Dieser sorgfältige Mann erkannte seine Unfähigkeit zu ungeheuren Entwürfen, unterhielt zu allen Zeiten und an allen Orten, den Gedanken, an die Ungewisheit des Lebens und aller menschlichen Dinge, in seiner Seele, schränkte daher seine Sachen und Entwürfe ein, und hinterlies seine Familie in guten Umständen. — Wie es aber mit der hinterlassenen Wittwe und Kindern des erstern werden wird, das wird uns die Zeit, und vielleicht bald, lehren. Einige seiner Entwürfe waren nur noch gleichsam Embryonen und sanken mit ihm im Tode dahin, ehe sie zur Geburt kamen. Einige wurden mangelhaft befunden, die er für weise und gut hielt. Seine Briefwechsel, die er nur erst vor kurzem in entfernte Länder auszubreiten angefangen hat, sind gleich neuerbauten Wänden, deren Leimen noch nicht gehärtet ist, und die also eine nervigte Hand leicht umstossen kann. Die ungeheure Menge Güter, die er über die See geschickt hat, kann kaum ausgespürt werden. Die übermachten Summen seiner alten Negocianten laufen sehr langsam ein. Es ist kaum so viel da, die Exequirer zu bezahlen, und man scheint eben nicht zu eilen, dieselben kennen zu lernen. Dicke Nebel liegen auf seinen Rechnungsbüchern, die das schärfste Auge nicht durchdringen kann. Das schuldige Geld wird strenge gefodert, und die Rechnungen, von denen diese Forderungen abhängen, sind vollkommen deutlich und liquid. Und

was

was hat man nun für Bemerkungen gemacht? Die Familie härmt sich ins Geheim über so viele Rechnungen, und wollte doch vor der Welt ihre Mienen und ihr Aeusserliches nicht gern verändern. Viele, die des Verstorbenen Rath, wie Orakelsprüche, verehrten, schütteln nun den Kopf, und bedauern entweder seine Familie, oder lästern sein Betragen, oder sagen, daß sie alles vorausgesehen; andere aber, deren Vortheilen seine Entwürfe, so lange er lebte, zuwider waren, feiern Triumphe. Aber, wenn ich die Beschämung schildern sollte, die er selbst empfand, als er, den Tod im Gesichte, auf seinem Bette lag, so würde ich dazu tausendfache Materie finden. Einige von euch werden von den marternden Betrachtungen gehört haben, die er anstellete; und so wohl darum, als auch um der Bewegung willen, die mir diese Erinnerung verursacht, verlasse ich diesen Gegenstand vor itzt; doch kann ich, als ein zärtlicher Vater, nicht umhin, euch auf ihn zu weisen, wie zur See auf eine Ankerboy oder auf einen Leuchtthurm. Ich glaube, ihr werdet mich verstehen. — —

— — Hier ist das Grab eines lärmenden, unruhigen und zänkischen Menschen; der Tod hat ihn zum Schweigen gebracht, den ausserdem nichts dazu bringen konnte. Dieser arme Mann war vielen ein Dorn, und störte die Ruhe derer, die sich vorgenommen hatten, ruhig zu leben und niemanden zu beunruhigen. Er wollte nie auch nur das Geringste von dem verliehren, was er sein Eigen nennen konnte, und ich sorge, daß er, theils durch übervortheilende,

theils durch offenbare Ungerechtigkeit, oft den Namen eines Unterdrückers verdient hat. Wie oft hielt er sich für beleidiget, wenn niemand die Absicht einer Beleidigung gehabt hatte? Er war langsam zum Verzeihen, schnell zur Rache, und immer riß ihn eine schwellende Fluth von den hitzigsten und heftigsten Leidenschaften dahin. Viele fürchteten ihn, und von denen die ihn liebten, weis ich nicht, ob nicht ihre Liebe vielmehr Mitleiden war — Was er für Betrachtungen über sich selbst angestellt hat, davon bin ich nicht besonders unterrichtet; wenn aber das Gerücht wahr redet, so sahe er den Tod mit finstern hämischen Blicken an, und unterwarf sich ihm blos darum, weil er ihn nicht besiegen konnte. Aber das weis ich, daß andere sehr strenge Urtheile über ihn fälleten, da sein Athem stille stund; und daß viele, die bey seinem Leben zu furchtsam waren, ihre Meinung zu sagen, den Löwen traten, da er todt war, und weder beissen noch brüllen konnte. —

Gegen eine solche Gesinnung und Aufführung kann ich euch nicht ernstlich genug warnen. O tödtet den Stolz, die unordentliche Selbstliebe, die die Quelle ist, woraus solche giftige Bäche entströmen! Seyd gegen alle Menschen sanftmüthig. Und hier kann ich euch mit melancholischen Vergnügen einen Kontrast schildern. —— Der redliche Mann, der in jenem Grabe bey der Kirchmauer liegt, zu dem mich, wie ich glaube, ein gewisser magnetischer Zug hergebracht hat; dieser war im Leben mein zärtlicher Freund, und ich war einer von denen, die seinen Tod empfin=

empfindungsvoll beklagten; ja, seit dem Tage, da ich ihn hier versenken sahe, schwebt mein Geist immer noch um die Stelle, wo er schlummert. In seiner eigenen Sache war er sanft, wie ein Lamm, und verlohr nie die Freundlichkeit von seiner Stirne, die der angebohrne Sitz des Lächelns zu seyn schien, wo nicht die Sache Gottes und der Religion sie zuweilen in Falten legte; denn wenn die Ehre seines Schöpfers oder Erlösers angegriffen ward, wenn unterdrückte Tugend, oder verfolgte Frömmigkeit, Ahndung foderte, so hörte er diesen Ruf, und diesen nur allein. Er war ein Beschützer aller, auch unbekannter Wittwen und Waisen, die zu ihm flohen; er gab ihnen seinen weisen Rath, streckte seinen freundlichen Arm gegen sie aus und versahe sie mit den Nothwendigkeiten. Wie oft ward er von diesem und jenem zum Schiedsrichter erwählt, und zuweilen von beyden streitenden Partheyen? Er war ein wahrer Freund der menschlichen Natur, und schätzte sich glücklich, wenn er verderblichen Rechtshändeln vorbeugen, und noch mehr, wenn er auch die getrennten Herzen wieder vereinigen, und durch Aussöhnung, heilenden Balsam in die Seelen giessen konnte, die durch nagende Leidenschaften zerfressen waren. Kurz, er war ein wahrhaftig redlicher und frommer Mann; er war ein Christ in seinem Kabinette, in seiner Familie, in der Welt und im Hause Gottes, und empfahl die Religion durch sein ganzes einförmiges Betragen. Auf diese Art lebte und starb er, unter der Macht des Friedens Gottes, der alle Vernunft übersteigt. O welche

Finsterniß hing schwarz über den Gesichtern vieler Redlichen, als seine Krankheit gefährlich zu werden schien! Und, welch ein allgemeines Jammern hörte man, als die traurige Zeitung erschallte: er ist todt! Niemand konnte ihn genug preisen! Wie viele hörte ich sich selbst beklagen, da sie ihren besten und einzigen Freund verlohren hatten! Diejenigen, die, bey dem Tode und Begräbnisse tausend anderer, von dem gemeinen Charakter, gleichgültig und stumm bleiben konnten, gedachten seiner mit Ruhm. Meine Kinder, dieser Mann war eures Vaters Freund; es war meine Ehre und mein Stolz, daß ihn andere dafür hielten, und daß er sich selbst diesen Titel beylegte. Schätzte ein grosser Mann den Sir Philipp Sidney so hoch, daß er es auf seinen Grabstein setzen lies, er sey Sir Philipp Sidney's Freund gewesen; so bin ich versichert, daß es ein Ruhm für mich seyn wird, sein Freund zu heissen, so lange man sich daran erinnern wird, wer er war. Aber, ich will an mich halten, und nur noch, mit Rücksicht auf ihn dieses hinzufügen: Ahmet solchen Männern nach, wo ihr sie nur sehet, und haltet es für eure Ehre und für euer Vorrecht, ihre Vertraute zu seyn; sie sind schätzbarer und auch seltener, als Juwelen; welches mich an ein Sprichwort der Juden erinnert: Daß, wenn die Welt den Wehrt der Frommen erkennete, sie sie nicht von sich stossen, sondern mit Perlen einfassen würde.

Der älteste Sohn.

Dort sehe ich ein Grabmal, welches über die andern hervorragt, wie ein Königszelt unter den übrigen Zelten des Lagers. Ich wünschte, es in der Nähe zu betrachten. — — — Eiserne Pallisaden, voll künstlicher Zierrathe, schliessen das fürchterliche Miethhaus ein. Glänzende bunte Marmorseulen unterstützen den dichten horizontalliegenden Stein. Sieh! ein prächtiger Wapenschild, und eine lange Reihe von Titeln und Charaktern bezeichnen diesen vornehmen Staub! Mich deucht, diese Pracht, so gemein sie ist, ist eine Art von Beschimpfung für den darunter liegenden Körper. Wenn die Mahler, hinter ihren Gemälden, einen dunkeln Grund anlegen, damit sich die Farben desto besser heben; so ist diese Methode, einen Todten zu ehren, gerade umgekehrt: und wenn die Dunkelheit des Todes in irgend einer Gestalt, über die Seelen der Sterblichen, Schauer ausgießt, wie vielmehr wird dieses geschehen, wenn er, zu einem desto lebhaftern Anblicke, auf einen so prächtigen Grund gemahlt wird? — Was hilft aber dem Verstorbenen dieser kostbare Schmuck am Grabe? Nennt ihn auf dem Leichensteine, wie ihr wollt; ihr nennt ihn doch nur nach dem, was er war; seine Titel, seine Ehrenstellen sind dahin. Wenn ihr euch also so viele Mühe gebt, seine glänzenden Titel zu verkündigen, so heißt das in der That nichts anders, als es der Welt erzählen, was ihm der Tod geraubt hat; und vielleicht machte der Erbe diese Ausgabe aus einem heimlichen Stolze, weil alle

diese Titel, diese Wapen, die damit verbundenen Würden, nun sein, und nicht mehr seines Vorfahren, sind; und voll Freude errichtet er ihm ein desto prächtigeres Grabmal, weil er nun den Pallast besitzt, den jener bauete. Und wenn über dieß die Seele an einem seligen Orte wohnt, so bedarf sie solche Pracht nicht nur nicht, sondern sie verachtet sie auch. Ist aber dieses nicht; was nützt es der Seele, in einer Welt gepriesen zu werden, wo sie nicht ist, und durch Gewissen und Teufel da gequält zu werden, wo sie ist? — Ferner, bezeigen wohl die Würmer die geringste Achtung gegen solche Dinge? Wird die Verwesung dadurch aufgehalten? Sind sie das Mittel einer fröhlichen Auferstehung? — — Es ist billig, daß man den Ueberbleibseln der menschlichen Natur anständige Ehrerbietung beweise, aber prahlende Grösse scheint sich für ein Opfer des Todes, und für einen Gefangenen des Grabes, nicht zu schicken.

Jungfer Fanny.

Papa, dort habe ich eine Grabschrift einer jungen Person gelesen, die mir desto merkwürdiger ist, da der Jüngling zwischen dem 14ten und 15ten Jahre, und also just in meinem Alter, gestorben war.

Der Vater.

Unstreitig, mein Kind, kann ein jedes von uns Grabsteine finden, deren Länge mit seinem Körper übereinkömmt, und Inschriften, in denen Jahrzahl und Alter dem unsrigen gleich ist; und dieser Umstand erfodert besondere Aufmerksamkeit; ja, bey

einem solchen Grabe ist für dich in der That etwas noch lehrreicheres, als für andere; was hast du denn also davon gelernt?

Jungfer Fanny.

Die Zahl der Jahre war mir auffallend, und ich kann nicht leugnen, sie machte mich nachdenklich. Und ob ich gleich nicht Zeit hatte, weitläuftige Betrachtungen anzustellen, so dachte ich doch bey mir selbst, daß ich eben so jung, wie diese Person, sterben könnte; nicht, als hätte ich vorher daran gezweifelt — aber der Gedanke hatte doch bey mir mehr Gewicht, als zuvor. Hierbey dachte ich: Bin ich bereitet? Ist Jesus mein Erlöser? Ist der Stachel des Todes weggenommen? Wie schrecklich wäre es, wenn ich sterben sollte, ehe ich wiedergebohren wäre!

Der Vater.

Ich danke Gott, der dich geleitet hat, Betrachtungen zu machen, die deinem Zustande, als eines sterblichen Geschöpfes, gemäs sind. Möchte doch die Quelle der himmlischen Weisheit, immer mehr in dein Herz herabströmen; denn nur die können selig seyn, die in Jesu schlafen. Aber ich hoffe, meine Liebe, daß dieses nicht das erstemal gewesen ist, daß du in die Betrachtung des Zustandes deiner Seele hineingegangen bist.

Jungfer Fanny.

Ich weis so wenig, und habe so wenig empfunden, daß ich mich schäme zu reden; da Sie aber immer so gütig sind, und mich aufmuntern, dreist zu

seyn, so muß ich bekennen, daß ich zuweilen sehr lebhafte Eindrücke auf mein Herz empfinde. In meinem geheimen Gebete schmolz ich zuweilen vor Reue, und goß mein Herz in Bußpsalmen aus. Oft hat mich Empfindung der Schuld, und Furcht vor dem Zorne, zu dem Erlöser getrieben, welcher kam, zu suchen und selig zu machen, was verlohren ist; und das öffentlich verkündigte Wort hat zuweilen seine gegenwärtige Kraft sehr deutlich an mir bewiesen. Aber ach! mein Zustand war dieser Morgenwolke, diesem frühen Thaue unter meinen Füssen nur gar zu ähnlich. Ich verlohr, ich weis nicht wie, das süsse und schreckliche Gefühl, und bald, (ach wie bald!) schlug mein Puls eben so matt und gleichgültig, als zuvor, gegen Gott und himmlische Dinge. Vor einiger Zeit, als mein jüngster Bruder in die Lehre gethan wurde, dachte ich, warum sollte ich nicht auch in einen Dienst gehen? Ein Gedanke folgte dem andern, bis ich auf den Dienst Christi geleitet wurde. Ich wuste, er foderte mich durch sein Wort dazu auf; ich wuste, daß ich sein Recht und Eigenthum war, daß er mich durch seinen Tod erlösete, seine Dienerinn zu seyn, und daß er für mich starb, damit ich, die ich um seines Verdienstes willen lebe, nicht mir selbst, sondern dem leben möchte, der für mich gestorben und auferstanden ist. Ich überdachte, was in seinem Dienste wäre, das mich aufmuntern könnte, mich ihm, als meinem Herrn, zu übergeben, und ich fand, daß mich alles dazu auffoderte. Ich hörte, wie er mir zurief: Nimm auf

dich mein Joch, denn es ist leicht. Ich sahe, er war der allerehrwürdigste Herr, der Fürst der Könige der Erden; ich fand, daß er mir etwas verhieß, was niemand jemals hat verheissen können, Krone und Königreich; und daß, wo er ist, seine Diener auch seyn sollen. Daher schrie ich zum Herrn, alle meine Widerspenstigkeit zu besiegen, und die Folge vieles Betens und Ueberlegens bey mir selbst war diese, daß ich begierig war, einen aufrichtigen Versuch zu machen. Die Sprache meines entschlossenen Herzens war: O Herr, wahrlich, ich bin deine Dienerinn, ich bin deine Dienerinn. Und seit dieser Begebenheit, von der ich bekennen muß, daß ich zuweilen mit Vergnügen daran denke, habe ich mein Gebet mit dem ernstlichsten Vorsatze des Herzens vermischt, an dem Herrn zu kleben. In so fern ich treu gewesen bin, habe ich viele Gedanken gehabt, die mit Hofnung und Furcht begleitet waren. Wenn ich das überlege, was ich gethan habe, so ist meine Hofnung ein wenig feurig; wenn ich aber bedenke, was ich für ein betrügliches Herz habe, so fürchte ich mich. Ich würde es als eine grosse Liebe aufnehmen, wenn Sie und meine Brüder mir fernern Unterricht geben wollten, was zu thun ist, und wenn Sie alle für mich fleissig um die Gnade beteten, die meinen Mängeln gemäs und hinreichend ist.

Der Vater.

Nie schallte deine Stimme, meine Liebe, so melodisch in meinen Ohren. Ich bete die Gnade an, die mir erlaubt, Salomons Worte nachzusprechen:

Mein Kind, so dein Herz weise ist, so freuet sich auch mein Herz. Ja, meine Nieren sind froh, wenn deine Lippen reden, was recht ist.*) Und, so hat denn also der gute Geist der Weisheit und Offenbarung auf dein Herz gewirkt? Natur und Gnade vereinigen sich, mich aufzufordern, dir, meine Perle, alle die Ermunterung, allen den Unterricht zu ertheilen, der deinem Zustande gemäs ist; und ich freue mich, daß ich einen so angenehmen Auftrag vor den Thron Gottes zu bringen habe. Ich zweifele auch nicht, daß deine Brüder ihre Hülfe gern mit der meinigen verbinden werden.

Der älteste Sohn.

Lieber Papa, nicht nur Ihr Verlangen, Ihr Wink hat bey uns die Kraft eines Befehls, sondern es wird uns auch die zärtliche Zuneigung, die wir zu diesem lieben Mädchen tragen, unstreitig dazu antreiben. Wir haben sie oft als Kind in unsern Armen getragen; ihre liebesvollen Küsse und ihr unschuldiges Plaudern, haben schon damals unsere Herzen, zur Zärtlichkeit gegen sie, mit seidnen Banden gefesselt; nun aber sehen wir sie mit einem ernsthaftern Auge und mit einem Herzen an, das so wohl tiefer gerührt ist, als auch höhere Verpflichtungen auf sich hat.

Thomas.

Wer hätte wohl solche angenehme Musik unter den Gräbern erwartet? Da ich aber hoffe, daß Christus angefangen hat, in meiner lieben Schwester Fanny

*) Spr. Sal. 23, 15. 16.

Fanny zu reden, so grüsse ich sie so wohl mit einem heiligen Kusse, als mit dem Kusse eines Bruders. *) Ich hoffe, wir werden viele Gelegenheiten haben, uns auf dem Wege zum Himmel gegenseitige Hülfe zu leisten. Um aber vor itzt auf die Lehren des uns umgebenden Todes zu merken, kann ich nicht umhin, meine Bewunderung über diejenigen zu bezeigen, die für die Grabschriften so eingenommen sind, besonders wenn der ganze Inbegrif der Geschichte, die darauf gegraben ist, so kurz und so wenig interessant ist. Dieser und jener starb den und den, und war so und so alt. Sehr erbaulich für die, die ihn überleben! und eben so rühmlich für die beerdigte Person! Die Frage wird den Augenblick seyn: Was war er denn für ein Mann? Und niemand kann diese Frage auflösen, denn das wahre Andenken an ihn ist dahin. Und ich kann die Eitelkeit dieses Stolzes um so viel mehr tadeln, da ich hier einen Stein sehe, der von selbst Risse bekommt, sich blättert und mit allem, was er in sich schließt, in Staub zerfällt. Dieses erinnert mich an einige Verse des Herrn Watts, die mir, so oft ich sie lese, oder in Gedanken hersage, allemal eindrücklich sind.

Die

*) Diese Worte schmecken etwas nach dem **Methodismus**, welcher bey einem redlichen und tugendhaften Herzen zuweilen mystische Redensarten und Begriffe liebt, wovon unser **Pearsall** nicht ganz frey ist. **Uebers.**

Die älteste Tochter.

Hieraus schliesse ich, mein Bruder, daß du sie uns gütigst mittheilen kannst. Ich bin gewiß, die Zeilen sind gut, da sie aus Watt's Feder flossen, und ich glaube, sie werden sich zu unsern gegenwärtigen Betrachtungen schicken, weil du es glaubst.

Thomas.

Ich danke meiner lieben Schwester für das Kompliment, das sie meinem Verstande macht. Deiner ersten Anmerkung wird unstreitig jedes von uns Beyfall geben, und was die zwote betrift, so mögen es die Verse selbst entscheiden:

Theron fand einst auf seinen Reisen
Die Trümmern einer marmornen Statüe;
Und als er voller Neugier weiter suchte,
Entdeckte er ein alt verfallen Grabmal.
Staub, Moos und dicker Moder überdeckte
Figur und Innschrift des zerfallnen Steines —
Doch untersucht er ihn mit vieler Müh,
Und buchstabirte endlich: Sci-pi-o!

Genug, schrie er, nun arbeit ich nicht weiter,
Die stoisch trägen Steine umzuwühlen —
Dies ist genug, den Ehrgeiz ganz zu heilen
Hier lerne ich den wichtigen Beruf
Der Sterblichen, das, was die Erde hat,
Und weltliches Vergnügen zu verachten.

Nicht deucht, der Staub zerfallner Pyramiden
Sagt alles, was die alten Weisen sagten! —

Für

Für mich enthält ein alt verfallen Grabmal
Mehr Sittenlehre, als das Vatikan. —
Nun, wenn ich fühl, daß meine Tugend wankt,
Wenn Stolz und Ehrsucht in mir mächtig werden:
So will ich unter Gräbern wandeln gehen,
Und sehn, wo alle Herrlichkeit einst hin kömmt;
Dort tritt der schlechte Fuß des niedern Landmanns
Den Sohn der Ehre ohne scheue Achtung.
Der Bettler scherzt mit der vornehmen Asche,
Und tritt verweste Cäsars in den Koth. — — —.

Diese Zeilen sind nur ein Theil dieses lehrreichen Gedichts, aber ich wollte nicht gern durch meine Citationen das Gespräch gar zu sehr unterbrechen. Ich wollte mich freuen, wenn mein lieber Papa, bey dieser Gelegenheit, so gütig seyn wollte, uns seine zufälligen Gedanken über die Ehrbegierde mitzutheilen. Vielleicht können sie uns, die wir den Schauplatz der Welt betreten, gute Dienste leisten, uns lebhaft und zugleich vorsichtig zu machen.

Der Vater.

Die Ehrbegierde, wenn wir dieses Wort in seiner unschuldigen Bedeutung nehmen, besteht in einem Verlangen, die Achtung anderer zu gewinnen, zu besitzen, und sich derselben immer mehr zu versichern; eine Leidenschaft, die der menschlichen Natur von ihrem grossen Urheber zu sehr wichtigen und herrlichen Endzwecken eingepflanzt zu seyn scheint. Die Ehrbegierde zeigt sich unter unendlich verschiedenen Gestalten, und bekömmt ihre gute oder schlechte Farbe,

von dem Herzen, in dem sie erzeuget wird, und von den Gegenständen, die sie nähren. In eiteln Gemüthern ist sie eine elende Leidenschaft, in lasterhaften eine niederträchtige; entspringt sie aber aus der Quelle der Tugend, so ist sie rühmlich und erhaben. Bey einigen nährt sie sich mit Staub und Spreu, bey andern mit nichts, als Mord und Raub, und nur bey wenigen ist sie eine Aehnlichkeit mit den Engeln. Ein Nebukadnezar bauet sich aus Ehrbegierde ein Babylon, nennet es stolz das Haus seines Königreichs, und führt alsdenn seine Kriegsheere aus, die ganze Welt, so weit er sie erreichen kann, zu plündern; um theils dieses grosse Haus zu bevölkern, theils es mit Schätzen zu erfüllen. Und was sind alle die mächtigen Nimrods der Erde durch ihre Ehrbegierde anders gewesen, als ein Fluch des menschlichen Geschlechts? Die Ehrbegierde eines Alexanders, eines Cäsars, eines französischen Ludewigs, die durch nichts, als durch eine allgemeine Monarchie, befriediget werden konnte, hat sie zu den Geisseln des Jahrhunderts gemacht, in welchem sie lebten. Ich kann sie mit nichts besser vergleichen, als mit einem Ungeheuer, das aus dem Abgrunde emporsteigt, die Luft mit seinem Hauche vergiftet, und Feuer ausspeiet, die Früchte der Erde, und ihre Bewohner, zu verzehren. Wie brüstet sich der stolze unsterbliche Mann, wenn er die prächtige Aufschrift seiner ritterlichen Ehrenseule lieset, von der ein jeder anderer weis, daß sie von einer gedungenen Feder abgefasset, und vielleicht von einem Herzen diktirt ward, das

die

die Hand Lügen schreiben hieß; und doch brüstet sich der stolze Wurm immer mehr, wenn er sich mit Eitelkeit vorstellt, wie einst die Nachkommen mit dem vergoldeten Wagen halten, oder das bäumende Pferd anziehen werden, um den Mann und sein prächtiges Bild zu bewundern, und zu schliessen, die Aufschrift sey eine eben so richtige Kopie von seinem Charakter, als es die Züge und Stellungen von seinem Körper sind. — —

Und was für ein Ungeheuer ist diejenige Ehrbegierde, die durch nichts befriediget werden kann, als durch das Blut von Tausenden; die sich nur dadurch sättiget, wenn sie auf Ruinen der Königreiche, auf zerstörte Provinzen Denkmäler bauet; und wenn Tausende von Wittwen und Waisen den Schweif ihres Kleides tragen und den Schein ihrer Fackeln vermehren. Verabscheuungswürdige Elende! Indem die Geschichte ihre Titel und ihre Grösse mahlt, ist sie genöthigt, an die Todtenglocke zu schlagen, und einen Charakter zu enthüllen, den kein Freund der menschlichen Natur ohne Abscheu anschauen kann. Verflucht sey ihre Ehrbegierde, denn sie ist grausam, und ihr Zorn, denn er ist wild. — Aber, wie eitel ist ihre Herrlichkeit, selbst, wenn sich dieses Ungeheuer auch nicht mit solchen köstlichen und unschätzbaren Bissen genährt hat! Die stolzen Pyramiden bauete die Hand der Ehrbegierde mit ungeheuren Kosten, und doch kann uns niemand mit Gewisheit die Namen der Könige sagen, die sie errichteten. Bauete der Egyptische Monarch eine davon

zu

zu einem Begräbnisse und Monumente, so scheint er seinen Zweck nicht erreicht zu haben, da man in einer einen leeren steinernen Sarg gefunden hat, woraus sich schliessen läßt, daß der königliche Leichnam entweder nie da begraben, oder von dem wütenden Volke wieder herausgeworfen worden sey. — — Ein Cäsar watet im Blute der Patricier, und verringert selbst die Zahl der Senatoren von Rom, Pharsaliens Ebene zu Düngen; aber plötzlich durchbohren ihn seine Freunde, seinen Ehrgeiz zu strafen. Pompeius der Grosse will keinen Gleichgrossen leiden, und rühmt sich stolz, daß er, wenn er mit seinem Fusse stampfe, hundert tausend Mann ins Feld stellen könne; aber sieh! in wenig Jahren stirbt er einen unedlen Tod, und seine Leiche liegt ohne Achtung hingeworfen.

Der, der es lebend nicht ertragen konnte,
Einen Gleichgrossen neben sich zu sehn,
Liegt hingestreckt, zerrissen, blutig, todt.
Hier sein erblaßter Rumpf, und dort sein Haupt!
Wenn ich, Pompeius, dein so traurig Schicksal,
Mit feierlichem Schauer überdenke,
Wenn ich am Ufer deine Leiche
In Blut und ohne Grabschrift liegen sehe,
So unterrichtest du mich mehr,
Als mein gesammter Bücherschatz — —

Aber man verliehrt sich auf solchen Scenen ins Unendliche. Doch, bildet euch nicht ein, daß die Ehrbegierde in Palläste eingeschränkt sey, und daß sie

sich

sich nur in so lärmenden und heftigen Proben zeige. Nein, wir haben Ursach zu besorgen, daß sie es ist, die einige bereitwillig gemacht hat, Kirchen zu erbauen, und grosse Schenkungen an Hospitale zu machen, damit ihre Namen in glänzendem Erze leben und mit Lobeserhebungen auf künftige Zeitalter fortgepflanzt werden möchten. Einige nennen aus Ehrbegierde ihre Ländereyen nach ihrem Namen, und vermachen sie auf ewig ihren männlichen Erben. Andere, die keinen Nachfolger und Erben ihres eigenen Namens haben, adoptiren einen andern, und verpflichten ihn, ihren Namen mit ihren Gütern zugleich anzunehmen. Steigen wir tiefer herab, so finden wir, daß dieses Unkraut der Ehrsucht auch um ländliche Hütten wächst, wo immer einer das Haupt seiner armen Nachbarn seyn will; ja selbst der kühne Klopfechter ist auf seine Ueberlegenheit über seinen Gegner stolz, und hängt den besetzten Hut als ein Siegeszeichen seines verächtlichen und thierischen Triumphs auf; da inzwischen in dem benachbarten Flecken der geringe Handwerker sich viel weis, wenn er auf dem Kaffeehause oder Weinkeller für den weisesten und beredtesten in seinem eingeschränkten Bezirke gehalten wird. Und, wenn seine Ehrsucht nichts anders hat, worauf sie sich etwas zu Gute thun könnte, so hoft er doch, daß ein prächtiger Leichenstein künftigen Zeiten erzählen wird, daß einmal jemand lebte, der so und so hies, den und den gebohren war, so und so lange athmete, und den und den starb.

Aber ihr müsset nicht glauben, daß alle Ehrbegierde so eitel, thöricht und lasterhaft sey. Wie ruhmwürdig sind Prinzen, und wie heilig ist ihr Gedächtnis, die es für ihre Ehre hielten, den Schwachen zu vertheidigen, dem Unterdrückten beyzustehen und den unbarmherzigen Arm des hochmüthigen Tirannen zu zerbrechen. Darum denkt und spricht jedermann mit so vieler Ehrfurcht von dem Hochseligen Könige Wilhelm. Wie wohlthätig waren seine Entwürfe von dem Morgen seines Lebens an! Erstlich, sein eigenes Land aus dem Rachen eines verschlingenden Ungeheuers zu reissen, und sodann, an der Spitze einer Allianz, ganz Europa von den Ketten Ludwigs des vierzehnten zu befreien! Rühmliche Ehrbegierde! wenn er seine Person, und alles, was ihm schätzbar war, zum besten Britanniens, der protestantischen Religion und der bürgerlichen Freiheit wagte, die durch die Tiranney und durch den Aberglauben des Königes Jakob in die äusserste Gefahr gesetzt wurde! und wenn er, so wohl in als ausser seinem Reiche, mit Schwierigkeiten stritt, die eine jede Seele würden niedergeschlagen haben, die nicht durch so edle Grundsätze unterstützt gewesen wäre! So verlebte er seine Jahre; seine erhabne Gesinnung, seine ausgebreitete Gütigkeit konnte nicht anders befriedigt werden, als dadurch, daß er die Krone auf eine Familie brachte, die als eine Freundinn eben derselben Sache bekannt war. Und wie glücklich seyd ihr, meine Kinder, unter der Regierung eines Monarchen zu leben, der ein Menschenfreund ist, der es für

seinen Ruhm hält, sein Volk glücklich zu machen; der keine Kriege führt, als nur, um die Personen und das Vermögen seiner Bürger zu vertheidigen; der seine Bundesgenossen gegen die allgemeinen Friedensstörer von Europa vertheidigt, und diese wegen ihrer ungerechten Eingriffe in unsere amerikanischen Kolonien züchtiget. ––

Ich habe nur noch dieses zu erinnern: Bemühet euch, eurer Ehrbegierde die gehörige Richtung zu geben, und sie auf das zu lenken, was wahrhaftig gut und ihrer würdig ist. Keine Ehrbegierde halte euch von der Hauptglückseligkeit ab, bey Gott in Gnade zu stehen, in dem Geliebten angenommen zu werden, freien Zutritt zu dem Herzen und Ohre des Allmächtigen zu haben; Erhörung des Gebets und die Verheissungen des neuen Bundes an euch zu erfahren, Erben der unsterblichen Krone der Herrlichkeit zu seyn, und auf dem Wege zu derselben von Engeln bedient zu werden. Und, wenn ihr die Freundschaft eurer Nebenmenschen sucht, so müsse diese Bemühung mit der Freundschaft Gottes und des Gewissens vollkommen übereinstimmen und derselben gänzlich untergeordnet seyn. Folget eurer Ehrbegierde nur in so fern, als sie euch zu tugendhaften Handlungen antreibt, und ein Sporn zu einem frommen Wandel ist, um den Beifall redlicher und weiser Männer zu besitzen; aber immer müsset ihr die nothwendige Furcht bey euch wachend erhalten, daß das Lob der Menschen euch ein Fallstrick werden könnte. Habt ihr gegen den Beifall der Welt gar zu viel Aufmerk-

 samkeit,

samkeit, könnt ihr, im Nothfalle, nicht ohne denselben leben, so, versichere ich euch, seyd ihr in der grösten Gefahr, am guten Gewissen Schiffbruch zu leiden. —

Nur noch eins lasset mich hinzuthun, daß nemlich das Christenthum die Ehrbegierde der Jünger Jesu auf einen ganz andern Endzweck richtet, als Natur, Gewohnheit oder das verdorbene Herz. Wenn daher der Apostel die Thessalonicher ermahnt, **ruhig zu seyn, und das ihrige zu schaffen,** *) so gebraucht ein Wort von dieser Bedeutung (φιλοτιμεῖσθαι) **mit einer heiligen Nacheiferung,** **) sagt Beza. So finden wir auch in einer andern Stelle das Wort φιλοτιμούμεθα, ***) welche wir also übersetzen: **Darum befleissigen wir uns auch mit einer heiligen Ehrbegierde und Eifersucht, wir mögen gegenwärtig, oder abwesend seyn, ihm zu gefallen.** Euch, meine Söhne, will ich die Anmerkung des gelehrten Kunstrichters, Beza, hierüber mittheilen: „Der Apostel braucht dieses Wort mit „vielem Nachdrucke, welches eigentlich eine bürger„liche Bewerbung um Ehrenstellen und Würden be„deutet, als wollte er sagen: Da dieses sich so ver„hält, das ist, da wir zwar in dieser Entfernung „von ihm standhaft fortwandeln, so lange wir nem„lich in diesem Leibe sind, aber doch vor Verlangen „brennen, endlich seiner Gegenwart zu geniessen: so

„bemü-

*) 1 Theſſ. 4, 11.
**) Sancta videlicet quadam aemulatione.
***) 2 Kor. 5, 9.

„bemühen wir uns mit einer heiligen Ehrbegierde und „Eifersucht unter einander, so zu leben, daß wir so „wohl, so lange wir hier von ihm abwesend leben, „als als, wenn wir endlich von hinnen gehen und bey „ihm seyn werden, ihm wehrt und angenehm seyn „mögen. *)“ Und ich frage euch ernstlich: Wie kann wohl die Ehrbegierde einen edlern Gegenstand wählen, als diesen, in dessen Gnade zu stehen, der die Quelle aller Ehre, und der oberste Monarch aller Dinge ist, den Engel anbeten, und vor dessen Angesichte die Thronen und Fürstenthümer sich beugen und niederfallen? Besonders muß euch eure Ehrbegierde ein Verlangen einflößen, einst als Lieblinge vor diesem Könige aller Könige und Herrn aller Herrn zu stehen, wenn er kommt, mit richterlichen Ansehen bekleidet; wenn Himmel und Erde vor ihm entfliehen, und wenn die versammelte Welt vor ihm steht, den Ausspruch von seinem Munde zu empfangen, der ihr ewiges Schicksal bestimmt. — —

*) Significanter apostolus vsurpat hoc vocabulum φιλοτιμούμεθα, quo ciuilis quidam *honorum et dignitatum ambitus* propria significatur, ac si diceret: quod cum ita sit, id est, cum fortiter quidem pergamus in hac nostra ab Ipso absentia, quam diu videlicet in hoc corpore versamur, et tamen desiderio obtinendae tandem apud Ipsum praesentiae ardeamus: ita sancta quadam inter nos *ambitione* viuere annitimur, vt et, dum hic praesentes ab illo absumus, et quando tandem hinc discedentes apud illum erimus, illi grati et accepti simus.

Doch — ich werde zu weitläuftig. Wir müssen die Zeit beobachten, mit der wir, ob uns gleich der Tod umgiebt, noch immer zu thun haben. Ich sehe, wir haben unsere Stunde vollendet: Die Familie wird uns zum Morgengebete und Frühstücke erwarten. Wenn es euch nicht zuwider ist, so wird es mir angenehm seyn, euch morgen früh hier wieder zu sehen, da ich euch etwas vorzutragen habe. Eins will ich euch nur jetzo voraussagen, womit ihr eure Gedanken vorläufig beschäftigen könnt; ich werde jedes von euch fragen, was es für Anmerkungen über die Aussicht auf einen Kirchhof gemacht hat? — —

Das elfte Gespräch.

Fortsetzung der vorigen Betrachtungen.

Der Vater.

Die Zeit, die verflossen ist, seitdem wir hier zusammenstunden, kann als eine Parenthese unserer Unterredung angesehen werden, und folglich können wir da wieder anfangen, wo wir damals aufgehört haben. Um also das Gespräch fortzusetzen, und damit jeder seine Verrichtung haben möge, werde ich jedes von euch fragen, was ihr aus dem Anblicke des Kirchhofes gelernt habt. Ich hoffe, eure Bemerkungen werden eben so nützlich als verschieden seyn. Soll ich mein jüngstes Kind zuerst fragen? — — Was für praktische Anmerkungen macht meine liebe Fanny?

Jungfer Fanny.

Die finstere Scene um uns her, hat mir, lieber Papa, insbesondere eine Sache sehr lebhaft eingeprägt, nemlich das Abscheuliche der Sünde, welches in den Wirkungen sichtbar ist, die sie hervorgebracht hat, da sie besonders so viele Jahrhunderte hindurch einerley Folge gehabt hat. Die Schrift sagt, daß **der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, weil sie alle gesündiget haben;** und daraus schliesse ich, so jung ich auch bin, daß der Tod aller Menschen auf Rechnung der Sünde geschrieben werden muß. Aber ich überlasse es Ihnen, Papa, diesen Gedanken weiter auszuführen; ich verstehe mich nicht darauf.

Der Vater.

Mein Kind hätte keine richtigere Anmerkung machen können. Hier ist das Uebel der Sünde jedem offenen Auge deutlich! — O, was für eine Mörderinn ist sie! — — Seht, sie hat mehr als tausend und zehntausend erschlagen. — Was ist sie für eine Feindinn der Menschheit! Welchen tödtlichen Stich hat sie den Geschlechtern der Menschen aller Zeiten und aller Länder gegeben! Wir lästern auf die Anschläge und Schwerdter der Prinzen, wir klagen über Erdbeben, Stürme, und über alle die unzähligen Krankheiten, die zuweilen, als eben so viel Raubvögel, den Körper des Menschen anfallen; aber diese sind nur die Unterbedienten des Todes, die Herolde des Königs der Schrecken, und erfüllen seine Befehle. Es ist der Tod, der den geliebten Säugling aus den

zärtlichen Armen der Eltern reißt, und gleichsam an Felsen zerschmettert. Zuweilen zielt der Bogen dieses grossen Siegers nur auf eine einzelne Person, und streckt sie ohne Fehlschuß zu Boden; aber die Sünde ist es, die ihn zum Streite gürtet, und seinen tödtlichen Bogen und Köcher versieht. Zuweilen aber scheint der grausame Tirann sein Mordgewehr mit Hagelschrot zu laden, und auf einmal fällt eine ganze Schaar. Scheint er auch manchesmal Greise zu übersehen, als gehörten sie nicht zu seinem Gebiete, so werden wir doch, wenn wir nur ein wenig warten, bald erfahren, daß sie nicht vergessen werden; und wenn er gleich langsam kommt, so kommt er doch gewiß. Zuweilen kömmt er mit seiner Fackel in der Hand, und sengt plötzlich den Lebensfaden ab; aber es ist die Sünde, die diese Fackel entzündete, und sie ihm in die Hand gab. Zu anderer Zeit reibt er den Faden, durch abzehrende Kränklichkeit, langsam entzwey; nie ist dieser dem Ungeheuer zu stark; es zerreißt ihn, ohne wegen der Schönheit, die es verdirbt, oder wegen der Schmerzen, die es verursacht, Unruhe zu fühlen. Kein Tirann ist so unerbittlich, als der Tod. Er tritt den gestickten Rock des Ritters, und den Hermelin des Königs unter seine Füsse; mit weit grösserer Verachtung, als der päbstliche Gesandte dem König Johann bewies, stößt er Prinzen die Krone vom Haupte, und verweiset ihre Person in die dicken Schatten der Vergessenheit. Er verspottet die Geldhaufen des Geizigen, und lacht zu dem vollwichtigen Bestechungsgeschenke, das jener aus dem aufgebroche-

nen

nen Kaſten hervorhohlt. Die Thränen, das Gebet, den Todeskampf, entweder des Sterbenden ſelbſt, oder ſeiner Verwandten, dieſes alles hört der Tod ſo wenig, als der Fels, den man bereden will, ſeine Stellung zu verlaſſen. — Ja die Sünde hat das Ungeheuer, den Tod, ſo unerſättlich und raubbegierig gemacht, daß, ob er gleich ſo viele Jahrhunderte hindurch geraubt, zerriſſen und verſchlungen hat, er doch immer noch hungrig, immer noch fühllos und unbarmherzig iſt. Gieb! gieb! iſt ſein ſchreckliches unaufhörliches Geſchrey! Gieb, Vater, deinen einzigen Sohn; gieb Sohn, deinen zärtlichen Vater; gieb, Gattinn, den Geliebten deiner Seele! — —

Ja, als könnte er ſein verwüſtendes Handwerk nicht nachdrücklich genug durch gemeine Hülfsmittel verrichten, ſo gebraucht er noch vornehme Schlächter mit ihren zehntauſend Schwerdtern, ganze Hekatomben *) zu opfern. — Den Prediger reißt er vom Pulte hinweg, und ſtopft ihm den Mund, der immer mehr Sünder überreden wollte, ſich mit Gott zu verſöhnen. Auf ſeinen ſouveränen Wink, ergeht wider den Eigenthumsherrn der Verſtoſſungsbefehl, und ein anderer nimmt ſeine Beſitzungen hin. Wenn der Tod ſich naht, ſo läßt der beredte Advokat, der ſo viele Rechtshändel mit ſo gutem Erfolge ausführte, die Akten fallen; denn der Tod iſt taub, und nimmt keine Exception oder Ausflucht an. Ja, der ehrwürdige Richter, der ſo oft mit ſtandhafter Miene,

*) Eine Hekatombe war ein groſſes Opfer von 100 Opferthieren. Ueberſ.

aber mit trauriger und zärtlicher Stimme, mit einer Vermischung von Gerechtigkeit und Mitleiden, das Verdammungsurtheil sprach, wird selbst ein Gefangner, und zu dem ekelhaften Kerker des Todes und des Grabes verurtheilt. Umsonst beruft sich der Edelmann auf das Alterthum seines Stammbaums, auf den Umfang seiner Ländereien, auf die Anzahl seiner Bedienten, auf den Glanz seiner Equipage, oder der Monarch auf die Menge und Stärke seiner Kriegsheere. Sie müssen alle denen nachfolgen, die vorangegangen sind. Und, welches noch schrecklicher ist, ob gleich der Sünder sich auf sein zum Gerichte noch unzubereitetes Herz beruft, ob er gleich noch Zeit nöthig hat, sich mit seinem beleidigten Herrn und Richter auszusöhnen, ob er gleich vor dem Pfeile des Todes mit einem Schreck, den man sich kaum vorstellen kann, zurück bebt; so wird doch sein rächender Arm diesen ohne Verzug auf ihn abdrücken, und den widerstrebenden Elenden in seinen ewigen Zustand verweisen. — Es ist an und vor sich pflichtmässig, Methoden auszustudieren, dem Streiche des Todes auszuweichen, und noch auf eine zeit lang zu entgehen; und zu diesem Ende sind die Menschen mit ihrem mühsamen Untersuchungen bis in die geheimsten Schlupfwinkel der Natur eingedrungen. Einige haben die Eingeweide stinkender Leichname durchwühlt; sie haben die Blutgefässe, bis zu ihren Quellen, in ihren verschiedenen Irrgängen, verfolgt; sie haben den Inhalt derselben, und ihre verschiednen Absonderungen, untersucht; sie haben den Nutzen

eines

eines jeden Theils, und seinen Einfluß ins Ganze bestimmt. Andre machen an lebenden Thieren ihre Versuche und wenden sie auf den menschlichen Körper an; andere vermehren den Vorrath des Apothekers, indem sie neue Arzneien erfinden, oder den Alten eine andere Gestalt oder grössere Kraft geben. Diese Dinge von tausenderley Art sind, auf dem Wege der Medicin und Chirurgie, der Gegenstand menschlicher Bemühungen, um die fliegenden Pfeile des Todes abzuwenden. Daher wird der Arzt von dem Kranken ungeduldig erwartet, und reichlich belohnt;*) dieser schluckt die Arzney, so ekelhaft sie auch schmeckt, begierig hinter; er läßt sich gern ein Glied ablösen, um nur dem Tode zu entgehen. Und doch kömmt dieser einst. In diesem Kriege gilt keine Loslassung. Ja, der Arzt stirbt endlich selbst mit aller seiner gerühmten Kunst, und er und alle seine Patienten müssen an einen Ort, zusammen im Staube zu wohnen. — —

Der älteste Sohn.

Ungeachtet Ihrer Pause, scheint uns doch, lieber Papa, Ihre Miene zu sagen, daß Sie uns noch etwas zu sagen haben; auch glauben wir nicht, daß Sie es überdrüssig seyn sollten; und da Sie nicht müde werden, zu reden, so glauben Sie auch von uns nicht, daß wir müde werden können, zuzuhören.

Der

*) Vielleicht schüttelt mancher Arzt den Kopf, wenn er hier von reichlicher Belohnung lieset, er muß aber bedenken, daß das Buch von einem Engländer geschrieben ist. Uebers.

Der Vater.

Du muthmassest richtig, mein Sohn; und hätte ich nicht geglaubt, mein Vortrag wäre bereits zu weitläuftig ausgedehnt, so würde ich nicht geschwiegen haben, denn meine Anwendung von diesem Punkte ist noch erst zu erwarten. Der Tod ist eine Strafe. Es ist nicht die Handlung eines blossen Souveräns, daß wir also zum Grabe bestimmt sind, sondern die Handlung eines beleidigten Herrn und Richters. Der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben, wie meine Fanny uns aus der Schrift gesagt hat. Den allgemeinen Ausspruch über den Menschen, wegen seines ersten Ungehorsams, hören wir aus dem Munde Gottes: Staub bist du, und zum Staube sollst du zurückkehren.*) So hat die Sünde, mit rebellischer Hand, dem Tode die Thüre geöfnet, einzugehen und das ganze menschliche Geschlecht zu Gefangnen zu machen. Nie würde seine schreckliche Gestalt erschienen, nie würde sein tödtlicher Pfeil in unsere Welt abgeschickt seyn, wäre nicht die Sünde vorher gegangen. Schrecklicher Gedanke! Sollen wir die Verwüstung beklagen, die der Tod anrichtet? Sagt vielmehr: Dieses ist die Verwüstung und der Mord, den die erste Uebertretung angerichtet hat! O, welch eine traurige Scene breitet die Hand der Sünde aus? Gesetzt, wir sähen alle Einwohner einer Provinz, die zuvor eine blühende Gesundheit genossen, an einerley Gifte sterben, einige ausgezehrt, andere verrückt, noch andere von schreck-

lichen

*) 1 B Mos. 3, 19.

lichen Quaalen gefoltert; und wüsten, daß ein Feind, dieses Gift ins Land gebracht, alle gemeinschaftliche Brunnen vergiftet, und das ganze Volk angesteckt hätte: wie würden wir wohl diesen Feind nennen müssen? Welche Strafe würden wir wohl für gros genug für seine Grausamkeit erklären? Würde sich nicht jedes Herz, jede Zunge und Hand gegen ihn empören? Und würde nicht derjenige für ein eben so abscheuliches Ungeheuer gehalten werden, der ihn in sein Haus nehmen, und ihm als einem Freunde begegnen wollte? So wisset denn, daß jeder Körper, der hier eingesenkt wird, ermordet worden ist; und die Untersuchung einer richtigen Vernunft, durch das untrügliche Zeugnis der Offenbarung unterstützt und versiegelt, findet, daß die Sünde dieses Mordes schuldig ist. Ich sage es daher noch einmal: jeder Körper, den wir zum Grabe tragen sehen, predigt stumm, aber nachdrücklich und stark, das Abscheuliche der Sünde. O, begegnet ihr, meine Kinder, als der Feindinn der Menschheit. Hier ist Rache gesetzmässig und rühmlich. Zücket das Schwerdt gegen sie durch tägliche Tödtung der Begierden. Lasset aus eurer ganzen Aufführung einen unversöhnlichen Haß gegen das Laster (aber nie gegen die Lasterhaften) hervorleuchten. Verfolget euren Sieg, bis er vollkommen ist, und dieses thut um so viel eifriger, da die Sünde, ausser diesem Schaden, den sie verursacht hat, auf einen noch grössern Schaden, auf unser gänzliches und ewiges Elend abzielt. Aber es ist Zeit, diesen Gegenstand zu verlassen, ob ich

gleich nie genug darüber reden kann. Was macht meine liebe Molly für eine Betrachtung über diesen Schauplatz der Verwüstung?

Die älteste Tochter.

Lieber Papa, ich habe eine Lektion gelernt, in der ich gern recht vollkommen werden, und sie nie vergessen möchte, nemlich, niemals auf diesen Körper stolz zu seyn, der bald in Asche zusammenfallen muß. Es würde mir lieb seyn, wenn Sie, liebster Papa, diesen Gedanken ausführen, und mir und den übrigen nützliche Lehren geben wollten, wie sie über die Anmerkung meiner Schwester thaten.

Der Vater.

Da deine Schwester so jung ist, so that ich es mit Freuden, da ich aber so angenehme Beweise von dem Verstande meiner Molly gesehen habe, so würde ich dir Unrecht thun, wenn ich glaubte, du könntest über einen Gedanken, der deinem Geschlechte und Alter so angemessen ist, nichts nützliches und gründliches sagen. Komm also, meine Tochter, laß mich das Siegel öfnen, welches jungfräuliche Bescheidenheit auf deine Lippen gedrückt hat. Wir sind alle Freunde. Wären wir in einer vermischten Gesellschaft, so könnte es möglich seyn, daß du mein Verlangen nicht so billig fändest.

Die älteste Tochter.

Ich glaube, ich würde die Wahrheit reden, wenn ich sagte, daß Sie mir nie eine schwerere Probe des Gehorsams aufgelegt haben. Ich bin allemal ehr-

geizig

geizig gewesen, Ihr Verlangen zu erfüllen; aber itzt wünschte ich, Sie hätten die Gewogenheit für mich, Ihr Wort zu widerrufen, welches zu erfüllen mir so viele Noth verursachen würde — Aber, was sich mir auch für Schwierigkeiten entgegensetzen mögen, so will ich mich doch durch alle hindurchreissen, wenn Sie darauf bestehen, sollte auch die Empfindung meiner Ungeschicklichkeit meine Seele verwirren, und einen Misklang in meine Accente mischen.

Der älteste Sohn.

Meine liebste Schwester, da deines Vaters Verlangen dir einen Ruf zum Reden giebt, so wünschte ich, du faßtest Muth. Mehr als einmal habe ich, wenn die Pflicht mich rief, gefunden, daß ich das, was ich mit Selbstverläugnung und vieler Furcht übernommen habe, über meine Erwartung ausführte. Ueberdieß weißst du nicht, was für Obliegenheiten dich einst verbinden können, in deiner eigenen Familie zu reden; und ich habe oft bemerkt, daß, aus Mangel der Uebung, viele deines und unsers Geschlechts zu furchtsam gewesen sind, wenn sie von göttlichen Dingen mit Freunden, Kindern, oder gar Bedienten, reden sollten. Schamhaftigkeit ist also in solchen Dingen ein Fehler, und nimmt zu, wenn man sie unterhält, und sich ihr nicht widersetzt. Rede daher, als mit dir selbst —

Die älteste Tochter.

Ich danke dir, Bruder. Du gebrauchst doch jede Gelegenheit, dein gutes und sanftes Herz zu zeigen. — Ich sehe also auf diesem Kirchhofe Gegen-

stände, die den Stolz in mir auf immer unterdrücken können, besonders denjenigen, der aus einer angenehmen Bildung entsteht. Wie mein Herz zuweilen bey den Komplimenten aufgeschwollen ist, die man mir wegen meiner Gestalt geopfert hat, das schäme ich mich, zu denken; und es würde Thorheit seyn, es zu erzählen. Ich habe an der Bewunderung eures Geschlechts einigen Antheil gehabt; ob er wahr, oder eingebildet gewesen ist, weis ich nicht. Was aber auch jene angenehmen Sachen, die man mir vorsagte, immer für schlechte Wirkungen in mir hervorgebracht haben; so entsage ich doch itzt allem Stolze von dieser Art, und denke in diesem Augenblicke, und wünsche es immer zu denken, daß er eine der größten Ungereimtheiten von der Welt ist. —

Was? ich sollte mir auf dasjenige etwas einbilden, was höchstens nur belebter Staub, und warmer, beseelter, athmender Leimen ist? Auf dasjenige, was tausend verwüstenden Krankheiten unterworfen ist, und nur gar zu bald in Asche zerfallen wird! Wären auch meine Züge noch so delikat, meine Gestalt noch so schön, mein Gesicht noch so reizend; so weis ich doch, daß, wenn ich lange leben sollte, das Alter Furchen über mein Angesicht ziehen, und diese dicken Haare in eine Glatze verwandeln wird; daß es meine Augen umwölken, oder mit einem Flusse bedecken, daß es meine Glieder starr machen, und als eine schwere Last auf meinen Schultern, mich nöthigen wird, mich zur Erde zu bücken. Ich weis, daß, wenn die Vorsicht befiehlt, Aussatz meine Haut über-

überziehen und ihrer Reize berauben, daß ein Fieber meine Säfte austrocknen, oder eine Waſſerſucht durch ihre ſchwellenden Fluthen mich beydes ungeſtalt und matt machen kann. Wenn der Allmächtige ſpricht, und einem lähmenden Fluſſe Befehl giebt, ſo kann meine Hand vergeſſen, zu arbeiten, oder ich werde vielleicht genöthigt, meine ſchwachen Schritte durch Krücken zu unterſtützen. — Doch, dieſer Kirchhof erinnert mich, daß meinem Körper bald noch etwas ärgeres, als alles dieſes, widerfahren wird. Wenn ich eine Hirnſchale ſehe, die man aus einem neu gegrabenen Grabe wirft, wie tödtend iſt alsdenn die Betrachtung, daß auch mein Haupt alles ſeines natürlichen und künſtlichen Schmucks wird beraubt werden! Vielleicht war dieſes Geſicht ſchöner, als das meinige jemals geweſen iſt; vielleicht wohnte in den Augen, die in dieſen nun ſchrecklichen Höhlen ſpielten, weit mehr Feuer und Leben; vielleicht tönte die Zunge, die ſich in dieſem nun ſcheuslichen Munde bewegte, weit lieblichere Accente; vielleicht hatten die Lippen weit mehr von der Koralle, und die Wangen mehr von der Roſe, als die meinigen. — Aber, wohin iſt alles entflohen, und welche abſcheuliche und ſchreckliche Geſtalt vertritt nun die Stelle dieſer Reizungen? — Alles dieſes alſo zeigt mir, daß ich eine welkende Blume bin, die weder Hitze noch Froſt ausſtehen kann, die durch das Alter zuſammenſchrumpfet, oder durch eine Hand abgeriſſen, oder durch einen Fus niedergetreten, oder durch den Winter getödtet wird; die nur eine kurze Zeit ſtehen kann,

und deren Stelle man bald nicht mehr weis. Ich habe mich oft, und ich glaube nicht ohne Nutzen, bey einigen Zeilen des Herrn Thomson aufgehalten, die über diese Materie in seinem Gedichte von dem Winter angetroffen werden.

Es ist geschehn! Der fürchterliche Winter
Verbreitet seine spätsten Dunkelheiten,
Und herrschet schrecklich über das besiegte Jahr.
Wie todt liegt nun das Reich der Pflanzen!
Wie stumm das Reich der Sänger! Schrecken breitet
Verwüstend seine Herrschaft weit umher.
Sieh, stolzer Mensch, sieh hier dein Leben abgemahlt!
Nach wenig kurzen Jahren
Entflieht dein blühnder Lenz, und deines Sommers Hitze,
Gemässigt welkt dein Herbst zum Alter;
Beschliessend kömmt der blasse Winter denn zuletzt,
Und zieht den Vorhang zu — —

Ich habe daher, damit ich es nie vergessen möchte, an meinen Putzspiegel diese Worte geschrieben: **Staub bist du, und zum Staube sollst du zurückkehren.** Ich habe es meiner Seele feierlich aufgelegt, eine andere Art des Schmucks und der Schönheit zu suchen. Ich möchte gern durch diejenige Schönheit schön seyn, die Gott allein, als der Gott aller Gnade, mir geben kann. Ich möchte gern sein Ebenbild an mir tragen, welches mich in seinen Augen kostbar und angenehm macht, daß ich eine Krone der Herrlichkeit in der Hand des Herrn,

und ein königlich Diadem in der Hand unsers Gottes werde. Ich möchte gern mit derjenigen Schönheit der Heiligkeit bekleidet werden, die mich selbst Engeln liebenswürdig macht; ich möchte mit Reizen geschmückt seyn, die der Tod nicht verwischt, und die der Kirchhof nicht in Moder verwandelt. O würde doch jene göttliche Herrlichkeit über mich ausgegossen, die mir das Wohlgefallen des Allerhöchsten verschaft und erhält, die durch Krankheit und Alter nicht getödtet, sondern nur desto glänzender wird; damit ich also im Tode, zu jener erhabnen Welt entschwungen, im Anschauen Gottes und des Lammes, endlose Zeitalter hindurch glänzen möge.

Der älteste Sohn.

Mit Ihrer Erlaubnis, liebster Papa, werde ich mir die Freiheit nehmen, in unser aller Namen, meiner lieben Schwester Molly zu danken. Ich finde, daß ich nie in meiner Hofnung betrogen werde, wenn ich Sie zum Reden bringe. Ich glaube, in ihr ist ein Schatz verborgen, der sich bey Gelegenheit auf das angenehmste entdeckt. Meine Molly, ich will recht gern von dir lernen, und du kannst ebenfalls von mir, in denen Punkten, von denen ich einige Kenntnis eingesammelt habe, alle Hülfe zuversichtlich erwarten.

Der Vater.

Indem ich also auf die Reden meiner Kinder aufmerke, so erinnere ich mich an einen Umstand in dem Leben eines berühmten Gottesgelehrten in der pro-

testantischen Kirche jenseit der See, *) ich meine Spanheims. Da er zu einem jungen Gottesgelehrten herangewachsen war, und seine Studien zu Genev eben geendigt hatte, so war er, als ein Jüngling von ganz ausserordentlichen Vorzügen, die Freude seines ehrwürdigen alten Vaters. Er schrieb von Genev aus an seinen Vater, der damals eben auf dem Sterbebette lag. Dieser Brief war für den redlichen Alten eine solche Erquickung, daß er, als er ihn gelesen hatte, ihn mit beiden Händen umfaßte, mit seinen Thränen netzte, und in eben dem Augenblicke seine Seele zu Christo hinüber hauchte. [Die eigenen Worte des Geschichtschreibers sind für mich ungemein rührend: Manibus ambabus amplexus litteras, et lacrimis conspergens, animam Christo exspirauit.] **) Ich gedenke dieser Begebenheit, um euch einige Begriffe von der unaussprechlichen Freude zu machen, die in der Brust eines Vaters entsteht, wenn seine Kinder Proben der Weisheit, Liebe und Tugend ablegen. Aber, ich gehe weiter, meinen Sohn Thomas zu fragen, was er für Betrach-

*) Hierunter versteht er Holland. Denn Friedrich Spanheim war zuletzt Professor der Theologie zu Leyden und starb im Jahre 1649. Uebers.

**) Muthmaslich ist diese Stelle und Nachricht aus der Leichenrede, die ihm D. Abraham Heydanus, Prof. der Theol. zu Leyden gehalten hat, genommen. Freher hat aus derselben einen Auszug geliefert in theatro virorum eruditione clarorum p. 543. Die gegenwärtige Begebenheit hat sich im Jahre 1620 zugetragen. Uebers.

trachtungen über den Kirchhof gemacht hat, und ihn zu ersuchen, uns dieselben mitzutheilen.

Thomas.

Papa, ich habe es so überdacht, was für eine Menge Menschen, alle Zeitalter hindurch in den Staub gelegt worden ist; denn, wenn schon auf diesem Platze so viele liegen, wie viel müssen nicht im ganzen Königreiche liegen? Und doch ist Britannien nur ein kleiner Theil der Erde. — Und was wird das also an jenem Tage für eine unbeschreiblich zahlreiche Auferstehung seyn, wenn die Oberfläche der See und des Landes von einem allgemeinen Leben wimmeln wird! Und wie ausgebreitet und unergründlich ist zugleich die Erkenntnis des Gottes, der jeden Körper in seinem Stoffe, und jedes Theilchen seines Staubes übersieht, wenn es auch unzählige Veränderungen ausstehen sollte, bis die Posaune des Erzengels tönen wird! Ich erhielt neulich von einem würdigen Freunde einen Brief, worinn einige hieher gehörige besondere Umstände berührt werden; wenn es Ihnen nicht zuwider ist, so will ich denjenigen Theil vorlesen, der sich auf unsern Gegenstand beziehet — —

„Als ich am nächstverwichenen Sonnabende, „in der Abenddämmerung, einen einsamen Spatziergang, hinter der Kirche herum, that; so brachte „der Anblick der zahlreichen Leichensteine, die wegen „ihrer weissen Farbe sichtbar blieben, da die andern „Gegenstände durch die zunehmende Dunkelheit überschattet wurden, in meiner denkenden Seele das

„wesentliche folgender Betrachtung hervor, die ich, „da ich nach Hause zurückkam, folgender Gestalt auf= „setzte: Welch eine Aussicht ist hier! ein weites Feld, „mit Denkmälern des Todes dicht besetzt! und doch „sind diese Denkmäler wenig, in Vergleichung mit „den Todten, die hier begraben liegen. Ja, viele „von diesen Steinen sind aufgerichtet, daß ich es noch „weis, und mich deucht, gegen zwanzig bis dreissig „Personen, die begraben worden sind, ist kaum ein „Leichenstein gesetzt worden. O, was wird also die= „ser Fleck, an dem grossen Tage der Auferstehung, „für ein wimmelnder Schauplatz werden! Was für „eine reichliche Ernte wird er gewähren! Welche „Schaar! Wie zahlreich!— Aber nicht unzählbar! „Denn ein jeder ist dem Herrn, dem Richter, ganz „vollkommen bekannt; jeder Name ist in sein Buch „eingeschrieben; keiner wird verfehlt oder verlohren „werden; keiner kann seiner unendlichen Kenntnis „oder untrüglichen Untersuchung entgehen, von allen „denen, deren Gebeine diesen Gräbern sind anver= „trauet worden.

„Wir wollen annehmen, diese Insel ist nicht eher, „als 500 Jahre nach der allgemeinen Sündfluth be= „völkert worden, und es sind in dem Anfange dieses „Kirchspiels, von jener Periode an bis an den jüng= „sten Tag, ein Jahr ins andere gerechnet, jährlich „100 Menschen begraben worden, welche Rechnung „nicht übertrieben ist, wenn wir annehmen, daß die „Erde damals ohngefähr eben so bevölkert gewesen „als jetzt; da wir bey der gesündesten Witterung

„jähr=

„jährlich ohngefähr hundert und funfzig begraben;
„und da in der letzten ungesunden Zeit, binnen fünf
„Jahren mehr als tausend, zu ihrer langen Heimath,
„hieher gebracht worden sind. Gesetzt also, daß in
„diesem Distrikte alle Jahr hundert begraben wor-
„den, einen Zeitraum von 3500 Jahren hindurch, so
„kommt die Zahl der Begrabenen auf 350000. Ein
„ungeheures Heer! Wenn nun also schon dieses Kirch-
„spiel am allgemeinen Gerichtstage 350000 Menschen
„zurückgeben wird, wie gros wird das Produkt die-
„ser 3 Königreiche seyn? Wenn die Anzahl der Ein-
„wohner dieser Königreiche sich ohngefähr auf 12 Mil-
„lionen*) erstreckt; so kann ich auf dieses Kirchspiel
„nicht mehr als den drey tausenden Theil des Gan-
„zen rechnen. Ist aber dieses, so kann man nach der
„obigen Berechnung annehmen, daß diese drey König-
„reiche am jüngsten Tage 1050 Millionen liefern wer-
„den. In der That, eine entsetzliche Menge! Aber,
„was ist das gegen das Produkt der ganzen Erde,
„derer gegenwärtige Einwohner man ohngefähr auf
„300 Millionen schätzt? Nimmt man diese Berech-
„nung an, und vergleicht sie mit der vorhergehenden,
„so steigt die ganze Anzahl der Todten, in vorbemeld-
„tem Zeitraume auf 26250 Millionen.**) Thut
„man hiezu diejenigen, die vor der Sündfluth gelebt

 „haben,

*) Der Autor nimmt die Berechnungen an, wie er sie in dem Briefe seines Freundes, des vortreflichen Mannes, Herrn J. Williams, von Kidderminster, findet.

**) Denn 12: 1050 = 300: 26250. Uebers.

„haben, und die nach derselben binnen 500 Jahren „gestorben sind, die leicht ein Viertheil der vorherge„henden Anzahl ausmachen können, so bekommen wir „32812 Millionen und 500000. *) Endlich thue „man die Bewohner der Erde hinzu, die am Morgen „der Auferstehung noch leben werden, und schätze sie „nur, wie vorher, auf 300 Millionen, so steigt die „Zahl auf 33012 Millionen und 500000; **) eine „gewisse Zahl für eine ungewisse, die warscheinlicher „Weise nicht kleiner seyn, sondern diese Muthmassung „weit übertreffen wird.

„Nun dehne die Kräfte deiner Einbildungskraft, „o meine Seele, so weit aus, als du kannst, und „übersiehe im Geiste, so fern es dir möglich ist, diese „unbegreifliche Menge, die vor ihrem souveränen „Richter erscheinen wird. Wie gros muß der Ver„stand seyn, der jedes Individuum dieser seiner „Geschöpfe auf das genaueste kennt, und sich aller „ihrer Handlungen, Worte, und Gedanken, der Zeit „ihrer Geburt, der Dauer ihres Daseyns in dieser „Welt, der Zeit, Art und Umstände ihres Todes, auf „das vollkommenste erinnert; der die zerstreuten „Atomen eines jeden unterscheiden, absondern und „sammeln kann, wenn auch sein Körper in Asche ver„wandelt und in Millionen von Theilchen aufgelöset

„ist,

*) Denn 26250000000 : 4 = 6562500000 und dieses + 26250000000 = 32812500000. Uebers.

**) Der Verfasser hat bey dieser Berechnung vorausgesetzt, daß die Welt nicht länger, als 6000 Jahre stehen wird. Uebers.

„ist, und durch was für Verwandlungen diese auch „gegangen sind. Welch ein Werk der Allmacht wird „es seyn, diese irdischen Atomen zusammenzusetzen, „zu verfeinern und zu erhöhen, und geistliche oder „unsterbliche Leiber daraus zu bilden! Welch eine „Arbeit wird es für das ganze Heer der Engel seyn, „die Auserwählten von den vier Winden zu sammeln! „Doch, da, nach der Erklärung Gottes, bey dem „ersten Schalle der Posaune des Erzengels blos die „schlummernden Leiber der Heiligen erwachen, da die „Todten in Christo zuerst auferstehen werden; so „hilft dieser Gedanke meinen Begrif, von der Mög„lichkeit und Regelmässigkeit einer solchen Auswahl, „erleichtern; und wenn die herrlichen Engel zehn „tausendmal zehn tausend, tausendmal tausend „sind, wie leicht und angenehm wird es ihnen seyn, „zu sammeln, und ihre theure Bürde, jeder die sei„nige, vor dem herrlichen Richterstule darzustellen. „Und, welche entzückende Freude wird es für Myria„den seliger Geister seyn, die Gott zu sich genommen „hat, ihre Leiber, die sie blaß, häßlich, schmutzig, „durch Krankheit ausgezehrt, oder durch Handlun„gen der Gewaltthätigkeit zerrissen, oder durch ver„zehrende Flammen verbrannt, verliessen, nun so „herrlich, so geadelt, mit himmlischer Schönheit und „Glanze geschmückt, und gleich den herrlichen Engeln, „so stark, so leicht und schnell, wieder zu bekommen? „Nicht mehr sind diese Körper, wie zuvor, Hinder„nisse und aufhaltende Laster, für ihre geschäftige „Bewohnerinn, sondern in aller Absicht nach ihrem

„himmlischen Zustande und Geschäfte eingerichtet, und „ihrem seraphischen Schwunge und Handlungen angemessen. Mit welcher unaussprechlichen Freude „kann ich mir vorstellen, daß jeder Selige über die „wundervolle Veränderung erstaunt! —

„Mit welchem dahinreissenden Vergnügen werden sie dann den souveränen Richter, ihren erhöhten Heiland anschauen, der sie bis in den Tod „liebte, und den sie, ob sie ihn gleich nie gesehen „hatten, in ihrem streitenden Prüfungsstande liebten? Mit welcher heiligen Zuversicht werden sie „sich ihm und seinem freundlichen Rufe nahen! und „zugleich mit welcher tiefen Anbetung! Wird er „ihnen wohl ihre Wankelmüthigkeit und Unbeständigkeit in seinem Dienste, ihre undankbare Zaghaftigkeit, ihren Mangel des Eifers, vorrücken? „Wird nicht die unendliche Liebe ihre Menge der „Sünden zudecken? und ihre überwiegende Aufrichtigkeit und Treue gnädig ansehen und rühmen? „Und, o wie wird es ihre Freude erhöhen, zu hören, „daß alle diese Seligkeit, mit aller ihrer gehoften „Vermehrung und Fortdauer, ihnen noch vor Gründung der Welt bereitet war? Wie wird sich ihre Liebe „und Dankbegierde entflammen, wenn sie vielleicht „an seinem menschlichen verklärten Leibe die Nägelmale, die Spuren seiner unüberwindlichen Liebe zu „ihnen, werden unterscheiden können! — —“

Entschuldigen Sie mich, lieber Papa, daß ich einen so grossen Theil ihrer Stunde geraubt habe; aber ich glaubte nicht, von meinem Eigenen so viel Nützliches beytragen zu können.

Der

Der Vater.

Wir danken dir für diesen Auszug; und ich freue mich, daß du mit einem Freunde, der so geschickt dazu ist, einen gelehrten Briefwechsel unterhältst. Es ist nur noch übrig, daß du, mein ältester Sohn, deine besten Gedanken über diesen schrecklichen feierlichen Gegenstand, der vor uns liegt, mittheilest.

Der älteste Sohn.

Indem ich diesen Verwahrungsort der Todten überschaue, und den Rest vernünftiger Geschöpfe über einander gehäuft sehe; so finde ich hier eine Befestigung meines Glaubens in der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele; denn wenn ich den Menschen in seiner gegenwärtigen Behausung betrachte, und alsdenn bedenke, daß es im Tode ein Ende mit ihm hat, und er in das Nichts zurücksinkt, aus welchem er so kurz vorher hervorging; so muß ich mit dem Psalmisten ausrufen: Warum hast du alle Menschen umsonst gemacht? *) Ich überlege, wie wenig das Schicksal, umsonst gemacht worden zu seyn, mit der Absicht des Daseyns der Menschen übereinkömmt, und wie klein und unwürdig alsdenn der Zweck ihres Lebens seyn würde. Dieses leitet mich, die Natur des Menschen zu betrachten. Er ist ein vernünftiges Wesen; er hat eine Seele, die mit vernünftigen Kräften begabt ist; diese setzen ihn in den Stand, Gegenstände zu erkennen, die über die Sphäre der Sinne erhaben sind; Dinge mit

*) Ps. 89, 47.

mit einander zu vergleichen und von einander zu unterscheiden, und einige Kenntnis von einer ersten Ursache zu erlangen; die ein unendlich vollkommenes Wesen ist. Diese Verstandeskraft ist mit einem Vermögen begleitet, nach der Erkenntnis des Gegenstandes, zu wählen und zu verwerfen. Der Verstand wirkt durch Vorstellungen auf den Willen, und überredet ihn durch Gründe, die von der wahren Natur der Dinge, im Gegensatze auf das Scheinbare, von ihrer Gleichförmigkeit, von ihren Folgen hergenommen sind, und leitet ihn also, sich zu bestimmen. Nun aber ist sehr glaublich, daß ein also gebildetes und begabtes Geschöpf bestimmt sey, länger zu dauern, als die Gränzen dieses Lebens bestimmen. Sollte der Mensch wohl zu grossen Dingen geschickt und so zu sagen ausgerüstet seyn, und doch fast so bald, als er erschienen ist, wieder in die Vergessenheit sinken? Nun aber, ist es gewiß, daß der Mensch grösserer Dinge fähig ist, als diejenigen sind, mit denen er sich hier, zum Nutzen und Ergötzen, beschäftiget; und man kann mit Recht voraussetzen, daß diese Fähigkeit, die ihm sein Schöpfer gegeben hat, Gegenstände haben muß, auf die sie abzielt, die er dadurch, daß er dem Gesetze seiner Schöpfung folgt, auf die bequemste Art findet und geniesset; und daß er, indem er den Willen und die Ehre Gottes zu seinem ersten, seine eigene Glückseligkeit zu dem untergeordneten Endzwecke macht. Können wir uns nun aber wohl einbilden, daß der Mensch alsdenn in seinem rechten Zustande und in seiner eigenen

Sphäre

Sphäre sey, wenn er blos sinnliche Dinge zu seiner Absicht macht? Daß ihn Gott blos darum mit solchen Gaben ausgerüstet haben sollte, um eine desto verständigere Sorge für seinen Leib zu tragen, um den thierischen Theil desto delikater zu nähren und desto prächtiger zu kleiden, um Gold und Silber, diesen glänzenden Staub, aufzuhäufen und endlich andern zu hinterlassen — Dieses kann ich mir eben so wenig vorstellen, als daß ein weiser Edelmann oder Richter seinen Sohn auf die Universität oder in ein Juristenkollegium schicken und in Scharlach kleiden sollte, blos um einen witzigen und artigen Küchenjungen oder Gassenfeger aus ihm zu machen. Es ist in der That zwischen diesen beyden Fällen gar kein Verhältnis; in dem letztern sieht jedermann das Unschickliche auf einen Blick ein; und doch, glaube ich, ist offenbar eine weit grössere Disproportion zwischen den Kräften der menschlichen Seele und den Absichten des gegenwärtigen thierischen Lebens, als zwischen den höchsten und niedrigsten Geschäften des gemeinen Lebens. Und ob gleich die Beschäftigung dererjenigen die edelste ist, die sich den Studien widmen, die Werke anderer studiren, und zu ihren eigenen machen, und zu dem, was sie von allen Seiten aus fremden Schriften sammeln, ihre eigenen Gedanken hinzuthun; so ist es doch leider! gewiß, daß der, der seine Erkenntnis vermehrt, und sich dieser Akquisition eine Zeit lang erfreuet, auch seine Bekümmernis vermehrt. Je mehr er lernt, desto mehr empfindet er seine Unwissenheit;

heit; und ob gleich sein Vergnügen vernünftig und männlich ist, so findet er doch, daß, je unermüdeter seine Bemühungen sind, in die Natur der Dinge einzudringen, desto mehr bestürzende Schwierigkeiten ihm entgegenstarren, die sein Gemüth mit Unruhe erfüllen; theils weil er ungewiß ist, ob das, was er für Wahrheit annimmt, Wahrheit ist oder nicht, theils, weil er einigermassen daran verzweifelt, seinen Endzweck zu erhalten. Und daher stirbt vielleicht ein solcher Mann mit eben der Betrachtung, die der gelehrte Grotius anstellete, (und vielleicht sehe die Welt nie viele Gelehrten als diesen Mann) daß er zwar geschäftig und fleissig gewesen, aber wenig oder nichts gethan habe.

Man kann mit gutem Grunde sagen, daß der Mensch um der Religion, das ist, um Gottes willen, geschaffen ist; und es ist hieran kein Zweifel: aber lebt er in dieser Absicht dem Zwecke seiner Ausrüstung gemäs? Wo dieses nicht ist, so ist er in so fern umsonst geschaffen, weil er handelt, als wäre sein Daseyn in das gegenwärtige Leben eingeschränkt. Wenn ich ein Mensch bin, der Religion hat, so suche ich Gott zu verherrlichen, oder ihn mir selbst und andern, als herrlich, vorzustellen; aber wie wenig Zeit habe ich, beyde Pflichten, oder auch nur eine von beyden, zu erfüllen? Wenn ich kaum anfange, ihn zu erkennen, zu schätzen und mit Zärtlichkeit zu verehren; so sinke ich schon, wenn ich annehme, daß meine Seele mit meinem Körper stirbt, in den Zustand einer ewigen Vergessenheit. Wenn

ich

ich von ihm und für ihn nur erst kurze Zeit gesprochen habe, so wird mein Mund auf ewig verschlossen, und ich kann nicht mehr von ihm zeugen. Auch suche ich in der Religion den Genuß Gottes, ich suche an seiner Liebe Theil zu nehmen, und mich derselben zu erfreuen; aber, o wie bejammernswürdig, kurz dauert dieses Glück, wenn es in das gegenwärtige Leben eingeschlossen ist! — Es dauert vielleicht lange, ehe ein Mensch die glückselige Erfahrung erlanget; sie ist, wenn sie auch den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat, noch immer sehr unvollkommen; denn strahlt ihm auch einmal Trost vom Himmel, so hüllen plötzlich Wolken die Scene in Finsternis ein; richtet itzt Hofnung seine Seele auf, und öfnet ihr die Aussicht in jene Herrlichkeit, als in ihre eigene, so gießt zu anderer Zeit die Furcht ihr schauerndes Zittern über sie aus: so daß das Leben eines Christen in aller Absicht streitend ist; was er erlangt hat, das hat er mit vieler Schwierigkeit erlangt; ein grosser Theil bleibt ihm noch zu erlangen übrig, und alles überführt ihn, daß er zu noch etwas mehrerm bestimmt sey. Ich erkenne, daß Gott vollkommen weise ist; aber wie zeigt sich diese Weisheit in der Schöpfung des Menschen, wenn er ihn mit solchen edlen Gaben ziert, und dann so schnell vernichtet! Ihn fähig zu machen, Gott zu erkennen, und ihn wegzustossen, wenn er kaum einen Stral von ihm aufgefangen hat; ihn fähig zu machen, Gott zu geniessen, und doch zu bestimmen, daß er dieses Glück nur einen Augen-

blick,

blick, und noch dazu so unvollkommen schmecken soll; ihn der Unsterblichkeit fähig zu machen, und ihn doch in eine ewige Finsternis und Vernichtung zu versenken: wie zeigt sich in diesem allen die göttliche Weisheit? Oder, wie ist es möglich, daß uns Gott ein Verlangen und eine Sehnsucht nach der Unsterblichkeit anerschaffen haben, und doch so plötzlich den Faden unsers Daseyns abschneiden und uns auf ewig ganz vernichten sollte! —

Mich dünkt, wir können uns von dem anerschaffenen Zustande und Denkungsart des Menschen keinen bessern Begrif machen, als nach demjenigen, was wir in seinem erneuerten Zustande, der, in sofern er immer weiter fortgeht, die Wiederherstellung von jenem ist, an ihm finden. Nun finden wir allezeit, daß Seelen, die durch die göttliche Gnade gereiniget, und also einigermassen von dem erniedrigenden Verderben losgerissen sind, immer nach der Geisterwelt blicken, und sich ohne ein anderes Leben nicht befriedigen können; sie seufzen und klagen, nicht blos wegen ihrer leiblichen Trübsale, sondern auch wegen der Unvollkommenheit ihrer Tugenden. Sie sind gleich denen, die in einem dunkeln und erstickenden Gefängnisse eingeschlossen sind; und können sich nicht einbilden, daß dieses der einzige und hauptsächlichste Zustand seyn sollte, wozu sie ihn himmlischer Vater bestimmt hat — Würden nicht ferner weit geringere und schlechtere Gaben zu ihrer Absicht gut genug gewesen seyn, wenn wir blos geschaffen wären, zu essen, zu trinken und zu Ver=

Vergnügungen aufzustehen? Und, möchte ich fragen, warum hat denn die menschliche Seele einen Eindruck von Unsterblichkeit in sich, sie mit künftigen Aussichten zu foltern, wenn sie nach dem Tode nicht mehr da seyn wird? — Ferner dünkt mich, da Gott diese Welt durch den Zügel künftiger Hofnung und Furcht regiert, so würde es ein gotteslästerlicher Vorwurf für ihn seyn, wenn diese keinen Grund hätten, und er die Welt gleichsam durch eine Lüge beherrschte; denn gewiß, diese Furcht eines künftigen Verhörs thut mehr Wirkung, den Ruchlosen in Furcht zu halten, als es dem Schwerdte der Obrigkeit, und den Strafformeln menschlicher Gesetze möglich ist. Und kann man sich denn wohl auf der andern Seite einbilden, daß Gott die besten Menschen in der Welt, zu den besten Handlungen, durch den Glauben an eine Unwahrheit, aufmuntern sollte? Und doch würde dieses seyn, wenn er haben wollte, sie sollten einen Zustand der Unsterblichkeit glauben, der doch ein Unding wäre! — — Soll ich nicht auch sagen, daß die Gerechtigkeit Gottes es erfodert, daß ein künftiges Leben bevorsteht, da die vortreflichsten Bewohner der Welt oft, bis in den Tod, unterdrückt werden, und die schlechtesten Mitbürger, im Triumphe, dem Ende ihrer Tage zueilen! — Und, laßt mich noch dieses hinzuthun: Wer hat mehr Liebe gegen Gott, mehr gesetzlichen Gehorsam gegen seinen Willen, mit mehrerer Festigkeit und Standhaftigkeit bewiesen, als die **Märtirer**, und dieses zwar in Rücksicht auf

die Herrlichkeit nach diesem Leben? Können wir uns wohl einbilden, daß das heilige und barmherzige Wesen, für dessen Sache sie litten, sie ihr Blut umsonst hätte sollen vergiessen, und sich, den grösten Thoren gleich, in ein unwiederbringliches Elend stürzen lassen? Dieses kann nicht seyn! Es würde ein solcher Vorwurf für die göttliche Natur und Regierung seyn, daß ich es nicht zugeben kann. — Diese Betrachtungen sind es, auf die mich Vernunft und Sittenlehre geleitet hat; und ob ich gleich meine Glaubensartikel aus dem Evangelio hernehme, so scheinen mir doch solche Betrachtungen starke Bestätigungen derselben zu seyn. —

Wenn ich denn nun also hier auf diesem Kirchhofe umher schaue, und sehe, welches der Ausgang aller Dinge, in kurzer Zeit, in Absicht aller Menschen, seyn wird; so ergötze ich mich mit dem Gedanken, daß es kein endlicher Ausgang ist. Ich muß zwar zu der Verwesung sagen, du bist mein Vater, und zu den Würmern, ihr seyd meine Mutter und Schwestern; aber diese Verwandschaft geht blos meinen Körper an; meine Seele macht Anspruch auf die Verwandschaft mit dem Himmel und seinen Bewohnern. Meine Seele wird niemals zu Grabe gehen. Sie hat ihrer Natur nach keine nothwendige Verwandschaft mit der Materie, sondern ist nur durch eine wundervolle Hand Gottes, auf eine kurze Zeit, mit einem thierischen Leibe vereinigt. Sie soll mit diesem Leibe nicht

nicht sterben; sie soll denselben verlassen, wie ein Wanderer die Herberge und wie ein Gefangener seinen Kerker verläßt. Sie hatte eine Verkleidung erhalten, worinn sie ihre Rolle auf der Schaubühne dieses Lebens spielen sollte; wenn aber diese Rolle vorbey ist, so muß sie die Verkleidung ablegen, und ein blosser Geist ohne Körper werden. —

Aber, ich habe vielleicht Ursach, um Vergebung zu bitten, daß ich mich so weit ausgebreitet habe. Doch — die Wichtigkeit meines Gegenstandes mag die Länge meines Vortrags entschuldigen. —

Der Vater.

Sohn, ich danke dir. **Ein weiser Sohn macht einen fröhlichen Vater.** Dieses Morgengespräch wird uns oft mit Vergnügen an sich zurückdenken lassen. — Aber es ist Zeit abzubrechen.

Jungfer Molly.

Papa, meines Bruders Vortrag gefiel mir; man erkannte darinn seine reife Beurtheilungskraft und sein gesetztes Wesen. Es würde aber doch, dünkt mich, schicklich seyn, daß Sie uns mit einigen eigenen Anmerkungen auseinander liessen.

Der Vater.

Wir haben uns schon über unsere Zeit aufgehalten. Ich sahe, daß unser Gespräch sich über die Stunde verzog, und daher war ich nicht Willens, etwas mehreres über die Scene, die vor uns ist, zu sagen. Nur einer Sache will ich noch gedenken, von welcher mir die Worte unsers Erlösers zu reden Gelegenheit geben. Es ist mir oft eingefallen, wenn ich hieher gegangen bin, wie wenig diese schallenden Todtenglocken von den Todten, die ihnen doch so nahe liegen, empfunden werden, sie mögen nun einzeln oder zusammen geläutet werden. So bleiben auch Sünder, mitten unter den Gnadenmitteln, und unter dem Lesen und Predigen des Worts, in der Finsterniß, in der Taubheit und im Tode. Wenn das einzelne Anschlagen der Glocke, mit gesetztem feierlichem Tone, oder die grosse Glocke mit mehr artikulirtem Schalle, das Ende der Stunde verkündiget; wenn sie ihre fürchterliche Stimme erhebt, und den Tod ausruft, der über einen gekommen ist — und bereit ist, auch über andere zu kommen; was hät wohl dieses alles für Einfluß auf die Bewohner dieser Gräber? Hinwiederum, wenn das silberne Glockenspiel und das Koncert der Glocken, die alle ihre melodischen Noten vereinigen, königliche Geburtstage, Heirathen oder Siege zu verkündigen, Freude rund umher verbreitet: Was thut alles dieses für Eindruck auf die leblosen Körper, die hier der Staub umschließt? Hier liegt ein Zeitalter nach dem andern,

dern, in einem Zustande gänzlicher Unempfindlichkeit. Ein trauriges Sinnbild von dem Zustande der Sünder, ehe die belebende Stimme Jesu sie weckt, und Leben eingießt! Ich weis, es ist ein Unterschied zwischen einem natürlichen und geistlichen Tode. Im ersten Falle ist die Taubheit keine Schuld; wo es aber an natürlichen Kräften nicht fehlt, und die Verhärtung blos moralisch ist, und aus der Härte des Herzens, aus der Feindschaft des Willens und aus den Lüsten des Fleisches entsteht, die wider die Seele streiten, da ist die Taubheit Verbrechen; und doch, leider! ein so mächtiges Verbrechen, daß wir davon blos durch die Wirkung der Allmacht befreit werden können. Der Prediger unterrichtet, indem er die grossen Geheimnisse des Evangelii erläutert; er ermahnt durch verschiedene Bewegungsgründe; er stellt den Sündern die Sache vernünftig vor, und fodert sie auf; er entwickelt ihnen die Folgen aller Dinge, und legt ihnen das ans Herz, was sie zu hoffen und zu fürchten haben: aber wird es dieses alles ausmachen? Die Erfahrung sagt Nein dazu. Wie blind bleiben die allermeisten, bey dem deutlichsten Unterrichte? Wie fühllos, wenn auch die Donner von Sinai über ihren Häuptern rollen, und seine Blitze ihnen ins Gesicht fahren. Einige scheinen es ein wenig zu hören, aber sie verstehen es nicht; einige werden auf einen Augenblick beunruhiget, aber ach! Christus wird noch immer von ihren Herzen ausgeschlossen, und seine Versöhnung noch

immer gering geschätzt. Satan, die Welt, das Fleisch und seine Lüste besitzen den Thron; und so bleibt es, bis derjenige spricht, dessen Worte allmächtig sind, und der mit der That überzeugen und den Sieg erhalten kann —

Und, in der That, warum sollte wohl anders unser grosser Prophet, von der Sünde unter diesem Sinnbilde, als von dem Tode der Seele, und von der Bekehrung, unter dem Sinnbilde der Auferstehung, reden, als um uns einen Begrif von der Aehnlichkeit zwischen beyden zu geben? Die Ausdrücke, die er von der Bekehrung, und die, die er von der Auferstehung des Leibes am letzten Tage gebraucht, sind so nahe mit einander verwandt, daß ich nicht umhin kann, sie zu vergleichen. Von der letztern, nemlich von der Auferstehung am Ende der Welt, sagt er: Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in die Gräbern sind, seine Stimme hören und hervorkommen werden. *) Und wenn er von der Bekehrung zur Zeit des Evangelii redet, sagt er: Wahrlich, ich sage euch, die Stunde kömmt, und ist schon itzt, daß die Todten die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören, leben werden. **)

Niemand rühme sich also der Menschen. Man liebe und ehre die Lehrer um ihres Amts und Herrn willen; aber was ist ein Paulus, ein Apollo

anders

*) Joh. 5, 28. **) Ebend. 5, 25.

anders als Werkzeuge? Was ist das Wort anders, als die Ruthe der Macht Christi? Taube Sünder hören nichts mit deutlicher Unterscheidung oder Aufmerksamkeit, bis der Geist Gottes die Seele erschüttert und zur Aufmerksamkeit weckt. Die Thore der Ewigkeit öfnen sich nicht von selbst, sondern müssen durch die Hand einer allmächtigen Gnade berührt werden. Lehrer mögen laut rufen und nicht ermüden, sie mögen ihre Stimme wie eine Posaune erheben; das Volk mag mit Zubereitung und Fleis zuhören, und aufmerken, als käme es aufs Leben an; so bleibt es doch gewiß, daß Paulus und Apollo pflanzen und begiessen, Gott aber das Gedeien giebt. Lehrer und Zuhörer müssen sich also vereinigen, das Holz in der gehörigen Ordnung auf den Altar zu legen, und das vom Himmel kommende Feuer erwarten. Oder, um dem Sinnbilde der Auferstehung näher zu kommen, lasset uns den Stein von der Oefnung des Grabes wegnehmen, und erwarten, daß Jesus ruft: Lazarus komm hervor! Ueber welche Geschichte der redliche Henry diese Anmerkung macht: „Es „ist schon ein guter Schritt, die Seele zu einem „geistlichen Leben zu erheben, wenn der Stein weggenommen ist; wenn die Vorurtheile aus dem „Wege geräumt und überwunden sind, wenn dem „Worte der Weg zum Herzen geöfnet ist, daß es „auf dasselbe wirken kann.“ Ferner sagt er: „Sie nahmen den Stein weg; dieses war alles, „was sie thun konnten; Christus allein kann das

„Leben geben. Was der Mensch thun kann, be=
„stehet blos darinn, dem Herrn den Weg zu berei=
„ten, die Thäler auszufüllen und die Berge gleich
„zu machen, und, wie hier, den Stein wegzu=
„nehmen.“ Kurz, dieses grosse Werk, die Auf=
erstehung von unserm geistlichen Tode, muß allemal
Christo zugeschrieben werden, denn ihm kommt es
zu; und wenn wir dieses geistliche Leben erfahren,
so sey ihm allein die Ehre in Ewigkeit.

Vermischte moralische Aufsätze

von

D. Isaak Watts.

I. Jugend und Tod.

— — Tener vitulus, relicta
Matre, qui largis iuuenescit herbis,
In mea vota:
Fronte curuatos imitatus ignes
Tertium lunae referentis ortum,
Qua notam duxit, niueus videri,
Cetera fuluus.

HORAT.

Wenn man diese Zeilen des Horaz lieset, in welchen er sein junges gelbes Kalb, mit dem weissen halben Monde vor dem Kopfe, beschreibt, und das artige Thier in den angenehmsten Versen mahlt, so fühlt man in sich eine Art von zärtlichem Mitleiden, wenn man findet, daß er dieses Geschöpf zu einem baldigen Opfer bestimmt. Ja, der Dichter selbst, der das Blut desselben dem Altare angelobet, scheint sich mit einer Art von Mitleiden und traurigen Vergnügen bey der Beschreibung seiner Schönheit und Munterkeit aufzuhalten.

Ein Maal, wie Milch so weis schmückt seine breite Stirne,
Dem Monde gleich, wenn er drey Tage alt:
Der silberne halbe Zirkel theilt seine keimenden Hörner,
Und alles übrige ist Gold.
Itzt springt das artge Geschöpf, wild, in muthwilligem Scherze,
Auf der beblümten Wies' umher;
Los von der Mutter, kennt es heute keine Schwermuth,
Und morgen blutet es.

Wenn ich die Jugend beider Geschlechter in demjenigen Alter erblicke, worinn die Natur sich eben zu ihrer Schönheit und Munterkeit geschwungen hat; wenn sie anfangen, sich der Welt zu zeigen: so bedauert sie mein Herz, als so viele nahe Nachbarn des Grabes; aber die meisten von ihnen denken ganz und gar nicht ans Sterben. In diesen Jahren der Lustigkeit, Freude und Raserey bilden sie sich gar nicht ein, daß sie sich selbst Strafgerichte aufhäufen, durch ihre gedankenlose Empörung gegen die Macht, die sie schuf. Sie denken wenig daran, daß die Gerechtigkeit Gottes, um ihrer Bosheit willen, jeden Augenblick das Recht hat, ihnen ihr Leben als ein Opfer abzufodern. — Junge Geschöpfe! aber kühne Sünder! Sie werden von der Amme entwöhnt, sie entfernen sich von der Vorsorge der Eltern, und, wie das Kalb des römischen Dichters, hüpfen sie voll Eitelkeit umher, und misbrauchen ihre neue Freiheit zu schwärmenden Ausschweifungen; sie streifen in der weiten Welt umher, ergeben sich muthwillig und ver-

verschwenderisch allen Vergnügungen, die ihnen die Munterkeit ihrer verderbten Natur einflößt. Sie wissen nicht, wie sie die Einschränkung der Frömmigkeit und den Zügel der Weisheit ertragen sollen, und wollen auch die zärtlichsten Vermahnungen eines Vaters oder bejahrten Freundes nicht leiden. Sie besorgen gar nichts von dem Todesengel, der ihnen so nahe ist, als erstreckte sich weder sein Auftrag, noch der Schwung seiner Pfeile so weit, einen von ihrem Stande und Charakter zu treffen. An dem Morgen der Natur fühlen sie Leben in sich, und sie bilden sich ein, es sey Unsterblichkeit.

Besonders, wenn sie mit einigen eigenen Reizen des Witzes oder der Schönheit geziert sind, so verbannen die Schmeicheleien des Spiegels und ihrer eigenen warmen Einbildungskraft, und die Komplimente und Lobreden der Gesellschaft, die auf sie aufmerksam ist, alle feierliche und ernsthafte Gedanken aus ihrer Seele: Die bezaubernden Lockungen, die ihre Sinne umgeben, machen sie gegen alle Warnungen Gottes und des Gewissens taub, und verursachen, daß sie an nichts, als an den fröhlichen Fortgang ihrer Vergnügungen denken. Die Kräfte des thierischen Lebens herrschen in ihnen ohne Gegenregenten, und sie vergessen es, daß eine Seele in ihnen, oder ein Gott über ihnen, oder ein Richterstul zukünftig ist, vor den sie gefordert werden sollen. —

Mitten auf dieser blühenden Scene ward Amelistus von einem plötzlichen Fieber angefallen, in drey Tagen erhöhete sich dieses bis zu einem rasenden Deli-

Delirium, welches keinen Betrachtungen der Busse Raum gab; und so ward er in der Blume der Natur, und belastet mit den Sünden seiner Jugend, schnell in die Ewigkeit versetzt. Er schien aus der Schaar seiner übrigen wilden Mitbrüder ausgesondert zu seyn, ein Opfer des Todes und der göttlichen Ungnade zu werden. Eine laute Auffoderung an sorglose Sünder, und ein warnendes feuriges Strafexempel für die Theilnehmer seiner Schuld!

Unser natürliches Mitleiden läßt auf das Grab eines solchen schönen jungen Edelmanns einige Zähren der Menschlichkeit fallen; aber das göttliche Wesen, das ihn schuf, wird durch diese Schönheiten des Fleisches und Bluts nicht gerührt, die unsere Sinnen einnehmen, und unsere Herzen zu sanften Empfindungen schmelzen. Was ist eine zarte rosenfarbene Haut, was ist ein schöner Bau der Glieder, in den Augen jener Allmacht, die durch den Hauch ihres Mundes, Millionen solcher schönen Maschinen hervorbringen, und ohne Verlust wieder vernichten kann. Auf seinen Befehl entstehen an einem Sommertage zehntausend muntere Würmer und glänzende Insekten. — Würde aber eins dieser Insekten seinen Schöpfer beleidigen, so würde unsere eigene Vernunft es zu einem unmittelbaren Tode verdammen. —

Glücklich wäre ein solcher Verbrecher, als Amelistus, wenn er ein blosses Thier gewesen wäre, und nicht etwas in sich gehabt hätte, das der Unsterblichkeit fähig ist. Glücklich wäre er gewesen, wenn er

er ein Wurm, oder ein glänzendes Insekt, oder jenem artigen jungen Thiere, welches der Dichter beschreibt, in aller Absicht gleich gewesen wäre; alsdenn würde das Ziel seines sterblichen Lebens sein Daseyn geendigt haben. Aber die Sünde des Menschen und die Gerechtigkeit Gottes heischt das Opfer einer Seele; seine Empörung erhob sich gegen den Himmel; er beleidigte die unendliche Majestät seines Schöpfers, und da er ohne Busse starb, so verdammen ihn die Drohungen der heiligen Schrift zu einer ewigen Strafe. **Höret dieses, ihr jungen Sünder, die ihr Gott vergesset, damit er euch nicht in Stücken zerreisse, und niemand sey, der euch errette.**

II. Bekenntnis der Eitelkeit.

Es ist ein sonderbarer und unbesonnener Ausdruck, den ein sehr witziger Schriftsteller gebraucht:*) „Unter allen den Millionen von Lastern, **sagt er**, die „ich von **Adam** geerbt habe, bin ich doch der ersten „Sünde, der Mutter aller übrigen, dem **Stolze** „entgangen.“ Und er sucht dieses dadurch zu beweisen, daß er nach vielen ruhmvollen Beispielen seiner Gelehrsamkeit und erlangten Kenntnisse, seine Demuth erhebt. In der That, dachte ich, da ich dieses las, dieser Mann lebte viel in der Fremde, und war wenig zu Hause; er kannte die Welt sehr genau, und war mit

*) D. Brown, in seiner Religio medici.

mit sich selbst unbekannt; und in dem Augenblicke, da er seine Eitelkeit auf eine so öffentliche Art beweiset, leugnet er zuversichtlich, daß er das Geringste davon besitze.

Senotus war ein Mann von weit demüthigerm Geiste, und, so lange er lebte, ein genauer Selbstprüfer; und man fand unter seinen geheimsten Papieren, die der Flamme entgangen waren, nach seinem Tode folgendes Selbstgespräch — Wie gerührt betrauert er diese Schwachheit, und mit welcher anständigen Empfindung beklagt er diesen ursprünglichen Schandfleck seiner Natur! Er schrieb dieses Selbstgespräch, ehe er zu seiner heiligen Würde gelangte, aber es ist ein Beweis von den frommen Gesinnungen, die ihn sein ganzes Leben hindurch begleiteten. — Der Stolz, sagt er, ist eine so ausgebreitete, so allgemeine Krankheit der Menschen, daß ich keinen Theil der Ansteckung, die wir von unserm ersten Vater herleiten, weis, der sich mit der ganzen Masse unsers Bluts so innig vermischt, unsere besten Kräfte so sehr verdorben, und sich so ohne Ausnahme durch das ganze Geschlecht verbreitet hätte. Mich dünkt, ich kann mich kaum bewegen oder sprechen, ohne die Wirkung des himmlischen Gifts zu fühlen, und diese schmeichelnde und feine Feindinn verführt mich, alle Augenblicke, zu neuen Thorheiten und Verbrechen. —

Werde ich in eine Gesellschaft aufgenommen, und finde Gunst unter den Menschen; wie bereitwillig bin ich dann, es meinem eigenen Verdienste zuzuschreiben!

Höre

Höre ich Vorwürfe, wie schwillt mir mein Herz wider die Zunge, die sie vorbrachte, und wie fange ich an, die unwissende Welt innerlich zu lästern, daß sie mich nicht besser kennt. Oder, ich beschuldige sie heimlich, daß sie meinem Charakter Unrecht thut, denn ich bilde mir ein, die Verehrung der Menschen, aber nicht ihre Beurtheilungen, fordern zu können.

Diese geschäftige Sünde ruhet nie; ich mag mit Gott oder Menschen zu thun haben, so umgiebt sie mich auf allen Seiten; sie verletzt so wohl die Gebote der ersten, als der zwoten Tafel; sie schmälert die Ehre, die ich meinem Schöpfer schuldig bin, und die Liebe, die meine Nebengeschöpfe von mir erwarten.

Des Morgens gelobe ich mich und alle meine Kräfte Gott an, und ich glaube, dieses mit feierlicher Aufrichtigkeit zu thun. Alsdenn denke oder schreibe ich, oder vielleicht predige ich und breite die Erkenntnis und Ehre Christi, meines Herrn, aus. Mischt sich aber irgend ein glänzender Gedanke in meine Meditation, wie zärtlich bemühe ich mich, ihn auszudehnen und zu schmücken, um mir selbst ein wenig Glanz zu verschaffen; und wie kirchenräuberisch suche ich also die Ehre, die allein meinem Heilande und seinem Evangelio gebührt, an mich zu reissen! Wie enge windet sich diese Schlange um meine ganze Natur, und befleckt meinen heiligsten Gottesdienst! Oft nehme ich jene Zeilen in meine

Lippen,

Lippen, und eigne, mit dem angenehmen Schmerz, der der Reue eigen ist, mir selbst die Worte zu, als wenn ich der Urheber davon wäre:

Stolz ist es, diese stets geschäftge Sünde,
Die mir den Lohn von jeder Arbeit raubt;
Verfluchter Stolz, der in das sichre Herz mir schleichet,
Wie schwell ich aufgeblasner Wurm von dir!

Fange ich an, irgend einen theologischen Gedanken in Verse einzukleiden, mich oder meine Nebenchristen mit heiligen Melodien zu unterhalten; so steht mir meine Feindinn zur Rechten, und misbraucht meine Dichtkunst zum Ruine meiner Religion — —

Gott, der Gesang, den ich dir singe,
Ist weder dir, noch deiner Sache treu,
Er stiehlt die Ehre deines Namens,
Und sucht der Menschen Beifall — nur für sich!

Zuweilen erhebe ich meinen Geist ein wenig, um meinen Schöpfer in den zahllosen Wundern seiner Macht und Weisheit, in seinen unnachahmlichen Vollkommenheiten, und in der Majestät und Grösse seines Wesens, zu betrachten; ich falle vor ihm nieder, durch seine Gegenwart beschämt; meine Begriffe von seiner unbegreiflichen Grösse überwältigen mich mit einer Empfindung meiner Niedrigkeit, und ich werfe mich in den Staub, aus dem ich und meine Väter, entstanden sind — Aber, eine plötzliche Wendung richtet meinen Blick seitwärts auf meine sterblichen Brüder; und indem ich mir einbilde, über einige von

ihnen

ihnen erhaben zu seyn, so fängt der Wurm, der im Staube lag, an, aufzuschwellen und sich aufs neue zu erheben; und eine eitle Selbstvergleichung mit andern Geschöpfen unterbricht die demüthige Niederwerfung meiner Seele, und entwendet meinem Gott meine Andacht. —

Und hier ist es in der That erstaunend, zu sehen, wegen welcher Spielwerke und Kleinigkeiten, der thörichte Mensch geneigt ist, sich über seinen Nebenmenschen zu erheben. Ja, ich schäme mich, daran zu denken, daß, wenn ich unter Personen von kleinerer Statur und schlechterm äusserlichen Ansehen stehe, besonders wenn sie Ausländer sind, ich so gleich geneigt bin, auf ihre Unternehmungen, als auf solche, die unter die meinigen erniedriget sind herabzusehen; und dieses darum, weil die Natur meine Glieder nach einem grössern Modelle gebildet, weil sie diesen thierischen Klumpen auf höhere Säulen gegründet, und mir ein volles und blühendes Gesicht gegeben hat. Lächerlicher Gedanke! Wilde Einbildung! Als ob die Grösse und Farbe des Thieres das Maas wären, wonach man den Menschen beurtheilen könnte.

Einst, als ich an einem freien Gespräche Theil nahm, hörte ich einen muntern Jüngling, über den Gegenstand, den man gewählt hatte, viel schickliches sagen; weil ich aber das ohngefähre Glück hatte, zehen Jahre vor ihm gebohren zu seyn, so fühlte ich eine bereitwillige Neigung, alles, was er nur vor-

bringen möchte, zu verachten. Doch — wie elend unbeständig ist diese Krankheit der Seele! Denn, in dem nächsten Augenblicke versuchte sie mich, auch das zu verachten, was ein gesetzter Edelmann, der in der Gesellschaft war, sagte, weil er zwanzig Jahre vor mir gebohren war. Meine Eitelkeit suchte mich zu bereden, der eine wäre so viel jünger, als ich, daß er noch zu keiner Ueberlegung gelangt wäre, und der andere so viel älter, daß er sie bereits wieder vergessen hätte.

Ich finde, daß nicht Jugend oder Alter, sondern ich selbst mein Götze und mein Versucher sey. Selbst, wenn ich mitten unter denkenden und weisen Männern bin, ist mein thörichtes Herz im Stande, in sich selbst zu sagen: „Mich dünkt, sie sollten billig „alle meiner Meinung seyn, wenn ich meine Gedan„ken gesagt habe;" und ich fühle eine geheime Neigung, meinem eignen Urtheile zu schmeicheln, indem ich Junge und Alte verdamme. So geschäftig und eifrig ist mein Stolz, das elende Selbst bey allen Gelegenheiten zu erhöhen, den Götzen aufzustellen, und sich alles vor ihm beugen zu lassen.

Diese stillen und ungesehenen Wendungen der Gedanken in mir, sind so unverschämt und so unvernünftig, daß ich es unmöglich ertragen kann, sie eher, als mein eigenes Urtheil, blicken zu lassen; ich kann es kaum übers Herz bringen, sie lange zu prüfen, denn ich weis, sie sind böse; ich verdamme sie, so bald sie gebohren werden, ich verbanne sie auf ewig aus meiner Seele, und verbiete ihnen die

Rück=

Rückkehr. Ehe ich mirs aber versehe, kommen sie zu ihrem alten angebohrnen Sitze, trotz allen Gesetzen und Vorschriften der Vernunft und Religion, zurück; sie brechen durch alle Riegel und Wälle, die ich unaufhörlich errichte, sie abzuhalten. Dieser ruchlose Stolz ist ein einheimischer und häuslicher Feind, er kennt alle Zugänge der Seele, und es hält, selbst bey der strengsten Wachsamkeit, schwer, ihn auszuschliessen.

Wir sind in dem Punkte, immer Recht zu haben, so zärtlich, daß ich einen hohen Grad der Selbstverleugnung nöthig habe, um zu glauben, daß etwas Wahrheit sey, wenn ich ohngefähr auf eine davon verschiedene Meinung verfallen bin; und was ist dieses anders, als Stolz des Herzens? Ich habe nicht nöthig, weit in mein vergangnes Leben zurückzugehen, um ein Beispiel dieser Thorheit und dieses Unsinnes zu finden; so oft kommt etwas von dieser Art vor. —

Vor drey Tagen erzählte ich eine wichtige Sache, und ein Freund, der die ganze Geschichte vollkommen wohl wußte, widersprach mir in meiner Erzählung. Ich fühlte in meinem Herzen einen Widerwillen, seinem Widerspruche nachzugeben, ob gleich die Gründe, womit er seine Erzählung begleitete, ungemein einleuchtend und stark waren. Es hielt schwer, mich zu überzeugen, daß ich Unrecht hatte, bis ich die Gesellschaft verlassen und mich besonnen hatte. Wie sehr verblendet diese verfluchte Einbildung der Vernunft die Augen, und wie sehr verhindert sie

unsere Ueberzeugung! — Und es ist eben diese Krankheit der Seele, die das Bekenntnis des Irrthums so sehr verhindert, wenn wir auch innerlich davon überzeugt sind. Der Stolz ist es, der, wie ein Krampf, die Werkzeuge der Sprache fesselt, und die Worte: Ich habe geirret! in allen Sprachen so schwer auszusprechen macht.

Wenn ich über einen streitigen Punkt disputire, was für ein Vergnügen empfinde ich, wenn ich siege! Und wie fertig finde ich meine Zunge nur gar zu oft, mit mehrerer Sorgfalt für den Sieg, als für die Wahrheit, zu streiten! Ich fühle das wirkende Uebel, ob ich es gleich hasse. Ich schaue in mich, ich erröthe und bestrafe mich selbst; aber in der nächsten Gesellschaft kehrt die Natur zurück, die innere Krankheit regt sich wieder, und ich bin in der nächsten Disputation wieder eben so begierig nach dem Siege; und doch nenne ich mich einen Philosophen, einen Lehrer der Weisheit und Liebhaber der Wahrheit; aber ich fühle, ich bin ein Sohn Adams.

Ich wache gegen die ersten Regungen dieses angebohrnen Uebels; aber es hat den Vortheil über mich. Ich nehme mirs vor, meine Meinung mit einer bescheidenen Miene zu sagen, aber Eitelkeit sitzt auf meinen Lippen, und faßt den Ausspruch ab, oder giebt wenigstens dem Tone einige schwellende Accente. Dann seufze ich innerlich bey dem plötzlichen Vorwurfe: Welch ein eitler Elender bin ich! Ich würde mich, als das allerniedrigste Pro-

dukt

dukt des menschlichen Geschlechts, verdammen, wenn ich nicht eben dieselbe Thorheit zu meiner Rechten und Linken wirksam erblickte, die sich rund um mich her in verschiedenen Gestalten zeigt. — Sollte die ganze Nachkommenschaft Adams, vor den Richterstuhl Gottes gefodert und nach dieser Anklage gerichtet werden;

Ach! arme Menschen! Kein Geschlecht, kein Alter ist hier frey;
Wie würde es den Menschen gehn! — Wie mir! — —

Vanisso war in der Gesellschaft, als dieses Papier gelesen wurde, worinn Senotus diese schwache Seite seiner Seele bekannte; und er brach mit einiger Verwirrung in diese Worte aus: „Was? Senotus, der Weise und Fromme, der Bescheidene „und Demüthige, sagt alles dieses? Senotus? „Dieser verehrungswürdige Mann in dem bischöflichen Stande, der Ruhm unserer Kirche, redet so? „O, wäre eine ewige Folge von solchen Bischöfen in „jeglichem Bißthume! Aber, was soll ich hieraus „für eine Lektion lernen? Ich will mich in mein „Kabinet einsam verschliessen, und mein Innerstes „untersuchen; denn so viele Laster mir auch immer „anhängen, so glaubte ich doch vorher nie, daß ich „stolz wäre, aber ich fange nun an, mir selbst verdächtig zu werden. —“

III. Der Freygeist und der Christ.

Apistus ging an einem Morgen in die Kirche, weil er nicht wuste, wie er die Zeit hinbringen sollte; und hier hörte er den Text aus Röm. 12, 1. vorlesen: Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. „Wohl, sagte er bey „sich selbst, diese Periode gefällt mir, ich hoffe, ich „werde itzt einen Vortrag über den Gottesdienst „hören, der etwas vernünftiges an sich hat. Ich „denke eben so, wie Paulus, daß wir diese unsere „lebenden Körper zum Dienste des Gottes anwenden sollten, der uns geschaffen hat, und die Barmherzigkeit Gottes verbindet uns dazu.“

Der Prediger führte seinen Gegenstand mit vieler Schönheit und Genauigkeit der Gedanken und des Ausdrucks aus; er breitete sich über die verschiedenen Verbindlichkeiten aus, die wir auf uns haben, dem grossen Gott unser ganzes Wesen, und alle unsere Kräfte, als ein lebendiges Opfer, darzubringen. So weit ward Apistus durch den Vortrag bezaubert. Allein der Prediger nennte, nach Anführung vieler Barmherzigkeiten Gottes, die uns zu einem heiligen Leben verbinden, auch das grosse Exempel der göttlichen Gnade, da er seinen eignen Sohn, Christum Jesum, gesandt hat, uns von Sünde und Hölle zu erlö-

erlösen; alsdenn zeigte er, daß der einzige Grund, um deswillen Gott dieses lebendige Opfer unserer Leiber annehmen wollte, das sterbende Opfer seines Sohnes wäre, der unsere Sünde an seinem Leibe am Kreuze trug. Hier fing Apistus an, sein Gesicht in Falten zu legen, und da der Vortrag sich über diesen herrlichen Gegenstand mit einigem Geiste und Leben ausbreitete, so ward er mit dem Prediger so unzufrieden, daß er aufstund und aus der Kirche ging. Den Montag darauf erzählte er seinem Nachbar Python die ganze Geschichte, mit einem vermischten Blicke des Unwillens und der Verachtung.

Kommen Sie, setzen Sie sich ein wenig, sagte Python, und lassen Sie uns die Sache ein wenig genauer untersuchen. Unsere Bibel verpflichtet uns, dem grossen Gott, unserm Schöpfer, allen den vernünftigen Gottesdienst zu erweisen, den Sie verlangen; sie lehrt uns, unsere Leiber, und auch unsere Seelen, unserm Gott, als ein Opfer darzubringen. So weit sind wir einig. Ist nun unsere Religion wahr, so ist der Christ in einer sehr vortheilhaften und sichern Situation; denn er bemüht sich, eben so wohl, wie Sie, alle vernünftige Pflichten zu erfüllen, die das Licht der Natur von ihm fodert.

Aber, wir Christen sind auch unterrichtet, zu glauben, daß alle Menschen Sünder sind; und ganz gewiß werden Sie selbst zugestehen, daß auch Sie sich vieler Uebertretungen des göttlichen und natür-

lichen Gesetzes schuldig gemacht haben; daß Sie nicht allemal Gott, denjenigen vernünftigen Dienst, den Ihr eigen Gewissen von Ihnen verlangt, erwiesen haben. Sind Sie nicht mehr als zu oft versucht worden, einige von eben den Kräften des Leibes und der Seele dem Dienste Gottes zu entwenden, die Sie ihm zuvor, als Ihr **lebendiges Opfer**, angelobet hatten? War Ihre Seele, waren Ihre Lippen und Hände, allezeit in ihrer Pflicht gegen diesen Gott geschäftig? Haben Sie nie einen strafbaren Wunsch gehegt, nie ein sündliches Wort geredet, nie eine Handlung begangen, die Ihr eigenes Gewissen verdammt? Ueberlegen Sie dieses, **Apistus**, und Ihr Gewissen wird Ihnen sagen, daß Sie ein Sünder sind. —

Wir glauben aber auch, daß uns Gott, ohne ein Opfer für die Sünde, nicht annehmen will, und wir haben Ursach, zu denken, daß es uns Gott selbst so gesagt hat. Aber eben dieser Gott hat, nach seiner unendlichen Barmherzigkeit, ein solches Opfer selbst veranstaltet; er hat den Leib und die Seele seines Sohnes zu einem **sterbenden Opfer** der Versöhnung gemacht; dieß ist der einzige Grund unserer Hofnung; gewiß ein herrlicher Grund! Ist nun unsere Religion wahr, wie will es mit dem **Apistus** werden, der bekennt, daß er ein Sünder gewesen ist, und doch diese einzige Hofnung mit der Versöhnung von sich stößt?

Ebr. 10, 26. 27. 31. **Denn so wir muthwillig sündigen**, das ist, mit Verstossung des Opfers der Chri-

Christen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, so haben wir weiter kein ander Opfer für die Sünde, sondern ein schrecklich Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

IV. Das Lob Gottes.

Was ist das Lob? Es ist ein Theil der göttlichen Anbetung, die wir der Macht, die uns schuf, schuldig sind. Es ist ein Bekenntnis der Vollkommenheiten Gottes, welches ihm alle allerhöchsten Vorzüge zuschreibt, und erkennt, daß alle Werke der Natur und Gnade von ihm herkommen. — Wenn wir nun dieses Werk unternehmen, wenn wir unsere Begriffe von Gott in eine prächtige und erhabene Sprache einkleiden, wenn wir sie mit glänzenden Schilderungen ausschmücken, und in wohlklingenden Worten ertönen lassen; so bilden wir uns ein, grosse Dinge zu sagen, und sind wohl gar von unsern Lobliedern bezaubert: Aber ach! die erhabensten und besten unter ihnen, sind, wenn sie in ein wahres Licht gesetzt werden, nur die schwache Stimme eines Geschöpfes, welches vor dem allmächtigen Wesen, dem es sich selbst zu danken hat, einige seiner niedrigen und kleinen Ideen ausschüttet, und ihm sagt, was es von dem grossen Gott denkt, und was er ge-

than hat. Wenn der heilige Psalmist seine ehrfurchtsvollen Gedanken, von seinem Schöpfer, ausdrücken will, so bestehen sie blos darinn: **Du bist gut, und du handelst gut.** *) Welch ein unerhebliches Opfer ist dieses für einen Gott! Der aber dennoch in seiner Liebe so herablassend ist, daß er mit Wohlgefallen herabschauet, und es gnädig annimmt. Laßt uns hierüber ein wenig nachdenken, und lernen, wie äusserst unwürdig unsere höchsten Versuche der Anbetung, und unsere feinsten Lobgesänge, der göttlichen Annahme sind.

1. **Wir können Gott nur sehr wenig von dem sagen, was er ist, und was er gethan hat.** Was für einen kleinen Theil erkennen wir davon! Und wie gering muß also unser Lob seyn! Nun aber würde es unter Menschen eine Beleidigung seyn, von dem Werthe eines andern so äusserst armselig und unvollkommen zu sprechen; und doch nimmt es der grosse Gott wohl auf, wenn wir uns bemühen, zu sagen, was wir von seiner Grösse und Güte erkennen. Unsere glänzendsten Ideen von ihm verdunkeln seine Ehre, und unsre erhabenste Sprache sinkt weit unter die Würde seines Wesens herab. **Gott ist gros, und wir kennen ihn nicht.** **) **Er ist über unser Lob erhaben.** ***)

2. **Wir können Gott nichts sagen, als was er selbst viel besser weis.** Es geschieht nicht, seine Erkenntnis zu vermehren, wenn wir unsere eigenen Anlie-

*) Ps. 119, 68. **) Hiob 36, 27.
***) Nehem. 9, 5.

Anliegen im Gebete vor ihm ausschütten; denn er kennt uns, er kennt unser Wesen, unsre Schwachheiten und unsre Mängel besser, als wir selbst damit bekannt sind. Wie viel weniger können wir, wenn wir Gott loben, uns einbilden, zu wissen, was Gott sey, oder, was er thue, oder ihm etwas sagen zu können, das ihn selbst angeht, das er nicht um eine ganze Ewigkeit eher, als wir, gewußt hätte, und unendlich besser, als wir, wissen sollte; wir können seinem Verstande keine neue Begriffe mittheilen, noch einen von seinen eigenen Begriffen erweitern.

3. **Wir können Gott blos das sagen, was ihm Engel und selige Geister weit vollständiger und schöner sagen.** Und doch ist auch selbst alles das, was Engel sagen können, dem, was Gott ist, gar nicht proportionirt. Könnte eine kleine Ameise, die den Sonnenstral fühlt, ihr Haupt aufheben und sagen: **O Sonne, du bist warm;** ein kriechendes Insekt, das nichts von der Natur und Herrlichkeit, nichts von den wundervollen Eigenschaften und Wirkungen dieser ungeheuren und erstaunenden Feuerwelt, nichts von ihren verschiedenen und wunderbaren Bewegungen, es mag dieses Wahrheit oder Muthmassung seyn, nichts von ihrem ungeheuren Umfange weis: so würde doch diese verächtliche Ameise die Sonne dadurch weit mehr preisen, als wir, als alle erschaffenen Geister, als Engel, unsern Gott preisen können; weil doch einiges Verhältnis zwischen dem Preise dieses **kriechenden Wurms**, und der Herrlichkeit der **Sonne** ist; sie sind beyde endlich: aber Got-

Gottes Herrlichkeit ist unendlich, und daher steht der Preis eines Geschöpfs in gar keinem Verhältnisse damit. Nur allein die Gottheit kann ihr eigenes Lob vollständig machen; die Stimme, die Himmel und Erde bauete, kann sagen, was Gott ist, und was er gethan hat. Wenn er ein Wort spricht, und alle Welten dadurch hervorbringt, so ist es blos dieses Wort, das ihn hinlänglich loben und preisen kann.

Wie weit sind also unsre schwachen und geringen Versuche der Anbetung entfernt, unsern Schöpfer vollkommener und glücklicher zu machen! So wenig eine schlechte Ameise die Hitze und Herrlichkeit der Sonne dadurch vermehrt, daß sie sagt, sie sey warm; so wenig kann der allgemeine Zuruf des Himmels und der Erde dem seligen Gott wahre Herrlichkeit geben. Seine wesentlichen Vollkommenheiten sind unfähig, von allen Gedanken und Zungen der denkenden Welt, auch nur den geringsten Zusatz zu erhalten. Seine eigne Idee von sich selbst ist sein herrlichster Preis.

Wie weit sind die erhabensten Loblieder, die wir Gott anstimmen, von der Gefahr der Schmeicheley entfernt! Schmeicheley erhebt eine Sache über ihre Natur und über ihr Verdienst; aber keiner unserer Nebenmenschen würde sagen, daß wir ihm schmeichelten, wenn wir in so niedrigen Ausdrücken, und so sehr unter seinen Werth, von ihm redeten, als wir thun müssen, wenn wir das höchste Lob unsers Gottes, welches unsere Gedanken nur erreichen können, aussprechen. — Und doch sagt er: Wer Lob

opfert, der verherrlichet mich. *) — O göttliche Herablassung, daß ein Gott unsere geringen Loblieder als einen Theil seiner Verherrlichung ansehen will! —

V. Die Güte Gottes in der Schöpfung.

Diejenigen Schriftsteller sind allezeit für mich sehr unterhaltend gewesen, die die Weisheit Gottes in den Werken der Natur betrachtet haben; dergleichen sind, der würdige und fromme Ray in seiner Abhandlung über diesen Gegenstand; **) Derham in seinen 2 Bänden über diese heilige Materie, ***) und der Erzbischof von Kambrai, in seinem Beweise des Daseyns Gottes. †) Aber ich erinnere mich nicht, dieses Beyspiel der durch diese niedrigere Welt ausgebreiteten Güte Gottes, in dergleichen Schriftstellern gelesen zu haben, nemlich: Daß die allgemeinsten und sichtbarsten Erscheinungen, so wohl der Erde, als auch der Luft, zum Besten, das ist, zum Nutzen und Vergnügen der thieri-

*) Ps. 50, 23.

**) Ray Spiegel der Weisheit und Allmacht Gottes. Aus dem Englischen. Goßl. 719. 4. Uebers.

***) Derhams Physikotheologie. Hamburg 736. 8. Dess. Astrotheologie. Hamb. 739. 8. Uebers.

†) Demonstration de l'existence de Dieu par *Fenelon*. Amst. 713. 12. Uebers.

thierischen Welt bestimmt sind; daß alles, was wir über uns, neben uns und unter uns sehen, unsere Nahrung oder unsere Ergötzung zur Absicht hat.

Was ist zur Erhaltung des Lebens nothwendiger, als Nahrungsmittel? Sieh, die Erde ist rund umher damit bedeckt. Gras, Kräuter und Früchte, für Thiere und Menschen, haben sich über die ganze Oberfläche des Erdbodens ausgebreitet, so daß ein Thier kaum irgend wohin kommen kann, wo ihm seine Nahrung nicht nahe wäre. Erstaunender Unterhalt für eine so unzählige Familie! —

Was ist erfreulicher, als das Licht. Gewiß, das Licht ist entzückend, sagt der weiseste Mann, und es ist etwas reizendes, das Licht der Sonne zu schauen. Sieh, der ganze Umfang der Himmel ist mit Sonnenstralen erfüllt, und so lange der Tag dauert, ist das Auge, in jeder Situation, von dieser Ergötzung umgeben; es trinkt den lieblichen allgemeinen Segen, und wird dadurch mit allen besondern Verschiedenheiten der Schöpfung unterhalten. Es ist das Licht, welches uns mit allen Reichthümern der göttlichen Werke bekannt macht; ohne Licht würde die Natur ein grosses und ewiges Leeres, und ihre unendlichen Schönheiten auf immer unbekannt seyn.

Ferner; welches sind wohl die sanftesten Farben in der Natur, die das Auge am meisten ergötzen und auch erfrischen? Gewiß, diesen Vorzug heischt die Grüne und Blaue. So wohl die Erfahrung, als auch die Philosophie, lehrt uns, daß blaue und grüne Körper solche Lichtstralen in unsere Augen werfen,

die am wenigsten schädlich oder verletzend sind; wir können sie am längsten aushalten; da hingegen die Rothe- und Gelbe- oder Orangen-Farbe, mehr widrige Stralen im Ueberflusse ausfliessen lassen, und dem Auge mehr Verwirrung und Unbequemlichkeit verursachen; sie blenden es geschwinder, und ermüden es sehr bald, bey einem etwas starren Anschauen. Daher kleidete die göttliche Güte alle Himmel in Blau, und die Erde in Grün. Unsere Wohnung ist mit dem schönsten azurnen Zelte überhangen, und ein reicher grüner Fusboden ist unter unsern Füssen ausgebreitet; damit das Auge ergötzt und erquickt werden möchte, wohin es sich nur wendete; und damit die allerallgemeinsten Gegenstände, mit denen es zu thun hat, die Geister nicht schwächen und die Sinnen nicht ermüden möchte.

Gott übersah die neugeschafne Welt,
Und sprach, der Bau ist gut;
Die Himmel schmückte Sonnenstral und Licht,
Mit Nahrung war die Erd umkränzt.

In reizend sanfte Farben kleidete
Sein Pinsel die Natur;
Blau wölbte er die Luft, und breitete
Den grünen Teppich unten aus.

Kein neidischer Gottesleugner beklage sich, daß es der Natur an Geschicklichkeit oder Sorgfalt gefehlt hat; er wende seine Blicke umher, und bekenne, daß sein Schöpfer gütig ist.

VI. Die Seele in Fesseln.

Welch eine traurige Wahrheit ist es für die christliche Welt, daß die Menschen durch Partheien und Sekten gefesselt sind! Es giebt einige edle Seelen, die von ihrer Kindheit an in den engen Kerker einer besondern Zunft oder eines gewissen Anhanges eingeschlossen sind, und sich nie unterstehen dürfen, über diese Schranken hinweg zu denken. Welche schändliche Riegel werden vorgeschoben, den Fortgang der Erkenntnis und den Anwachs der intellektuellen Welt zu verhindern. Edle Sentiments werden erstickt, ja man verbietet ihnen die Geburt, damit nicht der Vater, der vielleicht zu der einen Sekte gehört, in den Verdacht einer allzugrossen Vertraulichkeit mit einer andern komme; und tausend beherzte und freie Gedanken werden in der Knospe zerdrückt, damit sie nicht, wenn sie aufblühen und sichtbar werden, den Produkten einer fremden Zunft ähnlich seyn mögen. Welch einen bejammernswürdigen Einfluß haben Namen und Sekten und Partheien auf die christliche Republik! Es hält schwer, daß wir uns unterstehen, uns selbst Glauben beyzumessen, wenn wir eine Wahrheit erfunden haben, die unsere Väter nicht glaubten.

Vor wenig Tagen erzählte mir Aleutherus, daß er, da er noch ein Knabe gewesen, steif und fest an das Geheimnis der Messe geglaubt habe; daß er völlig überzeugt gewesen sey, der Priester könne das

Brod

Brod in Fleisch und Blut verwandeln, denn alle seine Verwandten hätten es geglaubt. Da ich aber, sagte er, anfing, selbst ein wenig zu denken, so wankte mein Glaube, der Irrthum war für meine Ueberzeugung zu grob; und doch hielt mich, ich weis selbst nicht, was für eine seltsame heimliche Anhänglichkeit an die Religion meiner Väter, zurück, dasjenige zu leugnen, was sie behauptet hatten. So schloß ich also meine Augen zu, und wiegte alle meine aufsteigenden Zweifel in den Schlaf; ich dehnte meinen Glauben zu seiner vorigen Grösse aus, und schluckte meine alte Lehre wieder ein. Ohne zu bedenken, ob sie möglich wäre, nannte ich sie göttlich; denn ich konnte den Gedanken nicht ertragen, ein Ketzer zu seyn.

Kleriko würde recht gern den Euphonus predigen hören, wenn er sich nur dem Tadel seiner Freunde aussetzen dürfte, wenn er sich in einem Versammlungshause sehen liesse. Er hätte seine Seele von allen menschlichen Formalien und Erfindungen frey erhalten können, hätte er nicht vor Kurzem unter andern auch den zwanzigsten Artikel der Kirche unterschrieben, und erklärt, daß sie Macht habe, Gebräuche und Cärimonien anzuordnen. Seit dem er aber dieses unterschrieben hat, läßt er sichs gar nicht einfallen, seinen Gedanken so viel Freiheit zu lassen.

Phileuchus hielt sich von ohngefähr eine Woche lang in dem Hause des Sebasers auf, wo er täglich in der Familie Jenks's Gebete mit vieler Andacht vorlesen hörte; er ward bewogen, sich zu dieser

Andachtsübung zu gesellen, und fühlte, daß seine Seele dadurch sehr erquickt wurde. Demohngeachtet ist sein eigenes Haus noch immer ohne Gebet; denn, ob er gleich die Religion im Herzen liebte, so konnte er sich doch nicht mit dem geringsten Anstande, Schicklichkeit oder Muthe, in seinem Hausgottesdienste ausdrücken, und daß er Formeln brauchte, schämte er sich, seine Freunde wissen zu lassen.

Was für ein armes thörichtes Geschöpf ist der Mensch! Die menschliche Natur ist sich in allen Zeitaltern nur gar zu ähnlich. Was itzt unter den Christen zur Schande und Verletzung der geoffenbarten Wahrheit vorgeht, ist ebenfalls zu den Zeiten und unter den Nationen des alten Heidenthums, ein Hinderniß des freien Bekenntnisses und der Verbesserung der natürlichen Religion gewesen.

Sokrates ist in der Geschichte berühmt, weil er nur Einen wahren Gott geglaubt hat, im Gegensatze der Vielgötterey der Welt, und der zahllosen Götzen der Priester und des gemeinen Haufens: Man lieset, daß er sich hierdurch der Rache und pöbelhaften Wuth einiger seiner Landsleute ausgesetzt, und man ihn deswegen für eine Art von Märtirer gehalten habe. Demohngeachtet aber war er, wie einige melden, kaum im Stande, seinen Muth in öffentlicher Bekennung des einzigen wahren Gottes, in der Stunde des Todes zu unterstützen; denn man sagt, er habe verordnet, dem Aeskulap,

dem Gotte der Arzneikunde, einen Hahn zu opfern. Ich gestehe, diese Willfährigkeit ist so niedrig und knechtisch, daß ich sie vom Sokrates kaum glauben kann.

Wenn aber die Seele des edlen Griechen in diesen Fesseln der gemeinen Religion lag, die ihm verbothen, am Ende seines Lebens seine erhabenern Sentiments kühn zu bekennen; so ist es nicht Griechenland allein, sondern auch Rom hat Beispiele eben derselben Schwäche unter einigen seiner Helden aufzuweisen. Man muß gestehen, sie hatten zuweilen erhabene Gedanken und Muth genug, ihre Begriffe sichtbar werden zu lassen, und ihren Glauben zu erkennen zu geben; allein, aus Furcht der Nationalabgötterey, die ihr Zeitalter beherrschte, sahen sie sich genöthiget, den Fortgang und Wachsthum dieses Glaubens einzuschränken und daran zu verzweifeln. Sie hatten nicht Stärke der Seele und Kühnheit genug, Märtirer der Wahrheit zu werden.

Cicero war ein grosser Mann, aber er war zu furchtsam, das herauszusagen, was er von der Einheit des ewigen Gottes, des Schöpfers aller Dinge, erkannte. Es ist schwer, sagt er, denjenigen zu finden, der der Vater dieser Welt ist; und wenn man ihn gefunden hat, so ist es wider die Gesetze, ihn der gemeinen Welt zu zeigen. Illum quasi patrem hujus vniuersitatis inuenire difficile: et cum inueneris, indicare in vulgus nefas. de Vniuers. p. 2. Und eben dieses

sagt er noch einmal im zweyten Buche vom Wesen der Götter. Unsere Heiden, oder britischen Ungläubigen, dürfen also diese Thorheit nicht blos den Christen schuld geben, da ihre heidnischen Vorgänger sich derselben so gut, als wir, schuldig gemacht haben.

O, wo ist die Stadt, deren Einwohner mit Schätzen des Verstandes handeln, und alle ihre Verbesserungen und Acquisitionen, ohne Gefahr öffentlicher Bestrafungen und Vorwürfe, öffentlich bekannt machen? Wenn wird das glückliche Geschlecht der Menschen gebohren werden, das die Wahrheit mit unpartheiischer Seele erkennt, und ohne Furcht vor Partheien oder Sektenhaß freymüthig bekennt? Wenn wird das goldne Zeitalter in Grosbritannien erscheinen, in welchem jedes reiche Genie seine glänzendsten Sentiments, zur Ehre Gottes und zum allgemeinen Besten der Menschen, ans Licht bringen wird, ohne der allgemeinen Lästerung ausgesetzt zu seyn? Wenn werden die heiligen Erzgruben der Schrift, tiefer als vorher, ausgegraben, und die verborgenen Reichthümer derselben aus ihrer langen Dunkelheit hervorgebracht werden, die Lehre Gottes unsers Heilandes zu schmücken? O rauschten doch diese dunkeln und stürmischen Tage der Partheien und Vorurtheile bald vorüber, daß die Menschen endlich einmal ihren Nebenchristen erlaubten, einige alte und unbekannt gewordne herrliche Wahrheiten von der Person Christi zu buchstabiren und auszusprechen, die in der heiligen Schrift enthalten

sind, und einige verborgene Wunder seines Evangelii zu entwickeln! Die weisesten Männer erkennen sie nur noch zum Theil; und es ist allezeit möglich, weiser zu werden, zum wenigsten unter diesem Himmelsstriche: aber öffentliche Vorurtheile sind Freundinnen der Finsternis; und ohne diesen Schild würde Unwissenheit und Irrthum den Thron nicht so lange, unter vernünftigen Geschöpfen, und unter dem Lichte göttlicher Sonnenstralen, behaupten können.

VII. Ein moralischer Beweis für die Unsterblichkeit der Seele.

Der grosse Gott hat in den Werken seiner Schöpfung bewundernswürdige Weisheit geoffenbaret, indem er jedes Geschöpf, das er erfunden und gebildet hat, mit Kräften und Eigenschaften begabt hat, die den verschiednen Absichten seines Daseyns, und Gottes eigener Regierung gemäs sind.

Gott hat seinem Geschöpfe, dem Menschen, einen Verstand und Willen, und verschiedene Kräfte gegeben, wodurch er fähig ist, seinen Schöpfer zu erkennen, zu lieben und ihm zu dienen; aber durch eben diese Kräfte wird er fähig, ihn zu verunehren, zu beleidigen und zu lästern.

Der Mensch ist aber auch mit einem Vermögen oder einer Fähigkeit versehen, Belohnungen zu empfangen, die seinen Handlungen angemessen sind; das ist, Vergnügen und Glückseligkeit folgt auf sei-

nen Gehorsam, Strafe und Elend auf den Ungehorsam: und der grosse Gott, dieser gerechte Regierer der Welt, hat es für gut befunden, der Tugend, Glückseligkeit, dem Laster aber Elend, als eine Belohnung guter oder böser Handlungen, anzuweisen.

Der Mensch ist ferner mit einem Vermögen geschaffen, so wohl sein eigenes, als auch seiner Nebenmenschen thierisches Leben, zu vertilgen.

Ist nun ein Mensch auch noch so fromm, und hat keinen ihn überlebenden Geist, kein Bewußtseyn, das ihm nach Endigung seines thierischen Lebens übrig bleibt: so kann ihn Gott, nach dem Laufe der Natur, in der That nicht belohnen; weil der Ruchlose dem Leben des Gerechten, durch Schwerd oder Keule, ein schnelles Ziel setzen, und also alle belohnende Güte und Gerechtigkeit Gottes, in Ansehung dieses Frommen verhindern, und ihr frech zuvorkommen kann.

Oder, ist ein Mensch auch noch so lasterhaft, lästert und beleidigt er seinen Schöpfer auch noch so niederträchtig, begeht er auch alle mögliche Ausschweifungen gegen seine Mitbrüder: so kann ihn doch Gott, nach dem Laufe der Natur, für solche schwere Verbrechen nicht bestrafen, wenn er keinen ihn überlebenden Geist und kein jenseit dieses thierischen Lebens übrigbleibendes Bewußtseyn hat; denn durch Schwerd, Strick oder Gift kann er seinem eigenen Leben und allem Bewußtseyn seines Daseyns, ein schnelles Ziel setzen, und also alle Möglichkeit, gestraft zu werden, aufheben.

Aber,

Aber, sollte wohl der allweise Gott Geschöpfe von solcher Natur, und mit solchen Kräften geschaffen haben, daß sie seiner regierenden Gerechtigkeit in Austheilung der Belohnungen und Bestrafungen nach ihren Werken, freventlich zuvorkommen könnten? Sollte er wohl ein Geschöpf hervorgebracht haben, das fähig wäre, seine Gesetze zu übertreten und sein Ansehen zu beleidigen, und dann seinen Schöpfer ausser Stand zu setzen, es zu strafen? Ein Geschöpf, daß sich gegen seinen Schöpfer empören könnte, und es doch in seiner Gewalt hätte, ihm zu entgehen, daß ihn seine rächende Hand nicht erreichen könnte? Dieses würde ein Fehler von dem Schöpfer und Regierer der Welt seyn, der uns versuchen könnte, ihn einer grossen Schwachheit zu beschuldigen, wofür uns Gott behüten wolle!

Vielleicht, möchte man sagen, weis Gott schon einen andern Weg der Belohnung und Bestrafung zu finden, indem er seine Geschöpfe aus dem Tode zu einem festen und dauerhaftern Leben zurückruft?

Hierauf antworte ich zweierley.

Erstlich, wenn der denkende Geist, oder der Grund des Bewußtseyns im Menschen, mit dem Tode des Körpers gänzlich vernichtet wird; so ist die Auferstehung des Menschen zu einem neuen Bewußtseyn nichts anders, als die Schöpfung eines neuen sich seiner bewußt seyenden Wesens, und es ist also nicht eben dasselbe Wesen, welches vormals Belohnung oder Strafe verdiente; denn wo bliebe die Rechtmässigkeit solcher Strafen und Belohnungen? Es ist

zwar möglich, daß die Allmacht ein neues sich seiner bewußtes Wesen hervorbringen könnte, welches sich solcher Dinge zu erinnern glaubte, die es in einem vorhergehenden Zustande, vor seinem Daseyn, gethan hätte; aber dieses würde eine falsche Vorstellung, ein Irrthum seyn, und keine wahre Erinnerung dessen, was vorher geschehen, es würde kein rechtmässiger Grund der Belohnung der Tugend oder des Lasters seyn.

Zum andern. Eben diese Auferstehung würde ein Wunder, eine übernatürliche Ausübung der göttlichen Macht, sie würde den Gesetzen der Natur und dem Laufe der Natur zuwider seyn. Ist es aber nicht hart und unvernünftig, zu behaupten, Gott habe die menschliche Natur so eingerichtet, daß, ob der Mensch gleich der höchsten Stuffe der Tugend, oder der frechsten und schrecklichsten Laster fähig sey, Gott ihn doch, nach dem Laufe der Natur, nicht wirklich und zuverlässig belohnen oder bestrafen könne? Oder, der weise Schöpfer und gerechte Regierer der Welt könne die Austheilung der Belohnungen der Tugend und des Lasters, ohne ein Wunder, nicht wirklich und gewiß machen?

Kurz, folgt es nicht augenscheinlich aus diesem Grunde, daß, da Gott ein weiser Schöpfer und gerechter Regierer der Welt ist, da der Mensch freiwilliger Laster und Tugenden, und folglich verdienter Belohnungen und Strafen fähig ist, in ihm ein lebendes sich seiner bewußt seyendes Principium seyn muß, welches seiner Natur nach derer Belohnungen

nungen und Strafen fähig ist, die seinem Verhalten proportionirt sind? Daß eine Seele im Menschen ist, die sein thierisches Leben überlebt, und unsterblich ist; die weder ihrem eigenen Leben und Bewußtseyn, noch dem Leben und Bewußtseyn anderer Seelen, ein Ziel setzen kann? Diese natürliche Unsterblichkeit der Seele ist der Grund, daß es nicht in der Macht eines Ruchlosen steht, die Belohnungen des Gerechten, zu hintertreiben, oder sich selbst der Rache seines Schöpfers zu entziehen.

Und folgt nicht hieraus, erstlich, daß die Seele des Menschen so unsterblich ist, daß es nicht in der Macht eines blossen Geschöpfs steht, sie zu tödten? Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß der grosse Herr der Welt, den Vorzug der Belohnung und Bestrafung, so weit aus den Händen lassen sollte, daß er es gänzlich der Macht eines Geschöpfs überliesse, die Gerechten ihres Lohnes zu berauben, oder den Ruchlosen gegen verdiente Strafe in Sicherheit zu setzen. Es ist wahrscheinlicher, daß Gott, der der Seele Leben, Wesen und Bewußtseyn gab, auch nur allein im Stande ist, ihr dieses Bewußtseyn zu nehmen, und sie zu vernichten.

Können wir nicht ferner hieraus zum andern folgern, daß dasjenige, was man den Seelenschlaf nennt, ein Unding sey? Oder zum wenigsten, daß weder die Seele durch sich selbst, noch durch irgend ein anderes Geschöpf in einen schlafenden Zustand versetzet werden könne? Denn dieses ist ein Zustand ohne Empfindung und Bewußtseyn; und wäre dieses

also möglich, so würden die bestimmten Belohnungen oder Strafen der göttlichen Gerechtigkeit, eben so wohl durch Geschöpfe hintertrieben werden können, als wenn sie die Seele tödten oder vernichten könnten.

Vielleicht, wendet man hier wieder ein, kann die Seele durch die göttliche Macht wieder aufgeweckt werden, um ihre Strafe oder Belohnung zu empfangen. Hierauf antworte ich, daß, wenn die Seele, bey dem Tode des thierischen Körpers, entschläft und in einen fühllosen Zustand sinkt, sie natürlicher Weise, weder von selbst wieder erwachen, noch durch irgend ein Geschöpf aufgeweckt werden kann. Gott allein kann dieses also durch eine übernatürliche Wirkung bewerkstelligen. Es ist also in einer solchen Seele, der Ordnung der Natur nach, ebenfalls keine Fähigkeit, belohnt oder bestraft zu werden, ohne ein Wunderwerk möglich.

Wir können daher, dünkt mich, hieraus diese Folge ziehen, daß ein jedes vernünftiges Wesen, so wie es der Tugend und des Lasters, der Belohnung und Strafe, fähig ist, also auch nothwendig seiner Natur nach unsterblich seyn müsse; daß es ein solches wesentliches und immerfort dauerndes Bewußtseyn in sich habe, welches keine erschaffene Macht weder stumpf machen noch vernichten könne; daß also die Belohnungen der Tugend und des Lasters dem Gott der Natur, dem weisen Schöpfer und gerechten Beherrscher aller vernünftigen Geschöpfe, auf keine Weise aus den Händen gerissen werden können.

Ja, wir können hieraus noch einen dritten Schluß ziehen, nemlich, daß der blasse Tod des Leibes nicht die einzige Strafe der Sünde des Menschen gegen den Gott der Natur und gegen das natürliche Gesetz, sey; denn alsdenn würde der grösseste Bösewicht, durch eine Dose Opium, oder einen Strick seine Strafe auf einmal endigen, er würde sich der strafenden Gerechtigkeit auf einmal entziehen können, und die Laster der Menschen könnten auch nicht nach dem Verhältnisse ihrer Grade bestraft werden. Die Unsterblichkeit der Seele ist es, die den Grund zu den verschiedenen Stuffen der Strafe, in Proportion mit den Lastern, legt.

Bey allem dem aber machen vielleicht einige einen andern Einwurf gegen meinen Beweis, nemlich: Wenn die Natur des Menschen nach dem Tode so fähig ist, die verdienten Belohnungen der Tugend und des Lasters an dem unsterblichen Theile, oder an der Seele zu empfangen, was ist eine Auferstehung des Leibes nöthig? Und doch finden wir in dem neuen Testamente, wo die unsichtbare Welt, und der künftige Zustand der Belohnungen und Bestrafungen, am allereigentlichsten entdeckt ist, daß die heiligen Schriftsteller, diese Belohnungen und Bestrafungen, allgemein als Folgen dieser Auferstehung vorstellen.

Hierauf, glaube ich, findet man eine vollständige Antwort auf den letzten Seiten des Versuchs gegen den Beweis eines abgesonderten Zustandes der Seelen, worauf ich den Leser verweise. Hier aber, dünkt mich, ist es hinreichend, zu sagen,

daß

daß die Seele eigentlich allein das moralisch handelnde Wesen ist, und daß der Gott der Natur die Tugenden oder Laster des Menschen, an seinem unsterblichen Theile, der natürlicher Weise den Körper überlebt, wirklich strafen kann; da aber der Gott der Gnade ein Evangelium gegeben hat, zu Befreiung des sündigen menschlichen Geschlechts vom Verderben, wodurch zugleich die Auferstehung des Leibes denen, die ihm gemäs leben, zu einer Erhöhung ihrer Glückseligkeit, verheissen wird; so hielt er es auch für billig, daß die Verwerfung dieses Evangelii, oder die endliche Unbusfertigkeit des Menschen, durch eine Auferstehung des Leibes, zu einer Erhöhung seines Elendes, gestraft würde. Es ist allein das Evangelium, welches die Auferstehung des Leibes verkündigt; das ursprüngliche Gesetz Gottes weis nichts davon. So wie durch den Menschen, das ist, durch Adam, der Tod in die Welt kam, so kam durch einen andern Menschen, das ist, durch Christum, die Auferstehung von den Todten. 1 Kor. 15, 21.

Und hiervon kann ich Gelegenheit nehmen, zu schliessen, daß das Evangelium, oder der Bund der Gnade, welcher sich auf die Unternehmung Christi gründet, auf eine oder die andere Art dem ganzen menschlichen Geschlechte, wenigstens durch einige dunkle und allgemeine Begriffe, sey bekannt gemacht worden; und daß sich der grosse Gott itzt in der That mit allen Menschen auf Gnadenbedingungen einläßt, die von eben diesem Grunde hergenommen sind,

weil

weil alle Menschen von den Todten auferstehen werden, die Gutes oder Böses gethan haben. Joh. 5, 28. 29. Daher muthmasse ich, daß diejenigen, die nie gegen ein Evangelium, oder gegen die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, sondern blos gegen Gott, als den Gott der Natur, gesündigt haben, vielleicht einem solchen Ausspruche ausgesetzt seyn werden, den das Licht der Natur schon entdecken, oder der nach dem blossen Laufe der Natur vollstreckt werden kann, ohne das Wunder einer Auferstehung, das ist durch den Tod des Leibes, und die Strafe des übrigbleibenden Geistes in einem abgesonderten Zustande.

Sollte man finden, daß dieser letzte Schluß, dem Sinne eines Spruchs der heil. Schrift zuwider wäre, so widerrufe ich ihn auf der Stelle: Wenn wir es aber wagen, die gemeine Spur der Schulen zu verlassen; wenn wir auf diese Weise einen kleinen Lichtstral entdecken können, der das Verhalten Gottes gegen den Menschen erleuchtet; und wenn wir hierdurch in den Stand gesetzt werden, die Weisheit und Gerechtigkeit des Gottes der Natur und des Gottes der Gnade desto besser zu vertheidigen: so müssen wir diesen kleinen Stral nicht blos darum auslöschen, weil er nicht von der gemeinen Meinung unterstützt wird, und weil er durch kein Glaubensbekenntnis, und durch keine Kirchenversammlung geheiliget ist.

VIII. Der

VIII. Der Eintritt in die Welt.

Kurino war ein Jüngling, der in einer der ansehnlichsten Handlungen in der Lehre stund; seine Lehrjahre waren beynahe vorüber, und er dachte darauf, wie er mit Sicherheit in die Welt treten, und seine Geschäfte mit Unschuld und gutem Fortgange treiben möchte. Unter seinen nahen Verwandten war Serenus, ein Edelmann von einem wichtigen Charakter in dem heiligen Stande; und nachdem er es mit seinem Vater, einem Kaufmanne von grosser Achtung und Erfahrung, überlegt hatte, hielt er es für gut, sich ein Wort des Unterrichts von dem Geistlichen auszubitten. Serenus achtete seinen jungen Vetter so hoch, daß er seine Gedanken über diese Sache aufsetzte, und ihm diesen Aufsatz seiner besten Ermahnungen, mit einigen zärtlichen Ausdrücken, die den Jüngling zu Thränen schmelzten, in die Hand gab. Kurino trat in seine Geschäfte ein, verfolgte seine Bestimmung mit ungemeinem Vortheile, und erlangte unter dem Segen des Himmels ein ansehnliches Vermögen. Er lebte mit Ruhm in der Welt, und machte der Religion, zu der er sich bekannte, Ehre; und nach einem langen, frommen und nützlichen Leben, starb er mit einer heiligen Fassung der Seele, unter den Einflüssen der christlichen Hofnung. Einige seiner Nachbarn bewunderten seine Glückseligkeit, die mit so vieler Unschuld, und mit einer so strengen Tugend verbunden war. Nach seinem Tode

aber ward dieses Papier in seinem Kabinette gefunden, welches sein geistlicher Vetter aufgesetzt hatte, und wovon man glaubte, daß es an seiner Glückseligkeit grossen Antheil hätte.

Unterricht für einen jungen Menschen.

1. Vetter, ich setze voraus, daß ihr hier und dort glücklich zu seyn wünschet. Ihr wisset, daß es tausend Schwierigkeiten giebt, die diesen Wunsch begleiten; einige davon sehet ihr vielleicht vorher, aber es giebt eine Menge, an die ihr nie denken konntet. Trauet nie eurem eignen Verstande in den Dingen dieser Welt, wo ihr den Rath eines weisen und treuen Freundes haben könnt. Noch weniger lasset die weit wichtigern Angelegenheiten eurer Seele und eures Antheils an der zukünftigen Welt, auf das blosse Licht der Natur, und auf die Grundsätze eurer eigenen Vernunft ankommen: da ihr das Wort Gottes und den Rath des Himmels in Händen habt. Gewiß jene Kinder des Stolzes sind eitel und unbesonnen, die sich mitten in Grosbritannien bemühen, Heiden zu werden, die blos nach der natürlichen Religion und nach ihren eignen Einsichten leben wollen, da sie doch bey den vorzüglichen Vortheilen des Christenthums und bey dem Segen einer göttlichen Offenbarung und Gnade erzogen sind.

2. Eure Umstände mögen in dieser Welt seyn, welche sie wollen, so schätzt eure Bibel allemal als euren besten Schatz; eure Beschäftigung sey in der Welt, welche sie wolle, so sehet allemal die Religion

als euer bestes Geschäfte an. Eure Bibel enthält das ewige Leben und alle Reichthümer der obern Welt; und die Religion ist der einzige Weg zum Besitze derselben.

3. Um euer Verhalten gegen Gott zu leiten, macht euch besonders mit dem Psalmbuche bekannt; David war ein Mann von aufrichtiger und vorzüglicher Andacht. Um euch unter Menschen rechtmässig zu verhalten, geht fleissig mit dem Buche der Sprüchwörter um; Salomon war ein Mann von ausgebreiteter Erfahrung und Weisheit. Und um euren Unterricht in diesen beyden Stücken vollkommen zu machen, leset die Evangelien und Episteln; da werdet ihr die besten Vorschriften und die besten Beispiele finden, die einen mehr unmittelbaren Einfluß auf das christliche Leben haben.

4. Als ein Mann, beobachtet eine strenge Mässigkeit und Enthaltsamkeit, durch eine weise Beherrschung eurer Begierden und Leidenschaften; als Nachbar, machet, durch die Einflüsse einer Gesinnung und Aufführung, die aus Klugheit und Gütigkeit besteht, alle, die um euch sind, zu euren Freunden, und lasset den Armen, an allem euren jährlichen Gewinnste, einen gewissen Antheil haben. Als Kaufmann habt jenen goldnen Ausspruch unsers Heilandes beständig vor Augen: Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihnen auch.

5. Wenn

5. Wenn ihr die Vorschriften der Bibel zu der beständigen Richtschnur eurer Pflicht macht, so könnt ihr euch der Verheissungen derselben, als der Quellen eurer Aufrichtung, mit Freudigkeit getrösten. Aller göttliche Beistand, alle göttliche Belohnungen sind darinn enthalten. Der Geist des Lichts und der Gnade ist, denen beyzustehen, verheissen worden, die darum bitten. Himmel und Herrlichkeit wird verheissen, den Treuen und Gehorsamen zu belohnen.

6. In allen Dingen des Lebens macht den Anfang mit Gott. Fragt ihn in jeder Sache um Rath, die euch betrift. Seht ihn als den Urheber alles eures Glücks, aller eurer Hofnungen, als euren besten Freund, und als euer ewiges Theil an. Betrachtet ihn in dieser Absicht, mit einer beständigen Erneurung eurer Zuversicht auf ihn, mit einer täglichen Uebergebung eurer selbst an ihn; bis ihr fühlt, daß ihr ihn aufs innigste liebt, daß ihr ihm mit aufrichtigem Vergnügen dient, und daß ihr ohne Gott nicht einen Tag in der Welt leben könnt.

7. Ihr erkennt euch selbst für einen Menschen, für ein dürftiges Geschöpf, für einen Sünder; ihr bekennet euch für einen Christen, für einen Schüler Jesu: Aber glaubet nie, daß ihr Christum oder euch selbst so kennet, wie ihr solltet, so lange ihr es nicht täglich fühlt, wie nöthig ihr ihn zur Gerechtigkeit, zur Stärke, zur Erlösung und Heiligung habt. Er sey euer beständiger Gönner, der euch zu Gott einführe, wenn er gleich auf einem Throne der Gnade

sitzt. Erinnert euch seiner eigenen Worte, Joh. 14, 6. **Niemand kömmt zum Vater, denn durch mich.**

8. Macht das Gebet zu einem Vergnügen, und nicht zu einem Tagewerke, so werdet ihr es nie vergessen, oder unterlassen. Habt ihr jemals in einer Familie gelebt, wo gebetet ward, so müsse es nie euer Fehler seyn, wenn ihr nicht immer in einer solchen lebt. Glaubt mir, der Tag, die Stunde, die Minuten sind verdorben und verlohren, die ihr, auf Versuchung irgend eines weltlichen Vorwandes, dem öffentlichen Gottesdienste der Kirche, den gewissen und beständigen Pflichten des Kabinets oder irgend einem nothwendigen Dienste Gottes und der Glückseligkeit entwendet. Hütet euch, daß nicht ein Fluch diese Minuten begleite, und kein Segen. Hätte Gott nicht unter sieben Tagen einen sich vorbehalten, so besorge ich, die Religion würde sich gänzlich aus der Welt verlohren haben; und jeder Tag der Woche ist dem Fluche ausgesetzt, an dem der Morgengottesdienst wegfällt.

9. Sehet zu, daß ihr eben so wohl **wachet** und **arbeitet**, als **betet**. Fleis und Abhänglichkeit muß in dem Wandel eines jeden Christen vereiniget seyn. Jener weise Sittenlehrer unterrichtet uns, daß die **Hand des Fleissigen**, und der **Segen des Herrn**, mit einander verbunden, **reich machen**, *) Reich an Schätzen des Leibes und der Seele, der Zeit und der Ewigkeit.

Es

*) Spr. Sal. 10, 4. 22.

Es ist zwar eure Pflicht, unter einer Empfindung eurer Schwachheit, täglich gegen die Sünde zu beten; wenn ihr sie aber wirklich vermeiden wollt, so müßt ihr auch die Versuchung, und jede gefährliche Gelegenheit vermeiden. Seyd doppelt wachsam, wenn ihr es empfindet oder muthmasset, daß ein Feind in der Nähe sey. Die Welt von aussen, und das Herz von innen, sind so schmeichelhaft und betrügerisch, daß wir auf beide ein scharfes Auge haben müssen, damit sie uns nicht ins Unglück stürzen.

10. Ehre, Gewinnst und Vergnügen hat man zuweilen die Dreyeinigkeit der Welt genennet, denn sie sind ihre drey vornehmsten Götzen; jeder davon ist hinreichend, eine Seele von Gott abzuziehen, und auf ewig unglücklich zu machen. Hütet euch daher vor ihnen und vor allen ihren feinen Wendungen, sich einzuschleichen; wenn ihr anders unschuldig oder glücklich seyn wollt.

Vergeßt nie, daß die Ehre, die von Gott kommt, daß das Wohlgefallen des Himmels, und der Beyfall eures eigenen Gewissens, unendlich schätzbarer sind, als alle Hochachtung und aller Beyfall der Menschen. Waget es nie, auch nur einen Schritt aus der Bahn des Himmels zu thun, aus Furcht, verspottet zu werden, wenn ihr gar zu genau darauf wandelt. Das ist eine armselige Religion, die gegen einen Scherz nicht bestehen kann.

Verkaufet eure Hofnung himmlischer Schätze, oder sonst etwas, das euer ewiges Interesse betrift, nie gegen einen Vortheil des gegenwärtigen Lebens. Was hilft es dem Menschen, die ganze Welt zu gewinnen, und seine Seele zu verliehren?

Erinnert euch auch der Worte des weisen Salomons: Wer das Vergnügen liebt, wird arm werden. Wer sich durch Wein und Oel, das ist, durch Trinken, durch Feste, durch Befriedigungen der Sinne verzärtelt, der wird nicht reich werden. Der heilige Paulus rechnet es zu den Merkmalen eines äusserst verdorbnen Zeitalters, wenn die Menschen grössere Liebhaber des Vergnügens, als Gottes sind. Und Petrus sagt den Christen seiner Zeit die Warnung, daß die fleischlichen Lüste wider die Seele streiten.

11. Sucht euer Gewissen allezeit sanft und empfindlich zu erhalten. Wenn nur erst eine Sünde sich den Weg, zu diesem zärtlichen Theile der Seele, mit Gewalt öfnet, und darinn gehegt wird, so ist schon der Weg zu tausend Vergehungen gebahnt.

Bey jedem Zweifel, bey jeder Versuchung hütet euch, daß niemals ein Vernunftschluß euer Gewissen befriedige, der an jenem Tage, vor dem grossen Richter, keine hinreichende Antwort oder Apologie seyn wird.

12. Unterhaltet diesen Gedanken beständig in eurer Seele, daß es eine Welt voll Eitelkeit und Unruhe ist, in welcher ihr lebt; die Schmeicheleien und Verheissungen derselben sind eitel und betrüglich;

bereitet euch also darauf, daß sie euch zuweilen nicht Wort halten wird. Viele ihrer Vorfallenheiten sind quälend und beunruhigend. Bey jedem rasenden Sturme von aussen, befestiget euren Geist durch Geduld, und lasset in euch alles ruhig und heiter seyn. Wolken und Ungewitter halten sich nur in der niedrigern Luft auf; der Himmel über ihnen ist immer heiter und glänzend. Euer Herz, eure Hofnung wohne in diesen heitern Gegenden; lebt hier auf der Erde, als ein Fremder, als ein Bürger des Himmels, wenn ihr eine standhafte und ruhige Seele behalten wollt.

13. Da wir alle viel sündigen, und kein Tag vorüber geht, der von aller Uebertretung frey seyn sollte; so sey Busse gegen Gott, und Glaube an unsern Herrn Jesum Christum, euer tägliches Werk. Eine fleissige Erneurung dieser Uebungen, die euch zuerst zum Christen machen, wird der deutlichste und beständigste Beweis eures aufrichtigen Christenthums seyn; sie wird euch Friede im Leben, und Hofnung im Tode schenken.

14. Unterhaltet immer in eurer Seele eine solche Empfindung von der Ungewißheit aller Dinge in diesem Leben, und des Lebens selbst, daß ihr nichts bis morgen verschiebt, was ihr füglich heute verrichten könnt. Diejenigen, die alles verschieben, sind oft, in allen Dingen, die sie angehen, der Uebereilung und verwirrenden Bestürzung ausgesetzt; die Zeit ist gekommen, und sie sind unbereitet. Die Angelegenheiten eurer Seele, eures Ladens, eures Handels,

eurer Religion, müssen sich allezeit, so viel möglich, in solcher Ordnung befinden, daß der schnell herannahende Tod keine Gelegenheit einer quälenden Unruhe eures Geistes sey, und daß ihr dem Schmerz einer bittern Reue, in der Sterbestunde, entgehen möget. Lebt wohl.

Phronimus ein ansehnlicher morgenländischer Kaufmann, bekam von ohngefähr eine Abschrift von diesen Ermahnungen in die Hände, da er eben seinem Sohne erlauben wollte, mit ihm in der Handlung in Kompagnie zu treten; er schrieb sie eigenhändig ab, und machte dem Jünglinge, zugleich mit den Kompagnieartikeln, ein Geschenk damit. Hier, mein Sohn, sagte er, ist ein Papier von grösserm Werthe, als diese Artikel sind. Leset es monathlich einmal durch, bis es eurer Seele und euren Gesinnungen fest eingeprägt ist. Wandelt nach diesen Regeln, so kann ich mein ganzes Vermögen euren Händen anvertrauen. Euer Leben sey die Kopie dieser Ermahnungen, so werdet ihr mich und euch selbst vergnügt und glücklich machen.

IX. Rettung der Haushaltung und des Verhaltens Gottes.

Wenn wir in dem Betragen eines Menschen etwas antreffen, das uns seltsam und unverantwortlich scheint, und wenn dieses zugleich den Schein des Niedrigen und Spielenden an sich hat; so sind wir nur gar zu bereit, uns für solche Söhne der Weisheit zu halten, die solche Personen und ihr Betragen für kindisch

kindisch und verächtlich erklären. So voreilig sind wir, schnelle und unbesonnene Urtheile, über den gegenwärtigen Schein der Dinge zu fällen, und uns einzubilden, alles das sey unvernünftig, wovon wir den Grund nicht unmittelbar einsehen; als wenn alle Vernunft in unserm Busen wohnte, und die Weisheit keine andere Behausung hätte, als unsere Seele. Gelotes will seinen Verstand von der höhern Ordnung zeigen, und geht daher, mit den Satzungen Mosis und mit den Gebräuchen der jüdischen Religion, auf eben die Art um; er begreift nicht, wozu alle diese Glöckchen und Granatäpfel, und zwanzig andere kleine Verzierungen, an dem Gewande des Hohenpriesters gewesen sind; er kann den Grund aller der kleinen Spitzfindigkeiten, in Ansehung der Lämmer, der Widder, der rothen Kühe, der Tauben, des Ysops, des Scharlachs, des Sprengens und Waschens, gar nicht einsehen. Es ist ihm ganz unbegreiflich, wozu dieses alles war; und daher erklärt er ohne Umstände, Moses habe wenig zu thun gehabt, daß er seinen Verstand, zu Erfindung solcher Spielwerke anwenden können. Es ist unverantwortlich, sagt er, daß ein Mann, der in andern Dingen Verstand zu haben scheint, so eine unendliche Kirchenordnung vorschreibt, daß er für hundert unendlich kleine Dinge läppische Vorschriften macht, für Pflöcke und Nägel, für Breter und Vorhänge der Stiftshütte, und für alle die Scenen eines kindischen Gottesdienstes, den ein weiser Mann nie anordnen oder ausüben wird. So drückt er seine gotteslästerlichen

lichen Pfeile, die auf die göttliche Weisheit zielen, auf Moses Schultern ab, um auf diese Art, ob gleich nicht unmittelbar, den Gott Israels mit lächerlichen Vorwürfen zu überhäufen. Wie oft zeigt eine solche voreilige und unbesonnene Beurtheilung, wenn sie Handlungen der Menschen betroffen hat, bey einer grössern Einsicht in die weisen Absichten derselben, ihre eigene Thorheit? Und der, der sein Gelächter und seine Verachtung über andere ausgoß, wie billig wird dieser selbst, auf Rechnung seines Stolzes und seiner Unbesonnenheit, der Gegenstand der Verachtung und des Lachens? Wenn aber die Rathschlüsse und Entwürfe des seligen Gottes, wenn die Werke seiner tiefen ausgebreiteten Weisheit, die über unsern Gesichtskreis und unter unser Senkbley geht, durch einfältige Sterbliche so getadelt und verspottet werden, weil sie den Zweck und die Absicht davon nicht verstehen, was ist dieses für eine ruchlose Gottlosigkeit? Was für unverschämte Unbesonnenheit? Und wie sehr verdient dieses den göttlichen Unwillen!

Eben dieser Gelotes, ward vor wenig Tagen, von seinem Nachbar Typiger, mit zu einem Edelmanne von seiner Bekanntschaft genommen; sie fanden ihn an seinem Stubenfenster stehen, wo er ein gläsernes Prisma dicht vor einem runden Loche, das er in den Fensterladen gemacht hatte, herumdrehete, wobey sich alle Regenbogenfarben auf der Wand der Stube zeigten. Sie wollten ihn nicht gern stören, ob er sich gleich auf diese Art schon eine halbe Stunde

hinter=

hintereinander belustigt hatte, blos um seine Augen, wie sich Gelotes einbildete, mit dem Glanze und der Stärke der rothen, blauen, grünen und purpurnen Farben, in vielen abwechselnden Situationen, zu vergnügen und zu unterhalten; da inzwischen verschiedene kleine Werkzeuge, Stückchen weis Papier, bunte seidene Läppchen, Stücken Blech mit Löchern, Brillen und Brenngläser, um ihn herum lagen. Als der Edelmann endlich seine Gesellschaft gewahr wurde, so ging er mit ihnen herunter, unterhielt sie sehr angenehm von andern Dingen, und lies sie endlich von sich.

Ein ander mal sahe Gelotes eben denselben Edelmann, aus einem Glase mit Wasser, das mit Seife sehr geschwängert war, mit Hülfe einer Tobackspfeife, grosse Blasen in die Höhe blasen, welches ein sehr gemeiner Zeitvertreib der Knaben ist. Wie die Blasen in die Höhe stiegen, bemerkte er die kleinen abwechselnden Farben, auf der Oberfläche derselben mit grosser Aufmerksamkeit, bis sie barsten, und in Luft und Wasser verwandelt, verschwanden. Er that bey dieser Art der Erholung und des Vergnügens sehr ernsthaft und feierlich, und lächelte dann und wann, wenn er die kleinen erscheinenden und verschwindenden Farben betrachtete; wenn er sahe, wie die Blase, gegen den obersten Theil zu, dünner wurde; wie die wässerichten Theilchen derselben, an den Seiten, nach dem Untertheile zu, herabliefen; wie alsdenn die Oberfläche zu dünn und zu schwach wurde, die Luft einzuschliessen; und wie endlich die Blase zersprang.

Schön, sagte Gelotes zu seinem Freunde, ich hätte es doch nicht gedacht, daß sie mich mit einem so albernen Menschen bekannt machen würden; denn der kann doch in der That im Kopfe nicht richtig seyn, der seine Stunden mit solchen Narrenspossen, als diese sind, verdirbt. So gut das Vorurtheil war, das ich von einem Edelmanne, der ihr Vertrauter ist, gefaßt hatte; so erstaune ich doch itzt, das sie auch nur die geringste Bekanntschaft mit ihm unterhalten; denn seine Vernunft ist ja dahin, und er ist ein pures Kind geworden. Was sind alle diese kleinen Spielwerke und Ergötzungen anders, als Beweise von der Abwesenheit seines Verstandes? Der arme Edelmann! Ich bedaure ihn in seinen elenden Umständen; ich hoffe aber doch, daß er Freunde hat, die bey diesem hohen Grade der Verrückung für ihn sorgen werden? —

Typiger freuete sich nicht wenig, zu sehen, daß sein Projekt, in Ansehung seines Nachbars, Gelotes, so wohl gelungen war; und nachdem er ihn in diesem Tone einige Minuten lang hatte fortreden lassen, so unterbrach er ihn mit den bestürzenden Worten: Dieser Edelmann ist der grosse Sir Isaak Newton, der Größte der Weltweisen, der Ruhm von Grosbritannien und der Preis und das Lobgedicht der Nationen. Sie haben ihn itzt blos die Versuche wiederhohlen sehen, durch die er zuerst die Natur des Lichts und der Farben entdeckte, und in ihre Geheimnisse tiefer eindrang, als alle Menschen vor ihm im Stande gewesen waren. Dieß ist der Mann, und,

dieses

dieses sind seine Erfindungen, von dem sie so frey und verächtlich sprechen, und den sie vor verrückt erklären. Sie ergründen die Tiefe seiner Absichten nicht, und darum tadeln Sie sie alle, als Thorheiten; da sie doch die gelehrte Welt für den höchsten Gipfel menschlicher Weisheit hält.

Gelotes war ganz Verwirrung und Stummheit. Typiger aber fuhr also fort: Gehen Sie nun, und machen Sie den Gesetzgeber Israels lächerlich, spotten Sie über die Cärimonien der jüdischen Kirche, die Moses Sie lehrte: gehen Sie, wiederhohlen Sie Ihre Thorheit und Ihre Verläumdungen, lachen Sie über diese göttlichen Cärimonien, blos, weil Sie den Grund davon nicht einsehen. Gehn Sie und beleidigen Sie den Gott Israels, machen Sie ihm Vorwürfe, daß er Mosen sandte, die Juden eine solche Form des Gottesdienstes zu lehren. Unter allen Gebräuchen, die er vorschrieb, ist nicht der geringste, den nicht das allerhöchste Wesen festgesetzt hätte, und der nicht eine besondere Absicht in den Augen der göttlichen Weisheit sollte gehabt haben. Viele davon erklärt der Apostel Paulus, in seinem Briefe an die Hebräer, als Vorbilder und Embleme der Herrlichkeiten und Segnungen des Neuen Testaments; und die übrigen, deren Grund uns nicht entdeckt worden ist, sind vielleicht vorbehalten, uns bey der Bekehrung der Juden bekannt gemacht zu werden, da ein göttliches Licht über alle die alten gottesdienstlichen Gebräuche ausgebreitet, und eine glänzendere Herrlichkeit über alle Formalien der Religion

ligion ausgegossen werden wird, die Gott jemals unter der Nachkommenschaft Adams angeordnet hat.

So sagte Typiger; da inzwischen Gelotes noch immer schwieg, sein Herz von Ueberzeugung wegen seiner Unbesonnenheit und Thorheit durchdrungen fühlte, und innerlich, bey dem Gedanken an seine profane und gottlose Spötterey, die Stiche der bittersten Vorwürfe empfand. Er kam traurig nach Hause, und setzte sich mit einer aufrichtigen und demüthigen Lehrbegierde hin, um alle die auf einander folgende Religionsgebräuche, die er lächerlich gemacht hatte, aus der Bibel kennen zu lernen. Er fand einen grossen Theil davon so vernünftig, daß er sich selbst überwand, alle für würdig zu halten, und sich für einen ächten Christen erklärte.

Das Buch der Natur und der Vorsicht, hat, eben so, wie das Buch der Religion und Gnade, viele dunkele Seiten. Es giebt viele Erscheinungen in der Schöpfung, und noch viel mehrere in der Regierung der Welt, die eben so unverschämt von gedankenlosen Sterblichen gerichtet werden. Sie können die Symmetrie und genaue Proportion zwischen den verschiedenen Theilen derselben nicht entdecken, und daher erklären sie diese für Wirkungen eines Ohngefährs, und für einen blossen Eigensinn der Natur. Sie können nicht in die entfernten Entwürfe des allweisen Schöpfers und Beherrschers der Welt eindringen, und daher schliessen sie so gleich, es sey keine Absicht, keine Weisheit darinn enthalten. Aber, das

war

war ein viel weiserer Mann, der uns sagt, daß Gott alles, zu seiner Zeit, schön gemacht hat, aber der Mensch hat diese Welt in seinem Herzen, das ist, er ist auf den gegenwärtigen kleinen Fleck Erde, worauf er steht, und auf die kleinen Begebenheiten des Zolles von Zeit, in welcher er erscheint, so aufmerksam, daß er das Werk nicht unterscheiden kann, welches Gott von Anfange an, bis zum Ende aller Dinge, treibt: und daher sind die Menschen nicht im Stande, die bewundernswürdige Schönheit seiner Werke zu begreifen, und sind entschlossen, ihren Glauben nicht weiter auszudehnen, als ihr Gesicht reicht. Eitle Thiere von Fleisch und Blut! Arme schwellende Würmer der Erde! Eben als ob eine Schaar Würmer, die eben aus der Erdscholle ihrer Geburt hervorgekrochen sind und sich nach einigen Augenblicken wieder in dieselbe zurückbegeben, sich unterstehen wollte, die Bewegungen und Veränderungen des Monds, und alle Gesetze und Bewegungen der Planetenwelten zu richten und zu beurtheilen. Derjenige müßte in der That eine eben so grosse Seele haben, als die Gottheit; er müßte mit einem einzigen Blicke alle Atomen der erschaffenen Materie, die ganze Geisterwelt mit allen ihren Ideen, alle ihre unendlichen Verhältnisse gegen einander, alle Scenen und Erscheinungen in der Ober- und Unterwelt, vom Anfange der Zeit bis in die entfernteste Ewigkeit, auf einmal übersehen können; wer sich unterstehen wollte, die Weisheit der Vorsicht, in einem ihrer Werke oder Bestimmungen,

gen, zu bestreiten. Wie mannigfaltig sind deine Werke, o Herr? Mit Weisheit hast du sie alle gemacht. Wie unerforschlich sind deine Wege, wie unergründlich deine Gerichte für alle Kinder der Menschen! Wer hat den Sinn des Herrn erkannt, und wer ist sein Rathgeber gewesen? Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge; ihm sey Ehre in Ewigkeit.

X. An eine Dame wegen des Todes ihrer Kinder.

Ich sah im Sommer einen schönen fruchtbaren Baum, dessen Zweige reichliche Früchte versprachen; der Stamm war mit sieben oder acht kleinen Sprößlingen von verschiedener Grösse umgeben, die in einer kleinen Entfernung aus der Wurzel geschossen waren, und ein schöner Schutz und Zierrath der Mutter zu seyn schienen. Aber der Gärtner, der ihren Wachsthum sahe, erkannte die Gefahr; er schnitt diese zarten Säuglinge, einen nach dem andern, ab; und legte sie in den Staub. Ich bedauerte sie in meinem Herzen, und sagte: Wie artig waren diese jungen Bäumchen! Wie ähnlich der Mutter! Wie schön mit dem Gewande des Sommers bekleidet! Jedes davon würde vielleicht zu einem fruchtbaren Baume aufgewachsen seyn. — Aber, sie stunden so nahe, daß sie dem Stamme gefährlich wurden; sie entzogen ihm Saft und Kräfte, sie verderbten die Früchte und

verdunkelten die hofnungsvolle Aussicht des Herbsts. Das Gartenmesser schien grausam zu seyn, aber der Gärtner war weise; denn der Baum blühte augenscheinlich schöner, die Frucht ward schnell schön und gros, und die Ernte war endlich reichlich und frölich.

Wollen Sie mir erlauben, Velina, Sie durch dieses Gleichniß zu trösten? Darf ich Sie mit diesem Baume im Garten Gottes vergleichen? Ihre vortreflichen Eigenschaften scheinen verschiedene Früchte des Glaubens, der Liebe, der Heiligkeit und des Gottesdienstes zu versprechen. Sie sahen verschiedene iunge Schößlinge, um sich her, aufwachsen; sie stunden eine Weile, und waren Ihr Schmuck und Ihre Freude; jeder von ihnen würde zu einer Ihnen ähnlichen Vollkommenheit aufgewachsen seyn. — Aber sagen Sie einmal, zogen diese angenehmen Gegenstände nie Ihr Herz von Gott ab? Empfanden Sie niemals, daß sie Ihnen einige von den Minuten der Andacht, oder von den warmen Empfindungen wegstahlen, die Sie zuerst und vornehmlich dem schuldig waren, der Sie geschaffen hat. Stunden sie Ihrer Seele nicht vielleicht ein wenig zu nahe? Und da sie nach und nach abgehauen wurden, da eins nach dem andern in den Staub gelegt ward, haben Sie nicht gefunden, wie Ihr Herz sich mehr zu Gott erhob, und fester an ihm hing? Uebergaben Sie sich nun nicht täglich Gott gänzlicher, seit dem Ihnen Ihr letztes Kind genommen worden? Haben Sie nicht einen heftigern Trieb zu mehrerer Fruchtbarkeit

und

und Andacht der Seele, als vormals? Ist aber dieses, so beklagen Sie sich nicht mehr über das Gartenmesser, sondern beten Sie das Verhalten des himmlischen Hausvaters an, und sagen Sie: „Alle seine Wege sind Weisheit und Barmherzigkeit.“

Aber, ich bin mit meinem Gleichnisse noch nicht fertig.

Als das Obsthaus mit vortreflichen Früchten angefüllt war, und der Winter den Baum entblätterte; so nahm ihn der Gärtner mit der Wurzel heraus, und er schien todt zu seyn. Aber seine Absicht war nicht, ihn gänzlich zu verderben; denn er entfernte ihn nur von dem Fleck Erde, wo er gestanden hatte, und pflanzte ihn auf einen fruchtbarern Hügel, der ihn und alle seine Anhänger zu ernähren im Stande war. Der Lenz erschien, der Baum keimte zu einem neuen Leben, und alle jene kleinen artigen Sprößlinge, die abgehauen worden waren, brachen aufs neue aus der Erde hervor, und stunden um ihn her, ein liebliches kleines Wäldchen, und blüheten mit Schönheit und unsterblicher Munterkeit.

Sie wissen itzt, wo Sie sind, Velina, und daß ich Sie zu dem Hügel des Paradieses, und zu der seligen Stunde der Auferstehung, geleitet habe. Einst, wenn Sie in dieser untern Welt alle Früchte der Gerechtigkeit reichlich getragen haben: welche unbeschreibliche Freude wird es dann seyn, auf jenen himmlischen Hügel verpflanzt zu werden! Welche göttliche Entzückung, welches selige Erstaunen! Wenn Sie Ihre ganze kleine Nachkommenschaft, an jenem

Tage, um sich her sehen werden; wenn diese auf einmal aus dem Staube hervorkeimen, in jenem erhöheten Garten Gottes schöner und glänzender blühen, sich mit Ihnen freuen, und, welche süsse Gesellschaft! Alle an eben der glücklichen Unsterblichkeit mit Ihnen Theil nehmen werden; alle mit himmlischen Früchten belastet, und vor der Nothwendigkeit und Gefahr des Gartenmessers gesichert. Werfen Sie Ihren gläubigen Blick vorwärts auf diesen herrlichen Morgen, und bewundern Sie den ganzen Entwurf der Vorsicht und Gnade. —

Geben Sie Ihrem allweisen und allmächtigen Regierer mit Freuden die höchste Ehre, der nach seinem unerforschlichen Rathschlusse Ihre besten Wünsche erfüllt, und Ihnen Ihre geliebtesten Kinder auf ewig gesichert hat, wenn dieses auch nicht nach Ihren Einsichten geschehen ist. Jene selige Hand, die auf Erden die schmerzliche Trennung verursachte, wird Sie und Ihre Kinder in ihrer himmlischen Behausung vereinigen, um nie wieder getrennt zu werden; ist gleich diese Methode für Fleisch und Blut schmerzlich. Väter sollen nicht umsonst hoffen, noch Mütter sich zur Quaal gebähren, denn sie sind der Säme der Gesegneten des Herrn, und Ihre Nachkommen mit ihnen. Jes. 65, 23. Dann werden Sie sagen: Herr, hier bin ich, und die Kinder, welche du mir gegeben hast. Denn er ist Ihr Gott, und der Gott Ihres Samens, in einem ewigen Bunde.

XI. Der Donner in der Entfernung.

Wenn wir den Donner in einer entfernten Gegend des Himmels murmeln hören, so bleiben wir ruhig und sorgenlos bey unsern Geschäften und Vergnügungen sitzen, wir empfinden kein Schrecken, und besorgen keine Gefahr. Wenn wir die schlanken Stralen des Blitzes von fern, aus einer Abendwolke, am Horizonte scherzen sehen, so betrachten wir dieses angenehme Schauspiel, ohne die geringste Furcht, mit wahrem Vergnügen. Aber sieh, die dunkele Wolke steigt stufenweise höher, schwarz, wie die Nacht, mit Ungewittern schwanger. Sie steigt immer noch und breitet sich mitten über den Himmel aus; itzt hängt sie gerade über uns. Die Blitze werden breit und heftig, und lodern feurigroth schrecklich über die ganze Halbkugel umher. Wir verschliessen Thüren und Fenster und alle Zugänge des Lichts, aber umsonst; die Flamme bricht durch jede kleine Ritze herein, und droht schnelle Verwüstung. Der Donner folgt, mit schnellen fürchterlichen Schlägen; die Stimme des Herrn verdoppelt sich mit Nachdruck, und strömt Schrecken auf uns her; sie rasselt über unsern Häuptern, als würde das ganze Haus auf einmal, durch einen Schlag vom Himmel, niedergeschlagen, als wankte es, um uns in Trümmern zu begraben. Glücklich ist dann die Seele, deren Hofnung auf Gott, mitten unter diesen Stürmen der Natur, alle ihre Leidenschaften be-

ruhigt,

ruhigt, und ihr ganzes Verhalten, mitten unter dem Zittern und Zagen schwacher Geister und ohnmächtiger Herzen, ruhig und heiter macht.

Was sollen wir aus einer solchen Scene für eine Lektion ziehen? Mich dünkt, ich sehe hier, wie die Schrecken der heiligen Schrift und die Drohungen der göttlichen Rache, von sichern Sündern aufgenommen werden. Diese Drohungen kommen ihnen wie Blitze in der Ferne vor. Die schrecklichsten Verkündigungen des Zornes Gottes klingen in ihren Ohren nur, wie das schwache Murmeln der Luft und des noch entfernten Donners. Die Armen unter den Menschenkindern setzen die Arbeiten des Lebens, und die Reichen ihre eiteln Vergnügungen fort; sie empfinden keine Furcht wegen dieser entfernten künftigen Ungewitter, keine Bekümmernis, ihnen zu entgehen. Aber die Stunde eilt herbey, da jede Drohung der heiligen Schrift, als eine Stimme Gottes, offenbart werden, und seine Macht alles Schreckliche in der Schöpfung zu Erfüllung seines Wortes gebrauchen wird. Die Flügel der Zeit bringen das entfernte Ungewitter herbey — Die finstern Wolken vereinigen sich, und werden von ewiger göttlicher Rache schwanger; sie steigen in die Höhe, sie hängen über den Nationen, und stehen itzt, eben itzt, im Begriffe, sich über die Häupter der Unbussfertigen zu ergiessen. Der Donner Gottes brüllt vom Himmel; der Herr läßt seine Stimme hören durch den Grund der Erde, und bis in den Mittelpunkt der Hölle. Der Geist des stolzen Sünder zittert mit ungewohnter Erstaunung,

und des Spötters Seele bebt. Die Blitze Gottes entzünden die Welt zu einer allgemeinen Verbrennung. Die Erde, mit allen ihren Wäldern und Städten, wird eine einzige schrecklich lodernde Flamme; die Feinde des Herrn werden eine Nahrung dieses verzehrenden Feuers, und eine schmerzliche Flamme entzündet sich in dem Gewissen, die endlose Zeiten nicht auslöschen werden. Wer kann wohnen bey diesem verzehrenden Feuer? Wer kann diese ewigen Flammen ertragen?

Glückselige Seelen, die in einer weisen und glücklichen Stunde diese göttlichen Warnungen gehört haben, die sich vor diesem Donner, da er noch entfernt war, fürchteten, und der Stimme des Herrn in demselben mit Ehrfurcht gehorchten. Glückliche Seelen, die die Blitze des Zorns Gottes anschaueten, da sie noch fern waren; die sie in den Drohungen des übertretenen Gesetzes schrecklich brennen sahen, und die Hofnung, die im Evangelio vorgestellt wird, zu ihrer Zuflucht dagegen machten. Unter den Verheissungen des Gnadenbundes, sind sie bey allen Annäherungen des feurigen Zorns, in göttlicher Sicherheit. Jesus hat sie mit seinem Blute besprengt; dieses ist das hauptsächlichste und kräftigste Gegenmittel gegen diese Schrecken, die sicherste, die ewige Vertheidigung gegen die Macht des Engels der Verwüstung und des feurigen Ungewitters. Ihre Füsse sollen auf einer Höhe stehen, ihre Wohnung ist ein fester Fels; sie

werden

werden sicher leben, und mitten unter den Ruinen der niedrigern Schöpfung, in ihrem Gott frölich seyn.

XII. Der Tempel der Sonne.

Wenn ich ein Götzendiener wäre und der Sonne einen Tempel erbauen wollte; so würde ich das ganze Gebäude aus Glas machen lassen. Die Wände und das Dach sollten allenthalben durchsichtig seyn, und die Fenster unnöthig machen. So würde ich die Herrlichkeit des Gottes, den ich anbetete, allenthalben sehen, seine Hitze fühlen, sein Licht geniessen, und an den belebenden Einflüssen dieses herrlichen Sterns, in jedem Theile seines Tempels Antheil nehmen. Sollte man aber dieses Glück nicht erlangen können, ohne Gott zu versuchen, oder zur Abgötterey abzufallen?

Gewiß, die heiligen Gebräuche des Christenthums sind zu eben dieser Absicht erfunden und bestimmt. Dahin rechne ich die Taufe, das Abendmal des Herrn, das Predigen, Beten und Singen. Diese Anordnungen des Gottesdienstes sind mit so vieler göttlicher Weisheit gewählt und festgesetzt, daß sie uns die Herrlichkeit der verschiedenen Vollkommenheiten unsers Gottes in seinen Werken der Natur und Gnade vorstellen, und die Stralen seiner Macht und Liebe durchfallen lassen, unsere finstern und kraftlosen Geister zu beleben und zu stärken. Wenn wir gleichsam durch seinen Geist in seine Vorhöfe gebracht werden, so

so erfüllt die Herrlichkeit des Herrn das Haus, und wir hören ihn zu unserer Seele sprechen. Die Sonne der Gerechtigkeit scheint in unsere Herzen; alle Kräfte unserer Natur erfreuen sich des Lichts seiner Majestät, unter den Stralen seiner Barmherzigkeit. Wir besuchen dieses Heiligthum mit Vergnügen, um die Schönheit des Herrn daselbst zu sehen, den warmen Sonnenschein der göttlichen Güte zu fühlen, und an seinem verheissenen Heile Theil zu nehmen. (Ezech. 43, 4. 5. 6. Ps. 27, 4. 63, 2.) Doch, ich kann die Vergleichung noch weiter treiben — —

Gesetzt, ich hätte diesen heidnischen Tempel vollendet, und wärmte mich darinn mit Vergnügen an den Stralen meines glänzenden Abgotts, und ein erfinderischer und geschickter Maler wollte es versuchen, das ganze Gebäude rund umher mit seinen eigenen Verzierungen zu bedecken; gesetzt auch, Raphael selbst wollte seinen Pinsel mit ausgesuchter Kunst gebrauchen, vermischte Farben, und Bilder von reicher Abwechselung und Schönheit, über alle Wände und Thüren, und selbst über das durchsichtige Dach, auszubreiten; würde nicht dieses die besten Einflüsse der Sonne ausschliessen, und die Gottheit aus ihrem eigenen Tempel verdrängen? Ja, wenn man auch daselbst das Bild der Sonne zehntausendmal mit goldenen Linien abmalen wollte, unter dem Vorwande, sie in allen ihren wundervollen Wirkungen vorzustellen; so würde doch jede Linie den Eingang eines Sonnenstrals verhindern, und der Anbeter im Tempel würde in der Dämmerung wohnen, oder vielleicht im Fin-

stern anbeten; er würde den Anblick seines wahren Planetengottes, und die Wohlthat seiner erfreuenden Stralen, verliehren. Wenn auch die grösseste Geschicklichkeit eines Zeuxis oder Apelles die Wände dieses Gebäudes verschönern wollte, so würde sie doch die Abwesenheit der Sonne, und den Verlust des Lichts und der Wärme, nimmermehr ersetzen können.

So sind die Gebräuche und Cärimonien menschlicher Weisheit beschaffen, wenn sie zur Verschönerung des Gottesdienstes erfunden werden. Eine heilige Verordnung, die mit Erfindungen der Menschen vermischt wird, ist in Wahrheit nichts anders, als Glas, welches durch die Farben eines Malers verdunkelt worden, die dick darauf liegen. Diese Erfindungen mögen der Einbildungskraft nicht nur feierlich und anständig, sondern auch künstlich und ruhmwürdig vorkommen; sie mögen die Andacht des Anbeters und die Ehre Gottes selbst zu unterstützen scheinen; so schliessen sie ihn doch in der That aus seinem eigenen Tempel aus. Zuweilen zeigen sie uns einen gemalten Götzen an seiner Statt; denn nichts kann Gott wirklich vorstellen, als seine eigenen reinen Verordnungen; und so sehr äusserliche Verzierungen simpeln Verordnungen überlegen sind, so sehr verhindern sie alle selige Einflüsse seiner Macht und Gnade; denn es hat ihm gefallen, diese uns durch keinen andern Weg, als durch seine eigenen Anordnungen zufliessen zu lassen. Wenn die römische Kirche Gott mit ihren Lippen ehret, wenn ihre Priester ihre Schwelle an meine Schwelle, und ihre Pfosten

an meine Pfosten setzen, spricht der Herr; so haben sie meinen heiligen Namen verunreiniget durch ihre Greuel, und dienen mir vergeblich, weil sie lehren solche Lehren, die nichts, denn Menschengebote sind. Jes. 29, 3. Matth. 15, 8. 9. Ezech. 43, 8.

XIII. Abwesenheit von Gott, der unser Alles ist.

Mein Gott, mein Schöpfer, ich nenne dich mein allgenugsames Theil, mein ewiges Gut. Wenn ich dich betrachte, so stehe ich, erstaunt über deine Grösse. Deine Weisheit, deine Macht, deine Fülle des Segens, reissen meine Seele zur Bewunderung und zu anbetendem Stillschweigen hin. In diesem glücklichen Augenblicke ruft meine Seele aus: Was sind Geschöpfe in Vergleichung mit dir, als blosse Schatten deines Daseyns, und ein schwacher Wiederschein deines Lichts und deiner Schönheit! Und doch, wie thöricht bin ich — verliehre ich plötzlich Gott aus dem Gesichte, und starre den ganzen Tag deine Geschöpfe an, als wären sie das Original des Lichts und der Schönheit. —

Aber, was sind sie alle anders, o mein Gott, als leere Cisternen, die einer durstigen Seele keine Erquickung geben können, wenn du sie nicht mit Bächen aus der Höhe tränkst? — Und doch drängen wir uns um diese Cisternen, und sind so davon eingenommen, als

wenn

wenn sie die nie versiegenden Quellen unserer Glückseligkeit wären. Jeder Othemzug, den wir thun, ist ein neues und unverdientes Geschenk vom Himmel. Gott bestimmt unser Leben, und die Länge unserer Tage; und doch können wir uns überwinden, dieses Leben in der Entfernung vom Himmel und von Gott zuzubringen, und mitten in dem Reiche des Todes und der Sterblichkeit, fern von ihm zu wohnen. Immer kriechen wir in diesem Lande der Gräber herum, als könnten wir aus den Erdenklössen desselben unsterbliche Segnungen ziehen.

Unser wahres und ewiges Heil hängt mehr von deiner einzelnen Gnade, als von der vereinigten Freundschaft der ganzen Schöpfung ab; und doch — o was sind wir für thörichte Wanderer — entfernen wir uns selbst von unserm Gott, und schweifen weit und breit herum, Vortheile und Freundschaften unter Menschen zu suchen, deren Charakter bald Schwachheit, bald Eitelkeit, bald in Unglück bringende Treulosigkeit ist. — Wie stolz sind wir auf ein Wort, auf einen Blick eines Wurms, der höher steht, als wir! — Wie schmeicheln wir ihm, und buhlen um seine Gunst, auf Unkosten der Tugend und Wahrheit, ja der Gnade unsers Schöpfers? Und doch sind alle diese glänzenden Geschöpfe nichts ohne Gott, und er ist ohne sie unser Alles.

Wenn mich auch mein Vater und meine Mutter, und jeder sterbliche Freund verliesse; wenn jeder gute Engel von mir entflöhe; ja wenn diese Himmel

und diese Erde, mit allen ihren unzählbaren Einwohnern auf einmal verschwänden und in ihr erstes Nichts zurückfielen; so würde deine Gegenwart für mich allgenugsam seyn, deine Hand würde mein Daseyn erhalten, und deine Liebe würde mir ein ewiges Leben und ein eben so langes Glück zubereiten. Warum verbinde ich mich also so fest mit meinen sterblichen Freunden, als wenn meine Trennung von ihnen das gewisseste Elend wäre? Warum stütze ich mich mit meiner ganzen Schwere auf Geschöpfe, als wenn mich sonst nichts unterstützen könnte?

O mein Gott! Ich bin überzeugt, daß ich mit dir mehrere und unendlich wichtigere Dinge auszumachen habe, als mit allen deinen Geschöpfen; und doch unterhalte ich mich ohne Aufhören mit deinen Geschöpfen, und rede wenig mit meinem Gott; höchstens beehre ich ihn mit einem Morgen- und Abendgrusse, und noch dazu vielleicht mit Unempfindlichkeit und aus Gewohnheit. —

Wen habe ich im Himmel und auf Erden, ausser dich, der alle meine Mängel ersetzen, und alles Leere in meinem Herzen ausfüllen kann? Und wie geschäftig sind demohngeachtet meine Gedanken und mein Herz, unter den glänzenden Fallstricken, oder unter den schmeichelnden Unverschämtheiten der Welt, Beruhigung zu suchen; obgleich jeder neue Versuch mich überführt, das ich hier nie befriediget werden kann? Finde ich von ohngefähr hienieden etwas, das, gleich einem Kanale, den Segen aus

deiner Hand zu mir herabbringt, wie geneigt bin ich, einen Abgott daraus zu machen, und es an die Stelle meines Gottes zu setzen!

Ach! — wie oft setze ich mein Vertrauen auf die Speise, mich zu ernähren, und auf die Arzney, mich zu heilen! Aber du bist es allein, der mich mit Zufriedenheit, Speise und Gesundheit segnen kann, so lange ich in dieser Hütte von Fleisch und Blut wohne. Die Aerzte mögen Verzweiflung und Tod über mich aussprechen; ein Wort von dir kann den Mund des Grabes verschliessen, die Munterkeit und Blüte der Jugend wieder herstellen, und dem Vorfalle der Natur wieder aufhelfen. — Wenn du deine belebenden Einflüsse verstopfest, so ermattet und erstirbt mein Leib, selbst bey der reichlichsten Versorgung der Tafel, und bey den Recepten der Gelehrten; und du allein kannst mir eine selige Behausung bereiten, wenn diese Hütte fällt. —

Vater! in deine Hände befehle ich meinen Geist, wenn er diese sterbliche Hütte verlassen muß; und warum sollte sich mein Geist dir nicht zu allen Zeiten nähern, da ich jeden Augenblick der Möglichkeit unterworfen bin, aus dieser Behausung verstossen, und als ein nackter Fremdling in die unbekannte Welt der Geister versetzt zu werden?

Vielleicht sind nur noch wenig Tage und Nächte übrig, in denen ich mit Sonne, Mond und Sternen zu thun habe; eine kurze Zeit wird alle meine Verbindung mit dieser sichtbaren Welt aufheben;

aber mit Gott habe ich Dinge von ewiger und unendlicher Wichtigkeit auszumachen. Vor deinem Richterstule muß ich stehen; du bist der letzte Richter meines ganzen Betragens, von dessen entscheidendem Ausspruche keine Appellation statt findet; und wie zärtlich, wie elend besorgt bin ich demohngeachtet, lieber der Geschöpfe Beifall zu erhalten, deren Meinung und Ausspruch doch nur ein leerer Schall ist. Vor deinem Gerichte muß ich auf ewig entweder bestehen oder fallen; die Worte deiner Lippen werden meine ewige Seeligkeit, oder mein ewiges Wehe seyn. —

Warum bin also ich, ein kleines Insekt, ein Atom, gegen die lächelnden oder finstern Mienen meiner Nebeninsekten, meiner mir gleichen Atomen, so empfindlich! so aufmerksam! Werden wohl alle ihre Lobeserhebungen, werden wohl alle ihre Vorwürfe, in der göttlichen Waagschale, in der heiligen und fürchterlichen Waagschale der Gerechtigkeit, auch nur ein Gran wiegen, worinn alle meine Handlungen und selbst meine Seele abgewogen werden soll? Wenn auch alle Geschöpfe, über und unter mir, mir finstere Seitenblicke zuwerfen, und nur mein Schöpfer mir lächelt, so bin ich glücklich; und alle ihre zornigen Mienen können meine vollkommene Freude nicht verringern.

Vergieb, gnädiger Gott, vergieb den vergangnen Thorheiten eines sündigen Wurms, der sich von dir, dem höchsten und besten Wesen entfernt hat. Ich erstaune selbst über meine Unvernunft,

nunft, daß ich so lange, von dir abwesend, habe leben können, ich, dessen ewiges Glück ganz von dir abhängt. —

Und, wie viel unverantwortlicher ist es, daß ich meinen Gott vergesse, da er seinen eigenen Sohn, sein schönstes Ebenbild, in Fleisch und Blut gesandt hat, mich an meinen Schöpfer zu erinnern, und mich zu lehren, was Gott sey? Derjenige, der mich gesehen hat, sagt er, hat den Vater gesehen; ich und der Vater sind Eins. Wir zwar sind zu spät gebohren, sein Angesicht zu sehen; aber wir haben die Abschrift seines Herzens; die getreue Kopie seines Lebens, und die wahren Züge seiner Seele, in seinem Evangelio noch übrig. Da können wir Jesum lesen; da können wir den Vater lernen. — O möchte ich doch den kleinen Ueberrest meiner Tage in der Gegenwart meines Gottes zubringen, und, wenn ich genöthigt bin, mit Geschöpfen umzugehen, nie vergessen, daß ich unendlich mehr mit meinem Schöpfer zu thun habe; und möchte ich doch aus dem Grunde meine Unterhandlungen mit jenen also abkürzen, damit ich Zeit übrig behalte, desto länger mit Dir umzugehen. —

Gieb, daß ich dich in allen Dingen erblicke, und deinen Namen allenthalben lese; daß Töne, Gestalten, Farben, Bewegungen, und alle sichtbare Dinge mich zu einem unsichtbaren Gotte leiten. — Gieb, daß die Geschöpfe mir nichts weiter seyn mögen, als gleichsam die Bücher, die du mir gelehnt hast,

 die

die Lektionen deiner Macht, Weisheit und Liebe daraus zu lernen; vor allen Dingen laß mich diese Wissenschaft aus dem Umgange mit dem heiligen Jesu schöpfen; und möchte ich doch in dieser göttlichen Schule ein so weiser Schüler seyn, daß ich täglich neue Lektionen lernte! Unterrichte mich nach Anleitung deiner sichtbaren Werke und deines Worts, o mein himmlischer Vater, nach der herablassenden Methode deiner Gnade und Vorsicht; bis ich von allen Dingen, die unter dir sind, befreiet und entwöhnt werde; und dann schenke mir eine herrliche Entlassung in jene selige Geisterwelt, wo ich dich auf eine mehr unmittelbare Art schauen werde, und wo du selbst das sinnlich erkannte Leben der Seelen bist.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Zu verbessern ist:

Seite 286 in der 7ten Zeile von unten hinauf, lies für himmlischen Gift, heimlichen Gift.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pearsall, Richard / Jani, Christian David / Watts, Isaac,

Richard Pearsalls, gewesenen Predigers zu Taunton in der Grafschaft Sommerset, Gespräche zwischen einem Vater und seinen Kindern, aus der Naturlehre nebst einigen moralischen Abhandlungen von Isaak Watts

Flensburg 1771

Ph.pr. 1367 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10042392-8
VD18 15349527